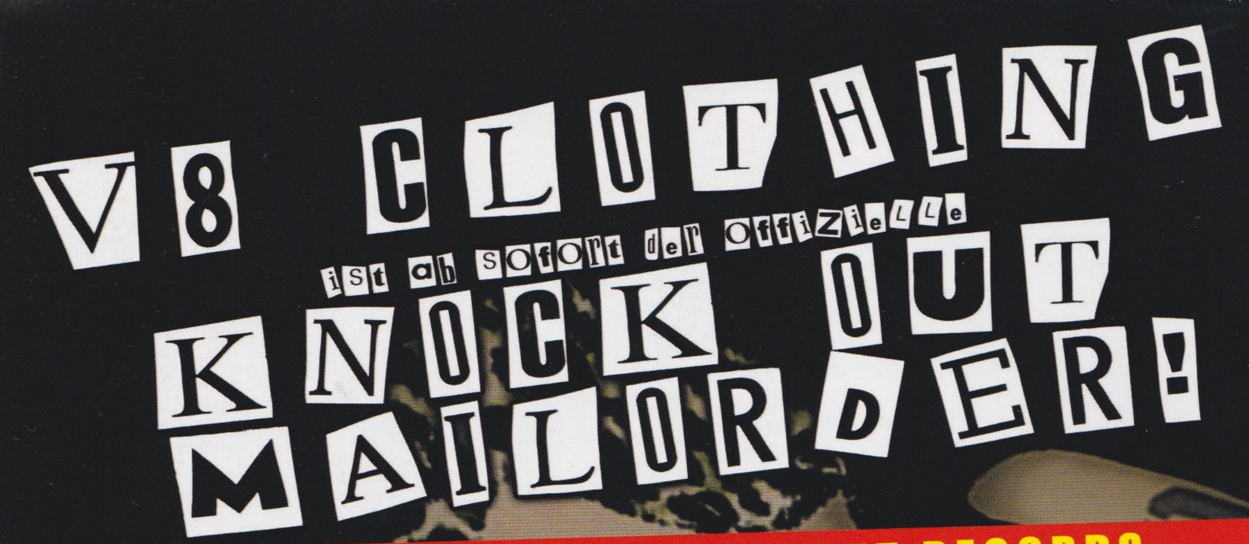
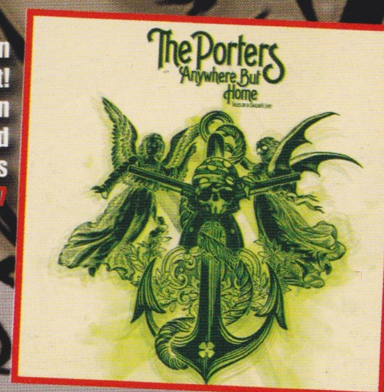

PANKER KNACKER
RIPS YOUR MIND
NO.11 / 09 / 2007
3 EURO / 5 CHF
... another little story of love and hate !

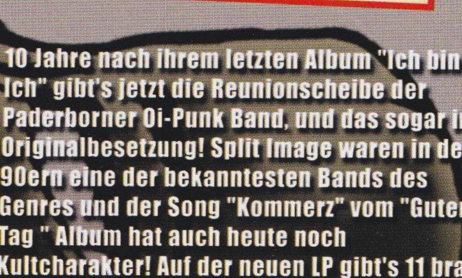


WAKE UP!! NEU AUF KNOCK OUT RECORDS:
SPLIT IMAGE Tod und Teufel LP • THE PORTERS Anywhere But Home CD / LP

Das Warten, die Umbesetzungen - all das hat sich mehr als gelohnt! 14 neue Songs - irgendwo zwischen Dropkick Murphys, Flogging Molly und The Pogues
Streetday 25.05.07



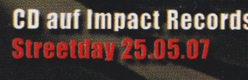




10 Jahre nach ihrem letzten Album "Ich bin Ich" gibt's jetzt die Reunionscheibe der Paderborner Oi-Punk Band, und das sogar in Originalbesetzung! Split Image waren in den 90ern eine der bekanntesten Bands des Genres und der Song "Kommerz" vom "Guten Tag " Album hat auch heute noch Kultcharakter! Auf der neuen LP gibt's 11 brand-neue Songs inkl. Kabul, Tod und Teufel, Politisch Korrekt, Freiheit ist Punk, Fatalismus...
CD auf Impact Records
Streetday 25.05.07

SAVE THE VINYL ! www.knock-out.de

KNOCK OUT RECORDS





WWW.CARGO-RECORDS.DE



v8 clothing

www.knockout-mailorder.de
www.punk-rock-shop.de

Liebe Leserinnen, liebe Leser, lieber Herr 3-Kugeln-Schäuble,

schon wieder eine neue Geruchsprobe in Form eines neuen Heftes. Ja, das ist der GENITIV und stinkt diesmal bis zum Himmel. War aber notwendig, da wir einen Staatsauftrag von 3-leider-schlecht-platzierten-Kugeln-Schäuble erfüllen mussten, in welchem uns befehligt wurde, dass das neue Heft fertig gestellt sein muss, bevor die G8 Zipfel in Heiligendamm mittels Pankerknacker-bombe ins Jenseits befördert werden. Diesem Auftrag sind wir in spielerischer Leichtigkeit und mit demokratischer Asozialität gerne nachgekommen. Ist doch auch verständlich, die Damen und Herren des G8 Zipfels wollen was zum LESEN, LERNEN und NACHDENKEN haben, wenn sie mittels mehrerer Pankerknackersprengsätze sich Heiligendamm von oben betrachten können respektive müssen. Oben kann es nämlich verdammt einsam und langweilig sein jedoch nicht, wenn man die neueste Pankerknacker-Ausgabe bei sich hat.
In diesem Sinne wünscht Euch Dr. Satori einen vergnüglichen Sprengsatz. Achso, sollte vielleicht noch angemerkt werden: die Buchstaben sind schwarz, der Hintergrund andersfarbig. Nur damit keine Verwechslungen aufkommen...

Euer Dr. Satori



IMPRESSUM

ANSCHRIFT

Pankerknacker-Verlag
Postfach 2022
78010 Villingen

KONTAKT

info@pankerknacker.com
stiletti@pankerknacker.com

GRAFIK | LAYOUT

www.artkixx.de
info@artkixx.de

INTERNET-PRÄSENZ

www.pankerknacker.com
www.livekixx.de
www.giftspritzer.de
www.serc-aktuell.de

REDAKTION

Stefano Stiletti
Dr. Satori
Jörg Harley
Manuel Güntert

KORREKTUR

Antje Thoms
Dr. Satori

MITARBEITER

The Meia
Klaus N. Frick
Abel Gebhard
Antje Thoms
Falk Fatal
Ingo Donot
Christoph Parkinson
Mika Reckinnen
Sunnyside Körnchen
We Dare Raphi
Flo Bollock
Die rote Jule
Exi Seppenbauer
Peep Show
Dominik Boll
Karsten Scholl
Andreas Crack

PRAKTIKANTINNEN

Julia Witthaus
Ragna Plähn

POSTDIENST

Lea Meridjen

FOTOS

Dr. Satori
Stefano Stiletti
Christoph Parkinson
Jork Lauer
Rainer Meyer
Marti Neurotic
Falk Sinß

SELBSTVERSTÄNDNIS

Das Pankerknacker-Zine ist keine Veröffentlichung im Sinne des Presserechtes, und erzielt keinen kommerziellen Gewinn. Es ist lediglich ein Rundbrief an Freunde, Feinde und unsere Familien. Verkaufs- und Werbeeinnahmen dienen lediglich der Druckkostenerstattung und sonstigen bei der Produktion anfallenden Unkosten.



„Meinst du's wirklich ehrlich oder tust du nur als ob?"
"Ich tu nur als ob, aber das mein 'ich ehrlich".

SCHAU MIR IN DIE AUGEN KLEINES

Es ist schon erstaunlich was der Mensch so alles tut um sich selbst, vor allem aber seinem Umfeld eine Scheinwelt vorzuspielen. Angefangen von kaschierten Äußerlichkeiten bis hin zum hermetisch abgeriegelten Seelenzustand. Und alles nur aus seinem Verlangen heraus nach Anerkennung, Geborgenheit und Selbstwertgefühl. Natürlich auch um sich selbst zu schützen. Um sich eine gewisse Unangreifbarkeit vorzubehalten. Selbstverständlich auch um nicht als der Verlierer dazustehen, welcher er an und für sich ist. Hinzu kommt eine nicht zu unterschätzende Geltungssucht im Kampf gegen seine ureigensten Komplexe. Fegefeuer der Eitelkeiten hier, verletzter Stolz dort. Auf der Flucht aus der Einsamkeit sucht er die Legitimation seiner Daseinsberichtigung. Dafür belügt er die Menschen um sich herum und beweist dabei erstaunliches Schauspieltalent. Schwächen werden kaschiert und nicht vorhandene Stärken vorgegeben. Selbst im engsten Bekanntenkreis. Dass er sich dabei vor allem selbst belügt, sein eigenes ich kastriert, scheint ihm überhaupt nicht bewusst oder aber schlichtweg egal zu sein. Dass dies auf den zweiten Blick problemlos durchschaubar ist, der Schuss langfristig gesehen nach hinten losgeht, fällt ihm in seiner Verzweiflung nicht auf. So macht er sich im Gefühl des sicheren Sieges zu dem Affen, den er eigentlich verbergen möchte:

Er hört Musik die ihm gar nicht gefällt. Liest Bücher die er nicht versteht. Geht auf Konzerte die ihn nicht interessieren. Himmelt Leute an, die ihn verachten. Unterhält sich mit Menschen, die ihm nicht zuhören. Trinkt Getränke die er nicht verträgt. Zwängt sich in Kleider, die ihm nicht stehen. Bewegt sich in Kreisen, in die er nicht hinpasst. Erzählt von Dingen, von denen er keine Ahnung hat. Kennt kein Thema zu dem er keine Meinung hat. Reißt Witze die humorloser nicht sein könnten. Lacht über Poenten die zum heulen animieren. Verbündet sich mit Leidesgenossen, die er zum kotzen findet. Fühlt sich konsequent in seiner Inkonsequenz. Fühlt sich kompromisslos in seiner Kompromissbereitschaft. Wähnt sich rebellisch in seiner Anbiederung. Biedert sich Freunden seiner Feinde an, um nicht in Vergessenheit zu geraten. Empfindet sich als unumstößlich in seinem Opportunismus. Erklärt sich ständig obwohl es keiner Rechtfertigung bedarf. Spricht über sich selbst, weil es kein anderer tut. Provoziert Aufsehen um beachtet zu werden. Erregt Ärgernisse um überhaupt wahrgenommen zu werden. Singt Texte die er nicht lebt. Sonnt sich im fahlen Rampenlicht vermeintlicher Szenegrößen. Schwingt Reden, die er sofort wieder vergisst. Lacht über andere statt über sich selbst. Suggeriert Arroganz um seine Angst zu verbergen. Liefert für jede Ausrede ein Argument. Hetzt gegen das was er begehrt, aber nicht bekommt. Verkauft jede Niederlage als Sieg. Verkauft seine Ideale für einen schlechten Fick. Idealisiert Werte über die er sich selbst hinwegsetzt. Lästert über alles was für ihn unerreicht bleibt. Verliebt sich in Menschen, die er nicht liebt. Toleriert das was ihm nutzt. Respektiert alles was ihm weiterhilft. Verwechselt Sprunghaftigkeit mit Spontanität. Beleidigt andere um die eigene Dummheit zu verteidigen. Verkauft schlechten Geschmack als Innovation. Feiert ab was er nicht mag. Verwechselt Loyalität mit Lobbyismus. Redet ständig anstatt zu handeln ...

Und so könnte man bis zum Sankt Nimmerleinstag weiter kotzen. Doch genug damit. Bevor hier noch der erhobene Zeigefinger aus der Tasche rutscht und einen zu dem Moralapostel macht, an dem man selbst schon kläglich gescheitert ist.

Man muss ihn einfach gern haben, den charakterstarken, unumstößlichen Menschen von Welt, der immer das sagt was er denkt, der ohne Hintergedanken stets das tut was er für richtig hält. Der Mensch der nicht kalkuliert und nicht berechnet, der nicht aufwiegt und nicht abrechnet, der Mensch der sich nicht verbiegt und selbst beschneidet. Der Mensch der weder sich noch seine Mitmenschen bescheißt.

Klar natürlich, Vorsatz ist ihm wohl kaum zu unterstellen. Er tut nur das, was in seiner Macht steht um sich selbst voran zu bringen, um sich selbst so gut als möglich zu fühlen, um sich selbst so gut als möglich zu verkaufen. Dass dabei das eigene Herz verletzt, die eigene Seele verkauft wird, kann im Eifer des Gefechts schon mal übersehen werden. Bleibt zu hoffen, dass ihm eines Tages die Augen geöffnet werden. Vielleicht erbarmt sich dafür ja das Schicksal, vielleicht aber auch ein letzter verbliebener Freund, so es diesen gibt. Vielleicht ja sogar Gott, der angeblich den ganzen Laden hier am kacken hält. Zu wünschen wäre es ihm.

Genauso wie ich euch abschließend einen schicken Sommer wünsche. Haltet die Ohren steif, lebt Punkrock, statt diesen ausschließlich zu konsumieren. Zumindest ein bisschen. Und zerstört das, in was sie euch hineinzwängen wollen.

Herzliche Grüße von der Ost-Front.
[Stefano Stiletti]

Soundtrack zur Klimakatastrophe

FRONTKICK – "the cause of the rebel"
THE QUEERS – "munki brain"
JAN DELAY – "mercedes dance"
999 – "separates"
THE BUZZCOCKS – "singles going steady"
THE TRAVOLTAS – "party ego"
GERHARDT POLT – "eine menschliche sau"

PROFESSOR DR. PHIL. MANISCH

„Ubi nihil vales, ibi nihil velis" zu deutsch: „Wo du nichts vermagst, da wolle auch nichts." Von der Angebeteten einen Korb erhalten? Den Traumjob nicht gekriegt? Macht doch nichts! Denn: Nichts ist unmöglich. Wenn du nur daran glaubst. Nun gute Nacht, ihr Hippies. Bis morgen, wenn alles hervorragend klappt. Dann aber wirklich. Es gibt so verdammt viel zu tun. Die Welt ist schlecht, aber noch ist sie nicht verloren. Wenn alle nur ein bisschen netter... ne, das lasse ich jetzt wirklich bleiben. Schliesslich wusste schon Candid und das war nun wahrlich nicht der Hellste: „Erstmal den Garten bestellen." Nein, er sagte meinen Garten. Egal was er sagte, er meinte seinen eigenen Garten. Wessen Garten sollte er auch sonst bestellen? Einen anderen? Wozu? Hat schon mal jemand von euch einen fremden Garten bestellt? Also übermorgen. Dann aber wirklich und endgültig. Mit neuem Elan und frischem Schwung. Ausser es geht was in der Küche kaputt. Ich bin gar nicht so blöd, wie es jetzt den Eindruck macht, man sagt mir sogar nach, dass ich verdammt gut aussehe. Äh nein, das ist ja eine ganz andere Baustelle, tut mir leid.

Schöne Grüsse aus der besten aller möglichen Welten, Mani



SIR OLD BOY HARLEY

Und wieder ist die gute alte Zeit ins Land gegangen und hat viele Tage und Wochen aufgefressen. Man wird älter, die Kater werden ausgedehnter, und trotzdem ändern sich manche Dinge nie. Ich sitze hier wie alle drei Monate am Morgen nach der Deadline und tippe mein Vorwort für den Pankerknacker. Irgendwie wirds langsam zum Klischee wie es im Endeffekt dann doch wieder an mir hängt, aber äh ja, ich versichere euch, es hat NICHTS mit meinen Kuscheltieren zu tun, wie es mein Chef im noien Moloko Plus beschrieben hat. Aber diesmal habe ich wirklich gute Ausreden: Ich bin gerade 30 geworden, musste nebenbei aus der alten Bude ausziehen (Wird jetzt renoviert und dann doppelt so teuer an irgendwelche Scheiß Jurastudenten vermietet), mir ne neue Wohnung suchen, meine Party organisieren, beten das mir die 40 Suffköpfe nicht alles kurz und klein schlagen, mündliche Abschlussprüfung machen und meine Magisterarbeit anfangen. Klar ihr denkt jetzt sicher „Flenn nicht rum alter Mann!" und eigentlich habt ihr recht. War eigentlich, jetzt im nachhinein gesehen recht cool. 13 Kästen, 3 Paletten Dosenbier, 8 Liter Schnaps und 10 Flaschen Wein, das alles bei 40 Leuten, da komm mir noch mal einer mit der Aussage das nur die Jugend ein Alkoholproblem hat... Aber mal im Ernst, ich bin jetzt 30 Jahre alt. 30. Ich will jetzt hier kein falsches Drama anzetteln, aber ehrlich gesagt fühl ich mich noch keineswegs reif genug um diese Zahl auszufüllen. Gut ich bin jetzt demnächst mit meinem Studium fertig, aber mal ganz ehrlich, wie verhält man sich als 30 Jähriger? Bin ich jetzt lächerlich wenn ich im Comicladen steh und mir „Drogengeile Teenie-Schlampen" von Weissblech kaufe? Oder wenn ich aufs Konzert gehe und mit 18 Jährigen trinke? Ach du Scheisse, ich bin Klaus N. Frick!!! Davon abgesehen hab ich vor allem das Gefühl, keine Zeit mehr zu haben. Die Tage rasen nur so an einem vorbei, alles geht so schnell, wenn ich dran denke wie ich mich früher oft gelangweilt habe, ich wünschte ich könnte mal wieder so was erleben, aber man hat ja keine Zeit mehr dazu. 1000 Termine, 10000 Verpflichtungen und dazu der immer heftiger werdende Kater. Und dann die Gewissheit, dass ich gerade das schönste Jahrzehnt meines Lebens hinter mir habe und jetzt eigentlich zu alt bin um jung zu sterben. (Geniales Lied von den Chartbusters aus Freiburg: Too old to die young) Aber na gut, seit ich „The dirt", die Autobiographie von Mötley Crüe gelesen habe, denke ich mir sowieso immer, dass ich eigentlich gar nichts erlebt habe... Okay und in Bezug auf Punkrock ist das ja auch so ne Sache. Ich war neulich auf dem UK Subs Konzert in Konstanz und es war tierisch geil, aber hat mich auch zu der Erkenntnis gebracht, dass das Thema Musik eigentlich für mich gegessen ist. Klar geh ich noch gerne auf Konzerte, aber wenn dann sind das meistens irgendwelche Gespenster aus der Vergangenheit, und wenn da wirklich mal ne coole junge Band am Start ist die mir gut gefällt dann kauf ich mir halt die 7" von denen und hör sie vielleicht 2 Mal an, weil es mich im Endeffekt nicht mehr wirklich interessiert. Natürlich hör ich immer noch ständig und überall Musik, aber die einzige existierende Band von der ich mir noch die neuen Platten kaufe sind eigentlich die Queers. Ich saß neulich mit meinen neuen Mitbewohnern in der WG Küche (Durchschnittsalter 24) und legte ne Mix Cd ein. Dann fühlte ich mich plötzlich wie Opa Alfons der von Stalingrad erzählt, als ich diesen jungen Menschen, die übrigens hiermit herzlich gegrüßt sein sollen, von den Vorzügen der Sex Pistols berichtete und mir wurde klar: Oh Gott, du klingst wie einer dieser gefrusteten Alt-Rocker die den größtenteils in ihrer Phantasie stattgefundenen guten Zeiten nachtrauern, das ist also Dreissig. Aber wenn ich dann die E-Mails vom Stefan lese, in denen er mir völlig zurecht die überschrittene Deadline vorhält, dann denke ich wieder das die 30 halt doch nur irgend so ne bekackte scheiss Zahl ist, da sich im Endeffekt nicht wirklich was geändert hat.
So und jetzt schick ich ihm diese Scheisse hier und vertröste ihn noch bis heute Abend mit dem letzten Artikel, hähä. Haut rein und sterbt solange es noch mythisch ist, oder lasst es bleiben und altert in Würde wie eure Helden vom Pankerknacker. So long,
Jörg Harley

Auf den Ü30 Partys läuft folgender Sound:
Impulse Manslaughter
The Kinks
Madness
XTC
Angry Samoans

Während dem Lifta-Treppenlift fahren wird folgendes gelesen:
Moloko Plus
„The Dirt- Sie wollten Sex, Drugs und Rock'n Roll. Die Aberwitzige Geschichte von Mötley Crüe"
George Orwell „1984"

WETTEN DASS !?

The incredible Unkrauts goes grazy ...

„Jetzt ham wir den Salat", seufzte Ben und stürzte gierig sein Konterbier hinunter. „Beim Salat dürfte es wohl nicht bleiben", unkte Satori zynisch. Sie schauten sich an und mussten lachen. „Wert war es das Späßchen auf alle Fälle", grinste Knack, der dritte in der Runde und begann die letzten 48 Stunden zu rekonstruieren. 48 Stunden die es fürwahr in sich hatten. Dabei verfielen die drei immer wieder in hysterisches Gelächter ...

Die Chose begann damit, dass Satori und Knack im Auftrag einer örtlichen Kultur-Postille unterwegs waren, um dem Volk den Auftritt des bayerischen Ministerpräsidenten Hans Söllner näher zu bringen. Bewaffnet mit Schreibblock und Kamera bestand die erste Hürde des Abends darin, Satoris Selbstgebrannten an den Securities vorbeizubringen. Doch diese machten keine ernsthaften Anstalten, unsere beiden Helden zu kontrollieren. Man kennt sich eben in Freiburg. Außerdem lässt sich in einer Fototasche gar so einiges verbergen.

Als Fotograf benötigt man bekanntlich ein ruhiges Händchen, weshalb die zitternden Finger nach Erreichen des urigen Konzertraumes mit einigen Schlücken aus der Hosentasche ruhig gestellt wurden. Knack trank aus kollegialer Solidarität mit. Derweil musizierte und schimpfte der gute Söllner eifrig vor sich hin. Nicht mehr so kämpferisch und verbissen, wie er es früher zu tun pflegte, aber immer noch rebellischer als der Großteil seiner angepassten Kollegen.

Nach gut zwei Stunden neigte sich die Hippie-Show dem Ende zu. Die beiden hatten ihren Job erledigt. Bilder und Story waren im Kasten und auch der Selbstgebrannte machte sich allmählich bemerkbar. Reichlich angeheitert suchten sie einen unweit gelegenen Revoluzzer-Treff auf, der liebevoll Jos-Fritz-Cafe genannt wird. Dort platzten sie unverhofft in einen Gay-Abend hinein, welcher ihnen leider keine poppigen Punkrock-Stücke bescherte. Stattdessen bekam man den ein oder anderen neckischen Blick zugeworfen. Hätte die beiden auch schwer verwundert, Joe Queer hier anzutreffen. Vielmehr musste man sich mit zwei im kindgerechten Social-Distortion-Partner-Look auftretenden DJ-Hampelmännern zufrieden geben, welche noch nicht mal was von ZAPPA auf Tasche hatten. Vermutlich noch nicht mal wussten, dass dieser über den schicksten Schnauzbart der Rockgeschichte verfügte. Mal abgesehen von Horst Schimanski, doch den wollen wir an dieser Stelle mal außen vor lassen.

Nach einem gestürzten Bier zogen sie weiter ins 264, einer charmanten New-Wave-Disco, welche ein wenig an die 80iger Jahre erinnert. Dort galt es dem Türsteher zu verklickern, dass Punkrocker laut Freiburgs Punk-Ikone Micky keinen Eintritt zu bezahlen haben. Eine Tradition, welche laut diesem seit Jahrhunderten von Türsteher-Mund zu Türsteher-Ohr weitergegeben wird und an und für sich bekannt sein müsste. Zähneknirschend willigte er ein und die zwei Schnapsdrosseln begannen ihre hart schmarotzte Kohle an der Bar zu verprassen. Zwischenzeitlich brillierte Satori auf der Tanzfläche mit einem überaus - besonders gewisse Winzerinnen - ansprechenden Hüftschwung und sorgte auch außerhalb dieser mit nicht immer nachvollziehbaren Theorien für Furore. Im Laufe des Abends, welcher sich langsam zum Morgen entwickelte, gesellte sich Ben und dessen Kollege Drops hinzu. Zwischen zwei Bier und nem Korn wurden spontan die prädestinierten Nachfolger der SEX PISTOLS gegründet, von denen man in absehbarer Zukunft noch so einiges hören wird. Getauft wurden sie auf den symbolkräftigen Arbeitstitel THE UNKRAUTS. Auf die Mehrdeutigkeit dieses überaus bedeutungsschwangeren Aufmachers muss an und für sich nicht explizit hingewiesen werden. Ein Name, den man sich auf alle Fälle gut einprägen sollte. Der Job des MALCOM MCLAREN wurde selbstredend





Dr. Satori anvertraut. Aufgedreht von der Idee gerade die Punkrockwelt neu zu erfinden, begannen alle Dämme zu brechen. Nachdem man sich im 264 mit schwulenfeindlichen, sich von alten Herren aushaltenden Studentenverbindungsschlappschwänzen in die Haare bekommen hatte, wurde man von der Belegschaft freundlich darauf hingewiesen, die Lokalität, welche ohnehin gedachte zu schließen, stante pede zu verlassen.
Das war der Startschuss für einen nihilistischen Kreuzzug durch Freiburg-Müsli-Town. Auf der Suche nach einer nicht der Speerstunde zum Opfer gefallenen Lokalität, in welcher man sich die Lichter gänzlich auszulöschen erhoffte, pöbelte man sich kreuz und quer durch die Innenstadt. Dabei ging beiläufig ganz gerne mal der ein oder andere dem Allgemeinwohl dienende Gegenstand zu Bruch. Besonders ein Dixi-Klo hatte es den Droogie-Boys angetan. Satori zerrte dieses auf die Schienen, wo er es einladend zur Entgleisung der nächsten Straßenbahn positionierte. Sein ganz persönlicher Rachefeldzug gegen die Preiserhöhung der Monatskarte. Da Satori im Grunde seines Herzens aber ein gottverdammter Gutmensch ist und um jeden Preis ausschließen wollte, dass bei dem bevorstehenden Unglück unschuldige Kinder in Mitleidenschaft gezogen werden, zögerte er nicht lange und ergriff entschlossen den Hörer der unweit gelegenen Telefonzelle. Routiniert wählte er die Zahlenkombination 1-1-0.

***



„Eine Aktion, die Du dir nun wirklich hättest sparen können" raunte Knack, während er sich bei Anita das nächste Radler bestellte. „Mein Magen war absolut dagegen, sich in seinem Zustand noch mit uns auf die Flucht zu begeben. Außerdem konnte keiner mehr gerade laufen, geschweige denn rennen. Wir können von Glück reden dass ..."

***

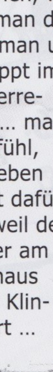
„Guten Morgen, ich möchte Anzeige gegen Unbekannt erstatten. Ich habe soeben beobachtet, wie vier verrückte Hooligans ein Dixi-Klo auf die Straßenbahnschienen der Kaiser-Joseph-Strasse/Ecke Martinstor geschoben haben."
„Geht das etwas präziser? Wie sahen die Täter aus?"
„Nein eine Täterbeschreibung kann ich ihnen leider nicht anbieten. Es ging alles viel zu schnell. Sie schienen etwas angetrunken zu sein und einen Mordsspass bei der Sache zu haben. Ich möchte nicht ausschließen, dass es Nazis waren. Könnten der Kleidung nach aber auch gewalttätige Islamisten gewesen sein, oder Palästinenser, ja genau, Palästinenser, einer davon hatte so ein kariertes Tuch um den Hals gewickelt. Seine Kumpels nannten ihn Delay Lama."
„Wie ist ihr Name?"
„Mein Name? Sa- äh Sache, äh tut nix zur Sache. Retten sie die Kinder, Herr Wachtmeister. Bevor es zu spät ist, Herr Wachtmeister. Retten sie die Kinder, um Himmels Willen. Auf Wiederhören, Herr Wachtmeister".

***

„Welcher Teufel hat dich denn da geritten?", fragte Knack gespielt vorwurfsvoll, ohne sich ein leichtes Grinsen verbergen zu können. Er kannte Satoris Aussetzer und wusste um dessen Qualitäten, sich im desillusionierten Zustand zur tickenden Zeitbombe zu verwandeln, bei welcher man auf alles gefasst sein muss.
„Ich weiß selbst, dass meine gespaltene Persönlichkeit mir immer wieder Probleme bereitet. Mein zweites Ich neigt nun mal dazu die Welt zu retten. Mein erstes hingegen, sie zu zerstören. Extreme Interessenkonflikte mit welchen ich mich tagtäglich auseinandersetzen muss. Die beiden mögen sich einfach nicht. Daran geh ich eines Tages noch kaputt ...", sprudelte es aus Satori, sich auf dem Sofa eines drittklassigen Psychologen wähnend, heraus. „Tut mir leid, dass ich euch da mit hineingezogen habe", fuhr er fort. „Geschenkt" erwiderte Ben, „Ist ja noch mal gut gegangen ...".

***

Satoris Alleingang war zur vorgerückten Stunde wahrlich nicht im Interesse aller Beteiligten. Unmittelbar danach hieß es nämlich abhauen. Und zwar zackig. Fürwahr kein leichtes Unterfangen, wenn man es als problematisch empfindet, seine Beinarbeit standesgemäß zu koordinieren.
Dabei entsteht ein Gefühl, das ungefähr vergleichbar mit folgender Situation sein dürfte: Man stolpert morgens um 6 mit einem zusammengewürfelten Mob, welcher sich gekonnt seiner sieben Sinne entledigt hat, aus der Kneipe heraus und ist realistisch gesehen lediglich noch dazu in der Lage, sich für ein Nickerchen auf dem Gehweg niederzulassen. Ein Umstand, der aber jegliche Vernunft ignorierend nicht eingesehen werden möchte. Plötzlich kommt einer der Leidesgenossen auf die geniale Idee, Klingelputzen zu spielen. Und was das bedeutet, weiß wohl jeder aus eigener Erfahrung: Möchte man nicht mit Blumentöpfen oder Fäkalien beworfen werden, heißt es loszurennen, was die Pumpe hergibt. Obwohl man dazu außerstande ist, rennt man um sein Leben. Der Vodka schwappt im Körper besorgniserregend auf und ab ... man bekommt das Gefühl, sich gleich übergeben zu müssen, findet dafür aber keine Zeit, weil der Idiot schon wieder am nächsten Reihenhaus alle vorhandenen Klingeln durchprobiert ...





Satori fand glücklicherweise kein weiteres Dixi-Klo mehr. Von der Flucht gezeichnet, enterten wir das nächst beste Taxi, welches gerade einen Russen nach Hause bringen sollte. Wir drängten uns dazu hinein und gaben das Ziel KTS an, wo wir noch billiges Bier vermuteten.
Dort hatte in der zurückliegenden Nacht die Band eines Arbeitskollegen die Bude zerhackt, weshalb wir auf eine bis tief in die Morgenstunden gehende Aftershowparty spekulierten.
Doch dem war nicht so. Zum wiederholten Male machte uns die Zeit und die verweichlichte Jugend einen Strich durch die Rechnung. Wir waren zu spät und die Kinders allesamt schon im Heiabettchen. Vor Jahren, als die KTS noch fest in unseren Händen war, hätte es das fürwahr nicht gegeben. Da ging's um die Zeit erst so richtig zur Sache ... Angepisst standen wir vor der KTS wie bestellt und nicht abgeholt. Das Taxi war mittlerweile über alle Berge. Zu allem Überfluss hatte Satori den gehörnten Aggro-Russen, der für die Fahrtkosten aufgekommen war, dazu überredet mit uns mitzukommen, anstatt nach Hause zu fahren. Diesem machte die Entscheidung zu schaffen, ob er nun uns an Stelle seiner ihn betrügende Frau verprügeln sollte. Nach kurzem innerem Ringen entschied er sich für seine Frau und zog zähnefletschend per pedes von dannen. Glück gehabt ...



Uns hingegen trieb der Durst erneut Richtung Innenstadt. Ein scheinbar endloser Fußmarsch den Schienen entlang endete am Bahnhof, von wo wir uns aus Mangel an Spirituosenläden bzw. geöffneten Etablissements Richtung Cafe Ruf chauffieren ließen. Diese Lokalität ist für den jungen, dynamischen Zecher von heute stets eine Bank, auf die er zählen kann. Der einzige Laden in Freiburg, wo man morgens um halb acht noch Bier und Schnaps bekommt.
Kaum drin begann sich Ben mit zwei oder drei Drag-Queens, welche durch ihre scientologischen Lover verstärkt wurden, anzulegen. So wurde uns auch hier nahe gelegt, die Lokalität zu verlassen. Draußen kam es im Anschluss zu ein paar Handgreiflichkeiten, welche auf religiösen Differenzen basierten, aber ohne größere Schäden vonstatten gingen.
Für Ben und Drops war der Abend danach dennoch gelaufen. So bedurfte es zwar einer guten Portion Überzeugungskraft, um jene disziplinarisch notwenige Maßnahme als richtige Entscheidung zu verkaufen, doch letztendlich war sie für alle das Beste. Nicht auszudenken, was im weiteren Verlauf der Geschichte noch so alles passiert wäre, wenn sich die Wege der 4 Chaoten nicht getrennt hätten ...

***

„Ihr schickt uns nach Hause, könnt aber noch nicht mal auf euch selbst aufpassen – das ist mal wieder typisch", echauffierte sich Ben, womit er nicht ganz Unrecht hatte. Knack nickte ihm aufmunternd zu und hellte seine Laune mit einem weiteren Jägermeister auf. „Sei froh, dass Du nicht mehr dabei warst, dein Bett war sicherlich bequemer als diese verratzte Pritsche ...", verbreitete Satori ein paar tröstende Worte.

***

Satori und Knack beschlossen, sich in der naheliegenden Spielothek aufzuwärmen, wo sie ihre letzten Groschen verzockten.
Während Satori seine Glückssträhne ausbaute, fiel Knacks Blick auf den Fernseher, in dem gerade Wetten Dass lief. Der ergraute, aber kaschierte Goldbär stellte just in dem Moment die Außenwette vor, welche auf dem Freiburger Münsterplatz stattfinden sollte.
Aus welchen geistreichen Gründen auch immer ging es darum, die Studentenköpfe Freiburgs dazu zu bewegen, ihre WG-Toilettentüren auf den Münsterplatz zu schleppen. Knacks Augen begannen zu leuchten. Das war die Chance. Auch Malcom Satori wurde langsam hellhörig. Es roch nach Erfolg. Der erste Schritt zum Ruhm. Der erste PR-Gag. Yeah! Es bedurfte lediglich noch einer der Aufgabe angemessenen Tür und etwas Farbe. Umgehend wurde die Toilettentür der Spielothek gecheckt. No way. - No way out. Keine Chance, diese durch den Hintereingang bzw. durch das Fenster unbemerkt herauszureichen. Doch der Plan war gut. Verdammt gut. Zumindest aus der schwer beeinträchtigten Sicht unserer beiden kleinen Racker. Kurzerhand wurde das nächst beste Bistro frequentiert, welches bereits zum Frühstück geladen hatte. Wiederum Fehlanzeige. In der nächsten Bruchbude gab's noch nicht mal eine Toilette.

Schließlich wurde man im Aran, einer typischen Freiburger Müsli-Kaschemme, fündig. Nachdem Knack seine versifften Hirnrädchen angeschmissen hatte, war ihm wieder eingefallen, dass er dort bei seinem Job als Bierkutscher die Bionade-Kisten immer durch einen externen Lieferanteneingang, welcher an den Toiletten vorbeiführt, hinunterwuchten muss. Ferner wusste er, dass jener Eingang zwecks Lüftung stets einen Spalt breit geöffnet ist.
Vor dem Biotop folgte eine kurze Lagebesprechung, um die Aufgaben klar zu verteilen. Diese ergab, dass der sprachbegabte Satori dafür zuständig war, den Barkeeper und die beiden Bedienungen zu bequatschen. Dadurch verfügte Knack über den notwendigen Feuerschutz. Dieser konnte zwischenzeitlich in aller Ruhe die Tür aushebeln und unerkannt um die nächste Ecke bringen. Der Plan



ging voll auf.
Draußen angekommen, versteckte Knack das gute Stück in sicherer Entfernung, um anschließend Satori im Aran abzuholen. Der alte Hochstapler war dort gerade damit beschäftigt, einen auf dicke Hose zu machen und den beiden Mädels von seiner Berufung als Modedesigner zu erzählen. Grinsend trank er seinen Kaffee leer und verabschiedete sich nicht, ohne dem Wirt noch einen schönen Tag zu wünschen.
Nun galt es die Tür zwecks Promotion zu präparieren. Eine herumliegende Sprühdose wurde dazu genutzt, um das gute Stück in großen roten Lettern mit der Aufschrift www.unkrauts.com zu versehen. Yeah, der gute Mc Laren hätte es nicht gefickter einschädeln können.
Stolz grinsend gab man der Farbe die Zeit, welche sie zum Trocknen benötigt und stürzte zwischenzeitlich ein weiteres Bier herunter, um wieder zu Kräften zu kommen.

Im Anschluss ging's mit der Tür im Schlepptau Richtung Münsterplatz. Dabei wunderten sich die beiden nicht darüber dass der Straßenrand über und über mit Menschen gesäumt war. Sie wunderten sich auch nicht, dass die Straßen der Innenstadt abgesperrt und überdurchschnittlich mit Polizisten versehen waren.
„Was der kack Gottschalk wieder für eine Menschenmasse mobilisiert! Schlimm, schlimm", schimpfte Satori, während ihm das Gewicht der Tür langsam zu schaffen machte.
„Scheiß Fans", setzte Knack genervt mit ein.

Allmählich ging ihnen das Gedränge auf den Sack und sie beschlossen, die abgesperrte Strasse zu benutzen, welche lediglich von ein paar Joggern frequentiert wurde.
„Drecks Sportler" motzte Satori „... würden die mal ordentlich einen trinken, kämen se nicht auf so dumme Ideen, sich die Seele aus dem Leib zu rennen."
„Mit solchen Waschlappen kannst du ja keinen Krieg gewinnen", stimmte ihm Knack keuchend zu.
Dass sie die einzigen mit einer Toilettentür unterm Arm waren, fiel ihnen nicht weiter auf. Vielmehr freuten sie sich über die frenetischen Anfeuerungsrufe der Leute am Wegesrand. Plötzlich wurden sie von einem Bullen angehalten und nach ihrer Startnummer gefragt.

„Na hören se mal Herr Wachtmeister, der Gottschalk hat bei seinem Aufruf nichts von einer Startnummer gesagt.", entgegnete Knack dem übergewichtigen Streifenpolizisten.
„Was hat denn der Gottschalk mit dem Freiburgmarathon zu tun?" fragte der Zuchtbulle verwundert.
„Freiburgmarathon? Was meinen Sie mit Freiburgmarathon, Herr Wachtmeister? Der Gottschalk hat doch gemeint wir sollen mit unsrer Tür vorbeikommen"
„Das war gestern, Jungs"
„Wie gestern? Wir hams doch gerade im Fernsehen gesehen. Vor ner halben Stunde. Sie wollen uns wohl verkackeiern, Freundchen? Wir wollen sofort zum Gottschalk. Lassen Sie uns durch. Geben Sie die Bahn frei. Wir haben ein Recht drauf. Ein gottverdammtes Recht darauf. Wissen sie überhaupt, was wir für einen Aufwand betrieben haben, um ins Fernsehen zu kommen? Wie schwierig es war, diese beschissene Tür zu klauen und Samstagabends nach Ladenschluss eine Sprühdose aufzutreiben? Wissen sie das? Nein, sie wissen nichts, nichts wissen sie. Sie kleiner, mieser Dorfbüttel. So was wie sie raucht meine 12jährige Nichte zum Frühstück in der Pfeife. Wissen sie überhaupt, mit wem sie es zu tun haben? Nein? Schon mal was von Dr. Satori und The Unkrauts gehört. Ich reiß' ihnen ihren unförmigen Beamtenarsch auf ... ich reiß' ihnen ihre Eier raus und servier sie Olli Kahn zum Halbzeittee ..."
„Jetzt mäßigen Sie sich mal in ihrem Ton ..." stammelte der Bulle, während er sich nach Verstärkung umschaute.
Satori war völlig außer sich und selbst von Knack nicht mehr zu bremsen: „Na warte, Bürschchen, wetten dass ich dir die Fresse poliere? Wetten dass?! Da, nimm daaaa ..."

***

„... konnte ja keiner ahnen, dass es sich bei der Sendung um eine Wiederholung handelt", prustete Satori los und schlug sich vor Lachen die Schenkel wund.
„Da sieht man mal wieder für was Alkohol alles gut ist. Nüchtern hättest du bestimmt nicht daneben geschlagen ....", fiel Knack in sein Lachen ein.
„ ... und die 2,4 Promille retten dir obendrein den Arsch. Die Anzeige wegen Beamtenbeleidigung wird garantiert fallen gelassen", merkte Ben an.
„Ja, echt mal Schwein gehabt. Summa summarum bleibt's bei den 78 Kröten für die Ausnüchterungszelle.", lachte Satori, dem die Spuren der letzten Nacht deutlich ins Gesicht geschrieben waren.
„Wenn da nur nicht die Scheiße mit der Tür wäre. 90 Arbeitsstunden in diesem Körner-Laden werden unerträglich. 90 Stunden Salat putzen im Aran. Verdammt, hoffentlich sieht uns da keiner. 90 Stunden, verdammt, so teuer kann diese kack Tür doch echt nicht gewesen sein. Das riecht verdächtig nach einem Komplott, wir sollten damit an die Öffentlichkeit gehen ..."

***

[Stefano Stiletti]



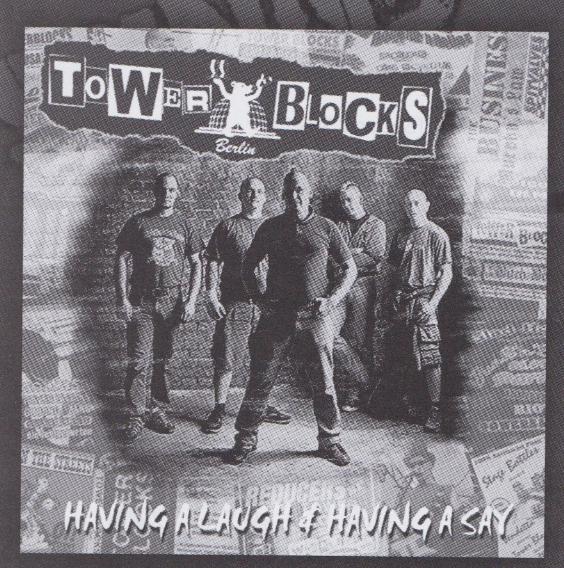
OUT NOW ON SUNNY BASTARDS

Street Credibility kommt aus dem Herzen ... und hier ist ein Beweis dafür! Mit ihrer dritten Scheibe katapultieren sich die Berliner Street-Heroes ohne Scheuklappen endgültig in die oberste Liga!

16 neue Hammer-Songs! Die CD kommt im schnieken 6-Seiter-Digibook! Special guest and artwork from OXYMORON-Mastermind "Sucker".

TOWERBLOCKS

Having a laugh, having a Say



www.sunnybastards.de
kontakt@sunnybastards.de
Phone: +49(0)201 1788833

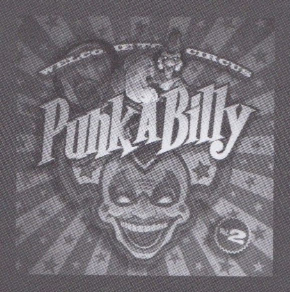


Welcome Sick Girls and Boys!



MUFF

Horn Attack CD
2 sexy Frauen am Gesang, röhrender Pop-Punk'n'Roll aus den Amps, Hit an Hit und Melodien für Milliarden! Das rockt wirklich Arsch!
www.muff-band.de



V.A. - WELCOME TO CIRCUS PUNK-A-BILLY Vol.2

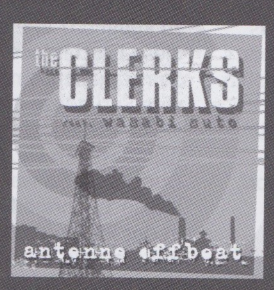
The worldst best Punk-A-Billy Compilation is back! 31 Bands! With: MAD SIN, DEMENTED ARE GO, PEACOCKS, DICEMEN, ZOMBIE GHOST TRAIN, REZUREX, THE RIPMEN, THE CREEPSHOW, THEE EXIT WOUNDS, CENOBITES, THREE BAD JACKS, THEE FLANDERS...



THE RIPMEN

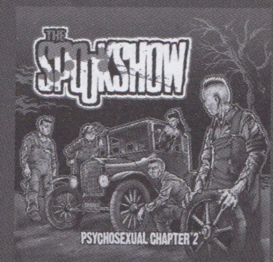
Graveyard in our memory CD

Psychobilly at his best! feat. Guest from MAD SIN, NEKROMANTIX + BATMOBILE! A Must have for everyone who like fast driven Punk-A-Billy!



THE CLERKS feat. Wasabi SuTo

Antenne Offbeat CD
Absolute Championsleague in Sachen Offbeat, Ska und Reggae! Jetzt komplett mit fantastischen deutschen Texten! www.clerks.de



THE SPOOKSHOW

Psychosexual Chapter 2 CD
Der zweite Teil der Triologie Coolster 1-2-3-4 Horrorpunk gepaart mit der sexy Stimme vom Miss Behave! Misfits meets Horrorpops!



More Infos and cheap order under:
www.wolverine-records.de
also check:
www.myspace.com/wolverinerecords
Distributed by SOUL FOOD



DIE FETTSPÜHRHUNDE GREIFEN AN!

„Kauft Euch Salben, es kommen fettige Zeiten!"

George Orwell – 1984. Den Schinken kennt ja wohl jeder – falls nicht, bitte Buch besorgen, schnell durchlesen und dann diesen Artikel weiterlesen. OK? Gut.
Ja, der gute alte George hatte einfach keine Fantasie, als er sich 1948 seinen Roman zusammengebastelt hat. Er kannte ja auch nicht unsere zweifarbig koalierten Suppenkasper, äh sorry, Superhelden, die sich Bundesregierung nennen und über einen Quell nichtversiegender und grenzenloser Fantasie verfügen, weswegen Sciencefiction-Autoren und Atomkraftwerksbetreiber künftig ernsthaft gefährdet sein werden. Warum sollte man sich auch ein Orwell`sches Werk zu Gemüte führen, wenn die Realität wesentlich fiktiver und genialer ist. Ja, macht einfach keinen Sinn.

Seitdem einer unserer Regenten mittels Firma Smith&Wesson ein wenig durchläuchert und langfristig in den Rollstuhl katapultiert wurde, kann Orwell einpacken. Dann auch noch die Möchtegern-Mutter unserer Nation, das Catwoman Uschi von der Leier mit ihren 77 Vorzeigeblagen. Ja, Frau von der Leier, hätten sie ihrem Macker mal besser öfters einfach einen runtergeleiert, dann wären ihre Leierstöcke nicht einer 20-jährigen Permanentbefruchtung ausgesetzt gewesen – aber vermutlicherweise tat sie es fürs Volk...

Apropos Volk – womit ich auch endlich beim Thema wäre – das Volk ist unserer werten Regentschaft einfach zu gewichtig geworden, weswegen es ab sofort abspecken muss. Unsere Bundesministerin für Gesundheit, kurz Schwabbel-Ulla genannt, trägt momentan dafür Sorge, dass bundesweit alle deutschen Schäferhunde zu sogenannten Fettspürhunden ausgebildet respektive umgebaut werden – unter Aufsicht unserer großdeutschen Führerin Schwabbel-Angie. In einjähriger Vollzeitausbildung, in staatlich geprüften und anerkannten Fettspürhunde-Trainingscamps, werden die Hunde darauf abgerichtet, Bauchfett zu erschnüffeln und dann mit geballter Vehemenz rauszureißen, damit die Volksgesundheit bewahrt bleibt. Ursprünglich waren umgebaute Ameisenbären für die Absaugung des Volksfettes vorgesehen, Schwabbel-Ulla bestand aber darauf, dass ausschließlich auf deutsches Tiergut Rückgriff genommen werden sollte.

Auch in den Fettspürhund-Trainingscamps sollten dickleibige Ausländer als Versuchspersonen während der Fettspürhund-Ausbildungszeit eingesetzt werden, dies wurde aber von unserer großdeutschen Führerin Schwabbel-Angie von vornherein mit dem Argument abgelehnt, dass doch bitteschön darauf geachtet werden sollte, dass unsere volkseigenen Hartz-IV Empfänger für solche Jobs wesentlich besser geeignet sind, als beispielsweise polnische Erntehelfer, die mit ihren vollkommen überzogenen Lohnvorstellungen (5 Euro brutto die Stunde) nicht dazu beitragen, die Haushaltskasse zu schonen. Staatlich verpflichtete Ein-Euro-Jobber entlasten die immer voller werdenden Staatskassen und sorgen außerdem dafür, dass Langzeitarbeitslose wieder in Lohn und Brot kommen.

In Wahrheit steckt hinter der Volksfett-Entreißung mittels Fettspürhunde aber eine ganz andere Absicht: ein neuer Energiemarkt, der uns von ausländischen Energielieferanten unabhängig und somit autark machen soll. Dass dem Volk enteignete überschüssige Bauchfett wird in einer stillgelegten Zeche gesammelt und dort durch Pressung oder Extraktion mit Dampf oder Lösungsmitteln raffiniert und in hochwertiges Benzin gewandelt. Die Fettspürhunde werden mit zusätzlichen transparenten Organen ausstaffiert, welche in der Lage sein werden, das Fett mehrere Tage zu speichern und an einem festgelegten Zeitpunkt durch Impuls-Reizung des künstlichen transparenten Organs, wieder auszuwürgen, so dass das ausgekotzte Volksfett weiter verarbeitet werden kann.

Sind nicht unbedingt schöne Aussichten für unsere mit Fett behafteten Mitbürger, aber schließlich kann jeder selbst entscheiden, ob er ein in Fett eingelagertes Leben verbringen will, oder aber ein fettfreies Leben führen möchte. Außerdem besteht die Möglichkeit einer Ausgleichszahlung an den Staat, welche als Alternative für diejenigen Personen angeboten wird, die ihr Fett weiterhin ihr Eigen nennen möchten. Durchaus vergleichbar mit dem seit einiger Zeit möglichen Emissionsrechtehandel, der zum Schutze der Umwelt dienen soll. Wer es sich leisten kann, sein Fett zu behalten, muss pro überschüssiges Kilo 15 Euro monatlich in die Staatskasse einzahlen und bekommt dann einen Berechtigungsschein für eine Spezialsalbe zugestellt, welche über den ganzen Körper verteilt eingerieben werden muss und die dann dafür sorgt, dass der Fettgestank überlagert wird und die Fettspürhunde das überschüssige Fett nicht mehr erschnüffeln können.

Die Kosten für diese Salbe liegen pro Kilo bei 1.800.- Euro und kann ausschließlich über das Einwohnermeldeamt besorgt werden. Das Patent für diese Salbe liegt beim Staat.

Nun denn wird der geneigte Leser ob dieses Horrorszenarios bestimmt davon ausgehen, dass es hier in Deutschland bald keine fettleibigen Menschen mehr geben wird. Weit gefehlt, da Vater Staat selbstredend überhaupt kein wahrhaftiges Interesse daran hat, dass in Fett eingelagerte Menschen aussterben, denn dies würde den künftigen Energiekreislauf gehörig durcheinander bringen. Fett ist der Rohstoff der Zukunft und wird uns von hässlichen und fledermaustötenden Windrädern, gefährlich blendenden Solardächern, laut klappernden Wassermühlen und leukämieverursachenden Atomkraftwerken befreien.

Zudem kommen die Krankenkassen ins Spiel, die den Staatsauftrag erhalten haben, das Volk an die Fetttröge unseres Landes zu ködern. Ein ausgeklügeltes AOK-Rabattsystem für Hartz IV Empfänger, schleust das Prekariat in die Arme von McDonald, Burgerking und Gammelfleisch-Kebap-Läden. Es braucht nur ein Hamburger, Cheeseburger oder Döner bezahlt werden, die AOK packt einen gratis obendrauf, damit die Volksverfettung sichergestellt werden kann und die Unterschicht somit zu einem wertvollen Energieträger wird.

Bravo Regierung – endlich habt ihr den wahren Wert der Sozialschmarotzer entdeckt. Als Erntehelfer vollkommen unbrauchbar, als Energielieferant von unschätzbarer Güte.

Eine Eilmeldung erreicht gerade noch meine Redaktion: Schwabbel-Ulla und Schwabbel-Angie sind bei Besichtigung des Fettspürhunde-Ausbildungscamps von zwei auszubildenden Fettspürhunden übel verletzt worden. Es sollte vielleicht nochmals die Rezeptur der Fettgeruchüberlagerungssalbe überdacht werden.
Euer Dr. Satori.



Was lange gärt wird endlich gut, könnte man meinen. Zumindest was das folgende FRONTKICK-Interview angeht. FRONTKICK waren insgeheim schon immer meine kleinen Lieblinge, weshalb der Plan diese zu befragen schon länger in der Schublade lag. Eigentlich sollte dieses Vorhaben Gregor in die Tat umsetzen, welcher den Jungs ab und an in der Oranienstrasse über den Weg stolpert. Doch wie das so ist, hat man in diesen Momenten meist Besseres zu tun. Beispielsweise sich zu betrinken, was durchaus als Entschuldigung akzeptiert werden kann. Mir ging's beim letzten Aufeinandertreffen mit Marti nicht anders. Und dennoch sollte endlich ein Interview her.
Besonders motiviert hat mich dazu die neue Platte „The Cause of the Rebel" welche bei der heiligen Leber von Lemmy Kilmister schlichtweg der Hammer ist. Ich schwör. Hinzu kam das mitreißende Konzert, welches die Kreuzberger Jungs um ihren charismatischen Sänger Marti neulich in Freiburg auf die Bühne zauberten. Ich kann mich weder an eine Platte der Neuzeit, noch an Konzert der letzten beiden Jahre erinnern, das mich so begeistert hat. Darum gilt für Dich, verehrter Leser:
Sollten FRONTKICK in deiner Stadt auftauchen, alles stehen und liegen zu lassen um deren Konzert kucken zu gehen. Danach wirst Du Dir gefälligst die neue Platte kaufen und nie mehr vom Plattenteller nehmen. Und jetzt Vorhang auf für Marti und dessen ansprechende Antworten auf meine auserwählten Fragen ! [Stefano Stiletti]

Inzwischen seid Ihr weit weg vom ursprünglichen Sound eurer Streetpunk Rebels Anfangszeit. Klingt jetzt eigenständiger, ruhiger, musikalisch durchdachter. Wie kam es zu dem Sinneswandel? Hattet ihr keinen Bock mehr auf den hundsgewöhnlichen Streetpunk?
Eigentlich haben wir immer gemacht, gespielt oder geschrieben, worauf wir Bock hatten. Es kann sein, dass wir damals mit unserem alten Sänger „brutaler" klangen, obwohl unser Plan immer der Gleiche war: genau oder zumindest so ähnlich zu klingen, wie wir es jetzt tun. Es ist ein verdammtes Scheiss Abenteuer, seinen eigenen Sound zu finden und sich treu zu bleiben, es war keine spontane Entscheidung, sondern eine Langzeitentwicklung. Ob das gut oder schlecht war, das entscheiden wir nicht, weil wir in der Tat sehr zufrieden sind mit dem, was wir machen. Hundsgewöhnlicher Streetpunk?? Die Sache ist, dass wir nicht anders spielen können, für uns ist das sehr gewöhnlich. Die Streetpunk Etikette geben uns die Leute die uns hören... ich komme mit allem ganz gut klar, das hat keinen großen Einfluss auf unsere Mucke und wir alle sind zufrieden.
Ich finde eure Platten ebenfalls klasse und bin sehr zufrieden damit, yeah, auch die Show neulich in Freiburg war großartig. Welche Bands, welcher Sound, welche Songs haben Dich beeinflusst? Bei wem klaust Du gerne mal den ein oder anderen Riff, den ein oder anderen Akkord?
Ich freue mich, dass es dir gefallen hat und auch, dass du Spass hattest bei unserem Konzert, das hat man schon gemerkt, ahahah, ein hartes Wochenende war das!!
Es gibt sooo viele Bands, die ich höre und die mich automatisch beeinflussen, es ist, als wenn man sich den Sprachgewohnheiten eines guten Kumpels anpasst, das passiert auch bei Liedern, ich mag vieles. Würde sagen das „One Man Army" einen großen Einfluss auf unsere letzten beiden Platten hatten, es gab damals keine andere Band die so wie die klangen. Es gibt so viele Bands, die ich mag und die mich inspirieren, wie „Swingin' Utters", „The Generators", „Rancid" sowieso, „US Bombs", eine unendliche Liste von aktuellen Bands und andere aus der „Vergangenheit" wie „The Clash", „Radio Birdman", „Newtown Neurotics", wie gesagt, alles ist eine Inspiration...und OHNE ABSICHT wird hier oder da „geklaut", ist die Frage beantwortet??? Hahah
Gehen wir mal ans Eingemachte: Ist Punkrock für Dich mehr als Musik?
Auf jeden Fall! Punkrock ist viel mehr als Musik, zumindest für mich ist das der Weg, den ich vor vielen Jahren gefunden habe, um mein Leben zu fokussieren. Wenn ich morgens aufstehe, bin erst ich, dann Punk, dann spiele ich Musik, alle drei Sachen sind trotzdem miteinander verbunden, weil Punk oder Punkrock mir geholfen hat, mein Ich zu verstehen und mein Ich als Individuum zu bilden. Abstand von den ganzen etablierten „ways of life" zu nehmen war dann möglich, Verantwortung zu übernehmen und so weiter...ich meine...manchmal klingt es wie eine Religion, ist es aber nicht, es ist der einzige „way of life" den ich mir vorstellen kann. Auf jeden Fall ist Musik sehr wichtig
hier, weil es ein bisschen die Stimme von uns allen ist, kann Politik oder Kummer sein, Punkrock zu leben ist stark verbunden mit Punkrock zu hören oder zu spielen. Für mich ist Musik ein Weg, meinen Frust und meine Wut zu bekämpfen, andere schmeißen Steine, wieder andere schreiben Bücher, es ist alles miteinander verbunden.
So, so, Mister Neurotic. Demnach ist Musik, im speziellen Punkrock eine gute Therapie um seine Neurosen zu bekämpfen/unterdrücken/auszuleben?
Für Mr. Neurotic ist das der Fall. Ich konnte so viele Sachen aus meinen Leben verarbeiten, aber nicht NUR das, es mach auch Spaß, es ist nicht alles Trauer. Touren, neue Leute kennenlernen...wie gesagt, ich könnte mir nicht vorstellen, was anderes zu machen, ich habe Entscheidungen getroffen, die mein Leben auf einen bestimmten Punkrock-Kreis reduziert haben, aber ich bereue nichts und bin froh, dass ich die ein oder andere Chance ein Normalo zu sein, abgelehnt habe, weil - ich bin mir sicher - ich würde nicht glücklich sein.
Was reizt dich daran auf der Bühne zu stehen, Punkrock zu spielen? Was empfindest du dabei?
A religious experience!!! Hahaha, nur ein Scherz! Näää, keine Ahnung, ich bin gerne auf der Bühne, es ist auch geil, wenn gute Stimmung beim Konzi ist. Trotzdem, was am meisten reizt, ist das Gefühl, dass egal wo man auftritt, sich immer wieder heimisch fühlt, egal ob viel oder wenig Publikum, die Bühne ist für mich wie ein Stück Heimat.
You're dressed for success. Wie wichtig ist es für dich als Punkrocker gut bzw.

gestylt auszusehen? Wie wichtig sind dir Tattoos, Haarspray, Kleidung und Haarfarbe?
Eigentlich meint der Song das Gegenteil...
Schon klar und dennoch?
Als Kind musste ich von meiner Mutter, oder meinen Lehrern oder von wem auch immer oft folgendes hören: das Leben ist ein Spiel, in dem man eine Menge Regeln und Dresscodes beachten muss, um Erfolg zu haben, weißt du? Fast jede Mutter oder Oma hat als wir klein waren zu uns gesagt: du siehst so gut aus, mit den Klamotten, die wir gekauft haben. Sie haben uns versucht zu motivieren, Erfolg im Leben zu haben, aber am Ende sieht die ganze Sache völlig anders aus, aus dem niedlichen kleinen Kind ist ein Monster geworden, so... Success sieht ganz anders aus für ältere Generationen, ich finde mich erfolgreich als Mensch, nicht nur wegen meiner Band, oder meinen Freunden, sondern weil ich mich durchgeboxt habe, um zu sein was ich jetzt bin (ich), weit entfernt von allem, was mir meine Lehrer oder Familie beibringen wollten über Erfolg und so weiter. Haarfarbe oder Tattoos, Kleidung, sind ein Teil von mir. Ich könnte nicht anders... viele finden es überflüssig, ich nicht. mich, weil die definieren und komplimentieren was ich bin, anders als der rest, und ich bin sehr stollz drauf anders zu sein

Deine Texte sind mitunter sehr pathetisch, auch traurig bis kämpferisch, sie fesseln, reißen mit und erzeugen Gefühle. Fällt es dir nicht schwer, diese Texte vor einem Publikum vorzutragen, beispielsweise die Kids an deiner Trauer oder ähnlichem teilhaben zu lassen?
Ich meine, mein Leben ist nie ein Garten voller Rosen gewesen, ich rede von meinen Erfahrungen und ich singe auch darüber... muss auch sagen, dass ich und viele andere aus einer Generation von post-fucked-up-hippies kommen, die meisten Eltern sind durchgeknallt, mein Vater war Junkie, es war nicht leicht für mich, groß zu werden. Ich habe mehrere Freunde, die genau die Gleiche machen wie ich, die fühlen auch das Gleiche wie ich und identifizieren sich mit den Texten. Ausserdem versuche ich immer eine Lösung zu geben, auf keinen Fall versuche ich der „Selbstmord-Guru" zu werden, ganz im Gegenteil... ich versuche immer eine Lösung zu finden und darüber zu schreiben, keiner hat Johnny Cash, Dean oder Brando (okay, früher doch) verurteilt, aufgrund deren Texte oder Filme, jeder braucht traurige Texte, genau so viel wie Party-Texte. Ich hab mich entschieden, ehrlich zu sein und diese Message rüber zu bringen. Ich könnte nie über ein fröhliches Leben voller Liebe und Blumen singen, ich würde mich selbst belügen und die Leute auch. Das würde ich pathetischer finden als den Inhalt meine Texte.

Warum sind eigentlich die beiden anderen Jungs ausgestiegen? Inwiefern hat das Frontkick verändert? Warum spielt oder schreibt ihr keine spanischen Songs mehr?
Na ja, ich glaube, Hardy war nicht sehr zufrieden mit seinem Job in der Band, der hat damals bei „Scattergun" einen grossen Einfluss auf die Lieder gehabt und meistens schreibe ich die Sachen bei „Frontkick", zumindest die Grundidee. Er wollte eigentlich nicht viel zu tun haben beim Schreiben, er wollte nur Gitarre spielen, aber ich glaube auch, dass in seinem Herz mehr die schnelleren Sachen lagen, wie damals bei „Scattergun" oder „Cut My Skin" heute. Das hat er halt begriffen und keinen Bock mehr gehabt, kann ich verstehen, wenn jemand sich nicht wohl fühlt, ist es besser, die Situation zu ändern. Ich glaube, er hat die beste Entscheidung getroffen, für seine musikalische Entwicklung und für unsere.
Mit Veit war das eine andere Geschichte, der war von Anfang an dabei und ich vermisse ihn sehr dolle, ich glaube, wir waren an einem Punkt, an dem das nicht richtig funktioniert hat und wir waren alle nicht zufrieden, er auch nicht. seit Jahren kammen die erste stress situationen, und es ist halt passiert, ich hab ihn nie mehr gesehen, Ich hoffe, es geht ihm gut und ich treffe ihn irgendwann, es war eine schwere Situation und Entscheidung.
Keine Ahnung, warum wir keine spanischen Songs mehr schreiben, es ist damals kein Plan gewesen, unser alter Sänger hat alles auf Spanisch geschrieben, weil der kein Englisch konnte, aber unsere Idee war immer auf Englisch zu singen, ich stehe auf sehr wenige Spanischsprachige Bands, für mich ist das meiste Schrott (abgesehen von den alten Sachen und ein paar weiteren Ausnahmen). Ich höre auch keine Deutschsprachigen Bands oder nur wenige, ich bin ein sehr pedantischer Englischpunk-Fan, fast alle Bands, die mich beeinflussen, kommen aus England oder Amiland oder singen auf Englisch. Trotzdem, ich schließe keine Türen, kann sein, dass wir wieder was auf Spanisch machen, aber ich weiss noch nicht wann, ich wollte eine Coverversionen-Platte machen mit spanischen Liedern aus den 80'er die keiner hier kennt, aber mal sehen.

Was verschlägt Dich aus dem schönen Mallorca ins schmuddelige und kühle Kreuzberg?
Na ja, nicht das Wetter!! Ich habe eine Frau kennengelernt damals und ich bin hierher gekommen, erstmal wollte ich ein paar Monate bleiben, aber dann habe ich nach zwei Monaten mit meiner ersten Band hier angefangen und dann wollte ich nicht mehr gehen, anschließend kam „Frontkick" und eine Menge neuer Freunde. Das hat es nicht leicht für mich gemacht, eine Entscheidung zu treffen, vielleicht wieder nach Malle zu gehen und jetzt sind acht Jahre vergangen und ich fühle mich sehr wohl in Berlin. Du hast recht, Winter sucks! Aber man gewöhnt sich dran, ausserdem - Mallorca hat eine Menge schmuddeliger Ecken, die nicht im TV gezeigt werden, in Palma gibt's oder gab es Ghettos, was ich hier überhaupt noch nicht gesehen habe. so...don't believe everything you see on TV!!
Obwohl ich in Palma gewohnt habe, die sonnige Seite habe ich nicht so dolle gesehen und als ich abgehauen bin, hatte ich viele Probleme dort und es gab auch nicht so viele Gründe für mich, dort zu bleiben, die Szene war zu klein und das kann auch nervig sein.

Also wohl kein Heimweh und Sehnsucht nach dem Meer? Wurdest Du dort früher häufig mit deutschen Ballermann-Prolls konfrontiert? Gab's Ärger?
Doch, ich vermisse das Meer und den Sommer, sogar noch mehr nach einem langen deutschen Winter. Die Sache mit dem Ballermann ist ganz tabu für uns, wir gehen nicht dahin, es ist schon weit von Palma entfernt, es ist wie ein eigenes deutsches Ghetto, wir gehen nicht dahin, es ist ein Dreckstrand. Es ist der letzte Strand an den Leute von der Insel (ausser Prollos oder dumme Gigolos)gehen würden, Konfrontationen gibt's wenige, mehr mit Engländern auf Playa Magalluf. Wir sind öfter dahin gegangen, um Bier zu trinken und am Ende gab es Krieg gegen die Hools, die kamen immer mit dem typischen Spruch: „Oi! Sid Vicious is dead", dann haben wir „England belongs to me" mit spanischem Akzent gesungen und meistens ging's dann los... trotzdem... es ist echt schrecklich!! Arenal oder Magalluf, das ist die gleiche Scheisse...egal ob deutsch oder Engländer.

Was denken die Ureinwohner Mallorcas, mal abgesehen von der touristischen Einnahmequelle von der deutschen Invasion? Haben sie Vorbehalte? Empfinden sie Argwohn? Oder gar Hass?
Es gibt verschiedene Parteien dort, die Skeptischen, die Leute, die Deutsche hassen und die Leute die überhaupt nicht interessiert sind oder darüber nachdenken. Es gibt die ökologische Fraktion, die sagen, dass der Tourismus die Insel ruiniert, was einglich die traurige Wahrheit ist, trotzdem die mallorquinische Regierung supportet Massentourismus weil er viel Geld bringt, viele Arbeitsplätze. Ich verstehe mehrere Parteien, ich weiß das Massentourismus bedeutet, dass Mallorca (sehr trockenes Land) wenig Trinkwasser hat, das Touristen gnadenlos bauen an den schönsten, unberührten Stellen der Insel, auf jeden Fall bin ich gegen Massentourismus. Anderseits, fast alle Leute die ich kenne, haben die Möglichkeit in dem Monster-Flughafen zu arbeiten und viele Leute von der Insel können auch von der Tourismusbranche profitieren, ich kenne die heutige Situation nicht genau, weil ich wie gesagt nicht so oft dort bin.



Für euer schickes Artwork bist Du auch selbst zuständig, oder? Machst du das beruflich und gibt's davon noch mehr zu sehen?
Ich mache das seit Jahren, ich hab irgendwann Photoshop aufgemacht und nur rumprobiert, momentan mache ich offiziell Artwork und Merch für „Frontkick" und „Radio Dead Ones". Ich habe auch die Logos von verschiedenen Bands aus Berlin entworfen, auch Plakate für Shock Nagasaki aus NY, es macht riesig Spaß, ich meine...ich lebe nicht davon, trotzdem verlange ich ein bißchen Geld...es hilft ein bißchen, da ich keinen regelmäßigen Job habe...ich würde das gerne als Beruf machen. Die Sache ist, dass heutzutage jeder Zweite Sachen mit Photoshop und Designer macht. Ich muss sagen, ich bin (wie bei allem) ein sehr pedantischer Grafiker.
Ist in absehbarer Zeit mit einer Frontkick-Tour zu rechnen? Spielt ihr diesen Sommer Festivals?
Wir werden im Oktober touren, Festivals sind wir noch am Buchen, aber dieses Jahr werden wir Festival-technisch nicht so großartig viel machen. Wir werden wie gesagt im Oktober durch Deutschland touren und im Visier ist auch eine 10-tägige spanische Tour, mal sehen, alles ist noch offen und in Arbeit, es kann sich alles ändern!
Kann man direkt mit euch Konzerte aushandeln, bzw. wer bookt euch?
Eigentlich läuft alles über unsere Agentur, Destiny-Tourbooking. Keiner von uns hat die Zeit um Touren zu buchen. Auf jeden Fall kann man uns direkt kontaktieren, trotzdem läuft alles über Destiny. Es ist besser, alles gut zu koordinieren und die machen einen geilen Job, dann sind wir alle zufrieden, die Venues haben die Sicherheit, wir auch, wir können uns auf die Mucke konzentrieren... alles läuft!
Warum habt ihr das Label gewechselt. Wie kam es, dass ihr bei „people like you" gelandet seid?



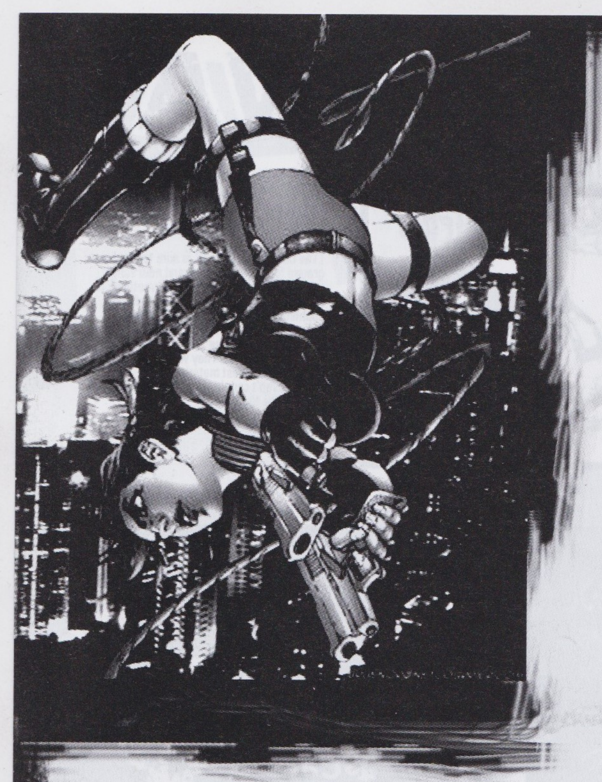
Wir haben vor einem Jahr mit „2nd District" in Mannheim gespielt und Tobbe, der auch Teil von „people like you" ist, fand uns sehr gut (glaube ich!), dann kam der nach der Show und sagte, dass wir ihm ein Demo schicken sollen. Erst dachte ich: „Jaja, Arschlecken...wir werden nie mehr von denen hören", aber als die meinten, dass die Demos gut waren, änderte sich meine Meinung. Für uns ist es echt cool, ein Label mit einem solch guten Ruf zu haben, Vertrieb ist gut, Promo ist gut...Ich mag so viele Bands, die die rausbringen, wie „US Bombs", „Generators", „Far From Finished" , wir sind auch befreundet mit vielen Bands aus dem Label... „Mad Sin" oder „Texas Terri" und „2nd District" natürlich. Andererseits haben wir viel mit Bronco Bullfrog gearbeitet, der hat Gutes für uns gemacht. In Spanien haben wir eine Menge Fans, trotzdem war es sehr begrenzt, weil man die Platten sogar in Deutschland kaum gefunden hat und wir als Berliner Band konnten es uns nicht leisten, nur in Spanien zu verkaufen, weil wir meistens hier auf Tour sind und - verdammt - wir wohnen hier, so haben wir uns entschieden, ein anderes Label zu suchen. Es hatte schon eine längere Zeit eine große Priorität und glücklicherweise hat uns PLY wiederentdeckt.
Vielen Dank für das Interview und die großartigen Songs, Seniore ... [Stefano]
Danke dir mein Herr, hoffentlich sehen wir uns bald!!!! Cheers, Marti und Frontkick

FRONTKICK + BACKSLIDE + MAD SIN
Monsters of Punk - FR / Café Atlantik
Einige Stunden zuvor noch bei M.O.T.O. abgestürzt, sollte es kurz darauf bereits mit dem nächsten Konzert weitergehen. Die Vorfreude darauf war riesengroß. Schon seit Tagen pfiff ich die ergreifenden Melodien der neuen Platte breit grinsend vor mich hin. Endlich mal wieder ne Band, die es versteht mein Punkrock-Herzchen höher schlagen zu lassen. Und das kommt fürwahr nicht alle Tage vor. Schon gar nicht wenn man in Freiburg wohnt, wo die örtlichen Konzertveranstalter nicht gerade mit überdurchschnittlich gutem Musikgeschmack gesegnet wurden. Die ersten beiden Bands (Kann ich mit Leben, Creetins, J'aurais Voulu) sollten mich nicht sonderlich interessieren, weshalb ich mich von Mitch the Bitch dazu überreden ließ, an der Tür den verantwortungsvollen Job des Stempel-Arschs zu übernehmen. Ein scheiß Job, kann ich euch sagen. Man kommuniziert zwangsläufig mit Menschen, die man nicht besonders ausstehen kann. Meist ist es noch nicht einmal vermeidbar diese zu berühren. Andererseits kann man sich verhältnismäßig günstig zulaufen lassen. Nachdem die ersten Töne von FRONTKICK erklangen gab es jedoch kein Halten mehr. Kurzerhand bat ich Ansgar, seines Zeichens Geschäftsführer vom 264 mit reichlich Tür-Erfahrung darum, mich für ein, zwei Songs



zu vertreten. Dass ich daraufhin nicht mehr von der Bühne wegzukriegen war, sollte durchaus nachvollziehbar sein. Marti und seine Jungs gaben dem Publikum nämlich das volle Brett. So wurde jeder Song lautstark in astreinem schwäbisch angeslangten Suaheli-Englisch mitgegrölt. Anschließend war ich so heißer wie zuletzt beim Jahrhundert Sieg gegen Bietigheim-Bissingen im alles entscheidenden Play-Off-Spiel vor zwei Jahren. Ein grandioser Auftritt, den die Wahl-Berliner um ihren mallorcanischen Irrwisch auf die Bretter, welche für diese auf alle Fälle die Welt bedeuteten, hinlegten. Dass mich MAD SIN danach kaum noch in ihren Bann ziehen konnten, versteht sich von selbst. Stattdessen wurde der Auftritt von FRONTKICK mit diesen an der Bar gebührend abgefeiert um sich anschließend gemeinsam BACKSLIDE zu Gemüte zu führen. Ob die Freiburger, bei welchen Bassist Gabriel sein Abschiedkonzert gab, mir an diesem Abend gefielen, weil ich so hackedicht war oder sie tatsächlich einen guten Tag erwischt hatten, vermag ich im Nachhinein nicht mehr zu beurteilen. Tatsache ist, dass sie beim Publikum trotz vorgerückter Stunde ganz gut ankamen und entsprechend abgeräumt haben. Die erhoffte Aftershow-Party im Walfisch fiel der Müdigkeit des faulen Personals zum Opfer, weshalb es dort einen Stock höher ins zünftige Doppelbett zum Schäfchen zählen ging.
[Stefano Stiletti]





Ich kann es wirklich nicht mehr hören. Irgendwo begehen zwei Jugendliche einen grausamen Mord, läuft ein ehemaliger Schüler nach intensiver Planung durch seine ehemalige Schule und schießt alles nieder was ihm vor die Flinte kommt. Erste Untersuchungen ergeben, dass sie jeweils Computer spielten, auch die sogenannten Killerspiele und Gewaltfilme schauten sie sich an. Zum Glück muss man wohl sagen, denn so sind die Schuldigen schnell gefunden: die Killerspiele und die Gewaltfilme, ergo die gesamte Unterhaltungsindustrie. Wenn es nach Klaus Mieling geht, gehört auch bald die Gewaltmusik zum erweiterten Täterkreis. (lesen und lachen unter: http://fudder.de/artikel/2006/12/07/achtung-gewaltmusik/)

KILLE KILLE KILLERSPIELE

Ich kann diesen Schwachsinn nicht mehr hören. Was ist denn bittschön ein Killerspiel genau? Klar, Counter Strike wird immer wieder genannt. Hat das mal jemand von den Herren und Damen, die immer lautstark ein Verbot fordern, gespielt? Klar werden dort virtuelle Menschen getötet, aber eine Anleitung zum Amoklauf ist dieses Spiel nun wirklich nicht. Vielmehr entscheidet Teamwork über Sieg oder Niederlage und kein kaltblütiges Metzeln. Egal. Was ist denn mit Super- Mario? Dort werden doch auch Menschenähnlich Figuren getötet. Je mehr man erledigt, desto mehr Punkte gibt es. Ist das nicht ein Anreiz? Je mehr du tötest, desto mehr Erfolg hast Du? Was sind Gewaltfilme? Ist das schon ein Tatort, wo der Herr Kommissar nur unter Anwendung von Gewalt den Mörder zur Strecke bringen kann? Klar, manchmal muss man Gewalt anwenden, um die Bösen zu erledigen. Aber ist dann Wolfenstein 3d ein Killerspiel? Schließlich macht man dort nichts anderes, als Nazis umzubringen? Schwierig.
Und noch schwieriger wird es, wenn man einmal versucht, statistische Zusammenhänge aufzuzeigen. Wie viele Jugendliche sind denn in den letzten, sagen wir fünf Jahren, "Amokgelaufen"? Zehn, vielleicht zwanzig? Mehr sind es jedenfalls nicht gewesen. Wie viele Familiendramen gab es denn in den letzten fünf Jahren? Eine genaue Zahl liegt mir nicht vor, aber es dürften schon mehr sein, als "amoklaufende" Jugendliche. Und wie viele Autofahrer waren an diesen Familiendramen beteiligt? Eine genaue Zahl liegt mir auch hier nicht vor. Aber sicherlich eine beträchtliche Zahl. Ob es da vielleicht einen statistischen Zusammenhang gibt? Etwa so: Die Wahrscheinlichkeit das ein verheirateter Autofahrer seine Familie umbringt, ist um den Faktor x höher, als das ein nichtverheirateter Autofahrer seine Familie umbringt? Und wenn wir schon dabei sind, es passieren wesentlich weniger Unfälle auf der Autobahn bei Tempo 250 als bei Tempo 120. Warum schaffen wir dann das Tempolimit nicht einfach ab? Sollen doch alle 250km/h fahren, dann passieren auch weniger Unfälle.
Warum fordert also niemand, das alle nur noch Tempo 250 fahren? Weil es total hirnrissig ist daraus zu schließen, dass die Unfallquote sinkt. Im Übrigen geschehen auch

weniger Autounfälle mit Alkohol am Steuer, als Unfälle ohne Alkohol am Steuer. Aber lassen wir das.
Und genauso bescheuert ist es, daraus zu schließen, nur weil jemand ein sogenanntes Killerspiel spielt, sei er oder sie ein potentieller "Amokläufer". Es gibt soviel Menschen die diese Spiele spielen und die ein völlig friedliches Leben leben und niemals "Amoklaufen" werden.
Aber das interessiert ja nicht. Ein Verbot zu fordern, ist da ja wesentlich einfacher, als nach den eventuellen wahren Hintergründen zu fragen.
Und vielleicht gibt es auch keinen speziellen Grund. Wer weiß. Es soll auch Menschen geben, die es einfach mal ausprobieren wollen, einen Menschen zu töten, oder die einfach einen abgrundtiefen Hass auf alles und jeden entwickeln. Wer weiß?
Aber hören wir doch mal auf mit der Polemik und wenden uns ganz nüchtern den Tatsachen zu. Fragen wir nach den Gründen. Der Hauptgrund für dieses ständige Amokgelaufe ist doch der, dass die Jugend von heute keinen Krieg aktiv mitgemacht oder kennen gelernt hat. Nicht als Flakhelfer, nicht als Wehrmachtssoldat und Stahlgewitter kennt die Jugend von heute doch allerhöchstens aus Ernst Jüngers Erzählungen. Wobei wir den Begriff der Jugend auf das männliche Geschlecht eingrenzen müssen. Brenda Ann Spencer, die am 29. Januar 1979, im Alter von 16 Jahren vor der Grover Cleveland Elementary School in San Diego zwei Personen tötete und neun weitere mit einem halbautomatischen Gewehr, Kaliber 22,verletzte, sei als Ausnahme einmal vernachlässigt (Als Tatmotiv, sagte sie: „I don't like Mondays. This livens up the day." Die Boomtown Rats um Weltverbesserer Bob Geldorf schrieben daraufhin ihren Nummer 1 Hit "I don't like Mondays). Ansonsten liefen meines Wissens nach, nur männliche Jugendliche Amok. Zumal die Ausnahme Brenda Ann Spencer ja US-Amerikanerin ist und wie wir alle wissen, kann man als US- Amerikaner aktiv an Kriegen teilnehmen. In Deutschland waren es bisher nur Männer. Also zurück zum Krieg.
Das ist also eine rein männliche Domäne. Oder habt ihr Mädchen schon einmal mit Minisoldaten spielen gesehen? Seht ihr! Hätte man Robert Steinhäuser und Sebastian B. schon früh auf in eine Bundeswehr Uniform gesteckt, dann wären diese Taten nie passiert. Da bin ich mir sicher! Wer Krieg erlebt, muss diesen nicht spielen. Nicht zuhause am PC und nicht am nächsten Morgen mit Papas Schrottflinte in der Schule.
Und das gleiche lässt sich doch auch für die ganzen Hauptschulen in Problembezirken sagen. Wenn die ganzen pickeligen Gewalttäter in Uniformen stecken würden, dann müssten sie ihre Mitschüler nicht zusammenschlagen und das mit ihren Handykameras filmen. Nein, sie wären dann in Afghanistan, würden dort ein paar Muselmänner foltern und quälen und RTL Explosiv wäre live mit dabei.
Die Lösung liegt doch somit auf der Hand: Jede Hauptschule bekommt ein Rekrutierungsbüro der Bundeswehr und die bisher perspektivlosen Jugendlichen bekommen dadurch plötzlich eine Perspektive. Bei der Bundeswehr können sie ihren Führerschein machen, und nicht nur Klasse 3 oder einen läppischen Mofaführerschein, nein, bei guter Führung, gibt es sogar einen Panzerführerschein! Vor die Wahl gestellt Trickbetrüger, Crackraucher oder strammer Vaterlandsverteidiger zu werden, werden sich natürlich alle für die Vaterlandsverteidigung entscheiden. Ist ja auch mit einem enormen Prestigegewinn verbunden. Wehrmachtsminister Jung muss sich keine Sorgen mehr machen über zuwenig Rekruten. Natürlich muss die so zahlenmäßig erstarkte Truppe auch gefordert werden. Das heißt nichts anderes, als endlich Schluss zu machen mit diesen ganzen humanitären Interventionen.
Jetzt wird wieder Krieg geführt! Deutschland wird nicht mehr nur am Hindukusch verteidigt, sondern auch am Uralsee, am Gelben Meer, in Neuschwabenland, in der Sahara und überall sonst, wo unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung verteidigt werden muss.
Und es gibt auch positive Nebeneffekte. Politiker der Union und der FDP müssen nicht mehr darüber lamentieren, dass die Unterschicht zu viele Kinder produziert. Die werden einfach verheizt, als Kanonenfutter an der Front, für Volk und Vaterland. Und die ganzen Maiks und Renés aus der Zone müssen sich nicht mehr einer Wehrsportgruppe anschließen um Männlichkeitsrituale zu erfahren, die gehen einfach alle zum Bund.
Wenn die Politik also endlich einmal die richtigen Schlüsse ziehen würde, dann wären die Schüler in Erfurt und Emsdetten nicht umsonst gestorben und neue Amokläufe wird es auch nicht mehr geben. Die Hauptschulen in Problembezirken werden friedlich sein und alles, aber auch alles wird schöner werden, schließlich boomt die Rüstungswirtschaft und wer nicht an der Front verheizt wird, baut Bomben.
Halten wir es also mit dem alten Nosh: „Einige Menschen in diesem Land sind sehr reich, aber die meisten von euch sind sehr, sehr arm. Und wisst ihr wieso? Weil ihr alle faule Säcke seid! Euer Land braucht Geld. Aber ihr könnt leider nicht genug Geld beschaffen. Also sag ich euch, was wir tun müssen: Wir werden die Krankenhäuser zumachen und den Leuten Arbeit geben und mehr Raketen herstellen!!"
[Falk Fatal]





Love for Losers

Manch einer pflegt bei Liebeskummer die seltsamsten Dinge zu tun. Sich zuhause einschließen und massenweise ungesunden Zuckerkram vertilgen beispielsweise, oder mit wehenden Fahnen ins nächtliche Leben ziehen, um in den frühen Morgenstunden in irgendeiner Destille besoffen vom Barhocker zu kippen. Ich habe in solchen Fällen ein ganz eigenes Rezept: ich nehme mir ein Auto und fahre raus an den Wannsee, denn nur dort kann man Liebeskummer anständig verwinden. So geschehen vor einiger Zeit, allerdings unter verschärften Umständen, denn auch meine liebreizende Mitbewohnerin Elisabeth befand sich in einem eher aufgelösten Zustand.

Mit einer schrottreifen, geliehenen Karre also fuhren wir eines schönen Freitag morgens unter den Klängen von Shakira Hüfteschwingenderweise einmal quer durch Berlin, um relativ gehetzt inmitten des meines Erachtens nach ekligsten Bonzenviertel Berlins den Wagen abzustellen und eine schöne Runde um den See ins Auge zu fassen. Nebenbei kamen wir wie so oft ins Gespräch: „Die Liebe, Elisabeth", bereitete ich das Fundament, „Sie gehört im Grunde zum Leben wie ein fieser Hautausschlag zum Katzenbesitz.

Es ist gut, wenn man sich einfach so findet und meinetwegen in hippieesker Vertrautheit seine Seelen miteinander verschmelzen lässt, aber in einem erbarmungslos aufrichtigem Moment müssen wir uns doch beide eingestehen, dass so was nur im Märchen funktioniert...." „Ja, oder bei „Dirty Dancing"!", gab sie mürrisch zurück und kickte gedankenlos einen Stein durch die Luft, welcher an einem Baum abprallte und zurück zu ihren Füßen kugelte, was Elisabeth mit einem verächtlichen Blick quittierte.

Unterdessen hatten wir unseren ersten Stützpunkt, ein kleines Ufer mit von der Natur hindrapierten Enten, erreicht. Ein jeder, der mich kennt, weiß, dass ich keine Lebewesen schätze, die in Luft oder Wasser leben. Frühes Vogelgezwitscher raubt mir den letzten Nerv und glitschige Karpfen, die meine nackten Beine beim Schwimmen touchieren, können mir gestohlen bleiben. Dennoch ließ ich Elisabeth ein bißchen mit den Enten spielen – schließlich hatte sie Liebeskummer! Ich tat indes aus Gründen leichter Angewidertheit einige Schritte zurück. „Außerdem", fuhr ich in meinen Ausführungen fort, „Wer hat schon Lust auf diese ständigen Spielchen? Das Verbergen altersbedingter Macken, immer und überall auszusehen wie der taufrische Morgen...", als meine Begleitung einen nicht unerheblichen Schrei ausstieß, verursacht durch eine Ente, die ihr mit geschickten Schnabelhieben in den Chucksbe-

sohlten Fuß stieß. „Warum hört eigentlich nie jemand auf mich? Diese Biester sind gefährlich, das sage ich doch immer, noch dazu lebt diese Spezies hier sogar sowohl im Wasser, als auch in der Luft. Das ist der Teufel höchstpersönlich, würde ich sagen...", schimpfte ich, versetzte dem Federarschloch einen kleinen Tritt und zog Elisabeth weiter. „Komm!", sagte ich, „Wir gehen! Schließlich haben wir einen Auftrag zu erfüllen." Jener bestand hauptsächlich darin, die Seelen baumeln und die Gedanken schweifen zu lassen. Inzwischen waren wir ein gutes Stück vorangekommen, obschon wir immer mal wieder kurze Pausen einlegen mussten, die wir Sitzenderweise auf Rentnerbänkchen verbrachten, welche in turnusmäßigen Abständen am Wegesrand aufgebaut worden waren, denn Elisabeth befand sich nicht ausschließlich in schadhaftem Zustand aufgrund des Entenangriffs. Am Tage zuvor war sie – bereits zum dritten Male in vier Monaten – des Nächtens mit dem Fahrrad gestürzt und hatte sich eine unangenehme Schürfung am Knie zugezogen, was sie zusammen mit der Wasservogelbedingten Fußverletzung nun beidseitig hinken ließ. Während wir also schweigend ruhten, näherte sich von links ein älteres Ehepaar. Die Frau stützte sich beim Gehen auf einen Stock und hatte sich als zusätzlichen Halt die Armbeuge ihres Gatten ausgesucht, in welcher sie mit ihrer Hand hing. „Siehst du die Oma da hinten? Im Grunde unterscheide ich mich grad durch nichts von ihr.", unterbrach Elisabeth die Stille und fügte selbstironisch hinzu „ Bis auf den Mann halt...". Beim Vorübergehen nickte das Pärchen freundlich zum Gruße. „Jaja...", grummelte ich als Antwort auf die nette Geste und fügte an Elisabeth gewand hinzu: „Hast du tatsächlich das Verlangen, bis zum Abtritt dein Leben mit einem einzigen Mann zu teilen?" Sie verstand, dass dies eine rhetorisch gestellte Frage war und beide erhoben wir uns ächzend, um in unserem leichtfertig anberaumten Pensum voranzukommen. Mittlerweile waren wir an einem Punkt angelangt, an dem es mitnichten lohnenswert gewesen wäre, umzudrehen und auch meiner Begleitung war anzusehen, dass ihr der Gedanke an den restlichen Weg Unmut bereitete. „Insgesamt ist der Wannsee schon ziemlich groß, findest du nicht auch?", gab ich zu bedenken, aber Elisabeth reagierte nicht, sondern betrachtete Gedankenversunken die anderen Spaziergänger, welche uns entweder entgegenkamen oder überholten. Unter ihnen befanden sich erstaunlich viele Liebespaare, die es offenbar für angebracht hielten, an einem Freitagmittag um ausgerechnet dieses Gewässer zu spazieren. „Zum Kotzen!", kommentierte Elisabeth die Sachlage und ich freute mich über die Tatsache, dass wir wie so oft denselben Gedanken nachhingen. Aus diesem Antrieb heraus heiteren Gemütes begann ich in meiner mitgeführten Umhängetasche nach der Digitalkamera zu suchen, die Elisabeth gewissenhaft vor unserer Abreise eingesteckt hatte. „Stell dich mal dahinten hin, ans Wasser direkt!", trug ich ihr auf, denn wir hatten ein bißchen mehr als die Hälfte geschafft und ich wollte dieses Ereignis festhalten, um später einmal nicht nur davon erzählen, sondern es auch beweisen zu können. Im See befanden sich die meiste Zeit zwei große Hunde, die von ihrer ausdauernden Besitzerin in einem fort den Auftrag erhielten, ihr die in hohen Bögen ins Wasser geworfenen Stöcke zurück zu bringen. Ich sah in diesen drei Gestalten neben dem Seepanorama einen frohgemuten Hintergrund für meine Mitbewohnerin, die etwas missmutig in die Kamera blickte. „Weiter nach links!", rief ich ihr zu, denn ich wollte sie näher an das Hundegeschehen bringen, damit dem fertigen Foto anschließend etwas mehr Leben entspringen würde. Elisabeth stapfte augenrollend in Richtung Tiere und erregte somit deren Aufmerksamkeit, was sich erst durch ein lauerndes Ohrenaufstellen, unmittelbar darauf aber dadurch äußerte, dass die beiden Anstalten machten, zusammen mit ihren Stöcken auf Elisabeth zuzuhechten. Diese war mit dieser Idee überhaupt nicht einverstanden und nahm eine abwehrende Haltung ein, indem sie leicht in die Knie ging und die Arme vor den Körper streckte. Nutzen hatte diese Maßnahme allerdings keinen bemerkenswerten; die im Übrigen äußerst großen Hunde umsprangen sie schwanzwedelnd und schlugen ihr in ihrer vermutlich jugendlichen Euphorie immer wieder die Stöcke gegen die beschädigten Gliedmaßen. In den Tumult hinein meldete sich unterdessen auch die Hundebesitzerin zu Worte. „Keine Angst, die spielen nur, die lieben die meisten Menschen!", brüllte sie frohlockend in das Chaos aus menschlichen Flüchen und tierischem Freudetaumel, während sie die Kläffer anleinte und sie unter offenbar großen Kraftanstrengungen in eine andere Richtung zog. „Tschüß dann, nichts für Ungut, nä?!", resümierte sie noch mehr als phrasenhaft, als sie mit einem Augenzwinkern von dannen zog und uns beide etwas ratlos zurückließ. „Liebe", schlussfolgerte ich, während ich Elisabeth aufmunternd meine Armbeuge anbot, „Die Liebe ist eben nur für Fans!", und unter Schweigen machten wir uns an die Bewältigung der zweiten Seehälfte.

Antje T. (Single)





Googelt man den Namen „Meia", erhält man ausschließlich Anzeigen für Hotels. Sucht man nach dem „Suburbia", bekommt man ebenfalls keine befriedigenden Ergebnisse, es sei denn, man interessiert sich für Suburbanisierung und Wohnungseigentumsförderung. Aus welchem Grund ich diese Namen überhaupt in die einschlägige Suchmaschine eingebe? Ganz einfach, ich wurde darum gebeten, eine Einleitung zum Interview zu schreiben, was sich als extrem schwierig gestaltet, denn der Meia ist mir kein einfacher Bekannter mehr, sondern inzwischen einer meiner besten Freunde. Wie verzwickt es scheint, die Bedeutung eines solchen für sein eigenes Leben zu beschreiben, ohne, dass es vor Pathos trieft, ist erstaunlich.
Trotzdem, ich versuche es.
Meias Geschichten lernte ich kennen, lange nachdem das Suburbia (für alle Unwissenden: Mitvorreiter der deutschen Fanzine-Kultur) schon eingestampft war, indem ich durch Stefan immer mal wieder durch einzelne veröffentlichte Texte versorgt wurde. Einige Zeit darauf fiel mir die erste Ausgabe des Savage Tunes in die Hände, welches Meia zusammen mit seinem damaligen Bandkollegen Alex (Pissed but Sexy) betrieb. Da ich damals ebenfalls ein Fanzine schrieb, kamen wir relativ schnell in Kontakt, der sich zu weiter oben erwähnter Freundschaft entwickelte. Das Savage Tunes also war eine Publikation, die vermutlich ein jeder Kenner als sogenanntes Ego-Zine bezeichnet hätte und welches größtenteils Erzählungen enthielt, die sich besonders durch viel Humor und Sprachgewandtheit auszeichneten. Insgesamt brachte es das Heft auf drei Ausgaben, bevor das gottverdammte Schicksal dem Meia einen gewaltigen Strich durch die Rechnung machte und ihn in ein Koma fallen ließ, aus dem er mit der Erkenntnis erwachte, dass nichts wieder so sein würde, wie es einstmals war. Für das Schreiben jedoch galt das nicht. Meia verfaßt in einem fort Kurzgeschichten, Gedichte und unterdessen gibt es sogar mehrere Bücher von ihm zu lesen, für die sich allerdings leider noch kein würdiger Verlag gefunden hat und von daher bisher lediglich von einer Auswahl an Menschen verschlungen werden durfte, zu denen ich mich als „Archivleiterin" glücklicherweise ebenfalls zählen kann. Da es eine absolute Schande wäre, sein Gedankengut im Schreibtisch verstauben zu lassen, hoffe ich, dass wir in Zukunft nicht nur hier von ihm lesen werden. Write on, Meia!
Antje T.

Was waren Deine Beweggründe mit dem Schreiben anzufangen, insbesondere für Fanzines?
Zum ersten Mal entdeckte ich das Schreiben von Prosa-Texten als angenehm für mich mit 20 oder 21, weil ich einerseits einen ständigen Erzähltrieb verspürte, andererseits merkte, dass ich am einfachsten und für mich am leichtesten eigene Gefühle und Gedanken in hoffentlich unterhaltsame Geschichten verpacken kann. Zuerst veröffentlichte ich meine Texte in selbstherausgebrachten Zines, aber da jeder der schon selbst ein Zine herausgebracht hat, genau weiß mit wieviel Arbeit es verbunden ist, und da ich meine Energie für das Anfertigen von Texten selbst und nicht für irgendwelche Vertriebs-, Layout- oder Organisationsgeschichten verwenden wollte, bot ich später die Geschichten diversen Fanzines an.
Welche Fanzines waren in Deinen jungen Jahren am angesagtesten? Gab es viele Zines? Welche hast Du damals am liebsten gelesen?
Zu Beginn der bundesdeutschen Punkszene waren Fanzines etwas besonderes, eindeutig das Kommunikationsmittel Nr. 1, manchmal gab es fast fünfzig verschiedene davon. Allen war gleich, dass sie im A5-Format waren, nur eine geringe Auflage hatten und lokal begrenzt waren. Von diesen las ich besonders gern das „U.n.gewollt" aus Duisburg (von einem gewissen Willy Wucher) und das „Schmier" aus Düsseldorf. Erst als die Bremer „Endlösung" 1982 den Versuch wagte, erstmalig ein aus der Punkszene stammendes Heft bundesweit zu vertreiben, sich auf DinA4 vergrößerte und damit einen neuen Zielpunkt markierte, änderte sich die Zielsetzung der Herausgeber. Das Zine las ich natürlich besonders gerne.
Was treibt Dich an immer weiterzuschreiben?
Es ist hauptsächlich der schon erwähnte Erzähltrieb, ich kann nicht anders als Geschichten erzählen zu müssen, und durch den Hörverlust sind logischerweise Unterhaltungen in Kneipen oder bei Konzerten nicht mehr möglich, also bleibt nur das Schreiben um erzählen zu können.
Wie motivierst Du Dich dazu?
Am meisten motiviert mich wenn ich dadurch Menschen zum Lachen bringen kann oder erfahre, dass sie sich beim Lesen amüsiert haben. Ich weiß genau, dass es mir am allermeisten Spaß bereitet, Geschichten zu erzählen und Menschen zum Lachen zu animieren. Das ist mir Lohn genug für jegliche Mühe.
Welche Kabarettisten, Zyniker, Satiriker, Literaten können Dich selbst zum lachen bringen?
Hier kann ich nur sagen, dass ich, als ich noch hören konnte, besonders alles von Monthy Python gut fand, und britischen Humor sowieso. Was ich schon seit über zwanzig Jahren gerne lese ist alles von dem Autor Tom Sharpe, der denkt sich abgedrehte und lustige Dinge aus, einfach Wahnsinn, bei der Lektüre kann ich mich oft schlapplachen.
Wecken Deine eigenen Texte in Dir beim Durchlesen etwaige Emotionen?
Fast immer sorgen sie dafür. Da ich meisten eigene Erlebnisse beschreibe, kommen beim Lesen die Erinnerungen zu dem Ereignis wieder hoch und echt sehr oft kann ich meine damaligen Gefühle nachempfinden.
Kommt es vor dass Du etwas schreibst über das Du Dich beim Durchlesen selbst totlachen musst? Oder dass Du etwas von Dir durchliest und Dich über Dich selbst wundern musst?
Es ist beim Schreiben meistens so, dass ich grinsend vor der Tastatur sitze, denn ich möchte Spaß dabei haben und muss sehr oft über meine eigenen Formulierungen und Vergleiche lachen. Dass ich mich bei einem späteren Durchlesen einer Story selbst über mich gewundert habe, ist mir auch schon recht häufig passiert, da ich einerseits bei Prosatexten versuche mir vorzustellen wie ich damals dachte (das können auch Überzeugungen sein, die schon seit vielen Jahren nicht mehr die meinigen sind), oder andererseits bei kürzeren Texten, die ich nicht als Prosa bezeichne. Hier schreibe ich meine Meinung zu diesem oder jenem Thema, und schon oft habe ich mich Jahre später gewundert, wie ich bei Niederschrift gedacht habe.
Warum hast Du bisher nie versucht, das was Dir am allermeisten Spaß bereitet, das Schreiben, zum Beruf zu machen? Sei es als Autor, Redakteur oder Journalist?
Nein, so etwas lag mir fern, ich schrieb stets nur aus Spaß an der Freude, schrieb nur Geschichten die ich erzählen wollte und mit

dem Bedürfnis, mich nach einer Schicht in der Fabrik in meiner Freizeit dem Erzähltrieb zu widmen.

Was gibt Dir das Schreiben?

Selbst wenn ich eine Geschichte nur für die digitale Schublade schreibe, gibt es dennoch die innere Befriedigung, etwas erzählt und aufgeschrieben zu haben. Ich glaube, jeder Mensch der selbst schreibt kann dieses Gefühl verstehen. Aber wenn ich etwas gedruckt vor mir sehe oder ich positive Reaktionen von anderen Menschen darauf erfahre, steigt dieses Gefühl der Befriedigung natürlich noch.

Woher nimmst Du Dein scheinbar endloses Repertoire?

Das ist einfach: Hauptsächlich erzähle ich Geschichten aus meinem Leben, und ich kann sagen, dass ich fast zwanzig Jahre lang bemüht war, in meiner Freizeit so viel zu erleben wie nur möglich, ich hatte sehr oft die Angst, irgendwas zu verpassen. Da hat man natürlich viele Erinnerungen, obwohl ich mir manchmal vorkomme wie ein alter Opa, der nur von früher erzählt.

Woher bekommst Du Deine Ideen? Woher nimmst Du die Inspiration? Was und wer beeinflusst Dich?

Ideen und Inspiration für nicht selbst erlebte Geschichten kommen entweder von allein oder ich brauche – wie die Erfahrung zeigt – eine Anregung von außerhalb, wie die Worte eines anderen Menschen oder irgendeine Schlagzeile. Wenn mir etwas gefällt, spinnt meistens meine Phantasie den Faden weiter. Bestes Beispiel sind dafür die vier Short-Stories „Szenen einer Ehe" (auf www.onlinezine.de). Als ich vor knapp zehn Jahren auf der Arbeit an einer Maschine stand, fiel mir aus irgendeinem Grund der Satz „Manuela bebte vor Penisneid" ein und ich lachte mich darüber innerlich schlapp. Der Satz gefiel mir so gut, dass ich ihn mir notierte, der Faden wurde weitergesponnen und am Ende sind es vier zusammenhängende Geschichten geworden.

Als Haupteinflüsse sind klar zwei Menschen zu nennen: Charles Bukowski und Klaus N. Frick. Hierbei möchte ich betonen, dass ich nie versucht war, jenen irgendwie literarisch nachzueifern, sondern mein Denken durch dessen jeweilige Texte und die dahinterstehende Geisteshaltung beeinflusst wurde.

In jungen Jahren war es Bukowski, der mir durch seinen Realismus sehr zusagte. Ich mochte halt noch nie Schreiber, die lediglich ersponne Kopfgeburten von sich geben konnten, bei denen man davon ausgehen konnte, dass sie das Erzählte nie selbst erlebten. Später war es Herr Frick mit seinem Enpunkt-Zine, der mir zeigte, dass gut erzählte Geschichten auch Alltagserlebnisse beinhalten können. Ich würde sagen, die Lektüre von Enpunkt hat mich am Nachhaltigsten dazu animiert, selbst Geschichten aus meinem Leben zu erzählen.

Hattest Du vor Deiner Zeit beim Suburbia schon andere Auftritte in schriftlicher Form?

Mit dem Suburbia begann meine „Fanzinekarriere" nicht, beileibe nicht. Als das erste „Suburbia" erschien war ich glaube ich 31 oder so. Mit 17 hatten mein damaliger Kumpel Achmed und ich die Idee, ein Zine zu machen um andere Punks kennenzulernen (Ende der Siebziger gab es hier im im Köln/Bonner Raum sehr wenig Punx) und veröffentlichten es unter dem Namen „Kanal-Kultur", mit teilweise lächerlichen und voll pseudohaften Inhalt. Ab der Issue zwei erschien es unter dem Namen „Der Tiefschlag". Insgesamt veröffentlichte ich inklusive „Kanal-Kultur" sechs Ausgaben, bis ungefähr Herbst 81, dann hatte ich keine Lust mehr (Achmed machte schon lange nicht mehr mit). Danach kam erstmal nichts, bis ich schätzungsweise 85 „Geistige Blähungen" veröffentlichte, es war ein reines Ego-Zine, enthielt die ersten Prosatexte und wurde fast nur in einer Troisdorfer Kneipe verkauft. Die fünfte Ausgabe war die letzte, 1987, danach machte ich mal wieder viele Jahre schreibtechnisch nichts. Mit dem „Suburbia" 93 oder 94 erwachte meine Lust zu schreiben wieder, irgendwann wandte ich mich auch an andere Zines, und mit dem Ende vom „Suburbia" nach der neunten Ausgabe verstärkte ich dieses. Einige Jahre später machte ich zusammen mit dem Alex (damals wohnhaft in Köln) das „Savage Tunes", welches es auf drei Ausgaben brachte, bis meine Erkrankung die Herausgabe abrupt beendete.

Hast Du das schriftstellerische Handwerk irgendwo erlernt oder könnte man Dich als Autodiktaten bezeichnen?

Meine Erfahrungen beim Schreiben habe ich ausschließlich über das sogenannte „learning by doing" gemacht, also etwas schreiben und danach selbstkritisch lesen. Was ich als ganz wichtig ansehe ist, den Text dann anderen Menschen zu lesen zu geben, deren Kritik als Anregung zu sehen, und danach zu versuchen sich selbst zu verbessern. Logisch, andere Menschen haben andere Gehirne, eine Geschichte, die mir voll verständlich erscheint, muss es für andere Menschen nicht sein. So gesehen ist es ein bisschen autodidaktisch von sich gegangen. Irgendwo Geschichten zu schreiben lernte ich nie, lediglich wusste ich um meine guten Voraussetzungen beim schriftlichen Ausdruck, der auch schon früher in der Hauptschule den Lehrern auffiel.

Ist es nicht auch mit viel Arbeit und Disziplin verbunden täglich zu schreiben?

Aber sicher datt. Ich meine, vor meiner Erkrankung die mit dem Schreiben verbundene Arbeit gescheut zu haben, in meiner Freizeit wollte ich nicht so viel Disziplin praktizieren wie ich es jetzt mache. Zur Zeit sieht es so aus, dass mein Ziel darin besteht jeden Tag etwas zu schreiben, ich jeden Tag morgens so um acht Uhr aufstehe und mich manchmal zwingen muss loszulegen. Aber es geht, wenn ich erstmal schreibe, macht es mir Spaß.

Du hast zwei (drei?) Romane geschrieben, die bisher noch nicht veröffentlicht wurden. Worum geht es in den Büchern?

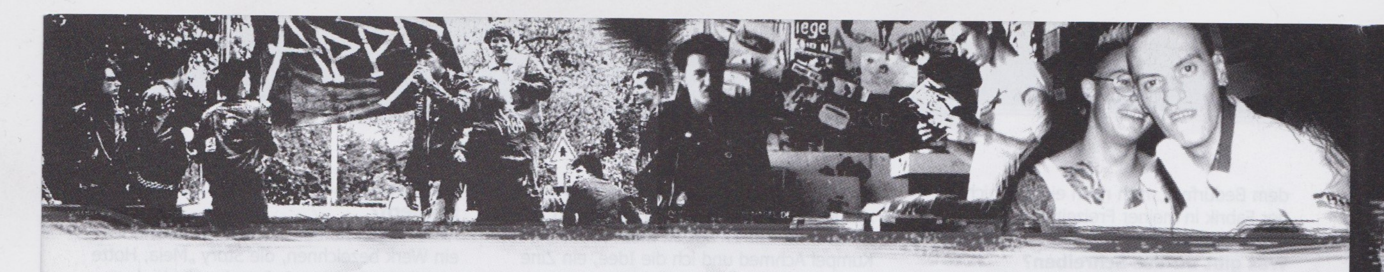
Als richtigen Roman würde ich bisher nur ein Werk bezeichnen, die Story „Meia, Hotte und Co.Kg.", deren Anfang bereits in den Suburbias als Fortsetzung erschien, ich aber nach fertigen neunzig Seiten keine Lust mehr hatte weiterzuschreiben. Es geht um einen Punk, der die Idee hat Regenwurmzüchter zu werden, und gleichzeitig bei der politischen Kriminalpolizei in den Verdacht gerät Terrorist zu sein. Nicht unlustig, wie ich finde. Am interessantesten an dieser Geschichte finde ich ihre Entstehung, sie lag knapp zehn Jahre unberührt und halbfertig auf meiner Festplatte, erst nach meiner Erkrankung hatte ich irgendwann Lust sie fertigzustellen. Als zweites schrieb ich die Geschichte „Die ersten Jahre", nur für mich persönlich und keinerlei ausdruckstechnischer Form unterworfen. Gut fand ich daran nur, dass es mir erneut zeigte, sehr lange (mehr als ein Jahr) an einer einzigen Geschichte arbeiten zu können. Sie enthält einige Lebenserinnerungen, als ich in der Story das Alter von sechundzwanzig erreichte und die Geschichte selbst über dreihundert Seiten hatte, hörte ich auf, sonst wäre ich jetzt noch damit zugange.

Danach wollte ich unbedingt einige Kurzgeschichten schreiben, ich tat es und schrieb unter anderem „Zarte Gefühle", die wegen ihrer Länge (60 Seiten) von manchen als Roman angesehen wird, von mir selbst aber als XXL-Short-Story. Es geht um meine Gefühle und Erlebnisse als Fünfzehnjähriger, als ich zum ersten Mal verliebt war.

Zur Zeit schreibe ich an einer Geschichte, die wenn sie fertig ist ein richtiger Roman werden soll. Es geht um einen Mann, der nach der Trennung von seiner Frau beschließt, an anderer und „richtiger" Mann zu werden. Aber da ich erst ein Fünftel fertiggestellt habe, ist noch absolut nichts spruchreif, vielleicht kann ich sie ja nie fertigschreiben, weil ich mich irgendwann mit dem Rollator überschlage.

Gibt es Themen, welche Du aus moralischen Gründen bzw. der Pietät wegen nicht in Deine Geschichten mit einfließen lassen würdest? Oder darf (muss/soll) Prosa alles?

Meiner Meinung nach bedeutet über sich selbst und eigene Erlebnisse zu erzählen automatisch, dass einem fast kein Thema tabu ist, eigentlich gar kein bestimmtes Thema, nur einzelne Dinge. Zum Beispiel würde ich es nie und never machen, etwas was mir ein anderer Mensch im Vertrauen erzählt hat, irgendwie in einer Story zu verbraten. Das kommt mir nicht in die Tüte, dann könnte ich nicht mehr in den Spiegel schauen. So gesehen bin ich der Meinung, dass realistische Prosa thematisch schon alles darf, wenn man über das schreiben möchte, was man selbst erlebt hat. Ich habe ja auch schon über alle möglichen und unmöglichen Dinge aus meinem Leben geschrieben. Lustig: Als ich vor vielen Jahren zum ersten Mal eine Sex-Story schrieb, trug ich einen Kapuzenpullo



ver, und ich habe mich so geschämt, dass ich unbedingt die Kapuze über den Kopf ziehen musste. Bestimmt bin ich beim Schreiben dauernd rot geworden.

Was hältst Du von so neumodischem Kram wie der so genannten Pop-Literatur oder Poetry Slams?

Ich muss gestehen, dass ich mit dem Begriff Pop-Literatur wenig bis nichts anfangen kann, ich las/lese immer nur Bücher, die mir nur gefielen, ob sie einer bestimmten Stilrichtung angehörten weiß ich nicht. Die Idee von Poetry-Slams finde ich gut, ich habe noch nie an so etwas teilgenommen und war auch erst einmal bei einer Lesung, damals bei unserem Auftritt in Freiburg. Ich ärgere mich immer noch darüber, dass ich nicht den Mut hatte, spontan auf die Bühne zu gehen und ein paar Gedichte zu rezitieren, die ich zu dieser Zeit auswendig kannte.

Wie viel Bier müsstest Du trinken um Dich mit Deinen Kurzgeschichten auf die Bühne zu wagen?

Ich glaube, ich würde es wie vor einem Auftritt halten, zwei oder drei Mutbier, genug um ein gutes Gefühl zu erzeugen, aber auf alle Fälle wenig genug, um etwaige Ausfallerscheinungen zu vermeiden. So habe ich es als Schlagzeuger immer gehalten. Saufen ohne Rücksicht auf Verluste war immer erst nach dem Auftritt angesagt.

Darf Punkrock alles? Wo hört für Dich Humor auf?

Ich bin nicht der Meinung, dass Punkrock alles darf. Für mich war Punk auch immer eine automatische Opposition gegen alles und jeden der Stärke ausstrahlte oder sich für stark hielt, seien es Menschen die dachten wegen ihres Berufs besser als andere zu sein (Bullen) oder Leute die glaubten, wegen ihrer Herkunft einer auserwählten Rasse anzugehören (Nazis). Hinzu kamen jede Menge mächtig selbstüberzeugte Nasengesichter, die um einen seelischen Dämpfer förmlich bettelten. Bei Punks die sich genau gegenteilig verhielten (das habe ich auch manchmal gesehen) hörte für mich jeglicher Spaß auf. Wer gegenüber deutlich schwächeren den Starken raushängen ließ, war in meinen Augen auch ein Nasengesicht, das einen Dämpfer brauchte.

Du bist ja beinahe von Anfang an dabei. Wie hast Du die erste Punkwelle 1977/78 erlebt und warum hat sie Dich erwischt? Wie waren Deine ersten Berührungspunkte mit Punkrock? Was hat Dich daran fasziniert?

Ende der Siebziger erging es mir wie vielen anderen jungen Menschen die später Punks wurden auch, die Auswirkungen der ersten Punkwelle spürte man höchstens nur in größeren Städten, in denen es bereits eine kleine Punkszene gab. Hier in der Gegend kannte ich keinen Punk, die nächste richtige Punkszene war in Düsseldorf zu finden, in Köln gab es damals soetwas vielleicht auch, aber Nichtkölner hatten keine Chance, diese zu entdecken. In Bonn entstand eine richtige Punkszene erst 1980 (ich merke gerade wie viel mir einfällt, wenn ich über die Vergangenheit rede). Mein erster Kontakt zu Punk 1978 war eher lustig: Damals hörte jeder musikinteressierte Jugendliche die John Peel-Show im Radio auf BFBS, die zwar englischsprachig und somit für viele unverständlich war, aber dafür spielte er die neuesten Sachen aus Großbritannien. Ein Lied gefiel mir besonders: „If the Kids are united" von Sham 69. Ich schrieb mir Namen und Titel auf und bestellte die Schallplatte in einem Siegburger Plattenladen. Es dauerte mehrere Wochen bis ich sie in Händen hielt, denn sie musste aus England importiert werden. Kurz danach lernte ich Achmed kennen, der mir mitteilte, dass ich eine Punkplatte habe. Aha, meine Lieblingsmusik hieß also Punk. Im Nachhinein würde ich sagen, dass mich neben Musik und Outfit besonders die Lebenseinstellung faszinierte, nicht verwunderlich, denn ich war 16 und steckte mitten in der Protestphase. Besonderen Reiz übte für mich mit Sicherheit die oft gezeigte Grundhaltung aus, sich in keiner Form anpassen zu wollen. Anpassung ist für mich eine Form des Aufgebens, und jenes gefiel mir noch nie.

Kamst Du damals in den Genuss die legendären Cotzbrocken live sehen zu dürfen?

Die Cotzbrocken aus Köln habe ich zweimal live gesehen, einmal als Vorband von U.K. Subs in Bonn (ich glaube 1981 war das) und das zweite Mal ein Jahr später auch in Bonn, aber in einem anderen Laden (Mit Fehlfarben! Kennt jemand die noch?). Unterschiedlich waren die Sänger, beim ersten Mal sang ein anderer als auf der Platte und ich fand die Band wirklich gut, beim zweiten Mal war es die Besetzung wie auf der Platte und mir erschien der Gesang..äh..gelinde gesagt durchwachsen.

Welche Ereignisse aus jener Zeit wirst du nie vergessen? Wovon warst du am meisten beeindruckt? Gab es Erlebnisse die Dich geprägt bzw. in deinem Handeln nachhaltig beeinflusst haben?

Am meisten prägte mich auf alle Fälle die öffentliche Rekrutenvereidigung der Bundeswehr am12.11.1980 in Bonn. Diese Veranstaltung war eine von vielen in einer über das gesamte Land reichende Kette von öffentlichen Gelöbnissen, die die Bundeswehr aus Jubliläumsgründen und zwecks Demonstration ihrer Bürgernähe durchführte. Bei den Vorgängerveranstaltungen hatte es teilweise richtig gut geknallt, wie zum Beispiel in Bremen (sehr gut beschrieben in Sven Regeners „Neue Vahr Süd") oder in Hannover. Um die damalige Hauptstadt vor ähnlichen Ausschreitungen zu bewahren, drängten sich 10.000 Polizisten in der kleinen Bonner Innenstadt. Die knapp zwei Dutzend Bonner Punks waren natürlich mittendrin, ich war siebzehn Jahre alt und entsprechend naiv. Polizei kannte ich bisher nur aus dem Straßenverkehr oder aus dem Stadion, beide Mal sah ich sie lediglich als störend und nervig an, nicht als richtiges Problem. Gerade im Stadion galt die ungeschriebene Regel, dass zum Beispiel Gewalt gegen Frauen total tabu war, und den Dicken gegenüber klar schwächeren heraushängen zu lassen galt als unmännlich, wer es trotzdem machte konnte sich sicher sein, den Spott der anderen hervorzurufen. In meiner Naivität dachte ich, dass diese Regeln von fast allen männlichen Erwachsenen befolgt wurden, sehr blauäugig diese Denkweise. Abends wurde ich dann eines Besseren belehrt, offenbar galten diese Verhaltensregeln für Polizisten nicht, denn ich musste fassungslos beobachten, wie Polizisten genüsslich Frauen zusammenschlugen oder mehrere Beamte auf einen einzelnen schwächlichen Hippie losgingen. Für mich brach eine Welt zusammen, seit jenem Abend betrachtete ich Polizisten mit anderen Augen. Übrigens waren diese Erlebnisse nicht die Ausnahme, in den Folgemonaten wurde ich oft genug Zeuge ähnlicher Amtshandlungen. Es liegt mir am Herzen zu betonen, dass ich gleichzeitig auch vereinzelt Polizisten kennenlernte, die voll in Ordnung waren, ich also schon als junger Mensch nicht alle Polizisten pauschal über einen Kamm scherte. So zum Beispiel jener Polizist, mit dem ich mich lange unterhielt und der alle angesagten Punkläden im Ruhrgebiet kannte, und welcher dafür sorgte, dass ich nach einer Festnahme in einem Polizeiwagen vom Landesbehördenhaus (genau zwischen Bonn und Godesberg) Richtung Innenstadt mitfahren konnte und mich die Beamten am Kaiserplatz rausließen. Nicht zu vergessen ist das gesamte Jahr 1981, die Punkszene war jung, es herrschte eine kribbelnde Aufbruchsstimmung und es gab fast jede Woche irgendwo irgendwelche Ausschreitungen von irgendwelchen Linken Gruppen. Allein über die Erlebnisse in diesem Jahr habe ich in „Die ersten Jahre" ungefähr hundert Seiten geschrieben, und es ist echt nur ein Teil meiner Erinnerungen.

Warst Du Anfang der Achtziger oder später auf den Chaostagen?

Von den Chaostagen hörte ich 1983 zum



Nazi-Demo mit Kölner Beteiligung. In der Bildmitte befindet sich Michael Rochel (genannt Axel von Schweiß) Schlackstr.20 Köln-Longerich



ersten Mal, als mir Punks aus Hannover einen Stapel Aufrufflugblätter schickten. Am Wochenende verteilte ich sie unter den Bonner Punks in unserer Stammkneipe. Ich weiß nicht, ob jemand von ihnen dahin fuhr, ich selbst nicht. Ein Jahr später fuhr ich selbst wieder nicht, aber dafür ungefähr 80% der Bonner Punks. An diesem Samstagabend waren wir am Kaiserplatz nur sechs oder sieben Leute, es war ein sehr seltsames Gefühl. 1994 reiste ich dann zum ersten Mal zu den Chaostagen in Hannover, es war sehr lustig, viel Remmidemmi, viel Bier, Festnahme und Bild in der Zeitung. Es lohnte sich also sehr, und dementsprechend machte ich hier Werbung für die Chaostage 1995.

Konntest Du in all den Jahren in welchen Du mittlerweile dabei bist eine große Veränderung in der Punkrockszene feststellen? Etwa was den Zusammenhalt bzw. die Innovation der Punks angeht, aber auch was die Musik- und Fanzine-Szene angeht?

Schon 1984 fiel mir ein großer Unterschied zwischen der damaligen Punkszene und der von 80/81 auf: Am Anfang wollten wir alle möglichst fertig aussehen, aber nicht möglichst fertig sein, wir hatten zwar den Spruch „No Future" sehr oft auf den Lippen, glaubten aber nicht wirklich an Zukunftslosigkeit. 1984 war das anders. Die meisten damaligen Punks hatten wirklich keine Zukunft, und der Spruch „No Future" wurde selten genannt. Diese Leute wollten nicht nur fertig aussehen, sondern auch möglichst fertig sein. Es herrschte damals eine besondere Stimmung, es war eine absolut besondere Punkgeneration, in keinster Weise mit den Punks zu vergleichen, die ich in den neunziger Jahren kennenlernte. Als positiv sah ich die Entwicklung in puncto Zusammenhalt an. Noch 1981 war es ein oder zwei Schnauzbartasis immer möglich, in eine Gruppe von ungefähr 50 Punks zu gehen und einen davon zusammenzuschlagen, ohne das ihnen von Seiten anderer Punks etwas geschah. Selbst erlebt. Schon 1984 war das Gleiche nicht mehr möglich. Wären ein, zwei oder mehrere Asis mitten unter die Punks am Kaiserplatz oder sonstwo gegangen und hätten einen Punk vermöbelt, wären diese bestimmt von allen sofort gut zusammengefaltet worden. Aber ich finde, gerade der selbstzerstörerische Effekt hatte 1984 seinen Höhepunkt, die späteren Generationen waren zum Glück nicht so krass. Ebenfalls fiel mir im Lauf der Jahre eine deutliche Steigerung der Ansprüche im kreativen Bereich auf. Was teilweise Anfang der Achtziger im musikalischen Punkbereich den Leuten zugemutet wurde, hätten die Punks zehn Jahre später als erbärmliche Stümperei bezeichnet. Zu recht.

Hast Du es jemals bereut 20 Jahre Vollgas gegeben zu haben, 20 Jahre Punkrock gelebt zu haben?

Bereut habe ich die Zeit gesamtgesehen nicht, da ich wirklich viel Spaß hatte und jede Menge erlebte. Jedenfalls fand ich es immer besser, als nur vorgebenen bekannten Abläufen zu folgen, die jahrelange Arbeit in der Fabrik reichte mir in dieser Hinsicht, es war absolut unnötig, auch in der Freizeit einer ähnlich langweiligen Routine zu folgen. Man lebt doch nur einmal. Allerdings würde ich sagen, dass ich jetzt mit Abstand betrachtet der Meinung bin, die Sache mit Punk lange Zeit viel ernster genommen zu haben als die meisten.

Wie lange spielst Du schon Schlagzeug? Hattest Du weitere Bands außer Pissed but Sexy?

Eigentlich habe ich die meiste Zeit meines Lebens über entweder alleine Schlagzeug gespielt oder war in irgendwelchen Bands. Zuerst als Sänger, den Anfang machten „Achmed und die Arschkriecher", danach „F.D.G.O." aus Troisdorf und dann zwei Jahre bei „Bonn-Duell". Ich glaube 1984 war es, als ich meine Liebe zum Schlagzeug entdeckte. Zuerst hatte ich keines, spielte in keiner Band, übte nur zu Hause mit selbstgemachten Sticks zu der Musik von Platten. Zu dieser Zeit wurde ich bei jeder Punkfete in Troisdorf zum Luftschlagzeugspielen bei einem bestimmten Lied von den „Destructors" aufgefordert, ich kannte jeden Drum- und Beckenschlag genau. 1985 oder so spielte ich zum ersten Mal Drums in einer Band, bei den Troisdorfer „Büchsen, Flaschen, Scherben" (1 Livegig). Danach folgte „Nevertheless" (Speedcore, auch nur 1 Gig, in Troisdorf mit „Hass") und als sich die Band auflöste viele Jahre nichts festes mehr, eigentlich hatte ich den Gedanken in einer Band zu spielen schon ad acta gelegt, bis mich Alex überredete bei „Pissed but Sexy" fest einzusteigen.

Du bezeichnest dich ja ganz gerne selbst als Schreibtischtäter. Fiel es Dir leichter Dich auf der Bühne zu präsentieren oder Dich hinterm Schreibtisch zu verstecken? Wie bewertest Du diese beiden Kommunikations- bzw. Ausdrucks-Plattformen im Vergleich?

Als Schreibtischtäter bezeichne ich mich in erster Linie wegen meiner Erkrankung, die mich förmlich zwingt, hauptsächlich am Schreibtisch zu sitzen. Ich sehe mich selbst als einen eher introvertierten Menschen an, aber ich weiß auch, dass ich eine ausgeprägte extrovertierte Ader besitze. Diese habe ich auch häufig in der Praxis erlebt, wirklich schon oft vor Publikum gestanden. Meiner Meinung nach hat beides – Bühne wie Schreibtisch (oder Proberaum) – seinen Sinn. Am letztgenannten Ort kann man kreative Dinge am besten erschaffen, die Bühne ist eine Möglichkeit, sie der Öffentlichkeit präsentieren zu können.

Punkrock und Bundeswehr widerspricht sich ja irgendwie. Du hast das Abenteuer dennoch gewagt. War es schwer diese Zeit als Punkrocker durchzustehen?

Klar, Punkrock und Bundeswehr widerspricht sich, aber ich hatte absolut null Lust irgendwo Zivildienst zu machen. Viele Punks damals sahen es als normal an, dass man verweigert und diesen macht, und mit deshalb verweigerte ich nicht und bin zur Bundeswehr gegangen. Die Zeit beim Bund wurde durch die Punkvergangenheit eher erleichtert: Ich hatte schon so manches erlebt, und auch der raue Ton dort konnte mich nicht schocken. Hinzu kam, dass ich sauftechnisch erfahren war, es für mich keine Umgewöhnung darstellte, den ganzen Tag Stiefel zu tragen, und da ich nie einen Führerschein besaß, war es für mich normal längere Strecken zu wandern. Trotzdem zählte ich wie jeder dort meine Tage, und ich war mächtig froh, als ich dem Verein meinen Rücken kehren konnte.

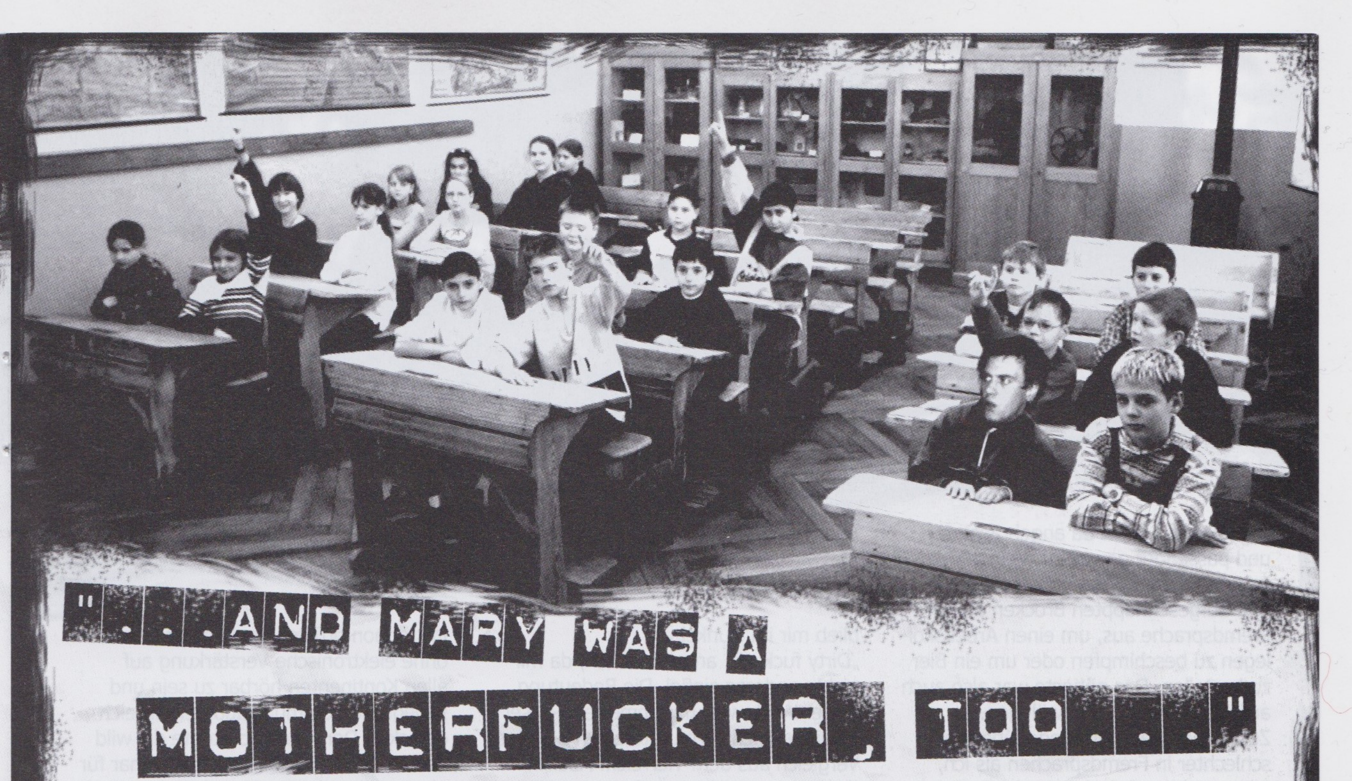
No Future ist längst vorbei. Was erwartest Du bzw. erhoffst Du Dir von der Zukunft? Welche Wünsche bzw. Träume hat ein Mann um die 40, der schon soviel von der Welt gesehen hat?

Meine Wünsche sind natürlich nicht typisch für einen Mann meines Alters, da diese rein gesundheitlicher Natur sind und sich um Dinge drehen, die für einen gesunden Menschen selbstverständlich sind. So wünsche ich es mir am allermeisten, dass beim Gehen irgendwann eine derartige gesundheitliche Besserung eintritt, dass ich auf den nervigen Rollator verzichten kann. Als meinen größten Traum bezeichne ich es, irgendwann einmal eine gedruckte Buchform von „Meia, Hotte und Co.Kg" vor mir liegen zu haben. Aber ich bin mir sicher, dass es irgendwann so sein wird. Dazu brauche ich nur an meine Jugend denken, in der die Parole „Träume wahr machen" oft genannt wurde. Und in der Vergangenheit habe ich es oft geschafft. Echt.

Herzlichen Dank, Herr Meia, für das überaus interessante Gespräch. Würde mich ausgesprochen darüber freuen, schon bald einen Roman von Ihnen in den Händen halten zu können. Die Welt wartet darauf, und nicht nur ich bin der Meinung, dass Ihre Werke es verdient haben, endlich veröffentlicht zu werden. Wäre doch schade wenn diese noch weiter in der Schublade vergammeln müssen. Ich drück' Ihnen ganz feste die Daumen, dass sich möglichst bald ein Verlag findet. Das wäre doch gelacht ...

Den Herren vom Ventil-Verlag oder dem Archiv für Jugendkulturen sei geraten sich umgehend bei THE MEIA zu melden. -> pissedbutmeia@gmx.de

[Stefano Stiletti]



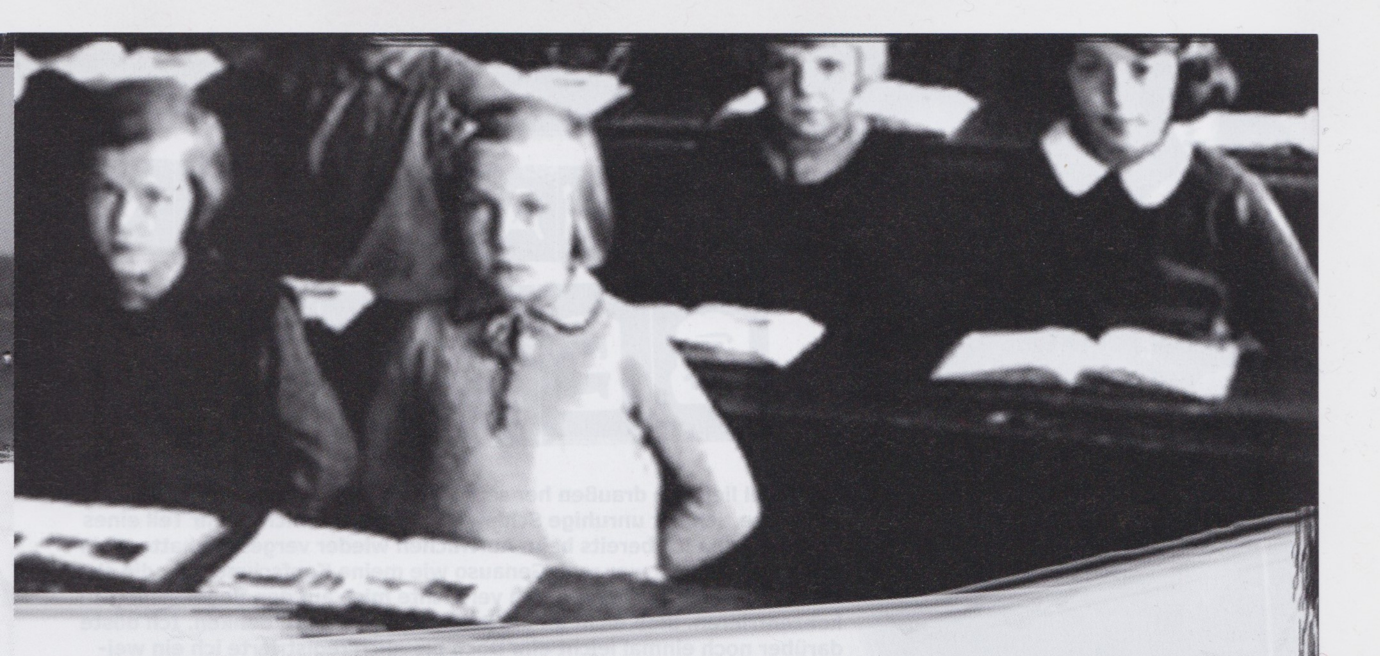
"...AND MARY WAS A MOTHERFUCKER, TOO..."

Vor einigen Jahren schrieb ich oft für verschiedene Fanzines, bis eine Erkrankung Ende 2002 für einen gravierenden Aktivitätseinbruch sorgte: Ich fiel einfach um, lag sechs Tage im Koma und wurde dann von den Ärzten der Uni-Klinik Bonn totgeschrieben. Aber das war etwas voreilig, denn danach (so wurde mir erzählt) griff ich auf ein Lebenszeichen in Form des Zeigens eines Stinkefingers zurück (typischer Reflex eines Menschen mit über zwanzigjähriger Punkrockerfahrung). Nun sind einige Jahre vergangen, mein Gehör existiert nur noch in der Erinnerung, ebenso wie das Laufen, mit einem Rollator geht es zwar, aber nur im Haus und auch hier mehr schlecht als recht. Watt solls. Hauptsache ich kann noch schreiben. Okay, here we go, eine Story aus der Zeit einige Monate vor meiner Erkrankung. (Mein besonderer Dank gilt Antje fürs Korrigieren.):

"Please open your books...." sagte der Englischlehrer, ein kleinwüchsiger, sportlich wirkender Mann um die Dreißig, also deutlich jünger als ich, dessen Gesicht von einem immerwährenden, spöttischen Lächeln gekennzeichnet wurde. Natürlich verstand ich kein Wort, aber da ein Hauptwort dem meiner Muttersprache glich und am Verhalten meiner Mitschüler erkannte ich, was gemeint war und handelte entsprechend. Ich glaube, ich hätte sein Anliegen auch verstanden, wenn er altassyrisch oder eine ähnliche tote Sprache benutzt hätte, eher noch als die kryptischen Silben, die er verwendete. Abgesehen von der Tatsache, dass nur selbsterworbene Bücher die Tische schmückten, da wir bei Schulanfang keine ausgehändigt bekamen, der Unterricht sich an Stapeln schnell kopierten Papiers orientierte, war sein Anliegen so absurd wie alles um mich herum.
Ungeahnte Schwierigkeiten umgaben mich, ich war älter als die meisten Lehrer, sämtliche Klassenkameraden hätten meine Kinder sein können und ihr pubertäres Gehabe ging mir gegen den Strich, ich war um das Wort betteln mittels Aufzeigen nicht mehr gewohnt, denn wenn ich mich in der Vergangenheit einmal äußern wollte, pflegte ich frei, sofort und ohne vorhergehendes Ritual meine Meinung zu sagen, das ständige analoge Schreiben per Hand hatte ich im Laufe des praktischen Lebens verlernt und meine Langsamkeit hierbei brachte mich besonders bei Klassenarbeiten in Verzug, ich konnte nicht verstehen, dass meine Mitschüler in den Pausen automatisch einen Kreis bildeten und mit großen Worten Eindruck schinden wollten, meine erste selbstgeschriebene Entschuldigung führte mich sofort zum Rektor, obwohl ich es nur gut gemeint hatte und zu guter Letzt war ich der einzige ohne Auto und das frühe Aufstehen gefolgt von einer Zugfahrt und einem anschließenden Fußmarsch nervte mich und überhaupt war vormittags nicht meine Zeit, neue Dinge lernte ich lieber alleine, abends und mit Unterstützung einer Dose Bier.
Eigentlich war alles Scheiße, aber ich hatte ein Ziel und wollte unbedingt diesen Beruf erlernen, koste es was es wolle, deshalb hielt ich durch, obwohl ich in den Pausen auf Fangen spielen verzichtete und lieber alleine blieb.
Ich öffnete meinen kiloschweren Aktenordner, der aufgrund überquellendes Papiers das Aussehen eines Strandgut-Artefaktes, des einzigen Überlebenden einer Katastrophe angenommen hatte und harrte der Dinge.
„Bitte rekonstruieren sie ein Telefongespräch mit einem Kunden!", sagte der Englischlehrer glücklicherweise verständlich und auf Deutsch, da die Länge des Satzes offenkundig auch ihn vor nicht erwarteten Problemen zurückschrecken ließ, „Bitte erarbeiten sie dieses in Teamarbeit mit ihrem Nachbarn und schreiben sie es auf.".
Teamarbeit war nicht ganz mein Geschmack, da ich in der Schule wenig zu sagen pflegte und dieses nach der allgegenwärtigen Schauspielerei roch, ein weiteres Indiz dafür, dass der Unterricht wenig mit den Anforderungen der Praxis zu tun hatte, aber trotzdem wendete ich mich meinem Nachbarn zu, einem gelernten Elektriker zu, der neben mir der einzige Schüler in der Klasse war, welcher schon eine abgeschlossene Berufsausbildung vorweisen konnte. Ich fragte mich im Geiste, wie ich mit meinen mickrigen Englischkenntnissen ein ganzes Gespräch in seiner vollen Länge, Breite und Höhe erfinden sollte. Englisch hielt ich sowieso für eine Phantasterei, da ich im beruflichen Leben keine Anwendungsmöglichkeit dafür, außer bei Selbstgesprächen, finden konnte.



Jugoslawisch wäre da angebrachter und passender gewesen, dennoch reichten die wenigen selbsterfragten und aufgeschnappten Brocken dieser Fremdsprache aus, um einen Arbeitskollegen zu beschimpfen oder um ein Bier zu bestellen. Das nötigste war also auch auf jugoslawisch zu bewältigen.
Zum Glück war mein Gegenüber noch schlechter in Fremdsprachen als ich, zeigte sich noch weniger talentiert dazu mit fremden Zungen zu reden, was bei einem Elektriker auch nichts Besonderes oder Schlechtes war. Ich bewertete diese Tatsache als einen Glücksfall, da ich mit unnötiger Kritik und unpassendem Genörgel nicht zu rechnen brauchte.
„Du machst den Verkäufer, ich den Kunden....“ begann er enthusiastisch.
„Hello!“
„Tach....“, antwortete ich, wie ich es gewohnt war.
„I wanna buy a grafikcard!“
Ich brach das Gespräch mit einer kurzen Geste ab.
„Ich hab aufgelegt.“, erklärte ich den Sachverhalt.
„So geht das aber nicht...“, protestierte er, „du musst schon weitermachen!“
Schweren Herzens sah ich dies ein, obwohl ich ein Beispiel aus der Praxis eingearbeitet hatte, das die Idiotie dieses Vorhabens unterstreichen sollte. In der Realität pflegte ich sogar angeohr von Schwyzerdütsch oder wie das Gebrabbel hieß, direkt aufzulegen, wenn ich mir lange Zeit ließ, starrte ich einen Sprechknochen sogar noch einige Sekunden ungläubig an, da eine Kommunikation wegen mangelnden Verständnisses meinerseits als nicht sehr aussichtsreich angesehen wurde.
„We have Matrox, S3, Nvidia, Ati, Creative...“, zählte ich alle mir bekannten Typen von Grafikkarten auf, um überhaupt etwas zu sagen zu haben.
„And what kind of card you propose?“, offensichtlich konnte der Elektriker doch besser Englisch als ich dachte, jedenfalls besser als ich, denn der Sinn der Worte blieb mir im Dunkeln.
„Dirty fucker!“, antwortete ich, da mir nichts anderes einfiel. Die Bedeutung dieser Worte war mir immer ein Rätsel geblieben, ich vermutete einen blumigen Vergleich aus dem Tierreich. Aber in der Praxis war diese Äußerung sehr erfolgreich, beim Fußball fand ich immer sofort Kontakt zu Engländern, die sich weigerten Deutsch zu lernen, wurde also verstanden, und nachdem die ersten kommunikativen Hemmnisse beseitigt waren, der Austausch funktionierte, konnte die Diskussion unter Anwendung eher körpersprachlicher Mittel weitergeführt werden.
„And what kind of card you propose?“
Mein Gegenüber verhielt sich anders als alle Engländer die mir bisher begegnet waren, was wohl daran lag, daß es sich hierbei nicht um einen richtigen Engländer handelte. Also musste etwas anderes ersonnen werden.
„Ei häf nvidia. Ju kän plai games wisch diesem Motherfucker. The chipsatz is väri gut.“, antwortete ich stolz angesichts der Tatsache, einen ersten, fastenglischen Satz präsentieren zu können.
„Propose?“, fragte er. Dieser Patient neigte offensichtlich zu ständigem Gequatsche und fragte mir langsam Löcher in den Bauch. Außerdem kam ich mir vor, wie ein Angestellter des Turmbaus zu Babel (den ich aufgrund chronischer Terminschwierigkeiten leider nicht persönlich verfolgen konnte) und zusätzlich war ich die überhandnehmende Analogeschreiberei bald leid, fühlte mich wie der Teilnehmer einer Klassenarbeit und wäre lieber irgendwo anders gewesen.
Ein metallischer Gong erklang aus einem an der Decke angebrachten, verborgenen und viel zu laut eingestellten Lautsprecher, erinnerte an die Sprecherin des Büros, die zu jedem Pausenanfang jeden Tag den gleichen Text in ein Mikrophon brüllte, als ob es galt, auch ohne elektronische Verstärkung auf allen Kontinenten hörbar zu sein und so jegliche Kommunikation erfolgreich erstickte. Der Klang übertönte die wild durcheinander redende Schülerschar für einige Sekunden und kündete vom Ende der ersten Hälfte einer Doppelstunde und ich war froh, bis hierhin überlebt zu haben und wünschte die nächste Pause und damit den langsamen Genuss einer Zigarette sehnlich herbei. Überhaupt waren die meisten Schulstunden eher eine Qual als eine Bereicherung, In Wirtschaftslehre erfuhr ich sattbekannte Fakten, die das Leben ganz anders schrieb und in Deutsch (hier erreichte ich das Klassenziel nur durch eine wackelige Vier, die Richtung Fünf tendierte) sagte ich aus Prinzip gar nichts, empfand die Ausführungen und das ewige Drängeln auf Teamarbeit als besonders realitätsverachtend und sehnte die wenigen Stunden, in denen versucht wurde, fachliches Wissen zu vermitteln, wegen ihres Sinnes förmlich herbei.
Aber die meisten Probleme führte ich auf mein Alter zurück und beschwerte mich deswegen nicht, der Unterricht war aus gutem Grund auf die Bedürfnisse von Zwanzigjährigen zugeschnitten und in diesem Alter war ich auch noch erwartungshungriger und unerfahrener.
Allen Stunden gemein war das drohende Schwert der Präsentation, angelehnt an die Abschlußprüfung und beim täglichen Biererwerb nicht gefragt, da diese zuviel Zeit kostete und kein Kunde so etwas erwartete bzw. dafür zahlen wollte.
Aber ich hatte noch Glück gehabt. Mit Entsetzen registrierte ich am ersten Tag die Tatsache, dass diese Schule sogar einen eigenen Religionsraum besaß, ein Entsetzen, das bald freudiger Erwartung wich, bot Unterricht dieser Art doch eine hervorragende Plattform zum Pöbeln



und dieses eher negative Verhalten wurde noch als „besonders rege teilgenommen" verzeichnet, was einer guten Note glich. Umso enttäuschter war ich natürlich, als ich erfuhr, dass Religion überhaupt nicht auf dem Stundenplan stand. Genauso entsetzt nahm ich die Information zur Kenntnis, dass die Berufsschulklasse nur einen Jahrgang vor mir sogar zum Sportunterricht gezwungen wurde, ich nahm mir felsenfest vor, in solch einem Falle mir eine besonders aufregende Geschichte auszudenken und damit meinen Hausarzt zu beglücken, damit ich, um erfolgreich von Leibesübungen befreit, meine Zeit lieber vor einem Computer verbringen konnte, anstatt dem Körper neue Verrenkungen beizubringen.
„Propose???", fragte der Elektriker ungeduldig, da ich minutenlang geschwiegen hatte.
Telefonieren behagte mir auch mit Telefon nicht, ohne fehlte die richtige Würze, ja wirkte es fast schon fad, auf ein für dieses Vorhaben unverzichtbares Werkzeug nicht zurückgreifen zu können. Wenn zusätzlich noch eine Fremdsprache ins Spiel kam, sank meine Motivation unter den Nullpunkt und auch in diesem Falle fühlte ich mich, als würde ich vor einem kalten Ofen hocken.
„Ach freu dich doch....", maulte ich mürrisch und dachte an eine Zigarette.
„I wanna buy a grafikcard...", sagte der Elektriker erneut, diesmal etwas verhaltener als vorher.
Trotzdem nervte mich das ständige Gerede, wie so vieles andere auch.
„You bloody wanker, I do not want to buy a diagram map....son of a bitch... fool of crap...dauernd hear I the same song will slowly boringly first of all sell I motherfucking diagram maps separate install this more Dinger at the most and secondly want I a Cigarette to rather smoke in addition have I no more desire on the stupiden play want to only hope the this shit-train am thereby I thereafter a beer soon past to drink can, Motherfucker, at home at the Computer to something kill practice and then finally further-sleep and this evening go I into the Tavern and get drunk in addition need correctly. I do not motherfucking English, may not anyway talk....", entfuhr es mir und ich schrieb eifrig mit.
Eigentlich war ich froh, etwas zu Papier bringen zu können und das Verkaufsgespräch erfolgreich abzuschließen, obwohl mein Mund ganz trocken war, denn ich konnte mich nicht erinnern, wann es das letzte mal war, dass ich soviel redete, meine Ausführungen fast schon Buchlänge erreichten. Um den Flüssigkeitshaushalt neu einzupegeln, stand ein Getränk auf dem Plan, ich entschied mich hierbei für Kaffee, da dieser zusätzlich eine aufputschende Wirkung versprach, doch dieses Vorhaben hatte noch etwas Zeit und konnte bis zur endgültigen Ausführung in der nächsten Pause warten.
Der Elektriker schwieg zufrieden und malte ebenfalls Zeichen auf das Papier.
„So, die Zeit ist um....", meldete der Englischlehrer sich zurück in unser Bewusstsein und beendete so ewiglanges Martyrium. Beim Anblick seiner Person dachte ich für einen Moment an die Tatsache, dass ich diese Schule schon einmal besucht hatte, vor circa dreiundzwanzig Jahren, zu einer Zeit also an dem der Mensch, der mich nun unterrichtete und mir etwas Neues beibringen sollte, wohl gerade damit beschäftigt war, die Grundschule zu wiederholen, viel zu jung also um selbst zu unterrichten. Damals besuchte ich eine Klasse für Jungarbeiter, zwar nur einen Tag, dann reichte es mir und ich befreite mich selbst vom Schulzwang, verbrachte meine Zeit lieber in der Bahnhofsgaststätte einer Nachbarstadt, und obwohl ich dies als sinnvoll ansah, beschwerte sich die Schule beim Arbeitgeber und eine Kündigung erfolgte.... aber dies ist eine andere Geschichte.
„Wenigstens hat sich hier in den Jahren nicht allzuviel verändert...", schloss ich meinen Rückblick ab und beendete die zersetzenden Gedanken.
„Schreibt bitte euren Namen auf das Blatt, ich sammle diese dann ein und bewerte eure Ausführungen bis nächste Woche..."
Während ich meine technischen Daten auf ein spärlich gefülltes Blatt schrieb, dessen sonstiger Inhalt eher der Schilderung eines obszönen Anrufs denn dem eines Verkaufgespräches glich, erschien mir sogar die Aussicht auf eine schlechte Bewertung desselben als ziemlich belanglos, drehte sich mein gesamtes Denken um den Genuss einer Zigarette und den damit verbundenen Freuden.
Das Blatt wurde mir aus der Hand gerissen, eine weitere schlechte Note schwebte Richtung Lehrerpult, doch das war mir egal.
„I wanna tell you some Stories...", sagte der Englischlehrer einige Minuten später, ich wusste, dass die Stunde noch nicht vorbei war und die zwei Zigaretten (aus einer waren mittlerweile zwei geworden) näher rückten, wenn auch noch nicht ganz erreicht waren.
„..this is Tom and this is Mary...", hörte ich. „Tom is a...".
Es konnte sich nur noch um Minuten handeln.

The Meia 2004



NACHT IN BERLIN

Ein Vogel ließ von draußen her sein Lied erklingen. Langsam verabschiedete sich der unruhige Schlaf. Der Vogel war nicht mehr Teil eines Traumes, den ich bereits beim Aufwachen wieder vergessen hatte. Sein fröhlicher Gesang war real. Genauso wie meine Kopfschmerzen, die sich brutal bemerkbar machten. Ich versuchte mich auf den Vogelgesang zu konzentrieren. Bloß nicht an die Pein hinter der Stirn denken. Ich döste darüber noch einmal leicht ein. Doch plötzlich registrierte ich ein weiteres Geräusch, welches ganz aus der Nähe an mein Ohr drang. Es war ein Husten, ein menschliches, nicht laut, eher unterdrückt und daher gequält. Jetzt öffnete ich zum ersten Mal die Augen und schaute mich in einem Zimmer um, welches ich noch nie zuvor gesehen hatte. Das weiche Wasserbett, in dem ich lag, fühlte sich bequem an, gab mir aber auch nur Fragen auf. Bislang kannte ich niemanden, der ein Wasserbett besaß. Doch das Rätsel sollte sich lösen lassen, denn ich lag ja nicht allein unter der schwarzen Satin-Decke. Neben mir, auf einem roten Plüsch-Herz, hatte sich ein Gesicht tief in den weichen Stoff gegraben, so dass ich von diesem nicht viel erkennen konnte, außer einem zerzausten, braunen Haarschopf, welcher mir genauso fremd erschien, wie das Bett, das Zimmer und der Vogelgesang vor dem Fenster.

Vorsichtig lupfte ich die Bettdecke ein wenig und sah einen bunten Drachen in Taschenformat. Die Tätowierung befand sich auf der Schulter eines nackten Frauenrückens, welcher mir zugewandt war. Noch ein fremder Moment an diesem Morgen. Langsam aber sicher fühlte ich mich zunehmend unwohl in meiner Haut. Verdammt, was war passiert? Wo lag ich hier? Wie war ich hierher gekommen? Wer war die Frau an meiner Seite? Ich versuchte mich zu erinnern.
Leider hatte ich nicht, wie erhofft, einen meiner Bekannten im Orpheum getroffen und daher alleine drei Bier getrunken. Auch war das übrige Publikum nicht das, was ich mir erhofft hatte. Ein paar verdreckte Hippies saßen an einem runden Tisch und ließen einen Joint kreisen. Zwar hätte ich gegen einige Züge von diesem nichts einzuwenden gehabt, aber dafür wollte ich mir nicht die Gesellschaft der langhaarigen Blumenkinder aufbürden. Am Tresen hockten noch drei in die Jahre gekommene Hausbesetzer, die ihre wilde Phase sicher schon Jahre hinter sich hatten, allerdings im Laufe der Zeit vergaßen, was man in seinem Leben auch noch anderes machen könnte, außer auf Sperrmüll-Matratzen Dosen-Ravioli zu essen, immer in der Angst, plötzlich von einem Räumkommando der Polizei aus der aktuellen Bleibe geprügelt zu werden. Sie sprachen, sofern ich das bei der lauten Musik verstehen konnte, gerade über eine Altkleider-Sammelstelle im Bezirk Pankow, wo sich ein Besuch dringend lohnen würde. Die Adresse ließ ich mir jedoch nicht geben. Überhaupt fiel mir die Musik im Orpheum nach einiger Zeit extrem auf die Nerven. Psychedelische Rockmusik der 70er Jahre war noch nie meine Welt. Und in meinem leuchtend roten Hemd war ich zwischen all den schwarz und naturfarben gekleideten Gästen, was mein äußeres Bild anbelangte, eh völlig deplaziert. Deswegen beschloss ich dann auch nach meinen drei Bieren die Lokalität zu wechseln.
In der Luke fühlte ich mich auf Anhieb besser aufgehoben. Schon vor der Tür war der laute, aggressive Punkrock der Misfits zu hören, und stickige, verrauchte Luft stieg mir beim Betreten dieser düsteren Bar in die Nase. Überhaupt wirkte der Laden auf mich wie der Wartesaal zur Endstation. Die Einrichtung fiel extrem spärlich aus und war mit schäbigen Möbeln und ungemütlicher Beleuchtung sehr karg. Doch das störte die Gäste nicht im geringsten. Im Gegenteil, das Auftreten und optische Erscheinungsbild der meisten Anwesenden passte genau dazu. In fast sämtlichen Etablissements der Stadt hätte man wohl die Nase gerümpft, wenn derartiges Publikum dort verkehren würde. Die Luke wurde für genau dieses betrieben, vierundzwanzig Stunden am Tag, sieben Tage die Woche. Wer gerade keine Bleibe für die Nacht hatte oder aus welchen Gründen auch immer dort nicht hingehen wollte, konnte solange sitzen bleiben, wie er noch den ein oder anderen Drink bestellte. Und selbst wenn das Portemonnaie irgendwann nichts mehr hergab, schrieb Dodo, die Wirtin der Bar, gerne einen Deckel. Irgendwann bezahlten sie alle bei ihr, denn die Luke war für die meisten Besucher so etwas wie das zweite Wohnzimmer. Wer hier Rechnungen anhäufte, die er nicht später zu begleichen wusste, der durfte sich auch nicht mehr blicken lassen. Das wiederum galt es zu vermeiden, denn wo hätte man sonst hingehen sollen.
Ich ging zum Tresen, bestellte mir ein Berliner Bier und setzte mich an einen freien Tisch mit Blick zur Eingangstür. Hier konnte ich gut verfolgen, wer die Bar betreten und verlassen würde. Mal sehen, ob ich jemanden treffen würde, der mich für diese Nacht bei sich aufnehmen könnte. Das Bier war kühl und wirkte erfrischend. Zum ersten Mal seit meiner abrupten Abreise aus Hamburg hatte ich das Gefühl, ein wenig zur Ruhe zu kommen. Hier und jetzt erschien es mir egal, dass Michael und Eva nicht in der Stadt waren, und ich somit kein festes Quartier für die Nacht hatte. Wenn nichts weiter passieren würde, bliebe ich einfach in der Luke sitzen.
Vor mir saßen zwei Skinheads am Tisch,

die gelangweilt in ihre Bierkrüge stierten. Viel zu sagen hatten sich die Beiden sichtbar nicht. Warum auch? Sie sahen gleich aus, trugen den selben Slogan auf der Brust und schienen auch ansonsten nicht gerade Vorreiter des Individualismus zu sein. Aber welcher Skinhead ist das schon? Um Individualist zu sein, wird man ja kein Skinhead. Eher schon aus genau gegenteiliger Motivation heraus. Haare ab, Stiefel an, dazu die entsprechende Kleidung, alles strikt geregelt und abgesteckt. Da muss man sich keine Sorgen machen, nicht richtig angezogen zu sein. Der Dresscode für einen Skinhead ist ja ziemlich einfach einzuhalten. Und so kann man sich dann, wenn das erledigt ist, problemlos dem Wesentlichen des Skinhead-Daseins widmen. Und das taten meine zwei Gegenüber ja auch. Sie saßen in einer Kneipe, guckten und hielten sich an ihrem Bier fest.

Und was war dann passiert? Beim Rekapitulieren der vergangenen Nacht kam ich an einen Punkt, an dem ich nicht weiter wusste. Wie ging es nach der Luke bloß weiter? Hatte ich meine nächtliche Gastgeberin dort kennen gelernt? Oder war ich später noch in einem anderen Lokal? Wo traf ich nur die Frau mit dem Drachen auf dem Rücken? Wage glaubte ich mich daran zu erinnern, dass ich sie an der Seite der beiden Skinheads in der Luke gesehen hatte. Sicher war ich mir da aber nicht. Eigentlich interessierte es mich auch nicht wirklich.

„Oh, Du bist bereits aufgewacht?" Die Frau an meiner Seite hatte sich zu mir umgedreht und inzwischen die Augen geöffnet. In dem Moment fielen mir weitere Bruchstücke der Nacht ein. Ich hatte in diese Augen geschaut. Lange. Und wenn ich mich recht entsinnen konnte, passierte dieses auch noch in der Luke.
„Kann ich bei dir mal duschen", fragte ich leise, um mich zumindest vorerst dieser peinlichen Situation zu entziehen.
„Na klar. Das Bad befindet sich direkt gegenüber." Sie zeigte mit einer müden Bewegung auf die Zimmertür und ließ den Arm kraftlos wieder aufs Bett fallen.

Jetzt realisierte ich zum ersten Mal, dass ich nackt war. Es war nicht so, dass mich dieser Zustand großartig überraschte, aber nun musste ich mir überlegen, wie ich damit am lockersten und elegantesten umgehen würde. Sollte ich mich erst anziehen, bevor ich rüber ins Bad ginge? Oder war es besser, ganz leger im Adamskostüm dort hinüber zu schlendern? Aber vor einem fremden Menschen, dazu noch einer Frau, befielen mich Hemmungen. Denn auch wenn ich eindeutig die Nacht an der Seite dieser Frau verbracht hatte, war sie mir komplett fremd. Der verdammte König Alkohol!
Die Frau neben mir schien noch einmal weggedöst zu sein. Schnell stand ich auf, sammelte mein neues rotes Hemd und die übrigen Klamotten ein, die vor dem Bett lagen und verließ das Zimmer. Unter der Dusche bekam ich langsam wieder einen klaren Kopf, ohne dass die Löcher in meiner Erinnerung gefüllt wurden. Auf jeden Fall wollte ich dieser Situation so schnell wie möglich entfliehen. Aber einfach so weglaufen, während sie noch schlief? Das erschien mir dann doch zu un-gentleman-like. Also beschloss ich, einen eiligen Termin vorzuschieben und mir ein Taxi bestellen zu lassen. Zugegeben, eine auch nicht viel elegantere Variante, sich aus dem Staub zu machen.
Kaffeeduft durchzog die Wohnung, als ich aus dem Badezimmer in den Korridor trat. Meine Gastgeberin war also inzwischen erwacht und aufgestanden. Jetzt hieß es, der Anonymität ins Auge sehen und ganz souverän die peinliche Angelegenheit bewältigen.

„Guten Morgen. Hast Du gut geschlafen", wurde ich freundlich begrüßt. Ich schaute mir meine Gegenüber genauer an. Etwas zu stämmig erschienen mir ihre Beine, das Gesicht aber war recht hübsch. Ich stellte fest, dass der Drache auf dem Rücken nicht ihre einzige Tätowierung war. Auch ihre rechte Wade sowie beide Ober- und Unterarme waren mit asiatischen Motiven verziert. Ein bisschen viel, dachte ich. Die sieht ja aus wie eine Litfasssäule. So etwas gefiel mir nicht. Zumindest nicht so sehr, als dass ich verstehen konnte, warum ich nackt neben ihr aufwachte. Immer dieser Suff, kam es mir erneut in den Sinn. Ich wollte dringend weg.

„Ja, danke. Leider ist es schon viel zu spät. Ich muss längst in Charlottenburg sein."
„Du bist hier aber doch in Charlottenburg."
„Ach so, das habe ich gestern Nacht wohl nicht mehr ganz geschnallt. Ich kenne mich schließlich in Berlin so gut auch nicht aus. Kannst du mir denn trotzdem ein Taxi bestellen? Ich habe es leider echt eilig."
„Wenn du meinst." Sie drehte sich von mir weg und ging zum Telefon. War sie jetzt enttäuscht oder erleichtert? Ich konnte es nicht ausmachen. Jedenfalls würde ich erleichtert sein, wenn das Taxi mich endlich abgeholt haben würde.

Zum Glück brauchte der bestellte Taxifahrer gerade mal acht Minuten, bis er an der Tür klingelte. Aber selbst diese kurze Zeit erschien mir wie eine Ewigkeit. Ich hatte mich nicht getraut nach ihrem Namen zu fragen, da sie mir diesen am Vorabend wahrscheinlich mehr als ein Mal bereits gesagt hatte. Also fragte ich sie unverbindlich nach ihrer Telefonnummer und reichte ihr einen Notizblock aus meiner Jackentasche. Ich wäre ja noch ein paar Tage in Berlin, und vielleicht könnte man sich ja noch einmal wiedersehen. Ich würde sie anrufen. Sie schrieb Martina und eine Berliner Nummer auf. Dann verabschiedete ich mich mit einem kurzen Kuss auf die Wange von ihr und lief das Treppenhaus hinunter. Unten vor der Tür riss ich den Zettel aus dem Block, zerknüllte ihn und warf ihn fort.

„Fahren sie mich bitte zum Savigny-Platz", gab ich dem Taxifahrer die Order. Und ließ mich erleichtert auf die Rückbank fallen. Während wir am Bahnhof Zoo vorbei durch das morgendlich Berlin fuhren, wollte ich nachschauen, wie viel Bargeld ich von der gestrigen Nacht noch übrig hatte. Eigentlich nicht weiter wichtig, schließlich war mein Konto voll und die Bankkarte in meinem Portemonnaie. Doch wo war mein Portemonnaie? Hektisch tastete ich alle Hosen- und Jackentaschen ab, doch die waren leer.

„Wir müssen zurück. Ich habe mein Portemonnaie vergessen", sagte ich zum Fahrer. Dieser schaute mich kritisch über die Schulter an. Nickte dann aber kurz und wendete mitten auf der Straße. Wieder vor dem Haus angekommen, welches ich erst vor wenigen Minuten verlassen hatte, wurde mir ein weiteres Problem bewusst. Ich kannte nicht den Nachnamen meiner nächtlichen Affäre. Wo sollte ich also klingeln? Das Haus war zehn Stockwerke hoch mit jeweils vier Parteien. Ich versuchte mich zu erinnern, wie viele Etagen ich vorhin hinunterlief. Ich meinte, es seien drei gewesen. Also schaute ich auf die Klingelschilder im dritten Stock. Schmidt, Kataletcz, Täuber und Deutscher war dort zu lesen. Das half mir leider überhaupt nicht weiter. Ich schaute hoch und glaubte, die Gardinen des Schlafzimmers wiederzuerkennen, in dem ich eben erst aufgewacht war. Ich nahm ein kleines Steinchen und warf es vorsichtig gegen das Fenster, welches sich kurze Zeit später öffnete. Martina schaute verdutzt hinaus.

„Ich habe mein Portemonnaie bei dir vergessen. Das müsste irgendwo neben dem Bett liegen." Martina verschwand vom Fenster. Was sollte ich machen, wenn sie es nicht finden oder dieses zumindest behaupten würde? Nicht nur der Taxifahrer, der ungeduldig hinter mir wartete, würde dann zum Problem werden. Zum Glück erschien Martina nach mir ewig erscheinenden Sekunden und winkte mit meiner Geldbörse in der Hand.
„Nächstes Mal passt du wohl besser darauf auf", rief sie und warf mir das Ledereetui zu. Ich bedankte und verabschiedete mich erneut von Martina, von der ich immer noch nicht mehr als ihren Vornamen, ihre Wohnungseinrichtung und ein paar Tätowierungen kannte.
Abel Gebhardt



WENN FILMRISSE ALLTÄGLICH WERDEN

Mein erstes Gastspiel auf einer Filmrizz-Party lag nunmehr über eineinhalb Jahre zurück. Eindrücke dieser Nacht prägten fortan einige meiner Gespräche. Stets mit einem Schmunzeln im Gesicht, berichtete ich von ein- bis zweitausend prestigegeilen Medienhäschen, die nur Augen für die wenigen, auf der Party anwesenden C-Prominenten hatten. Der eine, kleinere Teil dieser Luschen war jedem Gelegenheitsfernsehgucker tatsächlich bekannt – der andere Teil verschaffte sich seinen unrühmlichen Pseudopromistatus durch das bloße Tragen von orangefarbenen Armbändchen.

Diese erhielt man entweder aufgrund eines vorauseilenden Rufs als TV-Versager oder eben, weil man ein „besonderer" Freund der Partyveranstalter war. Daneben gab es noch eine dritte Option, um sich an diesem Abend wichtig fühlen zu dürfen: Man bezahlte 180 €, wurde dafür mit einem der besagten Bändchen ausgestattet, mit einer gemieteten Limousine vor die Tore der Location gefahren und durfte neben einem Dutzend Spackaffen in einem abgesperrten Bereich auf alten Ledercouches sitzen. Das mag unzweifelhaft armselig klingen. Setzt man diesem Treiben jedoch voraus, dass sich eine Person gut verkaufen und mehrere dämliche, gut aussehende Vertreter des anderen Geschlechts mit dem erkauften Prestige in die Kiste locken konnte, so mochte diese kleine Spende einen doch günstiger kommen als mehrere Besuche in schäbigen Thaibordells.

Der Trash Tourist und ich zählten bei der sechsten Filmrizz Party zu den Leuten der zweiten Kategorie. David Rockt, einer unserer gemeinsamen Freunde, übernahm bereits zu Beginn der Partyreihe die Funktion des hauseigenen Kameramanns. Neben einer akzeptablen Gage gebührten ihm besondere Privilegien: Diverser Freischnaps und die eigenverantwortliche Akkreditierung und Verwandlung einer handvoll Leidensgenossen zu exklusiven Partyprinzen. Als Partyprinz erwies ich mich damals als recht tauglich. Die halbe Nacht rockte ich durch den Laden, beeindruckte unzählige Frauen mit meiner sexy, arroganten pseudoprominenten Art und stahl allen Typen die Show. Ich will nicht leugnen, dass meinem zu jener Zeit offenbarten, waffenscheinpflichtigen Selbstvertrauen und Gehabe weniger sozialisationstheoretische Aspekte als der erstmalige Coxxxkonsum zu Grunde gelegen haben. An diesem Abend stimmte einfach alles. Mein gutes Aussehen, mein Style, unüberblickbar viele heiße, willige Frauen, der richtige Beat, ein vernünftiges Ambiente und eben meine erste verdammt gute Erfahrungen mit dem Luxus des Größenwahns.

An diesen Abend dachte ich häufig und gerne zurück. Es war klar, dass sich dieser Spaß wiederholen musste und schließlich auch wiederholen sollte; und zwar am 29. April 2006. Hier beginnt die eigentliche Story.

Alles sollte dieses Mal mindestens genauso königlich wie zuletzt ablaufen. Darum hatte ich zwei Wochen vor dem „Judgement Day" alle Vorkehrungen getroffen. Unser kleines Team – bestehend aus drei Leuten – stand auf der Gästeliste: Der Trash Tourist, Timo Tennisarm, Christoph Parkinson. Das Luxus, das ursprünglich ausschließlich meinem Eigenbedarf dienen sollte, war bestellt und befand sich rechtzeitig und pulverisiert in einem kleinen, goldenen Schmuckdöschen. Der gesamte Abend war von Anfang bis Ende durchgeplant und sollte nur einem Ziel geradlinig entgegenlaufen: Der absoluten Selbstzerstörung.

Die letzten Formulierungen mögen vielleicht in manchen Köpfen die Metapher eines längst überfälligen „Bombenattentats auf den persönlichen Anstand und die eigene Moral" anregen. Doch dem war nicht wirklich so. Durch den gesamten Monat April zog sich bei mir eine destruktive Drogen- und Alkoholspur. Es war nicht so, dass der Kokainkonsum inzwischen zum Alltag geworden war. Vielmehr gab dieser mir den Anreiz, immer häufiger aus alltäglichen Anlässen etwas derartig Besonderes zu ziehen, das den Verbrauch diese Betäubungsmittel für mich legitimierte. Ob es nun diverse Konzerte der eigenen Band, das Wiedersehen eines sehr guten Freundes oder eben eine „Schickimickiparty der unteren Klasse" sein sollte – Hauptsache Action, Hauptsache alles rein, Hauptsache Satisfaction. Live fast, die young – ein Motto, das bis vor wenigen Monaten nichts in meinem Sprachgebrauch zu suchen hatte. Nun gab ich aber derzeit alles darum, um in Sodom und Gomorrha Urlaub zu machen. Als dilettantischer Misanthrop mit einer unpassend humanistischen Ader empfahl ich jedem Milchgesicht, das meinen Kontakt suchte: „Bleib gesund und werde zäh, doch bitte nicht in meiner Näh"!

Im bezaubernden Dreiergespann fuhren wir Samstagabend in die Stadt des Geschehens. Es regnete – mal wieder. Die Straßen waren voll – natürlich. Das Verkehrschaos knabberte sekündlich an meinen Nerven – was auch sonst? Das Kassettendeck fraß ein Tape nach dem anderen auf. Mein Kreislauf sackte in den Keller ab. Meine Vorfreude an den Abend kopulierte mit den Erfahrungen der vergangenen Tage.

Den Wagen parkte ich in der Nähe des Subway-Clubs. Dieser Handlung lag selbstredend eine bestimmte Intention zugrunde. Denn „Uns Carmen" veranstaltete an diesem Abend zeitgleich zur „Filmrizz" eine „Time to Rock, time to Stock"-im-Arsch-Party. Natürlich wollte keiner von



uns irgendwo ein hundertstel Sekündchen an Action und Peinlichkeit verpassen. Von der Kölner Südstadt aus fuhren wir mit der Straßenbahn nach Deutz, wanderten in punktauglicher Abendgarderobe vor das sehr weit außerhalb der Stadt liegende Bootshaus.

Etwa 300m vor dem Eingang begegnete uns eine Schlange freakiger und dumpfbäckiger Partypeople. Von Warten stand heute nichts in unserem Zeitplan. Dementsprechend schritten wir ziemlich zügig an den mit dicken Ömmeln und kleinen Amphetaminenpimmeln ausgestatteten Ohrfeigengesichtern vorbei. Die Blicke der Frauen verfolgten jeden Schwung unserer sportlichen Arses. Den Weibern sah man das Feuchtwerden ihrer einparfümierten Stinköfen unmittelbar an. Leicht verschämt hielten einige ihre kleinen Händchen oder Täschchen vor ihren Schritt und richteten die errötеten Köpfchen leicht in Richtung ihrer halb im Matsch versunkenen Pumps.

Das männliche Natterngezücht hatte seinen Rückzug bereits vor Beginn der Schlacht beschlossen und versteckte sich ausnahmsweise mal nicht hinter größeren Steinchen, sondern hinter gen Himmel gerichteten Hemdkrägen oder neuen Seidenschals von H&M. Oh ja, Selbstmitleid ist auch Mitleid, Hansi!

Als uns das Miststück von einem Kassenlieschen, über unser lang ersehntes Kommen offenkundig erleichtert, beinahe vor Geilheit an die Nüsse grapschte und uns an der Menschenmenge vorbeiwinkte, verloren einige der anwesenden Herren ihren Glauben ganz. Schließlich sahen sie es nicht alle Tage, dass drei derart heruntergekommene Exemplare verrotteten Bürgertums mit solch liebreizenden kleinen Bäuchlein für so viel Furore sorgten. Das mussten einfach Stars sein! Natürlich. Stand denn je etwas anderes zur Debatte? Also ich muss doch bitten!

Was ansonsten gestanden hat, das waren nach diesem gelungenen Auftakt unsere frischrasierten Fleischpeitschen. Im nächsten Moment fing uns die Empfangsdame ab. Mit weißen Dessous und Hasenohren bekleidet und die Äppel hochgeschnallt, kämpfte sie darum, um uns irgendeinen billigen Fusel in die gierigen Mäuler zu spritzen. Zur Belohnung leckte ihr der Trash Tourist quer durchs Gesicht. Ich gab ihr einen dezenten Klaps auf den straffen Po.

Die Mitternacht war bereits eingeleitet. Das Ambiente war mir vertraut. Die Besucher hatten zwar mittlerweile noch mehr an Stil und Würde verloren als vor zwei Jahren, aber ein paar steile Hasen ließen sich weiterhin mit der Ankündigung nicht erscheinender VIPs locken. Im Backstagebereich erwarteten uns David und Bianca. Wir umarmten uns herzlich und küssten uns auf die Wangen. Die Freude war auf beiden Seiten groß. Und diese wurde nicht gemindert, als das Empfangsbunny mit dem obligatorischen Tablett voller Whiskey, Wodka, Red Bull und Eis angehoppelt kam. Durstig kippte ich mir zwei große Gläser Jim Beam in den Rachen. Bianca stellte mir einen ihrer – für die Medienbranche ungewöhnlich unausgeflippten – Arbeitskollegen vor; er hörte auf den Namen Malte. Innerlich leicht aufgewühlt ließ ich mich entschuldigen. Der viele Alkohol hätte meine Blase zu sehr stimuliert, weshalb ich mal gerade eben für kleine Königstiger müsste.

Schwipp, schwupp, ab in den Kopp. GEIL. Ich war wieder der Alte. Graf Yoster war bereit für die Terrortour. Und so ging ich wieder zurück. Jede Sekunde musste ich nutzen. Hektisch schloss ich die Tür auf und verließ die Kabine. Dann rockte ich über die Tanzfläche in den Backstagebereich. Dort schüttete ich mir 0,5 l Wodka-Red Bull ein. Exte das Glas und gab dem Hasen einen zweiten, nun etwas heftigeren Klaps auf den Po. GEIL.

Der Trash Tourist hatte sofort Lunte gerochen, tat aber so, als wäre nichts. Das bereitete mir Unbehangen. Der Situation entfloh ich, indem ich mir zwei Bier holte, wieder auf die Tanzfläche sprintete und begann, wild mit der Luft herumzubumsen . Es lag an der Natur der Dinge, dass ich immer weniger auf mich als so geilen Typen klarkam. Tausende Fotos sollten mein überirdischen Sexappeal für die Nachwelt festhalten.

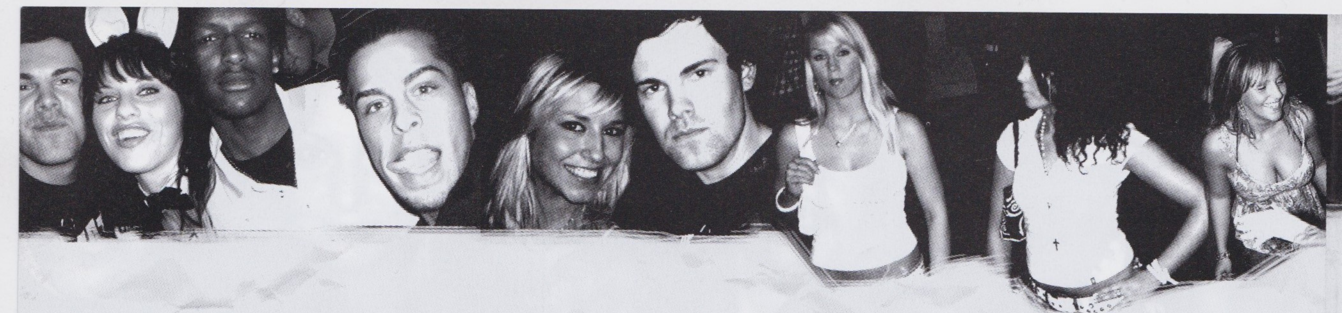
„Ihr seid B-Prominent und ein Witz für das Volk, wenn es den noch nicht kennt. Das ist Blitzlichtgewitter! Klick klack, klick, klick, ihr seid kitschig wie immer. Blablabla..."

Vor lauter Blitzlicht konnte ich meine Augen fast nicht mehr öffnen. Nicht, dass das Erzeugen von unzähligen digitalen Bildern meines eigenen Fratzengulaschs irgendwann langweilig geworden wäre, aber schließlich fehlte mir der Kontrast des Hässlichen. Folglich drehte ich eine weitere Runde durch das Bootshaus und gab mich als offiziellen Partyfotografen aus. Den meisten Spasten war es egal, weshalb ich überhaupt Fotos schoss. Sobald die Matronen und die Lümmel meine Kamera erblickten, sprangen sie wie zwanghaft in Paaren oder Gruppen vor die Linse und posierten mit verabscheuenswerter Hingabe. Impetus zum gesellschaftlichen Satanismus. Nur vereinzelt fragten manche nach, wo denn die Fotos zu sehen seien. Gewiss hatte ich eine Paradeantwort auf der hektisch herumschlackernden Zunge liegen.

„Die Bilder sind für Nana. Ich mache ein paar Aufnahmen und er entscheidet dann, welche Pics auf die Homepage kommen."

Das funzte jedes Mal. Die gut gebräunte metrosexuelle Szenefotze namens Nana, die selbst die Schwulletten Kölns mit seinen schillernden Homooutfits anekelte, flehte zwar schon mehrmals David in meinem Beisein an, ihn als Schauspieltalent bei Brainpool zu empfehlen. Vor näherem Kontakt oder gar einer geschäftlichen Beziehung konnte ich mich jedoch bisher erfolgreich schützen. Natürlich war diese Lüge für Außenstehende nicht transparent genug. Ergo schmissen sich diejenigen, die vorerst Quertreiber mimten, erst recht vor die Kamera und legten ihr täppischstes Sonntagsgrinsen auf.

Yeah, in der Rolle als Partyfotograf blühte ich immer mehr auf. Selten hatte ich so viel Spaß gehabt und mich gleichzeitig derart brillant über andere lustig machen können. Außerordentlich köstlich wurde es dann, wenn ich



kleinere Gruppen für ein paar Aufnahmen zusammendirigierte, sie knipste und mich anschließend – in ihrem Beisein – beim Screenanblick über deren fiesen Discofressen amüsierte. Nebenbei sei noch erwähnt, dass ich zwischendurch sogar mal an ein paar coole Checker der OG's geriet. Die hatten – im Unterschied zu den anderen Schlagfußanfälligen – tatsächlich mal Style und Humor und arbeiteten prächtig mit. Als ich ihnen verriet, dass die Fotos lediglich meinem späteren Amüsement dienten, gab ihnen das den Ansporn, noch geistreicher zu posieren und mich mit auf das Bild zu zerren.

Ähnlich possierlich zeigte sich eine gut geschminkte Dame höheren Alters: Ihre Lebensjahre tingelten vermutlich gerade um die Zwanzigermitte herum. Unschuldig saß sie im Backstagebereich auf einem Sitzwürfel und trank so gierig ihren Champagner wie andere Mädels gerne meinen Morgenurin saufen würden. Sie schien mitbekommen zu haben, dass ich andere, aber vor allem mich – beziehungsweise mich mit anderen – ständig fotografierte.

„Was machst du denn mit den Bildern?" Bevor ich meine Standardantwort abspulen konnte, mischte sich der Tourist ein.

„Das ist Christoph. Christoph Parkinson. Wir machen gerade ein paar Aufnahmen für seine demnächst erscheinende Single „King of Disco". Hast du vielleicht Lust dich als Spontanmodel mit dem King eben für diese Veröffentlichung ablichten zu lassen?"

„Sehr gerne."

Gesagt getan. Sie störte sich sogar nicht mal daran, dass ich während der Aufnahme den Arm um sie legte und mit meiner rechten Hand eine ihrer schweren Brüste wog.

Mein Zeitgefühl ruhte währenddessen auf meinen grauen Zellen und ließ sich von den Strahlen meines verballerten Intellekts bräunen. Ich hatte wirklich keine Ahnung, wie lange ich dieses Spiel bereits betrieben hatte. Zwischendurch genehmigte ich mir noch ein paar ordentliche Toilettengänge, zappelte zu den unterschiedlichsten Beats, grapschte mich mehr oder weniger versehentlich durch den mannigfachen Kosmos weiblicher Brüste und soff synchron Bier aus zwei Flaschen. Die sechste Line legte ich doppelt so dick wie die anderen zuvor. Für einen Moment schien mir der Nasenraum mitsamt den Atemwegen zu verätzen und der Kopf zu explodieren. Ich ging in die Hocke und verschnaufte. Nach einem anständigen Schluck aus der Pulle riss ich mich zusammen und verließ die Kabine. Mit mehreren Papierhandtüchern wischte ich mir den kalten Schweiß von der Stirn ab.

Doom. Fanfaren leiteten die Apokalypse ein. „Organisches Gewebe über einem metallischen Endoskelett" – ich fühlte mich wie der Terminator, der darauf programmiert war, Skynets bittersten Widersacher zu eliminieren. Skynet hatte an dem Abend ausnahmsweise mehrere Erzfeinde – unterschiedlicher Gestalt. Breitschultrig marschierte ich an den Toilettenreinigungskräften vorbei. Egal wer mich anrempeln sollte, ich würde ihm das Herz rausreißen. Ich muss wirklich furchterregend ausgesehen haben. Typen sprangen ängstlich zur Seite, Tussis leckten sich mit verschlossenen Augen die Lippen und versuchten, ihre geilen Gedanken zu verdrängen, damit ich ihnen diese nicht von den Augen ablesen konnte und sie infolgedessen unzweifelhaft zu Tode bumsen würde.

„Hey, Alter! Was ist denn mit dir los?"

„WAAAAS?", schallte es aus mir raus. Ich spannte John Sinclair-Like jeden Muskel an und drehte mich zu dem Wurm, der es gewagt hatte, mich zum Duell herauszufordern. Mein Blick fiel auf einen hageren Südländer, aus dessen Gesicht ein gewaltiger Mike Krüger-Nasenberg ragte. Sein ekelhaft babyblau kariertes Hemd, das er offen wie eine Trainingsjacke trug, provozierte in meinen Linsen Augenkrebs. Just wollte ich zum Schlag ausholen. In letzter Sekunde bemerkte ich sein bedrucktes Shirt, das er unter dem Hemd trug. Das dämlich bedruckte Ding, was derart hässlich war, dass es nicht mal in das Sortiment von Takko aufgenommen werden würde, hatte ich schon einmal an diesem Abend gesehen. Ich brauchte nicht lange zu überlegen. Es war Malte, Biancas Arbeitskollege.

„Ach, Malte...Hey!" Langsam lockerte ich mich.

„Mann, du trägst den Hass in deinem Gesicht. Was ist los? Komm mal runter, Effendi! Hast du dir zu viele Trips eingeworfen, wie?", fragte er halb besorgt.

„Äh nein, keine Pillen, Habibi...Luxus."

„Luxus?", er lächelte. In meinem Zustand bemerkte ich die Gier in seinen Augen nicht.

„Effendi, komm mal schön runter. Trink dir ein Bier und geh mal eine Runde tanzen. Das wird dir gut tun. Vorher stelle ich dir aber noch eine Freundin von mir vor: „Natascha", er zeigte auf eine rattenscharfe, zauberhafte, blonde Frau. Ihre markanten Brüste drückten sich durch ihr enges, weißes Top. Dieser überwältigende Anblick wurde durch eine dünne Kette perfektioniert, die in ihren Busen hing. Sofort bekam ich einen Steifen.

„Hi Christoph! Du heißt doch so, oder?! Malte hat mir schon viel von dir erzählt. Stimmt es, dass du der Herausgeber eines Undergroundmagazins bist und nebenbei auch noch in der sweeten Kölner Proletenband The Swat spielst?"

Mit einem gefestigten Blick auf ihre Zaubertitten, nickte ich mit einem lüsternen Grinsen. Oh Baby, wenn du willst, trage ich sogar einen Cockring! Bevor ich ausführlich meinen gedopten Scham spielen lassen konnte, lenkte mich Malte damit ab, dass er mir mit seinen knochigen Transenfingern die Kamera aus der Arschtasche grabbelte.

„Hey, ihr seid süß. Ich mach ein Foto von euch." Mit einem leisen Klick blitzte es. Erschrocken zog ich meine sensiblen Augen zusammen.

Diese Intervention törnte mich total ab. Ich war kurz davor, ihm für diese Dreistigkeit endlich einen Abdruck meines Totenkopfrings in seiner Stirn zu verewigen. Geradeso konnte ich mich zusammenreißen, bestellte mir ein Heineken und ging tanzen – ansonsten hätte ich ein Massaker angerichtet. Vorher befahl ich der Lütten, nicht wegzulaufen. Sie bewegte noch die Lippen, aber ich konnte sie nicht mehr verstehen. Sicherlich sagte sie so etwas wie: „Geiler, starker Mann, lass mich bloß nicht mit diesem Versager allein". Gentleman-Unlike hatte ich für so eine anmaßende Aufgabe gerade gar keine Geduld.

Auf der Tanzfläche tat sich gegenwärtig nicht viel. Es war saueng und alle starrten nur auf die brasilianische Tanzgruppe, die auf der Bühne eine behinderte Choreografie darbot - sollte wohl einheimisch wirken. Wie lächerlich. Murrend ging ich zum Trash Tourist und zu Timo in den Backstagebereich zurück.

Gelangweilt saßen sie neben ein paar mittelmäßigen Ollen und unterhielten sich über schöne und hässliche Vulven. Diese Abkackerstimmung konnte ich nicht länger dulden. Mit dem genialen Spruch „Die Bombe macht die Fauna zur Sauna, ihr Handhaffen" quetschte ich mich neben sie und legte jedem eine kleine Spur. Die Ollen sahen geschockt zu uns herüber. Anscheinend fragten sie sich gerade, wie dämlich jemand denn sein muss, um Waschmittel auf dem Tisch zu verteilen, obwohl es nicht mal dreckige Wäsche gab. Was für Ziegen! Alle anderen Weibsbilder hätten ihre BHs und Bausparverträge dafür



hergegeben, um ihre Nasenhärchen einmal gratis mitwaschen zu dürfen.

Die Pupillen der Jungs vergrößerten sich. Ihre Egos gingen den gleichen Weg. In solchen Momenten merkt man erst, dass man Freunde hat. Verbeugend erhob ich mich und wollte in Richtung Klo gehen, um für mich mal in Ruhe und ohne fremde Blicke eine nette, abschließende Master-Line zu legen. Kaum war ich vom Sofa aufgestanden, kam mir Malte entgegen und laberte mich dumm an.

„Hey Chrissi, hast du vielleicht noch etwas übrig? Du kriegst auch dafür eine Pille."
Ich zeigte ihm den Vogel, stieß ihn zur Seite und ging weiter.

„Hey, warum immer noch so aggro?"

Genervt drehte ich mich um.

„Alter, erstens: Ich bin nicht vom Sozialamt, du hässlicher Mongo. Zweitens, hast du mir gerade den Flirt versaut. Was ist eigentlich mit der Stinkmöse?"

„Sorry, die ist gerade weg."

„Was?"

„Ja, aber das hat sie dir doch sagen wollen, als du eben so plötzlich verschwunden bist." Super Malte, also darum ging es, als sie bei meinem Abgang aufgewühlt und hektisch ihre zarten Lippen wie zum Blasen bewegt hatte. Schade. Aber nun gut. Letztendlich war es eigentlich eh scheißegal, denn ich hatte ja noch mich. Mit dieser wohltuenden Erkenntnis schritt ich mal wieder zum Klo, um diese Feststellung wenigstens für die nächste Stunde zu internalisieren.

Bei meiner Rückkehr traf ich unerwartet auf ein kleines Tohuwabohu. Timo und der Tourist standen zwei massiven Schränken gegenüber und schrieen sich gegenseitig an. Als mich der Tourist bemerkt hatte, drückte er mir meine Jacke in die Hand.

„Lass uns gehen. Die Typen wollen die Bullen rufen."

Ich stellte mich dumm und reagierte nicht.

„Komm, mach jetzt. Es ist wohl besser, wenn wir jetzt gehen."

Angewidert sah ich auf meine Jacke herab.

„Hey, was ist das denn? Die ist ja total vollgekotzt. Igitt, was soll denn die Sauerei?"

„Eines der Mädchen, die vorhin neben uns gesessen haben, hat den Sekt nicht so ganz vertragen. Und jetzt komm!"

Murrend wischte ich mit einem Taschentuch die Bröckchen von meiner wunderschönen Pilotenjacke ab und schlüpfte in die Ärmel. In Begleitung von Bianca und David verließen wir das Bootshaus. An der Kasse verabschiedete uns der kölsche Daniel Küblböck, der vor zwei Jahren beim Liveinterview vom Tourist mit einem Rucksack beworfen wurde, freundlich. Am Eingang diskutierten gerade vier neureiche Discovögel mit dem „Empfangspersonal". Obwohl sie 180 € für die Eintrittskarten mitsamt der Limousinenfahrt bezahlt hatten, wurde ihnen der Eintritt verwehrt. In dem Moment, in dem wir in eines der wartenden Großraumtaxen einsteigen wollten, vernahm ich die letzten Worte dieses Disputs.

„Jetzt passt mal auf, ihr Spinner. Entweder ihr zieht sofort Leine oder ich boxe euch die Tollen von der Stirn!"

„Aber..:"

Klatsch. Ein letztes Mal sah ich zu dem Geschehen rüber. Mit zwei blutigen Nasen gingen zwei der Realschulyuppies zu Boden...

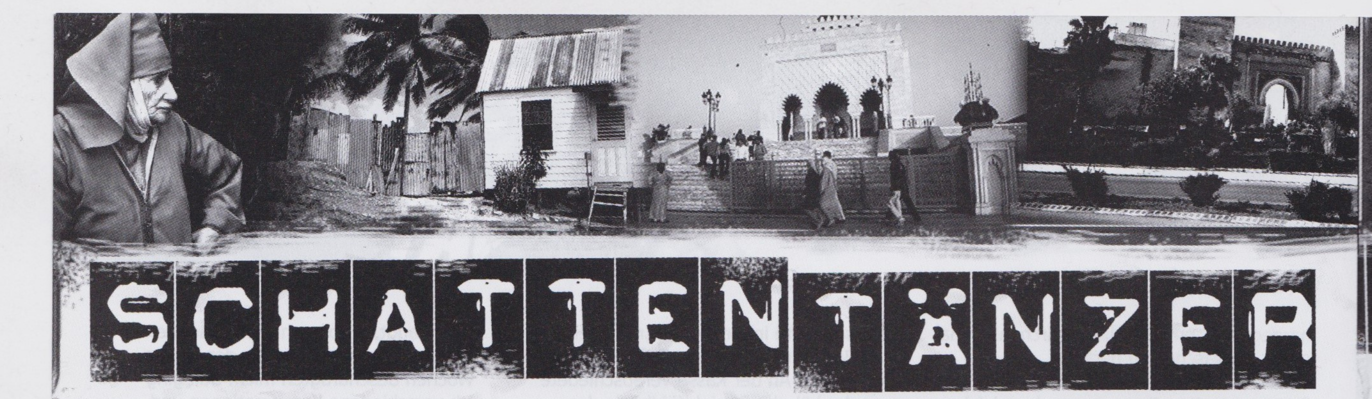
Wir ließen uns vor den Subway-Club fahren. Im Kellergewölbe war sogar noch relativ viel los. Christine knutschte mit Paula und Kollege Christian Destroy rieb sich an sämtlichen Weiberärschen. Seine Augen verrieten mir, dass er bisher wohl ähnlichen Fez wie ich getrieben hatte. Mein Fez ging allmählich dem Ende zu. Die Anstrengungen, die mein Körper in den letzten Wochen aushalten musste, zahlte er mir mit abrupter Ermüdung zurück. Bevor ich im Stehen wegnicken konnte, sprang Iris Zimmermann von Coreground hinter einer Box heraus. Sie machte sich über den Schaum, den ich wie einen riesigen Herpesauswuchs vorm Mund trug, lustig und war gleichzeitig aber um mein Wohlergehen bedacht. Als ich ihr erklärte, dass ich mir noch ein letztes Bier besorgen und dann nach Hause gehen wollte, beruhigte sie sich wieder.

Gegen sechs Uhr legten Timo, der Tourist und ich uns in der Behausung von David und Bianca schlafen. Wenige Stunden später wachte ich auf, weckte Timo und trat ihn aus seinem Schlafsack zu der Stelle, an der mein Auto parkte. Der Tourist blieb in Köln. Auf der Rückfahrt sagte keiner von uns ein Wort. Gedankenversunken lauschten wir verschiedenen Symphonien Beethovens, die vom Orchester der Rheinischen Philharmonie gerade in einer Aufzeichnung des WDR3s zum Besten gegeben wurden. Die drittgrößte Stadt des Bundeslandes erreicht, verabschiedeten wir uns einsilbig.
Zu Hause legte ich mich sofort ins Bett und versuchte zu dösen. Ich fühlte mich ausgelaugt, verbraucht, leer. Facetten der vorangegangen Nacht, der letzten Wochen beschäftigten mich. Still ging ich verschiedene Konversationen und Handlungen durch. Hatte ich mich peinlich oder unangemessen verhalten? Und wenn, hatte ich denn wenigstens dabei eine gute Figur gemacht? Hatten denn tatsächlich viele Frauen ein Auge auf mich geworfen? War ich denn an dem Abend wirklich so geil gewesen, wie ich mich gefühlt hatte? Ich war verunsichert. Vielleicht wäre es besser, in der nächsten Zeit erst mal die Finger von Drogen und „zuviel" Alkohol zu lassen. Vielleicht. Vielleicht für ein halbes Jahr...oder erst mal für ein paar Monate...oder vielleicht doch erst mal für vier Wochen? Fast zwei Stunden lag ich in dieser Position auf dem Bett und starrte die Decke an. Dann schlief ich ein.

In den nächsten Tagen legte sich meine depressive, nachdenkliche Stimmung wieder und wurde gelegentlich durch kleine, nicht nachvollziehbare Aggressionsschübe ersetzt. Kurz darauf schien sich meine Matschbirne zu regenerieren. Dennoch erkannte ich mich stellenweise selbst nicht mehr wieder. Selbstkritisch ging ich der Beantwortung der Frage nach, ob ich in den letzten Monaten unter Umständen doch mit manch einer Substanz zu fahrlässig umgegangen sei. Es fiel mir schwer, die Frage zu bejahen. Eine andere Antwort gab es allerdings nicht. Gleichwohl war ich langsam wieder guter Dinge, vor meiner weiteren Selbstzerstörung diverse lokale Kulturgüter und prägnant weltliterarische Werken zu rezipieren. In Anlehnung an ein Zitat von Bruno Bettelheim geknüpft: „Ich wusste nicht, wohin Gott mich führen wollte; aber wenn er diese Richtung beibehalten wollte, war es nun an der Zeit, dass er erstmal wenigstens für eine kurze Zeit allein weiterging."

Versteht diese Zeilen nicht falsch. Das ist kein Versuch einer Selbsttherapie, einer Erklärung oder etwa das Resultat einer impliziten Moralpredigt. Nur wenn jemand damit prahlt, wie geil es ist, eine abgeranzte Hafennutte ohne Gummi zu bumsen, sollte er auch nicht verschweigen, was es für ein scheiß Gefühl sein kann, wenn einen plötzlich am nächsten Morgen beim Wichsen Feigwarzen anstarren. In diesem Sinne ein kraftstrotzendes Prosit auf die alte Sau, die im Kölner Pascha am vierten September 2006 jedem Freiwilligen 20 Euro für einen schönen Blow-Job bezahlt hat!

(Christoph Parkinson)



SCHATTENTÄNZER

Es roch modrig in jener Nacht in Mèknes, als ich in benebeltem Zustand durch die finsteren Souks zog, ohne Halt und ohne Ziel, gänzlich ohne Orientierung. Taumelnd, blinzelnd, manchmal hilflos um mich tastend. So richtig bekam ich gar nicht mit, was ich machte und wollte. Trommeln pochten in meinem Hirn, trieben mich mit ihrem unheimlichen Rhythmus an, und über mir spannte sich der schier unendliche Himmel Nordafrikas, die Sterne klar in der Dunkelheit zu sehen, keine Wolke, kein Nebel, kein Dreck, nichts dazwischen, was auch nur im entferntesten meinen Blick dämmen könnte.
Mißtrauische Händler hinter den Auslagen ihrer Stände beäugten mich; sie sahen mir nach, folgten mit ihren Blicken meinem Gang durch die Gassen, die immer enger wurden, je weiter ich mich der alten Stadtmauer näherte. Fast meinte ich, ihre Blicke in ihrem Rücken spüren zu können, so prickelte es in mir. Ich wußte nicht, was sie von mir dachten; doch folgte ich ihren Mienen, dann konnte es nichts gutes sein. Denn was bewegte einen Europäer mitten in der Nacht dazu, sich in die Souks zu wagen?

Die Nacht begann in Mèknes mit seinen engen Gassen sicher noch eine Stunde früher als im hellen Marrakesch oder gar im finster-feuchten Europa, aus dem ich vor Wochen geradezu geflüchtet war.
Ich spürte die Nachwirkungen des Haschisch immer stärker. Auf dem Campingplatz hatten wir geraucht: gute Qualität, Öl und Sputnik, wie die Araber die hiesige Supermischung nann¬ten, hergestellt aus dem Öl der Blütenblätter und entsprechend feucht und kostbar - in Europa würde man dafür horrende Preise verlangen, und ich hatte meinen Joint fast zum Nulltarif erhalten. Gerne hätte ich gewußt, wie spät es war, aber ich wußte nicht einmal, welches Datum wir genau schrieben. Irgendwann im August 1983, der Tag war mir unwichtig geworden. Sicher hätte ich ihn mir ausrechnen, hätte nach dem Abzählen der letzten Nächte das aktuelle Datum bestimmen können; doch was nutzte mir das? Also ließ ich es sein.
Ich strauchelte auf dem holperigen Kopfsteinpflaster, doch ich konnte mich an einer Hauswand abstützen, bemerkte noch rechtzeitig, daß das Haus gegenüber - gerade eineinhalb Meter von mir entfernt, so eng waren die Gassen in den Souks - in Wirklichkeit eine Moschee war: Ich sah ein geschlossenes Holztor mit arabischen Zeichen, die ich langsam erkannte, daneben ein Metallschild, auf dem sogar in französisch - wohl für die Touristen - irgendwelche religiösen Sätze standen. Lesen konnte ich es nicht, aber ich hatte während meines Aufenthalts das System für die religiösen Gebäude Marokkos verstanden.
Mühselig rappelte ich mich auf, dann ging ich weiter; die Gassen wurden enger und enger, bis sie bald nur noch schmale Pfade zwischen den hoch aufragenden Wänden und Mauern waren und der Himmel sich nur als lichtgepünktelter Streifen über mir abzeichnete. Es war ein gespenstisches Licht, das in die enge Gasse strahlte. Links und rechts von mir waren die kleinen Läden der Araber und Berber verschlossen; Holzrollos und Riegeln verwehrten mir Einblick und Eintritt.
Die Gasse weitete sich zu einer breiteren, in der sicher zwei Esel aneinander vorbeigepaßt hätten, und das war für die Verhältnisse in den Souks von Mèknes eine ansehliche Distanz. Die Häuser wurden niedriger, und ich sah bereits die Stadtmauer vor mir aufragen, es konnte nicht mehr weit sein; ich ging weiter. Irgendwann wehrte ich eine Hand ab, die sich an meiner Hosentasche zu schaffen machte, aber das hätte dem Dieb ohnehin nichts genutzt, da ich nichts dabei hatte, kein Geld, keine Schecks, keine Papiere, nichts, nur mein Taschenmesser in der Seitentasche.
Von irgendwoher kam Musik, gespielt von Berbern, wenn ich die Töne richtig einordnete: klagend, langgezogen, die Pfeife trillerte ein wehmütiges Lied, während Rassel und Trommel einen düsteren Hintergrund lieferten, ein bißchen abgehackt und schwermütig. Der Ton brach ab, und die wohl weit entfernt sitzenden Musiker stimmten andere Klänge an, hektischere und schnellere, Tanzmusik der Berber, einfach und primitiv klingend und doch voller Melodik, Musik, die vom Überlebenskampf eines Wüstenvolkes zeugte. Unwillkürlich ging ich schneller, während ich durch die breiter werdenden Gassen eilte, auf das Feuer zu, das mitten auf einer Straßenkreuzung brannte, in einem Kohlebecken auf einem großen, metallenen Dreifuß.
Die Mauer ragte nur wenige Meter dahinter auf; jetzt wußte ich, daß ich in den Slums gelandet war. Die gigantischen Stadtmauern von Mèknes, die allen arabischen und türkischen und afrikanischen Invasoren getrotzt hatten, bis die Franzosen mit Maschinengewehren und Kanonen aufgetaucht waren, diese Mauern waren nämlich breit und hohl.
In ihnen hauste in einem schier undurchdringlichen Menschengewimmel das Strandgut der Stadt, zerstörte menschliche Existenzen, die Ärmsten der Armen, Wüstenbewohner ebenso wie Bauern aus dem Hohen Atlas, die durch die lange Trockenheit in die große Stadt getrieben worden waren, um hier nach einer neuen Existenz zu suchen, die sie nicht fanden, Arme, Krüppel, Bettler, Prostituierte. Hier hausten Elend und Not, Verbrechen und kaum verborgener Haß auf die Herrschenden in ihren Glas- und Betonpalästen, in ihren alten Burgen und Häusern aus längst vergangenen Jahrhunderten, in denen sie thronten und das Volk aussaugten.
Ein halbes Dutzend Männer stand um das Kohlebecken herum. Sie hielten die Hände ins noch flackernde Feuer, die Gesichter waren verhüllt, nicht einmal die Augen blitzten durch die dicken Schleier hindurch, die sie um sich gewickelt hatten. Als ich näher kam, reagierten sie nur langsam; sie hoben die Köpfe und schauten mich an, senkten die Schleier ein bißchen, und ich sah die Augen im Licht des Feuers, schwarz, nachtdunkel und undurchdringlich.
Niemand stand in der Nähe; die umliegenden Hütten und Häuser waren klein und dunkel und still, nichts rührte sich, keine Kinder schrien, und auch die seltsame Berbermusik mit ihrem treibenden Rhythmus schien so weit in den Hintergrund gesunken zu sein, daß ich sie nicht mehr wahrnahm. Ich stellte mich in den Kreis der Männer, der an einer Seite noch offen war, hielt ebenfalls meine Hände über das Feuer, das seltsamerweise nicht übermäßig warm wirkte.
Es war keine große Überraschung für mich, als mich einer der Männer ansprach und ich ihn sofort verstand. Er sprach kein Deutsch, aber ich verstand trotzdem jedes seiner Worte, und automatisch wußte ich, daß es sich um einen sehr alten Mann handelte, vielleicht ein bißchen verkalkt schon, aber trotzdem weise. »Es ist selten, daß sich ein



Europäer um diese Zeit in dieses Viertel wagt«, sagte er langsam.
Ich antwortete nicht, fühlte mich betäubt und zu unsicher. Von irgendwoher brachte der alte Mann eine glimmende Pfeife, von der er kurz zog, bevor er sie mir reichte. Auch ich zog und reichte sie weiter. Es war Haschisch, in keiner Weise mit Tabak versetzt, der pure Stoff, und ich spürte, wie er in meine Lungen raste, in die Adern, ins Hirn, wie mein Körper schwer wurde und leicht zugleich, wie ich in unendliche Sphären springen wollte, während gleichzeitig eine große Klarheit über mich kam.
»Du suchst eine Antwort«, sagte der alte Mann, »eine Antwort auf Fragen, die du gar nicht gestellt hast.«
Er reichte mir ein großes Glas Tee, nach marokkanischem Rezept gebraut, die Minze als grünes, dichtes Büschel in der Flüssigkeit, das ganze kochend und stark gezuckert. Er nickte mir zu, und ich, mittlerweile fast gänzlich ohne eigenen Willen, trank, in bescheidenen, vorsichtigen Schlucken, um mir nicht Zunge, Gaumen, Rachen und Speiseröhre zu verbrennen. Und doch floß der Tee wie ein Strom glühender Lava in meinen Magen und schien dort ein Flammenmeer zu entzünden, das meinen ganzen Körper aufheizte.
Ich japste nach Luft, rang buchstäblich nach Atem, meine Hände tasteten umher, und dann ging ich auf Reisen. »Such dir selbst die Antwort«, hörte ich die Stimme des Alten.
Das glühende Flammenpferd, trotzdem schwarz wie die Nacht, aus der es auftauchte, ließ mich aufsitzen, und gemeinsam schwangen wir uns in die Höhe. Das Pochen meines Herzens vermischte sich mit dem dumpfen schnellen Trommeln der Berber irgendwo in der Dunkelheit der Slums, das ich jetzt deutlich wahrnahm, deutlicher als je zuvor. Das Flammenpferd schwang sich empor, höher und höher, den Sternen entgegen, während ich taumelte und taumelte und bald irgendwo zwischen den Sternen und den umherirrenden Planeten zu tanzen begann.
Schatten zuckten durch das All, die Musik wurde lauter, drängender, peitschender, ich verrenkte meine Glieder und sprang auf und ab, machte absonderliche Bewegungen, die ich mir zuvor nicht zugetraut hätte, sprang und tanzte, wand mich zum Rhythmus, und das Pferd musterte mich mit glänzend großen Augen, in denen sich das Licht der Myriaden Sterne spiegelte, Jahrmillionen alt und doch so jung, nah und fern zugleich, und ich spürte, wie ich davondriftete, weg von der Menschheit, weg von der Zivilisation, weg von den Bürden des Alltags, die im kalten, feuchten, menschlich verödeten Deutschland auf mich warteten, hinaus in eine Welt, die es eigentlich nicht gab.
Von irgendwoher strahlte eine Sonne, blaugrün, und ich tanzte über eine Wiese, deren Pflanzen fremdartig und seltsam wirkten; Blüten wie Lichter, so seltsam und groß, mit unbekannten Gerüchen und neuen Farben, mit Blättern, die bei jedem Windhauch knisterten und flüsterten und vor sich hin sangen, leise und ausdauernd, und immer begleitet vom Rhythmus der Trommeln aus Mèknes. Kleine Insekten und Vögel schwirrten durch die Luft, auch sie sangen und spielten und zwitscherten und summten ein geheimnisvolles Lied, das schwang und vibrierte und meine Sinne voll und ganz ausfüllte. Schatten fielen über das Land, von hohen Bäumen und meinem Flammenpferd, doch ich warf keinen, ich blieb unsichtbar für das Land unter der blaugrünen Sonne, unsichtbar und unnahbar zugleich, doch auch unangreifbar und damit unbesiegbar.
Irgendwann wurde es schwarz um mich; wir tauchten durch einen dicken Ozean, der um mich glitt und schleimig an mir vorbeischmierte, langsam und vorsichtig, ohne jegliche Hektik. Funkelnde Fischaugen tauchten auf und verschwanden wieder, Blasen stiegen langsam an mir vorbei nach oben, zu einem Oben, das ich mit keinem meiner Sinne wahrnahm, und auch diese Blasen stiegen im Rhythmus der Berbertrommeln, jetzt wieder langsam und schwermütig. Und dann riß kurz vor mir der schwarze Schleier des Ozeans auf, und ich blickte auf eine schwärende Hungerleiche mitten in einer verbrannten Landschaft, während im Hintergrund ein goldenes Schloß blitzte und blinkte.
Die sechs Männer standen immer noch um das Kohlebecken herum; dieselbe gleichmütige Haltung, die Hände im Feuer, die Gesichter verhüllt - und: Die Musik war verstummt, kein Trommeln, kein Rasseln, kein Pfeifen mehr, und auch kein monotoner Gesang. Absolute Stille herrschte vor der alten Stadtmauer von Mèknes.
»Hast du eine Antwort gefunden?« fragte der alte Mann; er schien aber keine Antwort zu erwarten, schaute mich nur prüfend an, bevor er seinen Blick wieder in das Kohlebecken richtete.
Ich hätte keine Antwort gewußt; das Gefühl des Fliegens herrschte nach wie vor in mir, eine euphorische Stimmung, die nicht weichen mochte, auch nicht einer gelegentlich aufflackernden Nachdenklichkeit, die ich jedoch immer rasch unterdrückte. Mir war ein bißchen kühl, ein Schauer kroch meinen Rücken hoch und löste unangenehme Gänsehaut aus.
»Wenn du da vorne durch die Mauer gehst«, sagte der alte Mann, »wirst du auf der großen Straße zwischen den beiden Mauern sein. Dort wartet ein Taxi auf dich; du mußt nicht bezahlen, es ist schon alles geregelt.«
Ich antwortete nicht, drehte mich auch nicht mehr um, als ich davonging. In der hohlen Mauer zwängte ich mich durch notdürftige Quartiere hinter Bretterverschlägen, zwischen offenen Betten und schmutzigen Lagern hindurch; ein Stein flog an mir vorbei, ein weiterer kratzte meine Wange auf, wieder tastete eine Hand nach meiner Hose, und ich schlug darauf, doch ich erreichte mein Ziel: die breite Straße zwischen den beiden Mauern.
Der alte Mann hatte recht: An der Straße stand ein Taxi. Der Fahrer sprach kein Wort mit mir, fuhr mich stumm durch die dunkle Straße, über die Palmenallee bis zum Campingplatz, wo er mich aussteigen ließ. Als ich mich bei ihm bedanken wollte, gab er Gas und fuhr davon, doch sein schwarzes, konturloses Gesicht jagte mir einen letzten Schreck ein.
Auf dem Campingplatz herrschte beängstigende Stille, aus einem Zelt ertönte Schnarchen. Ich fand nach einigem Suchen mein Lager, zog mich aus, legte mich in meinen Schlafsack, den ich unter einem dürren Baum deponiert hatte, nahm den Rucksack als Kopfkissen, den Sternenhimmel als Zeltdach, und so schlief ich ein - mitten in jener Nacht im August 1983 in der geheimnisvollen Stadt Mèknes.
[Klaus N. Frick]





LEE ROCKER – Basel / Kasino
CASUALTIES – Freiburg / Walfisch

In Freiburg stand zum wiederholten Mal die Räumung der Straßenpunks an. Zeitgleich sollten am selben Tag auch die CASUALTIES Vorort im Walfisch auftreten. Kurzerhand wurde bei dessen Label angefragt ob sie nachmittags bei der Verteidigung der Wagenburg dabei wären und dort evtl. einen kleinen Gig abliefern würden. Natürlich verneinten sie aus gesundheitlichen Gründen. Soviel zu deren Lieblings-Thema Riot, über das sie so gerne singen. Die Räumung wurde dennoch verhindert bzw. vertagt, natürlich aber auch die CASUALTIES ob deren fadenscheinigen Ausreden boykottiert. Credibility scheint heutzutage nicht zu den Voraussetzungen zu gehören, genügend Platten zu verkaufen. Einmal mehr schockierte lediglich die Erkenntnis, dass Punkrock zur absoluten Zirkus-Nummer verkommen ist und kaum mehr etwas dahinter steckt. Zumindest was die Glaubwürdigkeit der meisten Bands angeht. Nichts als Show.
Wenn schon Show, dann aber richtig, dachten wir uns und nahmen alternativ den kurzen Weg ins Kasino nach Basel auf uns. Dort sollte laut Orlandos Insider-Tipp LEE ROCKER, seines Zeichnens charismatischer Bassist der legendären STRAY CATS auftreten. Und das tat er wie Hölle. Das Ambiente, eine kleine Lounge mit geringem Fassungsvermögen und roter Puffbeleuchtung, war mit weniger als 100 Leuten überaus gut gefüllt. Das Publikum bestand zum Großteil aus alternden Rockabillys in Begeleitung Petticoat tragender, ansatzweise korpulenter Damen und einer Abordnung der schweizerischen Hells Angels. Eine brisante Mischung, könnte man meinen. Doch der Genuss einer ordentlichen Massenkeilerei unter echten Kerlen, blieb uns leider versagt. Dafür holte Mister Rocker alles aus sich heraus. Immer wieder ein Augeschmaus, wie der kleine Wirbelwind seinen Bass bearbeitet. Mal hüpfend, liegend, auf ihm balancierend. Herrlich. Teils wurden eigene Songs, Teils original Stray Cats Songs, teils Coverversionen von Carl Perkins und Elvis Presley intoniert. Nach dem Gig ging's zur Autogrammstunde. Auf dem Weg dorthin erinnerte man sich an die weisen Worte Bela B.'s, welcher auf der fantastischen 1,2,3,4 Bullenstaat-Platte seinen Wunsch zum Ausdruck bringt, zwischen Punks und Teds endlich Frieden einkehren zu lassen. Kann er haben, der alte Träumer, dachte ich mir und gab Herrn Rocker stellvertretend für die Punk-Fraktion die Hand. Im Anschluss durfte sich der gute Lee noch über ein gemeinsames Foto für das Familienalbum freuen. Dass dies seitdem sogar auf seinem Nachtischchen steht, sollte unter uns bleiben. Ich hab' ihm bei den heiligen Hoden von Buddy Holly geschworen nichts davon auszuplaudern … Soll heißen, der werte Leser hat die letzten Zeilen bereits in diesem Moment wieder vergessen.
Nach dieser rührenden Geste der Völkerverständigung verzockten wir unsere letzten Kröten im Kasino. Natürlich erfolglos. Und dennoch würde ich als hoffnungsloser Romantiker immer und immer wieder auf rot setzen. Wenn man an die große Liebe glaubt, kann man einfach nicht anders …
Stefano Stiletti

DEADLINE
THE AVENGERS
& SUPPORT
SAMSTAG 17. FEBRUAR
ATLANTIK FREIBURG

AVENGERS + DEADLINE
Freiburg / Atlantik

Der bevorstehende Damenbesuch aus Luzern war nicht ganz unschuldig daran, dass der Verfasser dieser Zeilen bereits vor dem Konzert gut einen im Tee hatte. Schließlich galt es die weichen Knie hart zu trinken. Zu dumm dass er gegen 21 Uhr nicht mehr dazu in der Lage war seine Karre geradeaus zu steuern, weshalb einer der Atlantik-Türsteher engagiert wurde, um die Dame vom Bahnhof abzuholen. Dieser fiel natürlich sofort der Zustand des vermeintlichen Liebhabers auf, weshalb sie mittels Whisky-Cola nachhalf, sich auf sein Niveau zu begeben. Der sichtlich angeschlagene Aushilfs-Charmeur sah sich als Gentleman von Welt selbstverständlich in der Pflicht, aus Anstand dasselbe Getränk wie die Dame zu wählen, was ihm über den Abend langfristig gesehen das Genick brach. Satori meinte dazu später tröstend, dass das weibliche Gen dazu ausgerichtet ist, Spirituosen besser zu kompensieren. Schwacher Trost, denn letztendlich hatten sich die beiden Schnapsnasen ihr Wiedersehen doch etwas anders vorgestellt. So wurde weder die erhoffte Libido gesteigert noch die sich selbst aufgetragene Pflichtaufgabe als Journalist wahrgenommen. Das vereinbarte Blinddate mit Penelope Houston (Avengers) und Liz Rose (Deadline), bei welchem die beiden Ladies die Lieblingssongs der Redaktion kommentieren und erraten sollten, wurde unter Nichteinhaltung der Terminabsprache kurzerhand in den Sand gesetzt. Nicht verwunderlich in dem Zustand. War vermutlich sogar besser so. Hätte aufgrund des lockeren Mundwerks durchaus zu nem Unglück kommen können. Beendet wurde der Abend im Keller 264 wo man sich endgültig die Lampen ausschoss. Auf dem Nachhauseweg wurde noch die ein oder andere Dornenhecke auf ihre Bequemlichkeit ausgetestet, schließlich hatte man der Dame versprochen, sie auf Rosen zu betten …
Gepiekst hat's dann letztendlich noch länger als der Kontakt anhielt. Alles was blieb, waren die blauen Flecken, ein leeres Portmonee, und ein unglaublicher Kater. [Stefano Stiletti]

SHIT HAPPENS

Im Alltag erlebt man ja immer mal wieder auch Dinge, die auf dem ersten Blick äußerst absonderlich scheinen, die man kurz beliebäugelt, aber dann genauso schnell wieder vergessen hätte, würde man sie nicht vorher notiert haben. Eine Geschichte aus diesem Gebiet will ich nun zum Besten geben.

Als ich kürzlich in aller Herrgottsfrühe aufstand, um in die Schule zu fahren, war es zunächst ein Morgen wie jeder andere, doch schon als ich die Haustüre hinter mir zuzog, merkte ich, dass etwas nicht so war, wie sonst. Genau erschloss sich mir diese Ahnung, als ich im Hinterhof mein sackcooles Fahrrad seiner Verriegelung entledigte und einen noch müden Blick auf unsere Terrasse warf. Tatsächlich hatte jemand direkt unter unser Badezimmerfenster, auf die kleine Erhebung, auf der das Gitter sitzt, welches einen davor bewahrt, in den Keller zu stürzen – Entschuldigung – geschissen. Etwaige Hunde und unetwaige Katzen konnte ich sofort ausschließen, denn als Corpus Delicti lag direkt daneben ein Taschentuch, mit welchem der Täter, na Sie wissen schon.
Auf meinem 15 Kilometer langen Schulweg hatte ich nun die Zeit, dieses Bild aus dem Kopf zu bekommen, was mir natürlich nicht gelang, also zückte ich während des Fahrens mein Handtelefon und schrieb eine Nachricht mit folgendem Inhalt an meine graziöse Mitbewohnerin: „Schatz, da hat sich jemand seines Durchfalles in unserem Vorgarten entledigt!" Dahinter folgte ein solch alberner Smiley, wie man ihn ganz gerne anwendet, möchte man in aller Kürze Emotionen ausdrücken. Auf eine Antwort darauf wartete ich leider vergebens und so lag es nicht fern, dass ich immer wieder daran denken musste, wie Elisabeth sich schüttelnd vor Krämpfen des Ekels am Fenster stünde, ihren Blick nicht abwenden könnte und so natürlich auch nicht in der Lage wäre, ihr Tippsystem zu bedienen. Beim Nachhausekommen am späten Nachmittag bemerkte ich den tatsächlichen Grund für das Ausbleiben ihrer Worte – sie schlief noch. Also tat ich das, was ich in solchen Fällen immer tue: ich bereitete wohlschmeckenden Kaffee und wedelte den Dunst dessen solange in ihr Zimmer, bis ich sie in ihrem Bette räkeln hörte und keine fünf Minuten später saß ich mit reibenden Händen und diebischem Grinsen mit ihr auf der Couch, bereit, ihr die Neuigkeit brühwarm darzubieten. Voraus kam mir ihr Telefon, welches sie in diesem Moment einschaltete und im Nächsten auf meine Nachricht stieß. Allerdings etwas anders als von mir erwartet, stand sie auf, ging in aller Seelenruhe zum Fenster, erblickte die Misere, nahm erneut seufzend auf dem Sofa Platz und sagte: „Da können wir nur auf einen Dauerregen hoffen..". Meinen Ohren vor derart viel Gelassenheit nicht trauend, fragte ich natürlich nach, ob sie sich denn nicht auch frage, was das nur für Menschen seien, die fremde Hinterhöfe augenscheinlich mit öffentlichen Sanitäranlagen verwechseln würden. Und wenn man schon nicht mehr an sich halten, ja eventuell auch auf eine der unzähligen Kreuzberger Eckkneipen zurückgreifen könne. Mir fielen tausend Kontra-Argumente ein, die ich bereit war, Elisabeth zu präsentieren, um sie ihr nach Wunsch auch noch in aller Länge zu analysieren, doch sie lehnte sich genüsslich zurück und schloss die Augen mit den Worten: „Ja wenn's halt drückt!"
Dieser Abgeklärtheit konnte selbst ich nicht angemessen entgegenwirken, ich ließ Elisabeth kopfschüttelnd zurück und ging in mein Zimmer, den Regengott zu beschwören.

Antje T.



"PANEM ET CIRCENSES"

EINE RUSSENDISKO IM RAMAZOTTI RAUSCH...

Mit dem Entstehen des Imperium Romanum waren die autarken Bauerngemeinden der Vorzeit verschwunden und die ehemals freien Landwirte mussten als Proletarier in Rom mit Getreide aus den Provinzen versorgt werden. In dem riesigen Circus Maximus wurden sie mit Spielen, vor allem Wagenrennen, unterhalten, während sie sich in den Amphitheatern, wie dem Kolosseum, an Gladiatorenkämpfen und Tierhetzen ergötzten. Nebenbei wurde Brot in die Menge geworfen, um das Publikum bei Laune zu halten.
Der Ausdruck Brot und Spiele bezeichnet auch heute noch Versuche der Regierung oder anderer administrativer Strukturen, das Volk oder auch Angestellte, etc. von Problemen wie Arbeitslosigkeit, Konjunkturschwäche und vor allem politischen Fehlgriffen abzulenken, indem durch ausgerichtete Großereignisse die „niedrigen Gelüste“ des Volkes bedient werden. Natürlich mit dem Hintergedanken, seine durch Ignoranz und Dekadenz verspielten Sympathien zurück zu gewinnen. Nicht selten tritt deshalb bei solchen Großereignissen einer der Mächtigen als Schirmherr auf.

Da sich der schwäbische Ministerpräsidentin ÖTTINGER Tage zuvor mit einer begeisternden Laudatio über den Nazi-Schergen Filbinger etwas zu weit aus dem Fenster gelehnt hatte, war dies auch neulich beim Boxkampf VALUEV gegen CHAGAEV in der Stuttgarter Porschearena zu erwarten. Doch nicht mal dazu hat die Dioptrien-verseuchte Weitsicht des begnadeten Tänzers mit der prägnanten Hakennase und dessen progressivem Beraterstabes ausgereicht. Politisch gesehen absolut unprofessionell. Gerhard Meyer-Vorfelder wäre das nicht mal im Vollsuff passiert. Wird demnach allerhöchste Eisenbahn, dass der Hanswurst von der DIE PARTEI gestürzt wird. Nicht nur im Interesse des Allgemeinwohls, sondern vor allem im Interesse der CDU. Stattdessen machte sich WEIZENWALDI von der ARD einmal mehr zum Affen, indem er versuchte, das überwiegend schwäbisch-sowjetische Publikum mit seiner unnachahmlich bayerisch-fettigen Weißwurst-Art heiß zu machen.
Gelungen ist ihm das nicht. Dafür sorgte vielmehr das mittlerweile vom Aussterben bedrohte DINKELACKER, welches auf den Rängen statt dem erhofften Blut in Strömen floss. Man könnte auch behaupten, das Publikum zollte einer großen Wortfamilie sowohl sportlich als auch kulinarisch Tribut, indem jedem Nummerngirl, und davon gab es 12 an der Zahl, mit einem weiteren Gläschen Gerstensaft zugeprostet wurde.

Natürlich verhielt sich dieses traditionsreiche Ritual nur bei (Groß-)Teilen der Zuschauer so.
Da es bekanntlich keine Gerechtigkeit auf der Welt gibt, wurden diverse Sklaven mit dem verantwortungsvollen Amt des Streitwagen-Kutschers bestraft. Einige arme Schweine wie auch euer Erzähler, mussten widerwillig auf die Zähne beißen und diverse verführend anmutende Angebote dankend ablehnen. Dass diese Vorgabe nicht konsequent durchgehalten werden konnte, wird im weiteren Verlauf der Geschichte eine nicht ganz unerhebliche Rolle spielen.

Der Kampf selbst ging etwas überraschend an den 30 Zentimeter kleineren und 40 *Kilo leichteren Herausforderer, welcher im* Gegensatz zum Titelverteidiger das goldene Handwerk des Boxens hervorragend verstand und wohl auch von der Schippe auf gelernt hat. VALUEV wirkte hingegen über weite Strecken völlig unbeholfen und überaus tapsig. Unbeweglich flirtete er mit den brillanten Haken seines Gegners und machte kaum Anstalten, diesem ordentlich den Hintern zu versohlen. CHAGAEV landete nach einer kurzen Abtastphase einen Treffer nach dem anderen. Lediglich in Runde Acht, welche von unserer heimlichen Favoritin NATALIE eingenummert wurde, hatte man das Gefühl, der bis dato völlig überlegene, in Hamburg lebende Usbeke, könne durch den Berliner Bären aus Russland gebrochen werden.
Doch GOLIATHS Aufbäumen stellte sich als harmloses Strohfeuer heraus, weshalb CHAGAEV klar nach Punkten gewann. Die Stimmung im Kolosseum war auf dem Siedepunkt angelangt. Das Publikum hatte zwischenzeitlich seine Arbeitslosigkeit, die Klimakatastrophe und den bevorstehenden Atomkrieg vergessen und feierte den Wahl-Hamburger frenetisch. Zu Recht, denn an



einem Hamburger Sieg über Berlin gibt es allein schon aus Gründen berechtigter Sympathie nichts auszusetzen.
Auf der anschließenden Pressekonferenz konzentrierte man sich als vorbildlich fungierender Sportjournalist hauptsächlich auf den wohl proportionierten Hintern der exotischen Schönheit, die in Begleitung eines für sie viel zu alten Herren zugegen war. Man kam sogar in den Genuß, sie verlegen darum bitten zu dürfen, ihr Waffenscheinvoraussetzbares Gesäß vom benötigten Second-Hand-Jacket zu erheben. Für das Lächeln, welches sie daraufhin verschenkte, hätte man viel Geld verlangen können. Doch nach Hause ging sie konsequenterweise mit ihrem Tatterkreis, um sich von diesem die Rosette vergolden zu lassen. Ein Abgang, der dir in der Rolle des schlechten Verlierers einmal mehr die These bestätigt, dass es im Leben ausschließlich ums Geld geht. Und wirklich nur ums Geld. Sei es im Show-Business, beim Profisport, im Alltag oder in der Liebe. Die Zeiten von Romeo und Julia scheinen tatsächlich vorbei zu sein. Keiner liebt mehr so intensiv, keiner leidet mehr so schön. Liebesbriefe gibt's nur noch per SMS. Heiratsanträgen via Myspace und gevögelt wird aufgrund Ablenkungsmanövern in Form zu hoher Reizüberflutung mal eben so im Vorbeigehen zwischen den Werbeblöcken.
Alles was dir in dem Moment bleibt ist die Gewissheit, dass sich die Gazelle bei den Verrenkungen auf ihrem undurchtrainierten Schwabbelsack an Dich erinnert. Ein schwacher Trost, der weder sie noch dich glücklich macht. Mit Leidenschaft hat vieles was man sieht einfach nichts gemein.
Getröstet haben sich eure beiden emsigen Reporter auf der anschließenden VIP-Party mit den feilgebotenen kulinarischen Darbietungen. Den Einlass dazu verschafften sie sich durch Mani's hervorragendes Aussehen und dem ausgesprochen guten Ruf der Pankerknacker'schen Sportredaktion problemlos. Empfangen wurde man von einem überdimensionalen Buffet, das fürwahr keine Wünsche offen ließ. Noch nicht einmal für die beiden stockschwulen Vegetarier, die durch ihre Religion gehandicapt, herumschäkernde Hummer, breit grinsende Scampis und ähnliches Gesoxe links liegen lassen mussten. Genüsslich schlug man sich den Wams zu, bis nichts mehr hineinging. Es sollte für lange Zeit die letzte Magenfüllung sein. Hätte man zu diesem Zeitpunkt davon gewusst, wäre sicherlich noch die ein oder andere prall gefüllte Tupperschüssel in den tiefen Abgründen der Hosentaschen verschwunden.

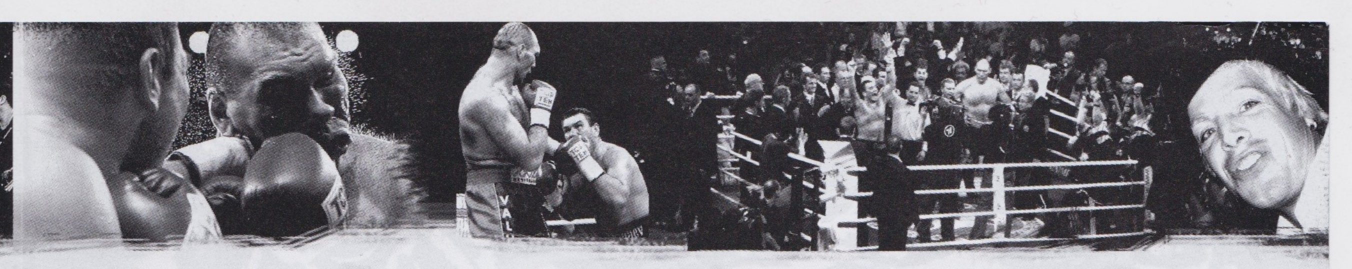
Nachdem die Orgie ein Ende gefunden hatte, wandte man sich erwartungsfroh den Spirituosen und der Prominenz zu. Die Spirituosen hatten es in sich, die Prominenz enttäuschte hingegen auf ganzer Linie. Wohin man auch schaute, waren lediglich unbedeutende B- und C-Promis auszumachen. Unsere beiden Helden zählten dagegen beinahe noch zu den bekanntesten ihrer Zunft. Zumindest zu den Auffälligsten. Ansonsten nur zugekokste Yuppies und in die Jahre gekommene Statisten. Echte Kerle wie MARTIN SEMMELROGGE oder ULI BOROWKA, die mal so richtig auf den Putz hauen, waren auf dem Bankett leider nicht vertreten.
Dafür ließ es die Pankerknacker-Delegation ganz ordentlich krachen. Besonders gerne wurde der Ramazotti-Stand belagert. Von Knack des italienschen Kräuterschnapses wegen, von Mani, weil er die Dame dahinter für die attraktivste der ganzen Party hielt.
Und davon gab es Vorort weiß Gott nicht viele.
Die meisten Gäste des Abends stammten aus dem Sportler-Milieu, weshalb es an den Bars und an den Tresen zu keinen größeren Warteschlangen kam. So konnte man sich im Minutentakt problemlos mit Alkoholika jeglicher Fasson eindecken, um die ausgetrunkenen Gläser Sekunden später den vorbeihuschenden Kellnern herablassend aufs Tablett zu schnippen. Ein Hauch von Dekadenz, die unseren beiden Zechern ganz gut zu Gesicht stand. Der Jugend ihr Flatrate-Saufen, der Pankerknacker-Red. ihre VIP-Partys, dachten sie sich und nahmen mit, was zu kriegen war. Wobei die Sache mit dem Denken bereits längst bis auf Weiteres vertagt worden war. Wären unsere Racker dazu tatsächlich noch in der Lage gewesen, hätte ihnen auffallen müssen, dass sie in ihrem Zustand unmöglich noch nach Hause kommen konnten. Zumal das Zuhause ca. 220 Kilometer weiter südlich auf sie wartete. Zunächst sollte es aber weiterhin genüsslich von Party zu Party gehen. Nachdem die Bars und Theken allmählich dicht gemacht hatten und man bereits zweimal aufgrund unerlaubter Selbstbedienung abgemahnt wurde, landete man in einer Russen-Disco, wo man auf den Boxer ARTUR GRIGORIAN traf. Endlich mal ein Sportler, der zu den erquickenden Klängen von GUNS'N'ROSES auch die hohe Hürde des Trinkens zu meistern verstand. Zudem verfügte er über gute Entertainer-Qualitäten und ließ das ein oder andere Anekdötchen aus seinem kurzweiligen Leben vom Stapel. Unter anderem die Geschichte, wie er mit 1,3 Promille seinen Führerschein wegen Trunkenheit am Steuer verlor. Eine Geschichte, die Knack hellhörig werden ließ. War da nicht noch was? Ja, genau, er hatte seinem Kollegen versprochen, die geliehene Karre spätestens Sonntagmorgen um Neun zurückzubringen. Ein Blick auf die Uhr verriet ihm, dass bis dahin nur noch fünf Stunden Zeit blieb. Das Engelchen in seinem Kopf ermahnte ihn daraufhin sofort, von Vodka-Martini auf Espresso umzustellen. Das Teufelchen ließ sich nicht lange bitten und intervenierte. „Weitersaufen", flüsterte es Knack verführerisch und fordernd ins Ohr, „weitersaufen". „Nein aufhören", fuhr ihm das Engelchen über den Mund, „ ...bevor es noch zu einem Unglück kommt".
Knack entschied sich überraschenderweise entgegen seiner gewöhnlichen Handlungsweise für die Vernunft und bestellte die erste Koffein-Bombe. Mani konnte dies kaum fassen und trank fortan für zwei, um den Ausgleich wieder herzustellen. Mani trank so viel, dass Knack nach verlassen der Diskothek erhebliche Mühe damit hatte, diesen von dem Stahlzackenzaun herunter zu hieven, auf welchem er beim Versuch, ihn zu passieren eingeschlafen war.
Der geneigte Leser wird sich an dieser Stelle sicherlich fragen, was Mani da oben verloren hatte. Nun, das war so:
Auf der Suche nach der Karre, welche die beiden in ihrem erbärmlichen Zustand nach zweimaliger Umgehung der Porsche-Arena einfach nicht mehr auffinden konnten, waren unsere Helden aus unerfindlichen Gründen plötzlich in einem Tiergehege gelandet, das unmittelbar an das Gelände anschloss. Ein kurzer Blick durch das Gitter bescherte ihnen endlich auch die Sicht auf den gesuchten Parkplatz und ihre Karre, weshalb sie sich eifrig daran machten über den Stahlzackenzaun zu klettern. Natürlich war dieser bewusst so konstruiert, dass man sich beim Überqueren verletzten musste. Doch darauf kam es nun auch nicht mehr an. Knack holte sich als Erster blutige Hände, was sich aber auch nüchtern nicht hätte vermeiden lassen. Mani, der deutlich mehr vom Alkohol gezeichnet war, schaffte es nur noch nach oben, wo er sich erschöpft niederließ und auf den Stahlzacken einschlief. Ein Anblick bei welchem Knack erst einmal die Spucke wegblieb. Hatte er es mit einem verkappten Fakir zu tun? Das musste doch höllisch wehtun. Insbesondere im Schritt. Kurzzeitig überlegte er sich, Mani an den Zirkus zu verkaufen. „Gegen den kann Knut einpacken", dachte er sich und witterte eine lukrative Geschäftsidee.



Ein Vorhaben, was er auf später verschob. Es dauerte einige Zeit bis er Mani wach bekam und noch ne ganze Zeit länger, bis er diesen davon überzeugen konnte, auf die angebotene Räuberleiter einzugehen. Letztendlich erreichten sie auf dem Zahnfleisch daherkriechend und mit blutigen Händen das Auto. Mani schlief sofort wieder auf dem Beifahrersitz ein. In der Hand noch immer sein halbvolles Glas Bier, das er seit gut einer Stunde nur noch zur Zierde mit sich herumschleppte.
Jetzt galt es für Knack noch zwei Stunden bis Freiburg durchzuhalten.
Ein neuer Tag war längst angebrochen, die Sonne aufgegangen und die Vöglein zwitscherten verdächtig laut für einen verschlafenen Sonntagmorgen.
Tapfer legte er die neue FRONTKICK-CD ein, welche ihn zumindest bis Karlsruhe wach halten sollte. Doch bis Karlsruhe kamen sie leider nicht mehr.
Am äußersten Zipfel von Stuttgart, nur noch wenige Meter von der rettenden Autobahn entfernt, wurden sie dazu gezwungen, die Fahrt vorzeitig zu beenden: Aus heiterem Himmel tauchten am Fahrbahnrand einige Streifenpolizisten auf, welche die Karre zwecks allgemeiner Fahrzeugkontrolle, wie es so schön im Beamtendeutsch heißt, herausdelegierten.
Dass dies nicht gut gehen konnte, war Knack bereits in dem Moment klar, als er die Kelle zu sehen bekam. So hatte er zuvor zwar Unmengen an Taurin, Coffein und Mineralwasser in sich hineingekippt, was ihn aber nicht davor schützte, zuviel Promille im Blut zu haben. Schlagartig fühlte er sich stocknüchtern. Zuerst interessierten sich die Büttel allerdings nur für Mani, der noch immer, sein Bierglas fest umschlingend auf dem Beifahrersitz liegend, friedlich vor sich hin schnarchte. Nachdem sie Mani einige Zeit skeptisch begutachtet hatten, wurde Knack befragt was denn mit diesem los wäre.

„Der ist müde, Herr Wachtmeister, war ein harter Tag für ihn".
„Sie meinen wohl eher eine harte Nacht?"
„Ja, nach einem harten Tag, folgte für ihn eine harte Nacht, Herr Wachtmeister".
„Und wie war ihre Nacht? Haben sie etwas getrunken? Drogen konsumiert?"
„Nein Herr Wachtmeister, das ist doch verboten."
„Dann zeigen Sie uns mal ihren Führerschein und die Fahrzeugpapiere"
Knack fand die Fahrzeugpapiere natürlich nicht. Er hatte keine Ahnung, wo der Besitzer diese deponiert hatte. Nervös versuchte er sein Glück im Handschuhfach, danach unter der Sonnenblende. Nichts. Keine Fahrzeugpapiere auffindbar.
„Aber den Führerschein könnte ich ihnen anbieten ...", versuchte er zu retten, was nicht mehr zu retten war.
Mittlerweile kam ein dritter Polizist hinzu. Nach kurzer Beratung baten zwei der Beamten Knack aus dem Auto zum Alkotest. Der Dritte sicherte Mani ab, obwohl das nun wirklich nicht mehr von Nöten gewesen wäre. Vermutlich hatten sie Schiss. Ihr Respekt vor Mani beruhte darauf, dass Knack ihnen auf die Frage nach dessen blutigen Händen erzählt hatte, er wäre Boxer und dass das bei Boxern schon mal vorkommen könnte.
Das Ergebnis des Alkotestes fiel standesgemäß aus. Knack brachte es auf eine beachtliche Promille-Zahl, die er aus Scham vor seiner eigenen Verantwortungslosigkeit bereits wieder vergessen hat.
Im Anschluss wurde er aufs Revier verschleppt. Mani durfte derweil im Auto weiterschlafen. Wie schon so oft wurde Knack bei der Blutabnahme von Ärzten, die mit der Polizei zusammenarbeiten, völlig verstümmelt.
„Warum bringt denen eigentlich mal keiner das Heroin-Spritzen bei? Schön von der Pike auf, damit sie begreifen, wie man schmerzlos mit Nadeln umgeht?!", schimpfte er vor sich hin, während der Pfuscher vergeblich versuchte, die Vene zu treffen. Das anschließende Drogen-Screening brachte nichts ein. Negativ. Clean. Yeah, wenigstens etwas. Für etwaige Freudensprünge gab es dennoch keinen Anlass. Was nützt schon eine gewonnene Schlacht, wenn man den Krieg längst verloren hat? Als nächstes wurden Führerschein und Fahrzeugschlüssel konfisziert. Danach wurde er wieder auf freien Fuß gelassen. Mani schlief natürlich noch immer. Inzwischen allerdings in einem Hauseingang. Weiß der Geier, warum er das Auto verlassen hatte. Vielleicht, weil es ihm nach etwas frischer Stuttgarter Stadtluft war.
Knack konnte hingegen nicht schlafen. Er musste etwas unternehmen. Nur was? In seiner Verzweiflung rief er Yvy an. Sonntag morgens um Acht. Und die gute Yvy ging tatsächlich ans Telefon.
„Yvy, ich bins, Knack, ich brauch' deine Hilfe"
„Ähm ja ... ", versuchte diese sich zu sammeln, „ ...wie kann ich dir denn helfen?"
„Äh, keine Ahnung, wir sitzen hier fest. Ohne Autoschlüssel, ohne Führerschein und ohne Plan"
„Was ist denn passiert um Himmels Willen?"
„Das ist eine lange Geschichte ... aber das Geld ist gleich alle".
„Okay, ich komme"
30 Minuten später stand Yvy auf der Matte und lud Knack auf eine heiße Schokolade ein. Mani hatte man verzweifelt versucht, wach zu bekommen und ins Bistro mitzunehmen. Stattdessen zog dieser es vor, weiterhin den Hauseingang zu blockieren. Mit Yvy kam bei Knack auch die Zurechnungsfähigkeit zurück. Langsam begann er, einen Plan zu schmieden. Zuerst musste man an den Schlüssel kommen. Dazu brauchten sie einen Bürgen. Ein Job für Yvy. Gemeinsam spazierten sie zum Revier, um Yvy den Autoschlüssel aushändigen zu lassen. Diese gab den Schlüssel an Knack weiter und verabschiedete sich mit dem reizenden Angebot, die beiden im Falle es würden alle Stricke reißen, nach Freiburg zu fahren. Was für ein herzensguter Mensch. Knacks letztes Fünkchen Stolz schloss jedoch von vorneherein aus, auf Yvys Angebot zurückzukommen. Schließlich hatten sie sich die Scheiße selbst eingebrockt. Deshalb musste als nächstes Mani wiederbelebt werden. Dieser verfügte immerhin noch über einen gültigen Führerschein, wenn auch über keine Fahrpraxis. Ein fürwahr schweres Unterfangen, was ihm erst Stunden später gelang. Gegen Mittag ging's dann endlich Richtung Heimat. Mani drehte die Musik lauter, drückte auf die Tube und bemühte sich verzweifelt darum, den Wagen vernünftig zu steuern. Seine Bemühungen scheiterten jedoch bereits im Ansatz. Es war schrecklich. Es war die Hölle. Knack starb während der Fahrt tausend Tode. Und auch dem Fahrer dürfte es nicht ganz wohl bei der Sache gewesen sein. Doch dieses Mal meinte es das Schicksal nochmals gut mit ihnen ...
Stefano Stiletti

NACHTRAG & DANKSAGUNG
Ein herzliches Dankeschön für das Auto und ein dickes Sorry für die bereiteten Unannehmlichkeiten und das mangelnde Verantwortungsbewusstsein gehen an Timo, Meike & Simon.
Yvy sei herzlich für die spontane Hilfe am heiligen Sonntag-Morgen gedankt
Satori sei für seine Außendienstkoordination gedankt.
Außerdem geht ein fettes Dankeschön für die Hilfe beim Transport von Auto und Motorrad und die aufbauenden Worte in der Brennnessel an Conny & Florian



Und weils so schön war, könnt ihr die Story nochmals aus dem total anderen Blickwinkel von Mani nachlesen, welcher zumindest über den nötigen Box-Sachverstand verfügt, den Signore Stiletti in seiner Schilderung doch stark vermissen ließ:

Ja, wir waren beim Boxen. Endlich! Und saugeil wars! Mit erheblichen Abstrichen, aber dazu später mehr. Erst mal hat alles absolut reibungslos geklappt. Als seriöse Journalisten erhielten wir problemlos Pressekarten und einen Fotografenausweis. Die nette Dame am Schalter wirkte sichtlich erleichtert, es mit echten Schreiberlingen zu tun zu haben, schliesslich hatte sie doch gerade ein paar Erbschleicher des Feldes verwiesen und war entsprechend genervt. Erste Hochgefühle stellten sich ein: Wir sind clevere Hunde und sehen gut aus. Unsere Plätze waren gut, leicht erhöht, so dass wir schön runter sehen und die Krone der Schöpfung bespucken konnten, dabei aber doch nahe genug am Ring, dass selbst wir augenschwachen Menschen jederzeit auf der Höhe des Geschehens waren. Ein paar von den Vorkämpfen zogen wir uns rein, Bier ebenfalls, war gut, aber nichts besonders Spektakuläres. Dann ging es los. Der 1,80 Meter achtzig grosse weisse Tyson gegen den 2,13 Meter grossen russischen Giganten. Mit Details vom Kampf will ich gar nicht gross nerven, nur soviel: Chagaev legte einen brillanten Kampf hin. Immer wieder überbrückte er die Distanz, trat an Valuev ran, und brachte die linke Schlaghand, üblicherweise als Haken geschlagen, ins Ziel. Um dann sofort und blitzschnell zurückzuweichen, um sich eventuellen Angriffen Valuevs zu entziehen. Was er 12 Runden lang problemlos durchzog, der gute Mann muss ordentlich Kondition gebolzt haben. Es war tatsächlich ein attraktiver Kampf, was aber eben vor allem an Chagaev lag. Bangen dann nach dem Schlussgong. Chagaev musste eigentlich gewonnen haben, aber umstrittene Entscheidungen gehören wie... mir fällt kein Vergleich ein, sie gehören halt zum Profiboxen einfach dazu, geht ja schliesslich wie beim Punkrock ums Geld, und da werden keine Gefangenen gemacht. Gerade bei Valuev kam es immer mal wieder zu „seltsamen" Urteilen. Die Befürchtungen schienen sich zu bestätigen, wertete doch der erste Punktrichter, der in Fachkreisen als unbestechlich gilt, den Kampf unverständlicherweise 114:114 unentschieden (für den Laien: Bei Unentschieden darf der amtierende Weltmeister, in diesem Fall Valuev den Gürtel behalten). Ich bin im Übrigen auch bestechlich, käuflich sowieso, ist halt nur alles arschteuer, und die nächste Preiserhöhung steht auch schon wieder vor der Tür. Die nächsten beiden werteten den Kampf 115:113 und 117:111, aber für... „den neuen..." ...und der Jubel bricht aus... „...Weltmeister im Schwergewicht „The white Tyson" Ruslan Chagaev". Schön, wir wissen ja, dass es keine Gerechtigkeit gibt, hier hatten wir eine Ausnahme zur Bestätigung. Wir hier in der Pankerknacker-Chefetage akzeptieren Gerechtigkeit auch nur dann, wenn sie für uns arbeitet.

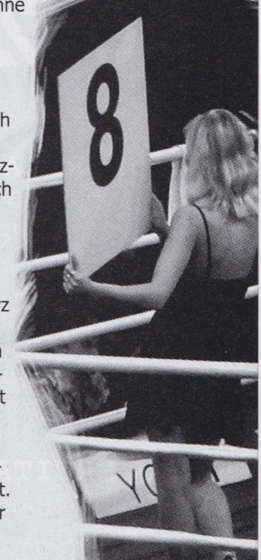
Eigentlich wollten wir nun gehen, aber irgendwie schnappten wir auf: Pressekonferenz in Fünf Minuten. Wir sind Presse! Da gehen wir hin! Und das taten wir dann auch. War halt wie man es aus dem Fernseher kennt. Die beiden Boxer plus ihre jeweiligen Teams beantworteten brav Fragen der Presse, wobei anfangs doch eine leicht aggressive Stimmung auszumachen war. Aber es war doch recht witzig, vor allem Don King. Als diese vorbei war traten wir aus dem Raum und standen vor der V.I.P-Party. Da gehen wir auch hin! Und auch dies klappte ohne Probleme, nach Vorzeigen unserer Pressekarten und Begutachtung unseres blendenden Aussehens seitens der Scharfrichterin am Einlass erhielten wir sofort V.I.P-Bändel. Freibier, Semi-Prominenz und Fressbuffets! Super! Nummerngirls oder so waren leider keine zu sehen, die feierten wohl woanders oder gar nicht, die haben ja auch einen harten Arbeitstag hinter sich, so was wird von der manchmal allzu gönnerhaften Pankerknacker-Chefetage unter starken Vorbehalten respektiert. Die attraktivste Frau arbeitete hinter dem Ramazotti-Stand, entsprechend oft wurde dieser von uns frequentiert. Und dazwischen schoben wir (oder nur ich?) immer mal wieder ein Bier und was zu essen. Danach besuchten wir noch eine Kneipe und eine Disco im selben Gebäude, auch hier öffnete uns der V.I.P.-Bändel sämtliche Tore und Türen, vor allem diejenige zum Freibier. Irgendwann, es mag so 6 Uhr morgens gewesen sein, machten wir uns auf dem Weg zum Auto. Und in etwa ab diesem Moment reisst meine persönliche Filmspule komplett, nachdem sie schon vorher leicht verwackelte Bilder zeigte. Deshalb an der Stelle ein kleiner Zeitsprung. Ich finde mich auf einer kleinen Treppe vor einem Hauseingang wieder und weiss nicht recht, wieso ich da bin. Irgendwann steht S. Stilleti vor mir und klärt mich auf, dass wir kurz nach der Abfahrt in eine Bullenkontrolle geraten sind, was ich nicht so richtig mitgekriegt habe, da ich bereits auf dem Beifahrersitz eingeknackt war. Die Bullen haben ihn dann mitgenommen, um Blut abzunehmen, und ich, mittlerweile wach, wollte mit, durfte aber nicht. Die Promillezahl darf ich auf Ermahnung von SS nicht nennen, weil das keinen guten Eindruck macht. Vor allem nicht auf den Typen, der ihm das Auto ausgeliehen hat. Unnötig zu erwähnen, dass er den Rückweg ohne Führerschein und Autoschlüssel antreten musste.

Die von Stefano S. benachrichtigte Bam-Bams/Popzillas/...-Ivy bürgte für uns, so gaben uns die Bullen den Autoschlüssel zurück. Ivy erklärte sich sogar bereit, uns nach Freiburg zu fahren und den Zug nach Hause zu nehmen (Ivy: Vielen Dank an der Stelle! Ich war alles andere als hilfreich, aber Alkohol als Ausrede muss einfach respektiert werden und wird auch respektiert). Nach ein bisschen Pseudoschlaf kam mir irgendwann um den Mittag rum die grandiose Idee, dass ich ja den Schlitten nach Hause fahren könnte. Ich spähte noch die Fenster des hinter uns parkenden SixPacks nach auf der Lauer liegenden Bullen ab. Da ich keinen sah, was aber auch an den getönten Fenstern gelegen haben kann, war der Weg frei. Das einzige Hindernis in Form von meinem mehr als erbärmlichen Zustand musste knallhart ignoriert werden. So bin ich mit zittrigen Fingern, einem im Sekundentakt hämmernden Ramazotti-Schädel und einer lässigen Menge Restalkohol über die Autobahn nach Villingen gefahren. Mir war es verdammt unwohl, und ich hatte erhebliche Mühe, die zum Autofahren notwendige Mindestkonzentration aufzubringen, und ich glaube, mein Nebenmann war auch nicht so 100%ig angstfrei. Aber es ging irgendwie. In Villingen wurde ich von meiner Qual erlöst und äh... das Schicksal übernahm das Steuer und fuhr uns sicher nach Freiburg.

Ja, wir hätten sterben können. Mindestens zweimal. Aber wir leben noch. Schöner denn je und im Falle von Stiletti sogar sexy ohne Führerschein! Und wenn jetzt jemand sagt, die hätten es doch verdient, die Wixer, dem würde ich entgegnen: Ja, ihr habt Recht, und trotzdem würden wir euch fehlen. Wahrscheinlich sogar mehr als ihr uns. Schon allein deshalb, weil man diesem Heft das Herz herausreissen und es seiner grandiosen Optik berauben würde. Wenigstens wisst ihr jetzt, wofür ihr euer Geld ausgebt.

P.S. Beim Heimtrampen habe ich gekotzt. Neben das Auto, war aber haarscharf.

[Der schöne Mani]





KONZERTE ★ PARTYS ★ EXZESSE

ÜBERTRAGUNG ALLER FUSSBALLSPIELE AUF GROSSLEINWAND
1. UND 2. LIGA ★ CHAMPIONS-LEAGUE ★ POKAL ★ SC & ST.PAULI
FANATISCHE FUSSBALL-KNEIPEN-ATMOSPHÄRE WIE IM STADION

JETZT NEU: HAPPY HOUR TÄGLICH VON 17 UHR - 23UHR
SCHNIPOSA 5,- ★ JÄGERSCHNITZEL 5,- ★ ZIGEUNERSCHNITZEL 5,-
AUSSERDEM GROSSE BURGER-AUSWAHL (AUCH VEGETARISCH)
IMMER DONNERSTAGS PFANNKUCHEN-AKTION: ALL YOU CAN EAT 4.20,-

FREITAGS & SAMSTAGS WEEKEND SPECIALS AB 22 UHR:
HARDCORE ★ PUNK ★ ALTERNATIV ★ INDEPENDENT ★ METAL
WHISKY-COLA + WODKA-ORANGE JE 2.50,- ★ APFELKORN + JÄGERMEISTER JE 1,-

SCHÜTZENALLEE 1 ★ 0761/73336 ★ WWW.WALFISCH-FREIBURG.DE



Träumerisch blicke ich aus dem Fenster meiner Dachgeschoßwohnung mitten hinein in den aquamarinsten Himmel den man sich vorstellen kann. Aquamarines Blau soweit mein Auge reicht, nur einmal kurz geteilt durch einen Kondensstreifen eines Passagierflugzeugs das friedlich seine Warteschleife über Wiesbaden dreht.
Die Sonne lacht und strahlt, glüht eine sommerliche Wärme aus, welche die Lebewesen glücklich macht.
Die Knospen knistern, die Winde flüstern, der Lenz ist da, der Lenz ist da. Alle strömen hinaus, ins Freie, zu den Wiesen und Wäldern, den Baggerseen, den Parkanlagen, zu den Eiscafes. Knappe Sachen, Bauchfreitop und Minirock, betonen den Winterspeck, Rubens Rundungen feiern ein Comeback, Sonnencreme Hautschutzfaktor zwei, lassen die Endorphine jubilieren. Die Pheromone tanzen durch die Lüfte, schwitzige Leiber verströmen liebliche Düfte, also Hormonstau allerorten, hinfort damit, hinfort. Auf dem Dach vor meinem Fenster zwei Amseln kopulieren; stöhnen, quietschen, schreien rhythmisch, von der Lust getrieben. Überhaupt kopulieren, das machen jetzt alle dort draußen in der Natur, in ihren Parkanlagen, den Eiscafes, auf den Wiesen in den Wäldern, Nachwuchs für die von der Leyen produzieren. Nicht mit mir, nicht mit mir, schreie ich verzweifelt raus, runter aus dem vierten Stock zu den Menschenleibern, die aufeinanderliegen und kopulieren.

Ich gehe da nicht hinaus, ich mache da nicht mit, keine zehn Pferde bekommen mich da raus. Viel zu groß die Gefahr für Leib und Leben. Und hier ist nicht die Rede von Tripper, Aids oder ungewollter Schwangerschaft, die so eine Kopulation mit sich bringt, und auch nicht Sonnenbrand oder Hautkrebs. Nein, das ist doch alles Pille Palle. Ich rede hier von ernsten Gefahren, leibhaftige und gefährliche Gefahren, die dort draußen lauern und warten, mir das Leben zu nehmen, zu entwenden wie ein gemeiner Dieb dem Kinde den Lolli.
Ich rede hier von Terrorgefahr, von sogenannten Ex-Terroristinnen, die man einfach nach 30 Jahren aus ihren Gefängnislöchern geholt hat und die nun unbehelligt auf den Wochenmärkten dieser Welt Granatäpfel kaufen dürfen. Oder sich mit Eisbomben versorgen. Naaaa, läutet da was????

Ist doch klar, das da nicht bloß Konventionen gesprengt werden und es demnächst wieder irgendwo unterm Auto kracht. Und dann ist das Geschrei wieder groß. Und wer hat dann mal wieder Recht gehabt? Richtig! Franz Josef Wagner! Der hat ja immer Recht. Aber selbst die BILD- Zeitung macht mit bei dieser Lenzhysterie, bei diesem liberalen Laissez Faire. Ich zitiere hier die Schlagzeile von Seite 3 vom 17.4.2007: „Deutschland schwitzt bei fast 30° Grad – aber die Freibäder haben alle zu!" Wie können die so etwas schreiben? Ja zum Glück bleiben die Freibäder geschlossen, muss man da doch sagen! Offene Freibäder? Da geht der Terror doch weiter! Wenn fanatische Selbstmordattentäter mit ihren Hüftspeckgürteln bewaffnet auf den fünf Meter Turm steigen und zur finalen Arschbombe ansetzen.

Da will ich nicht in der Nähe sein. Wirklich nicht. Und dann heulen wieder alle, wenn die BILD- Zeitung titelt: „Killer Tsunamiwelle spült Igstadt von der Karte!" Und dann niemand will was gewusst haben, wie damals beim Kartoffelklauen auf den Feldern. Jaja, Geschichte wiederholt sich.
Ich gehe jedenfalls nicht mehr vor die Tür! Ich hänge an meinem Leben und wenn euch euer Leben lieb ist, dann solltet ihr dasselbe tun.
Lacht ruhig über mich, nennt ich ruhig verrückt, nennt mich paranoid, mir egal. Ich weiß es besser. Ich weiß, was da draußen passiert. Ich lese Zeitung.

Bevölkert also ruhig weiter die Wälder, die Wiesen, die Parkanlagen, die Baggerseen, die Eiscafés, empfangt den Lenz doch mit offenen Armen und kopuliert weiter wie die Karnickel. Ich jedenfalls, ich gehe da nicht mehr raus.
Gerade klingelt das Telefon. Ich gehe nicht ran. Das ist bestimmt meine Oma, oder das BAFÖG-Amt, das sein Geld zurück will, oder gar die Lotto- Union Düsseldorf! Die haben mich schon seit längerem im Visier.
Ich gehe da nicht ran. Ich hebe den Hörer nicht ab. Ich bin doch nicht lebensmüde. Ich mache jetzt das Rollo runter. Sicher ist Sicher.
Lacht ruhig über mich, nennt mich paranoid, das ist mir so egal. Aber eins ist ja mal klar:
Wenn der Lenz seine zarte Bande knüpft und ihr mit Flip-Flops durch die Straßen hüpft, wenn ihr freudig, frohgemut eure Eisbomben schnabuliert oder in Granatäpfel eure blinke blanke Beißerchen vergrabt, denkt an meine Worte: Schäuble is watching you!

[Falk Fatal]



The Lurkers

The Lurkers gelten als die englische Antwort auf die Ramones, formierten sich bereits 1976 und sind somit einer der ältesten noch existierende Ur-Punk-Combos überhaupt. Nicht zuletzt wurden sie immer wieder von Hosen-Chef Campino als dessen Lieblingsband genannt und erfuhren so Anfang der 90er einen unerwarteten Hype, als sie von den Toten Hosen als Tour-Support eingeladen wurden. Ich hatte die Band von ihrem Gig Mitte der 90er im Crash noch in guter Erinnerung und war gespannt, was die mittlerweile doch recht alten Säcke, über 10 Jahre später in Freiburg auf der Bühne abliefern würden.
Eigentlich wollte Chef Knack ja höchstpersönlich das folgende Interview mit Frontmann Arturo machen und mich nur nebenbei als Übersetzungshure anheuern. Leider war er jedoch just an diesem Freitag im April verhindert und bat mich, das Interview alleine zu machen. Angeblich musste er Mani zum Boxen begleiten. Dass der schöne Mani in Wirklichkeit zu alljährlichen Tupperparty und anschließender Teilnahme an der Willhelmine Tell-Parade – das schweizerische Pendant zum Christopher-Streetday – geladen hatte, ist eine andere Geschichte (oje, datt gibt Haue/SS). Ich ließ mich also breitschlagen, nahm bereitwillig das Kuvert mit den 500€ Honorar entgegen und machte mich mit Knacks Fragen in den Walfisch. Nur kurze Zeit später saß ich eine Etage höher mit einem etwas dicklichen, älteren Herrn (hack da nich so drauf rum, Florian, das tut dem Kerl doch auch weh. Im Übrigen bist du mittlerweile auch ganz schön auseinander gegangen/SS) in dessen schäbig anmutenden Schlafkämmerlein.
Der latent alkoholisierte und sehr sympathische Mann, der mein Vater hätte sein können, überzeugte mit wild abstehender und gut gewichster Haarpracht, sowie durch diverse Selfmade-Tattoos am Unterarm, die offensichtlich seine selbst gewählte Rolle des Bürgerschrecks unterstreichen sollten. Aha! - dachte ich, das ist jetzt also ein Punk... So ein richtiger von damals... ...ein Original sozusagen......

F: Wie sich die Zeiten ändern, nicht war Arturo? Die Hosen waren früher Fans von euch, damals als sie noch keiner kannte, später waren sie nötig um euer Album zu finanzieren. Wie denkst du über Erfolg und Misserfolg im Punkrock-Business? Sehnst du dich als einer der Punkrock-Pioniere nicht auch danach, die große Kohle zu machen? Ist es nicht ungerecht, dass eine deutsche Band der dritten Punkrockwelle heutzutage mehr Platten verkauft, bzw. berühmter ist als die Mitglieder der Gründerzeit?

A: Große Kohle war bei uns nie ein Thema. In den besten Zeiten hat jeder von uns gerade mal 10 Pfund die Woche von der Plattenfirma bekommen. Sicher wäre es schön gewesen von der Musik richtig gut leben zu können, aber dieses Glück hatten wir leider nicht. Weißt du, es gibt viele Faktoren, die dich zu ner erfolgreichen Band werden lassen. Dazu gehört vor allem auch ein gutes Management, welches dich pusht und so was hatten wir eben nicht wirklich. Wir selbst haben uns da ehrlich gesagt auch nicht groß darum gekümmert. Vielleicht verstanden wir einfach zu wenig von diesem ganzen Business. Es war jedoch aber auch nie unser Ziel, die große Kohle zu machen. Ich meine, hätte uns das einer angeboten, hätte wir wahrscheinlich nicht nein gesagt, aber wir haben jetzt nicht bewusst darauf hingearbeitet mit der Band Geld zu verdienen. Die Hosen hatten in dieser Beziehung mehr Glück und ein gutes Händchen; das kann man ihnen ja auch gönnen.

F: Ihr hattet zwischen `77 und `79 5 Top 40 Hits. Ist davon etwas Kohle hängen geblieben? Wie verstandet ihr euch mit eurer Plattenfirma? Waren sie okay oder eher die Ausbeuter?

A: Das mit den Top 40 Hits ist richtig, aber was für Kohle? Die gab es nie. Wie bereits erwähnt waren die 10 Pfund das absolute Highlight in Sachen Bezahlung. Das, was die Platten an Kohle reingebracht haben, wurde in erster Linie zur Unkostendeckung der Produktion und Werbung verwendet und der Rest ist bei „Beggars Banquet", unserem damaligen Plattenlabel gelandet. Letztendlich war das schon ne Abzocke von denen, denn wir haben eigentlich ziemlich viele Platten verkauft, aber nie entsprechendes Geld von der Firma bekommen.

F: Wie fühlte sich das für euch an, im Vorprogramm der Hosen vor oftmals mehr als 10000 Leuten zu spielen? Wie kamt ihr bei deren Publikum an?

A: Oh, das war natürlich schon großartig vor so vielen Leuten zu spielen. Allerdings meistens auch nur die ersten 5 Songs, denn man konnte merken, wie das Publikum meistens dann doch irgendwie unruhig wurde. Die Leute wollten eben ihre Heroes die Hosen hören. Ich glaube das Publikum konnte oft nicht wirklich was mit unserer Musik anfangen. Die meisten waren nicht wirklich offen für alten Punkrock. Die Fans sind eben auf ein Hosen-Konzert und wollten dann auch nur die Hosen sehen.

F: Ich persönlich finde, dass die Hosen ja schon immer ne latente Redneck-Combo waren. Spätestens seit den „10 kleinen Jägermeistern" ist das wohl auch kaum mehr zu leugnen. So setzt sich auch das Publikum vorwiegend aus Bommerlunder-Zensis und Dorfußballprolls, der so genannten Opelgang zusammen. Was ich damit sagen will ist, dass das zumeist etwas „agrokulturell" angehauchte Hosenpublikum sich nicht unbedingt aus Leuten der Punk-Szene zusammensetzt und das Interesse für alten Punkrock getreu dem Motto „Was der Bauer nicht kennt..." nicht gerade groß sein dürfte.

A: Ja, da hast du recht. Das ist halt letztendlich Mainstream-Publikum, die Rockmusik in einem Stadion hören wollen und beim Konzert nur geil auf ihre Rockstars die Hosen sind. Tja und dann stehen wir da auf der Bühne und da hat man es eben schwer. Aber letztendlich hatten wir auch viel Spaß auf der Tour und manchen Leuten hat unsere Musik ja auch wirklich gut gefallen.

F: Ist es gut für eine Band wenn ein Bassist, welcher damals nur sieben Monate dabei war, in die Rolle des Sängers schlüpft und das Erbe der Band quasi im Alleingang fortsetzt?? Aus welchem Grund hat der Original Sänger und der Schlagzeuger Pete Stride und Manic Esso beim Lurkers-Comeback nicht mitgemacht?

A: Ach, ich fühl mich gut in dieser Rolle und sehe da ehrlich gesagt auch kein Problem drin, zumal ein Großteil der Songs ja auch auf meinem Mist gewachsen sind. Dass die anderen bei der Reunion nicht mehr mitmachen wollten, hat nen relativ schlichten Grund: Die hatten einfach keinen Bock mehr.

F: Was denkst du eigentlich über 77-retro veranlagte Bands wie The Briefs?

A: Das finde ich voll o.k. und ich mag solche Bands wie die Briefs auch. Du kannst doch auch wenn du noch jünger bist und der Zeitgeist ein anderer, trotzdem die selben Ideale haben und die gleiche Musik lieben und machen wie damals. Ich finde, dass das kein Problem sein sollte. Das ist doch ähnlich wie beispielsweise mit Blues. Diese Musik der Schwarzen wird auch von weißen Musikern gespielt, denen man unterstellen könnte, dass sie die „Roots" oder was auch immer, gar nicht haben. Das ist doch Bullshit. Ich finde es gut, dass junge Bands den alten Punkrock-Sound spielen.

F: Du spielst sowohl bei 999 als auch bei den Lurkers. Welchen Sound, welchen Style findest Du persönlich besser? Eher der UK Style von 999 oder der Ami Style der Lurkers?

A: Die Frage ist schnell beantwortet. Definitiv sind es die Lurkers. Das ist absolut meine Band. Obwohl ich natürlich auch sehr gerne mit 999 spiele.

F: Warum hatten die Lurkers nie Interesse daran, politische Songs bzw. Texte zu schreiben? Warum gab es von euch überwiegend spaßige Texte? Hattet ihr keine politische Meinung oder wolltet ihr die außen vor lassen?

A: Jeder Mensch hat wohl ne politische Meinung zu speziellen Dingen. Weißt du, wir waren aber nie an diesem ganzen Rechts-Links-Getue interessiert. Punk war für uns Anti-Establishmet und das wird sehr wohl auch in unseren Texten ausgedrückt. Es gab ne Menge anderer Bands, die extrem politisch waren, aber das war nie unser Ding. Stellenweise war das auch ne Art Mode. Versteh mich nicht falsch, ich liebe Bands wie z.B. The Clash, die ja extrem politisch waren. Es war aber schon extrem seltsam, überall diese „Brigada Rosso"- Symbolik und diese antikapitalistische Haltung einerseits und andererseits Malcom Mc Larens Mode-Imperium unterstützen und fett die Kohle mit nem Major-Deal machen. Das fand ich dann schon komisch. Wir waren eine Band aus der Working-Class und dieses ganze Polit-Ding Ende der 70er war irgendwie vorwiegend das der Middle-Class-Kids.

F: Ja, Joe Strummer war ja bekanntlich Diplomatensöhnchen. Was für einen familiären Background hattest denn du? Wie sah es denn in deinem Elternhaus aus?

A: Wir waren arm, sehr arm. 10 Leute in zwei Räumen, kein Geld für Teppiche und gescheite Tapeten. Unsere Klamotten wurden ausschließlich Second-Hand gekauft usw. Wir konnten uns wirklich gar nichts leisten. Wir waren wirklich ganz unten, weniger als die so genannte Working-Class.

F: Ein bisschen provokant formuliert könnte man also sagen, dass diese „Polit-Mode" in der Punkzene deshalb auch vorwiegend ein Phänomen in der Middle-Class war, weil die Leute da auch einfach mehr Zeit hatten, sich mit diversen Dingen zu beschäftigen und sich zu engagieren.

A: Ja, das waren ja meistens Studenten und außerdem hatten die zumindest im Notfall meistens noch ihre Eltern finanziell hinter sich stehen, falls es mal Ärger mit den Bullen gab oder so. Das war dann schon so ne Art Freizeitbeschäftigung für viele, sich politisch zu engagieren. Letztendlich war das aber vollkommen o.k., denn dadurch wurden ja viele wichtige Dinge bewirkt und man hat die Gesellschaft in Großbritannien auf politische Missstände aufmerksam gemacht. Aber es war eben auch eine Art Mode der Middle-Class Punks, die oft paradoxe Formen angenommen hat. Joe Strummer, der ja durchaus sehr gebildet war, legte beispielsweise immer viel Wert darauf, bei seinen Ansagen besonders versoffen und nach Working-Class zu klingen. Das gehörte eben alles zum Image, wie eben das politische Gebaren teilweise auch.

F: Aber es gab da doch sicher auch Bands, die eine radikale Haltung propagierten und das auch rigoros durchgezogen haben. Was war denn z.B. mit Crass.

A: Crass waren schon sehr glaubwürdig und haben voll ihr Ding durchgezogen. Die hatten ja auch verschiedene Angebote von Majors und haben diese strikt abgelehnt. Die sind wirklich diese DIY-Schiene gefahren, das war schon cool. Aber die konnten sich durch die guten Plattenverkäufe eben auch selber finanzieren, hatten selber großes Know-how vom Plattenbusiness. Andere Bands hatten das eben nicht unbedingt und waren so auf ein Label angewiesen.

F: Wie denkst du denn über das aktuelle politische Weltgeschehen.

A: Weißt du, Bush, Bin Laden, Blair und wie die alle heißen, sind nicht die die waren Übeltäter. Das scheint nur so. In Wahrheit sind es ganz andere.

F: Häh? Wen oder was meinst du jetzt damit?

A: Die Freimaurer.

F: Ach die Freimaurer, natürlich, und ich dachte schon die Außerirdischen. Sag mal, ist dieser Weltverschwörungskrempel jetzt dein Ernst?

A: Ja wirklich, davon bin ich fest überzeugt. Ich habe da sehr viel darüber gelesen und beschäftige mich schon sehr lange damit. Ich bin davon überzeugt, dass die Freimaurer schon seit Ewigkeiten das Weltgeschehen beherrschen. Es geht dabei um Macht und Kapital - das ist die ganze Wahrheit. Die ganzen Politiker sind letztendlich nur deren Marionetten.

F: Nun gut - nächste Frage, sonst fange ich noch an, mich zu fürchten und bekomme Verfolgungswahn. Wie kam es, dass eine britische Band wie The Lurkers vielmehr nach US Punkrock der New York Dolls und der Ramones klangen, als nach dem typischen britischen Punksound der damaligen Zeit? Was dachten die anderen 77er Bands über euch und euren Sound?

A: Was soll ich dazu sagen? Einige mochten uns und einige andere mochten uns eben nicht. Was die im einzelnen genau darüber dachten, kann ich dir so auch nicht sagen. Wir klangen eben nach US-Punkrock, weil das unsere Einflüsse waren. Wir liebten die Ramones!

F: Hattest du häufig Berührungspunkte mit Bands wie den Sex Pistols, The Damned, The Boys, Adam and the ants, Generation X, The Lurkers, 999, The Ruts oder The Members? Wart ihr alle eine große Familie oder war man eher untereinander verstritten oder stand in einer gewissen Konkurrenz? Erzähl mal ein wenig von früher ...

A: Die ganzen Bands kannten sich natürlich untereinander schon, aber eine große Familie war das wirklich nicht. Da waren schon einige Bands miteinander befreundet, aber einigen ging es eben auch darum, Rockstar zu sein. Die wurden von anderen Bands beneidet und beneideten ihrerseits auch andere Bands. Eigentlich gab es da in Wirklichkeit ganz schön viele Rockstar-Pussies, die berühmter sein wollten als der Rest. Ich habe oft dumme Sprüche mitbekommen, was wirklich genervt hat. Verstritten ist wahrscheinlich übertrieben, aber es gab schon einen enorm großen Konkurrenzkampf unter vielen Bands. Aber Namen nenn ich hier jetzt mal keine, denn ich will ja niemanden ans Bein pissen. Also, eine große Familie war das damals mit Sicherheit nicht.

F: Kommst du dir unter all den jungen Dingern nicht manchmal etwas fehl am Platze vor? Kannst du den Zeitgeist der jungen Leute noch nachvollziehen bzw. mit diesem etwas anfangen? Bist du eher ein fortschrittlicher oder ein stagnierender Mensch?

A: Naja was dein Ding da in der Hand...

F: ....Mp3-Player ?

A: Äh ja, also dieses Ding da betrifft, bin ich sicherlich alles andere als fortschrittlich, eher altmodisch. Aber ich glaube ich kann die jungen Leuten sehr gut verstehen, zumindest die in meinem Umfeld, die jungen Leute, die auf unsere Konzerte kommen. Ich bin gerne von jüngeren Leuten umgeben, die langweilen wenigstens nicht und halten mich im Kopf selber jung.

F: Das Image einer Band spielt immer eine größere Rolle und wenn man ganz ehrlich ist, seid ihr nicht gerade die schönste Punkband auf dieser Erde. Wie denkst du über Oberflächlichkeiten, über Ästhetik, Optik und Aussehen im Punkrock? Gehört nicht etwa auch eine gewissen Eitelkeit, eine bestimmter Style zum Punkrock dazu?

A: Über unser Image haben wir uns wirklich nie Gedanken gemacht. Wir sind so wie wir sind. Wir waren auch nie ne großartig gestylte Band. Für mich persönlich hat das nie ne Rolle gespielt. Ich trage praktisch seit über 30 Jahren dieselben Klamotten. Ich hätte mir diese klassischen Punkklamotten damals, beispielsweise aus Malcoms Laden eh nicht leisten können. Dazu hatte ich überhaupt keine Kohle. Mir ist das auch alles ziemlich egal – soll sich jeder so kleiden wie er will. Ich persönlich liebe meine alte Harringtonjacke. Die finde ich schick. Ist noch so ein Überbleibsel aus meiner Skinhead-Zeit.

F: Du warst mal Skinhead?

A: Damals Ende der 60er waren fast alle Kids aus der Arbeiterklasse, die sich für Musik und Fußball interessierten, Skinheads.

F: Worin würdest du beim Thema Skinhead, einmal abgesehen vom politischen Aspekt, den Unterschied zu früher und heute sehen?

A: Früher waren das halt wirklich alles Arbeiterkinder, die den Ska liebten, heute sind das viele Middle-Class-Kids und Studenten. Aber das ist o.k. und eigentlich ja auch nichts Verwerfliches. Ich mag die Skins nach wie vor.

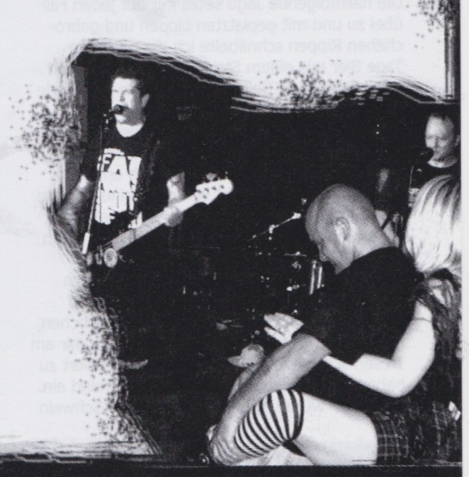
F: Hast du eigentlich selber Kinder?

A: Nein. Heiraten und Kinderkriegen, das war nie ein Thema für mich. Ich bin Rock´n` Roller. Ich hab ein kleines Häuschen, in dem ich zusammen mit meinen drei Windhunden lebe, gehe ab und zu mit der Band auf Tour und hab ne gute Zeit. Mehr brauche ich nicht. Das macht mich glücklich.

F: Welch weiße Schlussworte, denen es nichts mehr hinzuzufügen gibt. Herzlichen Dank Arturo. Viel Spass noch auf den Brettern dieser unserer Punkrockwelt, auf dass Du uns noch lange Zeit erhalten bleibst. Cheers!!!!

A: Ich habe zu danken, Lehrer Lempel. Cheers!!!

Infos zu den Lurkers unter www.thelurkers.co.uk





MUSKOGEE VS. JACK

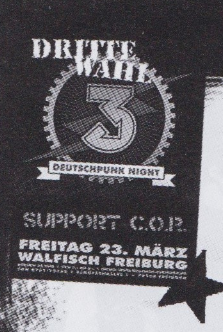
Der Staub hatte meine alte Jeans schon in ein gelbliches Braun gefärbt, als ich den Scheiß von meiner zweiten Haut abklopfte und die Türen des Truck Stops öffnete. Ein Geruch nach Zigaretten, Bier und billigen Buletten drang in meine Nase und vergrößerte das Verlangen, in einen dieser saftigen Fleischbällchen zu beißen. Ich suchte mit müdem Blick nach der Kellnerin und sah, dass sie mit dem Zapfen eines großen Blonden beschäftigt war. Zielstrebig steuerte ich auf die Theke zu, rief ihr ein freundliches „Hey!" herüber und bestellte „ein Bier und ne Portion von diesen Bremsklötzen". Sie schaute irritiert von dem Halben zu mir auf, nickte dann, so dass sich ihre blonde Lockenpracht ein wenig bewegte und nahm ein neues, großes Glas.
„Meinste mit Bremsklötze etwa die Fleisch-Frikadellen?" Während sie mit mir redete, zapfte sie eine ungeheure Menge Schaum in das Glas. Schon vom Zusehen wurde mir schlecht.
„Mach mal nicht nur Blasen in den Bembel, sondern auch ein wenig vom Treibstoff."

Es war hier fast wie in meiner Stammkneipe, nur dass im Hintergrund Merle Haggards „Okie from Muskogee" lief. Dieser Song erinnerte mich daran, wie ich vor nem knappen halben Jahr in diesem verlassenen Ort am Highway 165 kurz vor Tulsa eine Nacht gestrandet war. Und glaubt mir, Muskogee in Oklahoma bei Nacht ist kein Zuckerschlecken. Zwischen Little Rock und Oklahoma City, einen Steinwurf von meinem Zielort Tulsa entfernt, wurde ich von einem Haufen Rednecks durch das Dorf getrieben. Nun ja, vielleicht hätte ich dem Typen, der dieses Mädchen auf widerlichste Art und Weise angegrabbelt hatte, nicht gleich das Nasenbein in sein unterbelichtetes Hinterstübchen drücken sollen. Aber auf der anderen Seite, schmierige Typen wie er verdienten eine Abreibung und ich würde ja nicht mein Leben lang in diesem Dreckskaff Muskogee verbringen müssen.
Das dachte ich damals, und schlug zu. Nur wenige Minuten später bekam ich die Rechnung serviert. Der Typ war mit dem Mädchen angebandelt und seine Grabschattacken im Vollsuff waren in Muskogee der Normalzustand. Er war ein großer Viehbesitzer und so eine Art Jr. Ewing für Muskogee County. Vielleicht war sein Opfer auch seine Schwester, nicht die Ehefrau, oder vielleicht auch beides. Ich weiß es nicht mehr. Die nachfolgende Jagd setze mir auf jeden Fall übel zu und mit geplatzten Lippen und gebrochenen Rippen schnäbelte ich die nächsten Tage Bier aus einem Strohhalm. Wahrlich kein schöner Anblick. Seitdem mochte ich den Merle Haggards Song nicht mehr sonderlich.
Während die Jukebox auf Willie Nelson umsprang, knallte der halbe Liter Schaum auf die Theke vor mir. Blondy schaute mich ernsthaft an und artikulierte leicht verärgert eine erneute Frage bezüglich dem toten Tier in Kugelform.
„Wie viel Fleisch-Frikadellen möchtest Du denn haben? Und mit Ketchup oder Senf?" Ihre blonden Augen stachen mir in die Seele. Ich schaute verunsichert um mich herum, denn bisher hatte ich die Hackbällchen nur gerochen, noch nicht gesehen. Der Typ links neben mir am Tresen schien sich auch auf Bier spezialisiert zu haben, getreu dem Motto „Sieben Bier sind ein Schnitzel" würde er heute sein inneres Schwein schlachten. Der Typ rechts neben mir schien in seine Zeitung, den Clarion Ledger vertieft zu sein. Hier am Highway 20, kurz vor Jackson, Hauptstadt des Staates Mississippi, dem Staat mit der Südstaaten-Flagge im Wappen, war einmal eine wichtige Schlacht im Kampf der Konföderation gegen die Yankees geschlagen worden. Das Käseblatt erinnerte an den Gedenktag, wobei schon die Wahl des Titelphotos klipp und klar aussagte, auf welcher Seite die Redakteure gekämpft hätten. Eine dunkle Hautfarbe wollte ich hier nicht haben. Aber der Zeitung lesende Typ hatte immerhin hinter seinem billigen Printwerk einen Teller, der die Ausmaße der Fleischklöpse erahnen ließ. Sie schienen nicht gerade klein zu sein, Handflächen groß. Und ich meine Fernfahrerhandflächen.
Also bestellte ich „drei Stück, mit Senf. Und wenn es geht, dazu einen Schlag Kartoffelsalat." Eine merkwürdige Stille machte sich breit. Als hätte ich wie John Candy im Film „Great Outdoors" ein 96-Unzen-Steak bestellt. Blondy nickte nur, drehte sich um und verschwand hinter einem schweren, dunklen Vorhang im hinteren Teil des Tresenbereiches. Vermutlich befand sich dort die Todesgruft für so manches abgestochene Schwein.
„Dann mal guten Appetit. Die Fleischpflanzerl, wie sie mein österreichischer Gouverneur immer nennt, sind hier wirklich sehr lecker." Der Typ hatte seine Zeitung bei Seite gelegt und sah aus wie die kalifornische Variante von Kris Kristofferson. Ein weiß werdender, akkurat geschnittener Vollbart, Falten von den Augen weg über die Wangen, Sonnen gebräunte Haut und volles, wohl schwarz gefärbtes Haar.
„Das denke ich auch mal. Die Überreste der Meatballs auf deinem Teller sehen schon nicht schlecht aus." Ich nickte ihm zu und er nickte zurück. Dann nahm er sein Bier, hob es vor die Brust, prostete mir zu und trank einen großen Schluck. „Dein Truck, der so ein Lärm gemacht hat?"
„Ja, ist halt ein alter Hobel. Nen Peterbilt 352 COE, in dunklem rot mit ner spezial Lackierung hinten. Nen Mohawk-Indianer."
„Nicht schlecht. Bist wohl mehr so der Outlaw-Typ? Gefällt mir. Mein Truck ist der Mack RS770L! Das schwarze Monster da draußen."
„Das ist doch das gleiche Teil, wie im Film, oder?", hakte ich nach.
„Genau, Mann!"
Ich zog die Mundwinkel runter und nickte anerkennend. Der Typ hatte nicht nur einen großen Schluck und einen großen Hunger, sondern auch Stil. Das mochte ich. Der Typ, der aussah wie Rubber Duck, drehte sich wieder seiner Zeitung zu und Blondy servierte mir drei tote Schweineigel mit nem Schlag Kartoffelsalat. „Bitte! Willste noch ein Bier?" Sie war keine Frau der großen Worte, also reichte ihr auch mein Nicken, und sie übergoss den letzten Schaum mit neuem, gelben Öl. Die Jukebox spielte Johnny Cash und June Carters Jackson und ich riskierte einen verstohlenen Blick von dem Teller mit totem Tier auf Blondy, doch sie schien ihre ganze Konzentration dem Zapfhahn zu schenken.
Die Frikadellen schmeckten großartig. Während ich für den Kartoffelsalat definitiv Bier zum Spülen brauchte, ging das Mett runter wie Schmierstoff. Ich hatte mir dazu einen kleinen Teil der lokalen Zeitung von Rubber Duck genommen, der das mit den Worten „Achtung, Südstaaten-Scheiße" kommentierte.
Während ich las und in mein Essen vertieft war, hatte ich Raum und Zeit vergessen. Die Kolumnen über Highschool-Sport und Abtreibungsgegnerinnen waren an Dumpfheit kaum zu übertreffen. Als wäre ich in das Stammland der George Bush Jr. Wählerschaft hinein gestolpert, schienen sich hier Rassismus, Religion und Inzucht zu einem gefährlichen Gemisch zu verbinden. Die Sportbegeisterung sollte ich nicht vergessen. Als ich mich einige Minuten später von der Zeitung löste und im Raum umsah, las Rubber Duck breit grinsend in der Zeitung, doch der Besoffene neben mir hatte längst seinen Truck oder Pick-Up angeschmissen und war in Richtung Jackson verschwunden. Dafür kamen zwei Quarterback-Typen zur Schwingtür hinein gestolpert und machten es sich am Tresen bequem.
Sie sehen immer gleich aus, kein Haar im Gesicht, blonde Haare auf dem Kopf, starke Oberarme, einen Brustkorb wie Bud Spencer und einen fiesen, dümmlichen Gesichtsausdruck. Ich ahnte den Ärger noch nicht, da hatte er schon angefangen.
Die beiden hatten wohl eine ältere Rechnung nicht beglichen und Blondy weigerte sich, den beiden Knaben ein weiteres Bier zu zapfen. Der Streit ließ keine weitere oberflächige Vertiefung in den Haufen Altpapier, in dem ich die letzten Minuten versunken war, mehr zu. Ich blickte von meiner Zeitung auf und starrte die beiden Holzköpfe jetzt an. Meine Blondy würde von niemandem so behandelt.
„Ey, was guckste so blöd? Ess mal lieber deinen Hamburger."
„Frikadelle, Meister, Frikadelle nennt sich dieses Teil. Sind sehr großartig, solltest du auch mal probieren, nachdem du deine Rechnung



bezahlt hast." Blondy lächelte von der anderen Tresenseite, als hätte ihr gerade persönlich geschmeichelt. Aber die beiden Quarterbacks in ihrem rot-weißen Sportlerdress schienen mit meiner Antwort nicht zufrieden zu sein.
„Haste gehört, Jim Bob, der will dir vorschreiben was du zu tun hast", flüsterte der kaum Kleinere dem Größeren deutlich hörbar ins Ohr.
„Das glaube ich auch, Johnny. Das glaube ich auch." Danach wandte er sich wieder zu mir.
„Hast du ein Problem?" Hinter mir hörte ich eine Zeitung rascheln und Rubber Duck stand von seinem Stuhl auf. Blondys Miene verdunkelte sich, denn sie schien zu wissen was als nächstes passieren würde. Sie hatte es scheinbar öfters, wenn nicht gar wöchentlich, erfahren dürfen. Ich war scheinbar der Einzige, der noch mit beiden Beinen auf seiner Leitung stand. Hatten die Schweinekugeln mein Resthirn verfettet?
„Jungs, macht mal keinen Ärger. Zahlt und geht. Sonst setzt es was." Rubber Ducks tiefe Stimme und die akzentuierte Betonung der Worte hatten sich in den drohenden Konflikt eingemischt.
Jim Bob drehte sich zu der Bedienung. „Mach mir jetzt zwei Halbe, oder es gibt Stress. Sonst kannste mit deinem Holz vor der Hütte hier die Inneneinrichtung ausbessern."
„Hey Meister. Niemand beleidigt hier die Dame des Hauses. Sonst erfährst du gleich, ob Schweine fliegen können." Um meinen Worten mehr Ausdruck zu verleihen, stand ich auf und der Holzhocker knallte hinter mir lautstark auf den Boden.
Jim Bob kam direkt auf mich zu und wollte mir einen Schlag verpassen. Rubber Duck schneller Auffassungsgabe war es zu verdanken, dass mich keine Faust traf. Er schlug ihm schon in die Fresse, bevor Jim Bob die zwei Meter zu mir mit einem Schritt verkürzen konnte. Johnny griff über den Tresen, nahm einen Krug von der Spüle und schlug diesen über Rubber Ducks Kopf. Splitter flogen. Das nahm ich zum Anlass, mit einem Satz auf ihn zu zuspringen und ihm eine rechts-links Kombination in die Magengrube zu donnern. Er hechelte nach Luft, bevor er von einem Haken auf die Nase nach hinten umfiel. Der Schlag ließ sein Nasenbein knacken und Blut strömte aus seinen Nasenlöchern. Benommen blieb er liegen, während Jim Bob sich wieder aufgerichtet hatte und auf mich losstürmte. Nun begann ein Durcheinander wie in einem schlechten Western. Scheinbar war der Rest des Highschool-Football-Teams auch in dem Etablissement eingetrudelt. Keinen hatte ich vorher bemerkt und jetzt kamen sie alle bedrohlich nahe. Die restlichen Fernfahrer, immerhin vier weitere starke Kerle schlugen sich schnell auf unsere Seite. Eine Keilerei zwischen zwanzig Leuten entbrannte. Fleischklöpse flogen, Bierkrüge zerschmetterten an dem Inventar und Fäuste droschen mechanisch auf menschliche Körper ein.
Nachdem Rubber Duck den Krug über den Schädel gezogen bekommen hatte, war er aus meinem Blickfeld verschwunden. Jeder war sich gerade selbst noch der Nächste und in dem Tumult kam es auch vor, dass Fernfahrer Fernfahrer schlugen oder lange offene Rechnungen zwischen den Verteidigungs- und den Angriffskräften der Footballer geklärt werden konnten. Ich war mittlerweile quer durch den Raum gestolpert, auf einen Arm getreten und hatte diesen mit meinen Lederstiefeln zum Knacken gebracht. Ein Zahn von jemandem war in mein Auge gesprungen und meine Sichtweite war kurzer Hand so eingeschränkt, dass ich die Faust eines Mensch gewordenen Fleischklopses nicht gesehen hatte. Taumelnd war ich mit dem Rücken an die Jukebox gestoßen. Sie sprang einen Moment und machte dann mit „East Bound and Down" weiter, während ich von einem weiteren Schlag getroffen zu Boden ging.
Johnny, der in meiner Nähe stand, stürzte sich sofort auf mich. Eine kleine Kombination prasselte auf meine vor dem Kopf gehobenen Arme. Blut tropfte immer noch von seiner windschiefen Nase auf mein Hemd. Dann viel Johnny von mir, nachdem die Cowboy-Stiefel von Rubber Duck in die linke Seite des Quarterback-Typen getreten wurden. Das langsame Heruntersacken des menschlichen Gewichts war wie eine Erlösung für meinen Oberkörper.
„Ich dachte schon, du wärst untergetaucht", lachte ich Rubber Duck entgegen.
„Hast Du schon einmal eine Ente gesehen, die nicht schwimmen kann?" Irgendwie kamen mir seine Worte bekannt vor, doch ich konnte sie nicht wirklich zuordnen. Dann half er mir wieder zurück auf die Pinne und wir prügelten uns in Richtung Ausgang.
Jim Bob hatte gerade einen farbigen Fernfahrer im Schwitzkasten. Nicht nur, dass die übelsten Schimpfworte, die die Südstaaten je hervorgebracht hatten, auf den wehr- und fast regungslosen hereinbrachen, die krachende Faust auf den Hinterkopf ließ diesen langsam anschwellen und er droht zu Platzen, wie eine reife Melone. Rubber Duck hatte die Szene noch nicht wahrgenommen, als ich ihm mit einem Rippenhieb darauf aufmerksam machte. Wir sprinteten über den hölzernen Boden, der mit mehr und mehr Footballer-Blut gebohnert wurde und versuchten dem Kollegen zur Hilfe zu kommen. Einem kleinwüchsigen Typen in rot-weißem Dress gab Rubber Duck einen krachen Tritt auf sein Knie, während ich einem Rothaarigen ein Büschel Haare aus dem Kopf riss. Durch das Reißen kam sein ganzer Körper in Bewegung, die er erst kopfüber am hölzernen Tresen beendete. Holz auf Holz, ein ungutes Geräusch.
Meine Faust krachte als nächstes ins Gesicht von Jim Bob. Dieser hatte nicht aufgeschaut, sondern war voll und ganz mit dem farbigen Kollegen beschäftigt. Dessen Körper rutschte nahezu leblos auf den Boden. Keuchend verließen schwere Worte seine Lippen. Jim Bob nahm meine Faust gelassen hin. Rubber Duck war währenddessen auf einer Blutlache ausgerutscht und mit der Schulter voran in einen anderen prügelnden Sportler gerutscht. Beide kugelten sich auf dem Boden hinter Jim Bob und mir. Dieser schüttelte einmal kurz den Kopf. Seine Augen rollten dabei wie bei einem Schwachsinnigen. Als wolle er das Fliegen seiner blonden Haare beobachten. Dann kam er auf mich zu und platzierte zwei Schläge auf meinem Brustkorb, die mir die Luft entweichen ließen und mich in ernsthafte Atemschwierigkeiten brachten. Meine gekonterte Linke verlor sich leider im Nirgendwo, während seine Rechte sich tief in meine Magengrube grub und die Fleisch-Frikadellen im Inneren zum Tanzen brachte. Ich knickte instinktiv nach vorne, hörte dann sein Knie in mein Gesicht krachen, dass mir die Ohren wackelten. Ich richtete mich auf, wischte mir mit der Rechten das Blut von der Nase und haute so hart ich konnte direkt und gerade auf seine makellose Fressleiste. Es knackte einmal laut und der Kiefer hatte eine schöne Welle. Sein Gesichtsausdruck verriet mir, dass er damit nicht gerechnet hatte. Er spuckte einen Zahn in seine Hand. Ich dachte, „die Gelegenheit ist günstig! Er hat die Hand schon oben, soll er doch weiter spucken" und donnerte ihm ein zweites Mal auf genau die selbe Stelle. Diesmal nur mit links und doppelt so viel Wucht. Ein weiteres Krachen und wie das Aufprallen zweier Kontinentalplatten verschob sich sein Kinn wie ein Faltengebirge. Die Schmerzen standen in sein Gesicht gemeißelt. Genau solange, bis Rubber Duck ihm einen Hocker aus der Inneneinrichtung über den Kopf schlug und er bewusstlos vornüber kippte.
„Au, das tat sicherlich weh", merkte ich an.
„Könnte sein. Wir sollten nicht warten, bis er uns Bericht erstatten kann. Es riecht irgendwie nach Ärger hier."
Wir machten schnell, dass wir aus der Tür kamen, da aus der Ferne schon Bullensirenen weiteres Unheil ankündigten. Ich warf Blondy noch schnell ein paar Dollar auf den Tresen und stolperte dann durch einige nahezu leblose oder vor sich hin zuckende Körper.
Rubber Duck hatte seinen Mack schon angeworfen und ich würde es mit meinem Peterbuilt gleich tun. Das Geräusch war wie Musik in meinen Ohren. Das Tapedeck spielte das Chuck Ragan Demo, der Staub wirbelte durch das offene Seitenfenster wieder in meinen Aufenthaltsraum für die nächsten Stunden und mein mobiles Büro auf fünf Achsen heftete sich hinter den schwarzen Truck von Rubber Duck. Tulsa, Oklahoma, ich würde kommen. Und diesmal würde der Zwischenstopp in Muskogee anders enden.

Mika Reckinnen



DRITTE WAHL + C.O.R.
Freiburg / Walfisch

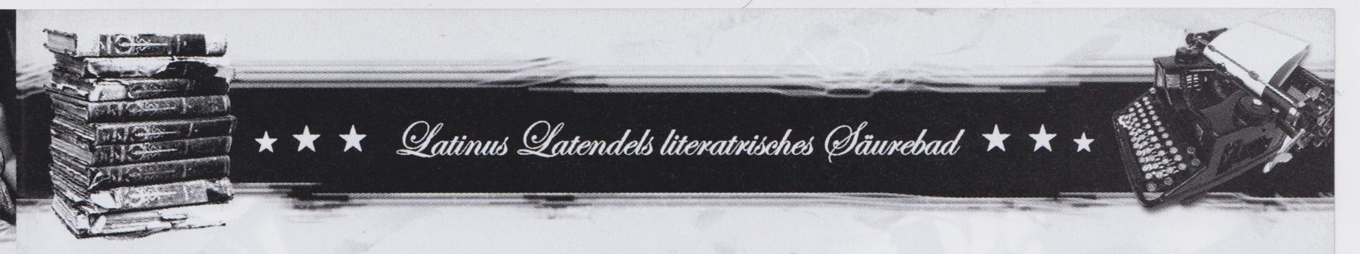
Au Backe. Im Eifer des Gefechts ist mir vor einiger Zeit doch tatsächlich ein verhängnisvoller Druckfehler unterlaufen. Auf den Flyern für das DRITTE WAHL Konzert hat sich aus uner - findlichen Gründen der nicht der Wahrheit entsprechende Satz „Eintritt frei" eingeschlichen, was bedeutete, dass ich die Kacke auszubaden hatte. So wurde ich damit bestraft, den ganzen Abend Kasse zu machen, an welcher ich den Assis verklickern sollte, dass das Konzert statt nichts deren 8 Euro Eintritt kosten würde. Großartig beschwert hat sich letztendlich aber kaum jemand. Vielleicht lag das daran, das der gemeine Deutschpunker außer Lage das Kleingedruckte bzw. überhaupt zu lesen ist. Und das bei 180 Leuten und ausverkauftem Haus. Man stelle sich das mal vor. Musikalisch ging's hingegen ganz schön zur Sache. C.O.R. glänzten mit überaus brachialem Hardcore und eigenwilligen deutschen Texten. Die Jungs von der Insel Rügen zeigten hohen Einsatz, eine professionelle Performance und kamen damit sehr gut an. Zu DRITTE WAHL muss man wohl nichts mehr sagen. Jeder kennt sie, viele lieben sie. Ich selbst hab mich bereits nach deren ersten Platte Fasching in Bonn vom gewöhnlichen Deutschpunk mit Metal-Einflüssen entfernt und mein Herz an überwiegend angelsächsische Bands verschenkt, welche längst das Zeitliche gesegnet hat. Das sollte mich jedoch nicht daran hindern, mir an diesem Abend den Kanal voll zu leeren. Schließlich wartete zu Hause meine Mum auf mich, welche zu Besuch war. Und was das in einer relativ kleinen Ein-Zimmer-Wohnung bedeutet, kann sich wohl jeder vorstellen. Hinzu kommt, dass Mamma Stiletti schnarcht wie Sacksau und mir schon diverse schlaflose Nächte bereitet hat. Der Plan war demnach erst bei Morgengrauen zurückzukehren. Möglichst dicht, um alle vorhandenen Wahrnehmungssinne außer Kraft zu setzen. Nichts leichter als das. Der Plan ging voll auf. Wenn auch reichlich mit Hindernissen versehen. Das Taxi-Geld für die Nachhausefahrt wurde kurz vor Ultimo dafür verwendet, sich ins 264 bringen zu lassen, wo DJ Micky auflegen sollte. Dass dieser wie auch der Rest des Ladens längst in der Koje lag, konnte ich zu vorgerückter Stunde nicht mehr einschätzen. Vom Taxi-Fahrer hätte man aber zumindest erwarten können, dass er einen darauf hinweist, die Sperrstunde erreicht zu haben. Doch dieser ließ mich eiskalt ins Verderben rennen. Vermutlich absichtlich. Und ich Depp hab ihm auch noch Trinkgeld gegeben, was ich besser mal selbst versoffen hätte. So stand ich morgens um 6 plötzlich in der Freiburger Einkaufstrasse. Mutterseelenallein, ohne Zaster, geschweige denn die Aussicht auf einen letzten Drink. Frustriert stellte ich mich auf einen langen Gewaltmarsch in Richtung Stadtrand ein. Keine Frage dass ich beim Trampen geflissentlich ignoriert wurde. Wer will schon einen stinkenden Penner, der sich nicht mehr auf zwei Beinen halten kann, im Auto sitzen haben. Vor der Haustür angekommen musste ich feststellen, dass ich den Schlüssel mitsamt meiner Jacke liegengelassen hatte. Zähneknirschend blieb mir nichts anderes übrig, als zu klingeln. Und glaubt mir, es ist selbst mit 34 noch ein Scheißgefühl, seiner Mutter sternhagelvoll Auge in Auge gegenüber zu stehen. Die daraus resultierenden Gewissensbisse können einen Wochenlang verfolgen und lassen mich noch immer peinlichst berührt erröten, wenn ich daran zurückdenke.
Stefano Stiletti

DIE AERONAUTEN – Freiburg / Swamp Club

Guz ist schon ein cooler Hund. Das muss man ihm lassen. Und der Spaß auf der Bühne kommt auch nicht zu kurz. Da fällt es noch nicht mal allzu sehr ins Gewicht, dass er nicht ganz meine Musik macht. Die Texte sind weltklasse, die Musik ist tanzbar. Den Rest kann man durch den Genuss von reichlich Bier wettmachen. Dabei bedurfte es an jenem Abend noch nicht einmal allzu viel Bier um an dem Auftritt Gefallen zu finden. Die anschließende Aftershowparty mit teils tief-, teils unsinnigen Männergesprächen mit dem stolzen Familienvater Timolino und der barrierefreien Sicht auf das schönste Mädchen der Tanzfläche, setzte einer verdammt guten Zeit das Zuckerhäubchen auf.
Stefano Stiletti

THE SCIENTISTS + M.O.T.O.
Freiburg / Walfisch

Zum allerersten Mal sollte ich an diesem sonnigen Frühlingstag in den Genuss kommen, meine eidgenössische Kumpel-Freundin Carmen aus Solothurn bei ihrem Job als Tour-Managerin über die tätowierte Schulter zu schauen. Und was ich da sah konnte mich voll und ganz überzeugen. Carmen gebührt an dieser Stelle ein dickes Lob ausgesprochen. Sie versteht es vorbildlich sich in dem Männer dominierten Rock'n'Roll Zirkus durchzusetzen. Hat stets alles im Griff und ihre Jungs unter Kontrolle. Endlich mal eine Frau die mit mehr als den gewöhnlich verbreiteten Aushilfs-Groupie-Allüren gesegnet ist. Die Australische Hauptband THE SCIENTISTS war dagegen nicht so der Knaller. Zumindest nicht für mich. Viel zu krachig und unmelodiös, wenn ihr mich fragt. Dafür hatte es die Vorband aus Chicago echt in sich. M.O.T.O. hauten dem spärlich vertretenen Publikum einen Hit nach dem anderen vor den Latz. Geiler Auftritt, welcher als Ausrede für den anschließenden Totalabsturz inklusive Amphetaminen und Klavier-Konzert akzeptiert werden muss.
Stefano Stiletti



Drachenmädchen # 11
112 DIN A-Zwischengröße-Seiten; Preis erfragen: email@myruin.de
Donnerwetter, das ist tatsächlich mein erstes Drachenmädchen, obwohl ich bisher schon wirklich viel Gutes darüber gelesen habe. Da ich eine derjenigen Leser bin, die zumeist vorne aufschlagen und konsequent nach hinten durchlesen, war ich zuerst ein wenig enttäuscht, weil ich lediglich Interviews vorgesetzt bekam, aber nach einigen Seiten wurde mein Missmut verwischt und vor mir breitete sich eine Ansammlung an gutgeschriebenen Kurz- und Kurz-Kurz-Geschichten aus. Aus dem Prominenzbereich treten unter anderem Frick und Parkinson auf. Schöne Aufmachung, gute Schreiber. Pflichtkauf. (Antje T.)

Psychomania #2
56 DIN A5-Seiten; 6,66 Ocken plus Porto, Halb 7 Records, Askanische Str. 13, 06842 Dessau; halb7@gmx.de
Seltsamerweise kommen die Seiten komplett verklebt daher, als ich das Heft zum Rezensieren auf den Schreibtisch bekomme, ich hoffe, es war nur kurz in der Badewanne...ähem...ja nun, vermutlich bin ich hier außerdem die Falsche für eine ordentliche Kritik, denn es geht ausschließlich um Musik und dummerweise auch noch um welche, in der ich nicht wirklich zuhause bin. Schön bunt und hochglänzend jedenfalls ist es allemal, was allerdings m. E. nach den knusprigen Preis nicht rechtfertigt und einigermaßen unnötig ist, obschon wohl ein Sampler beiliegt. Rocka-/Psychobillys sollten es probieren, für mich war's nichts. (Antje T.)

Disco PS #2 plus 7"
40 DIN A5-Seiten; info@distrocops.com
Tja, hmm, dieses Heft bedient so ziemlich alle gängigen Themen, die ein gewöhnliches Fanzine in der Regel mit sich bringt. Bisschen Politik, Interviews, Persönliches, Rezepte, Reviews. Die Witzeseite habe ich mal geflissentlich übersprungen. Mir ist es irgendwie einen Tick zu gewöhnlich. (Antje T.)

Abart #1
54 DIN A5-Seiten; 1 Euro plus Porto; kaesemilbe@hotmail.com
Mein erster Eindruck war ein ausgesprochen guter, es schien, als hätte ich es hier mit einer sympathischen, etwas dilettantischen Nullnummer zu tun. Diese Empfindung aber lässt schnell nach, schlägt man es auf und beginnt zu lesen. Der Inhalt ist viel zu streng an anderen Fanzines orientiert und scheint daher ziemlich oberflächlich. Es enthält eine Mischung aus politischem Kram, ein paar persönlichen Impressionen, Interviews mit wirklich schlecht gestellten Fragen und – bei Gott, was soll das? – eine Witzeseite. Wird das jetzt zur Mode? Wie gesagt, hier und da sollte noch an der Schreibe gefeilt werden plus ein wenig mehr Individualität und ich wäre gespannt auf die nächste Ausgabe. (Antje T.)

Choke #10
64 DIN A5-Seiten; 1,50€ plus Porto; www.chokemediaempire.com; Tiergartenstr. 61/14; 6020 Innsbruck; Austria
Yeah, das wichtigste österreichische Garagenpunkmagazin aller Zeiten feiert nun also tatsächlich seinen zehnten Geburtstag, was im Übrigen nicht nur in Bezug auf die Anzahl der Ausgaben, sondern auch hinsichtlich der seit der Debütnummer verstrichenen Jahre gilt. Dem lieben Gimp kann man also durchaus nicht nachsagen, das er sich ´nen allzu argen Stress machen würde, was die Intervalle seiner Outputs angeht, aber hey, dafür darf sich der werte Leser letzten Endes stets glücklich schätzen, ein publizistisches Kleinod der allerlesensten Güteklasse in seinen schmierigen Fettfingern zu halten. Umfasst von einem sehr eleganten, den Augen schmeichelndem Layout wird jedenfalls allerlei duften Gruppen der vornehmlich überseeischen Krach- und Fiepgesellschaft gehuldigt, wie z.B. den Knights of the New Crusade, den Real Losers, Krunchies oder auch den läägändäären „Real rock´n´roll don´t come from New York"-Gizmos. Aber auch die Bielefelder Qualitätsschallplattenschmiede P. Trash Records wird vorgestellt und für alle Cineastenfreunde ist auch noch ´n recht feiner, gelungener Peter Sellers-Artikel enthalten. Doch Fremdsprachenlegastheniker aufgemerkt! Die Schreibe ist zwar einerseits schön flott, doch andererseits auch polyglott – sprich: Englischkenntnisse vonnöten, Baby!! Wem das allerdings kein Hindernis ist, der sollte sich doch schleunigst dieses äußerst stilvolle Journal ordern, am besten wohl man packt gleich ´n Fünfeuroschein ins Kuvert, das reicht dann auch bestimmt für ´n duftes Dreijahresabo. (ben accident)

Worst #14
28 DIN A4-Seiten; 3 Euro plus Porto; worst-info@yahoo.fr
Worst – noch nie gehört, dachte ich, komisch, dabei kenne ich mich doch so gut aus in Fanzinebelangen... Nach dem Aufschlagen war der Fall allerdings klar: das Heft kommt aus Frankreich, für mich ist es daher völlig unbrauchbar, da ich seinerzeit in der Schule Russisch lernen musste. Für alle dieser Sprache Mächtigen der Inhalt: Interviews mit Epoxies, Frontkick, Street Dogs (u.a.). (Antje T.)

Moloko Plus #31
64 DIN A-Zwischengröße-Seiten; Zweifuffzich plus Porto; Moloko Plus, Feldstr. 10, 46286 Dorsten, info@moloko-plus.de
Wie immer ist man nach dem Lesen des Molokos einigermaßen begeistert und auch wenn man selbst besprochene oder interviewte Bands nicht kennt, gibt es doch pro Ausgabe mindestens eine, welche mit Sicherheit ausprobiert wird, obwohl man eigentlich eher nach dem Motto „Was der Bauer nicht kennt, kauft er nicht" agiert. Außerdem ist wieder eine Geschichte (hier besser: Bericht) von Antje T.'s Lieblingsautor Ben Hurley abgedruckt. Was ich vom Pin-Up-Wettbewerb halten soll, weiß ich noch nicht, aber alle knusprigen Mädchen schicken mal besser schleunigst ihre Mappen dahin. Ansonsten: Kaufen, wie immer halt! (Antje T.)

Super-Tom`s Ergüsse
68 DIN A6-Seiten; Verlag Gegendruck, Scharnhorststr. 9, 65195 Wiesbaden
Dies hier ist ein Sammelband von Songtexten; mal mega-assi, mal weniger mega-assi, doch im Grunde nur eines: unnötig, es in den Bücherschrank zu stellen. (Antje T.)

Verbotene Früchte #12
16 DIN A6-Seiten; 50 Cent plus Briefversand; karsten_conform@freenet.de; Karsten Conform, Am Hang 6, 32683 Barntrup
Karsten Conform hat es tatsächlich geschafft, nach zwei Jahren eine neue Ausgabe an das Volk zu bringen. Etwas Entscheidendes hat sich jedoch geändert: Verbotene Früchte ist nun nicht mehr A5-, sondern A6-groß, daran soll sich wohl auch in Zukunft nichts ändern, und es besteht hauptsächlich aus Konzertberichten und Reviews. Naja. (Antje T.)

OI! The Print #22
64 DIN A-Zwischengröße-Seiten; 1,50 plus Porto; info@oitheprint.at; OTP c/o Markus P., Wiener Ring 18-2-5, 2100 Korneuburg, Austria
Vom OTP hätte ich weniger erwartet, ganz ehrlich. Die vorangegangenen Ausgaben, die ich zwecks Kritikschreiben vereinzelnd lesen musste, langweilten mich grundsätzlich. Dieses Mal verhält es sich allerdings anders: der Inhalt besteht aus einer guten Mischung aus Interviews (teils ziemlich interessant) und schönen, sozialkritischen Berichten. Hübsche Verpackung dazu. Perfekt! (Antje T.)

Trust #120
72 DIN A4-Seiten; 2,50 plus Porto; Dolf Hermannstädter, dolf@trust-zine.de, Postfach 110762, 28087 Bremen
Was gibt es zum Trust groß zu sagen? Es handelt sich um ein immer etwas zu glatt gebügeltes Musikfanzine, welches in dieser Ausgabe unter anderem Kurhaus und einen Mann aus Hip Hop-Kreisen namens Chaoze one interviewt. Die lustigste Unterredung mit den schlechtgestelltesten Fragen seit langem darf man guten Gewissens jene mit Mark-Stefan Tietze zuordnen. Ansonsten: Durchschnitt. (Antje T.)

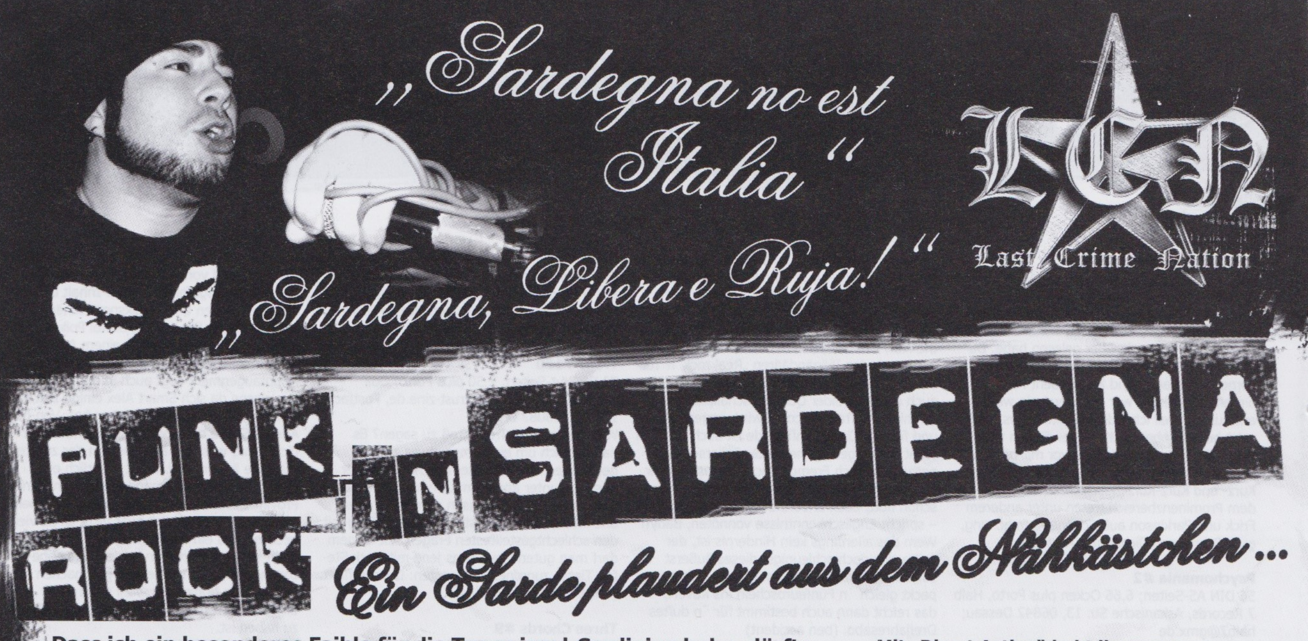
Three Chords #9
132 fette DIN A4-Seiten; Preis erfragen: redaktion@three-chords.de
Ja leck mich am Arsch, das Three Chords ist aber auch in die Breite gegangen, Hut ab! Thema dieser Ausgabe ist der 30. Geburtstag von Punkrock und seinem Gespielen Hardcore, oder umgekehrt. In der Mitte des Heftes jedenfalls werden einige Leute zu diesem Thema befragt, zum Beispiel Core Tex - Teilhaber Andy und Trust – Betreiber Dolf. Sehr interessant. Darüber hinaus gibt es noch ein Interview aus der Rubrik „Kochen mit Hansa" mit Wiesmann (ehem. Wasted Paper), welches mich, die sich eigentlich bereits vor einiger Zeit als Musikfanzinegegnerin geoutet hat, wirklich vollständig zu überzeugen weiß. Hier machen die Fragen die Musik – sauber, intelligent, humorvoll und einfallsreich. Alles richtig gemacht. Kaufen! (Antje T.)

Jan Off
Angsterhaltende Maßnahmen
Ventil-Verlag
Herr Jan Off hat ein neues Buch mit kurzen Geschichten veröffentlicht. Bis hierhin nichts Besonderes. Doch schlägt man es auf und beginnt, darin zu lesen, fällt einem schnell auf, dass dieser Mann mit einer sehr speziellen Eloquenz gesegnet ist, außerdem über viel Humor und Trinkfreudigkeit verfügt. In seinen Geschichten finden immer wieder wilde Gelage statt, die mit fürchterlichen Katern enden, so wie man es selbst auch aus dem eigenen Leben kennt. Manchmal fühlt es sich beim Lesen an, als wäre man mittendrin. Überdies ist man sich zumeist nicht sicher, ob man dem Kerl anerkennend auf die Schulter klopfen, oder ihm doch lieber den mütterlichen Rat geben sollte, einen Arzt aufzusuchen.
Wenn Mr. Off also tatsächlich 1967 geboren wurde, müsste er meinen kläglichen Berechnungen zufolge gegenwärtig stolze 40 Lenze zählen. Und wer in diesem Alter Geschichten mit derartigem Inhalt erfindet, sie gar selbst erlebt, dem gehört bei Gott ein Preis verliehen. Beispielsweise in Form meiner außerordentlichen Fürsprache und den Segen für alle, die vor dem Verkaufsregal stehend, zögernd „Angsterhaltene Maßnahmen" in den Händen wälzen.
Jan Off, wenn Du das hier liest: ruf mich an und laß uns bei Gelegenheit mal nen Bier zusammen saufen! (Antje T.)

Young & Distorted #1
(www.povinzpunk.at)
Diese Ausgabe vom ersten Young & Distorted Fanzine aus Österreich wurde mir von einer Freundin des Herausgebers zugesteckt da ich dieses kleine selbstgemachte Heftchen wohl nicht auf normalem Wege entdeckt hätte. Es handelt sich dabei um ein schmuckes Din A 5 Stück welches zwar recht karg ausgefallen ist und sich nur mit einigen Punk Bands befasst und aufgrund von nur zwei Beteiligten sehr persönlich ausgefallen ist. Der Inhalt besteht aus eher kurzen und musikspezifischen Interviews mit Sin Logika, Brutal Polka, Ghost Mice und Tight Finks sowie einem Adicts-Konzertbericht und einigen Plattenreviews. Das Hauptaugenmerk liegt auch in der schweizer Punkszene da sich Smart Alex einige Zeit im idyllischen Luzern rumgetrieben hat. Von der Austria-Szene bekommt man eigentlich gar nichts mit, was sich aber wohl in der zweiten Ausgabe ändern soll. Es ist natürlich eine super Sache wenn jemand versucht in seiner Provinz etwas szenespezifischen auf die Beine zu stellen. Inhaltlich ist zwar nicht all zu viel geboten und ein wenig mehr Abwechslung mit mehr persönlichen Storys oder themenbezogenen Artikeln würde sich gut machen was aber in Nummer 2 wohl schon eher umgesetzt wurde, welches seit einigen Tagen zu haben ist.
Wünsche den Machern noch gute Ideen und eine konsequente Weiterführung ihrer Passion, denn die Österreicher benötigen noch einiges mehr an subkulturellen Medien. (JK)

Teenage Alzheimer Nr.1
(eav80@gmx.de; ben_accident@hotmail.de)
Man sagt ja oft, dass die eigentlich wahren Fanzines nur diese persönlichen A5er sind und ich glaube, das stimmt auch. Genau so eines halte ich jetzt auch in meinen wunderbaren Händen und ich lese es mit meinen wunderschönen Augen und genau diesen selbstverliebten Tonfall, den ich gerade angeschlagen habe, den treffe ich in diesem Heft immer wieder an. Gefällt mir! Weiter positiv auffallen tut die komplette Abwesenheit von Reviews irgendwelcher Art, ich hoffe, wir hier sind auch bald soweit. Schön ebenfalls die beiden Interviews, bei denen sich die MacherInnen gegenseitig interviewen und sich gleich gegenseitig über den grünen Klee loben. Dass das in einem Vorgängerheft schon einmal vorgekommen ist, macht gar nichts, denn Eigenlob kennt keine Halbwertszeiten und schon gar kein Verfallsdatum. Eigentlich wollte ich schon eine uneingeschränkte Kaufempfehlung aussprechen, da stösst mir etwas sauer auf: Der Preis. Das Ding kostet 50 Cent! Was soll das? Das gesunde Selbstbewusstsein, das sich wie ein roter Faden durch das ganze Heft zieht, hört dort auf, wo es tatsächlich entscheidend wäre. Ein Heft, das Edelhure sein will, verkauft sich nicht am Strassenstrich! Preis erhöhen, und zwar multiplizieren, nicht addieren, dann wird die neue Ausgabe ungelesen zum Pflichtkauf erklärt. [Mani]

Trust Nr. 123/02
(Trust, Postfach 11 07 62)
Oh Gott, das ist echt lange her, dass ich das letzte Mal ein Trust in meinen Fingern hielt, das habe ich komplett aus den Augen verloren. Was, wenn die letzten Ausgaben ebenfalls das Niveau halten, das die vorliegende Ausgabe hat, definitiv ein Versäumnis ist. Gute Kolumnen und vor allem lesenswerte Interviews. Die meisten Interviews in Fanzines kann man sich ja echt schenken, aber diese hier sind tatsächlich absolut lesenwert, da a) sehr gute Auswahl der Gesprächspartner, das heisst es werden nicht die üblichen Platte-Tour-Promotion-Bands interviewt, sondern es handelt sich ausnahmslos um Menschen, die ausserhalb des, ich nenne das jetzt mal Punk-Mainstream, tätig sind b) verdammt gute Fragestellung c) und die Interviewpartner haben dann auch tatsächlich was zu sagen, was wohl mit Punkt a) zusammenhängt. Stellvertretend nenne ich jetzt mal das Gespräch mit dem Heartfirst-Label. Ach ja, cooles Cover. Haben, definitiv. [Mani]



Dass ich ein besonderes Faible für die Trauminsel-Sardinien habe, dürfte inzwischen auch dem letzten Hinterwäldler aufgefallen sein. Dass es dazu tausend gute Gründe gibt, bedarf aufgrund meiner letzten Reiseberichte wohl keiner sonderlichen Erwähnung mehr. Dass dort aber auch Punkrock stattfindet, hab ich auf all meinen Reisen bisher selbst nur am Rande miterleben dürfen. Umso schöner wenn man per Zufall auf eine in Deutschland ansässige Band mit sardischen Wurzeln stößt. Es handelt sich dabei um die Trierer Hardcore-Punk Formation LAST CRIME NATION, welche mich aufgrund ihrer letzten CD „Sardegna no est Italia" hellhörig werden ließ. So spitzte ich meine Lauschlappen und streckte meine Fühler nach deren Mastermind und Sänger Jork aus, welcher aus dem Süden von Sardinien stammt. Spontan stimmte er meinem Anliegen nach einem Interview über Sardinien zu, welches wir in einem wahren Telefonmarathon, der sich über drei Stunden hinzog, hinter uns brachten. Ein kühnes Unterfangen. Fürwahr. Besonders den kompletten Dialog abzutippen. Doch es hat sich gelohnt. Drei Flaschen Wein und zahlreiche Biere später, hatte ich folgendes Interview in der Tasche, das mich um einiges schlauer werden ließ:

Seit wann existiert L.C.N. als Band und wo kommt ihr her?
Uns gibt es seit ca. 7 Jahren. Wir alle kommen aus Trier, der ältesten Stadt Deutschlands, nebenbei bemerkt, und Umgebung Saarland / Luxemburg.

Wie würdet ihr eure Musik bezeichnen?
Definitiv sind wir zu 80% dem Hardcore verschrieben. Aber da sind auch klare Einflüsse aus Bereichen wie Punk, Rock, Metal und Trash erkennbar. Wir hören Musik aus allen Sparten und das wirkt sich auch auf unser Schaffen aus. Wir haben halt einfach keine Lust auf seichte Weicheimucke.

Wovon handeln eure Texte? Würdet ihr euch als politische Band bezeichnen?
Wir machen unser Ding hauptsächlich, um Wut und Hass abzubauen. Die Texte verdeutlichen das nur. Es geht um Ungerechtigkeiten, die uns tagtäglich umgeben. Aber wir sind nicht die verkrampften Weltverbesserer, die keinen Spaß mehr kennen. Man könnte alternativ auch dem einem oder anderem Politiker, Komiker, Moderator, Musiker, Schauspieler aufs Maul hauen. Da ist unser Weg doch der Bessere und Kreativere.

Ein wenig konkreter bitte. Seid ihr nun eher links oder rechts?
Definitiv hassen wir Nazis, Rassisten und Faschisten. Bis zu einem gewissen Punkt kann man ja tolerant sein, aber irgendwann hört der Spaß halt auf und dann gilt es, Stellung zu beziehen. Davor haben wir uns noch nie gedrückt.

Also würdet Ihr auch auf Antifa-Gigs spielen? Oder bewegt sich Eure „gewisse Toleranz" eher im Fahrwasser der politischen Mitte?
Selbstverständlich würden wir auf Antifa-Veranstaltungen auftreten. Wir sagen nur, dass man nicht gleich aus der Haut fahren sollte, weil irgendein Suffkopp einen Schwulenwitz ablässt. Man sollte seine Meinung immer vertreten, aber man darf nicht in dogmatische Denkstrukturen verfallen. Ansonsten hat das nichts mehr mit Überzeugung, sondern mit Extremismus zu tun. Andererseits kann man hin und wieder ruhig mal intolerant sein. Denn seien wir ehrlich: Wer würde den Schlümpfen von „Tokio Hotel" nicht gerne mal so richtig eins auf die Zwölf semmeln?

Mit „Direct Action" habt ihr nun euer drittes Album veröffentlicht. Was ist bei der neuen CD anders als bei den Vorgängern?
Zum ersten Mal ist es von der Produktion und dem Feeling so geworden, wie wir es uns erhofft hatten. Wesentlich aggressiver und schneller, roher und direkter. Bis jetzt sind wir äußerst zufrieden. Sowohl mit unserer eigenen Arbeit als auch mit der bisherigen Resonanz. Zumal die Studioarbeit wirklich kein Stress, sondern reines Vergnügen war.

Der Grund warum ich auf euch aufmerksam wurde: Ihr habt eine Maxi CD namens „Sardegna no est Italia" veröffentlicht. Warum? Was steckt dahinter! Was heißt das ?
„Sardegna no est Italia" heißt „Sardinien ist nicht Italien"! Das ist ein Geschenk an unsere Brüder aus Sardinien! Wir kämpfen für die Sardische Indipendenz und diejenigen, die die Sarden kennen, wissen was wir meinen, aber ausführlicher ist es weiter unten beschrieben!

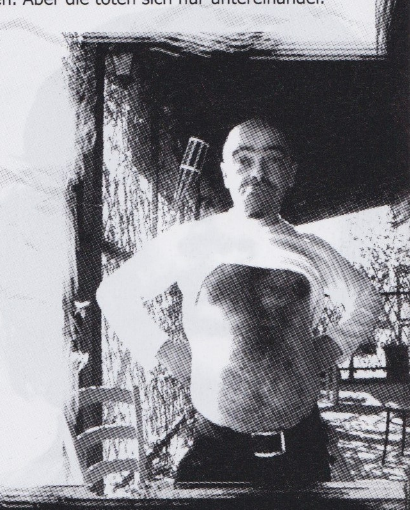
In der Hardcore Szene trifft man oft auf das „Straight Edge" Phänomen. Wie steht ihr dazu?
Wir haben rein gar nichts dagegen, aber wir haben auch rein gar nichts damit zu tun. Das muss jeder für sich wissen. Wir wissen nur eins: wir haben, wenn es hochkommt, vielleicht 60 Jahre, in denen wir glücklich sein können; oder halt nicht. Wir haben keinen Bock in dieser Zeit mit heruntergezogenen Mundwinkeln umherzulaufen. Das kann unsere Bundeskanzlerin für uns übernehmen. Kotz!

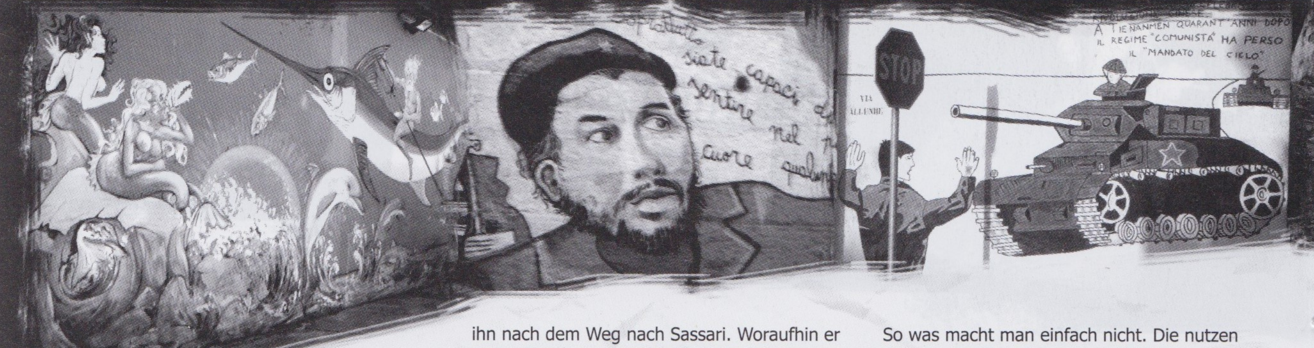
Also seid ihr dem Alkohol nicht abgeneigt?
Überhaupt nicht. Alkohol ist ein Allzweckmittel: 1.Es macht vollkommen immun gegen jegliche Art von Kritik. 2. Es steigert das Mitteilungsbedürfnis enorm (kontaktschwachen Menschen sehr zu empfehlen). 3. Bis zu einem gewissen Grad steigert es die sexuelle Leistungskraft. 4. Gute Laune wird verstärkt; schlechte Laune wird vertrieben. Sozusagen ein kleines Wundermittelchen.

Wie steht es mit Plänen für die Zukunft? Gibt es etwas Besonderes zu berichten?
Ja eigentlich ziemlich viel! Am besten schaut einfach auf unsere Seite: www.lcn-hc.de, da steht alles drin! Oder www.myspace.com/lcnhc.



Soviel zu L.C.N. Und nun zu dir Jork! Wir hätten gern ein ausführliches Interview über Sardinien!
O.k. leg los!
Was verschlägt einen Sarden wie dich ins sowohl klimatische als auch menschlich kühle Deutschland?
Nun, das ist so. Ich lebe mittlerweile 16 Jahre in Deutschland. Damals war das so, als Kind musst du mit den Eltern mitgehen. Mein Vater ist Deutscher. Das ist ne lange Geschichte, meine Eltern waren schon mal geschieden. Und nach 14 Jahren haben meine Eltern nochmals geheiratet. Und als 14 Jähriger blieb mir nichts anders übrig, als nach Deutschland mitzukommen. Seitdem lebe ich hier. Mit der kühlen Mentalität hast du auf alle Fälle recht. Aber wenn du hier groß wirst, wirst du daran gewöhnt. Deshalb wäre es wohl auch schwierig für mich, wieder nach Sardinien zurückzugehen. Für den Urlaub ist es ein super schönes Land. Aber um dort zu wohnen, ist es ziemlich hart.
Ist es vielleicht auch das abgesicherte Leben, das soziale Netz und auch der Wohlstand, der dich hier hält?
Mit dem Wohlstand war es wohl früher so, aber seit der europäischen Öffnung ist das viel ausgeglichener. Seit Abschaffung der Lire. Denen geht's eventuell sogar besser dort unten als uns jetzt. Die brauchen nicht in Urlaub zu fahren, legen sich an Strand und das war's. Und wir sind die Idioten, die dafür Geld hinlegen müssen, um dort hinzufahren, weil wir hier am Arsch der Welt wohnen.
Und deshalb entscheidet sich ein Sarde gegen Natur und Meer?
Nee, mein ganzes Leben werde ich auf keinen Fall in Deutschland bleiben. Ich werde das wohl noch ein paar Jahre mitmachen und dann aber wieder zurückgehen, fragt sich nur wann! Das ist dort ein ganzer anderer Lebensstil. So wie es dort tatsächlich ist. Da wird Arbeit auch nicht so groß geschrieben. Und du weißt ja selbst wie es dort ist. Du wirst oft eingeladen. Man gibt dir gerne Käse und Wein. Und wo gibt's so was in Deutschland? Das ist es, was mich auch zurückzieht. Auch die wundervollen Strände. Sardinien hat die schönsten Strände Europas. Und wenn ich schon durch meine Abstammung die Möglichkeit habe dort relativ einfach wieder Fuß zu fassen, dann werde ich das auch eines Tages machen.
Das ist auch der Grund warum ich alles über Sardinien wissen möchte. Ich würde selbst gerne dorthin auswandern. Weiß nur noch nicht wie ich es am Geschicktesten anstellen soll.
Möglich ist alles. Wenn man will dann geht alles. Aber wie gesagt es ist dort ein anderes Leben. Du brauchst da nicht mit Starthilfe vom Arbeitsamt zu rechnen. Das gibt's dort alles nicht. Vielmehr ist Italien ein korruptes Land. Das wird immer so bleiben. Die Regierung dort ist immer korrupt. Egal ob gerade rechts oder links regiert. Wobei man schon unterscheiden muss. Für mich gehört Sardinien nicht zu Italien. Wir haben mit den Italienern nichts zu tun. Wir haben unsere eigene Sprache, wir haben unser eigenes Leben. Dennoch gehört es rechtlich gesehen zu Italien, was auch die gleichen Gesetze bedeutet. Aber machbar ist das schon. Wenn du genug Geld hast, kaufst du dir ein Grundstück, am besten am Strand, und dann macht man sich ein schönes Leben.
Du hast es schon angedeutet. Kannst du vertiefen was hinter der Aussage Sardinien ist nicht Italien [Sardegna non est Italia] steckt?
Der Sarde hat eine Mentalität, die kein Italiener hat. Mal abgesehen von den Sizilianern. Die kommen der sardischen Mentalität recht nahe. Nimmt man jetzt aber die Norditaliener, oder die Römer, das ist ein Unterschied wie Tag und Nacht. Das sagen sogar die Italiener selbst, Italien hat nichts mit Sardinien gemeinsam. Wenn schon eine Insel eine eigene Sprache hat und versucht, eigene Gesetze einzuführen ... das ist schwer zu erklären, das muss man erleben und fühlen. Was in Sardinien so abläuft, das ist einfach nicht okay. Darauf basiert auch die Aussage des Liedes was wir geschrieben haben. Die Italiener sind diejenigen, die Geld haben. Die Sarden hingegen sind eben die lockeren Leute, die gehen 5 bis 6 Stunden am Tag arbeiten und der Rest ist ihnen scheißegal. Legen sich an Strand. Aber das Problem ist, die 5 bis 6 Stunden gehen sie beispielsweise als Kellner für die Norditaliener arbeiten. Und deswegen herrscht so ne kleine Revolution. Das ist in etwa das gleiche wie es mit den Basken und den Spaniern oder den Katalanen war. Oder Korsika mit Frankreich. Oder eben den Schotten mit England.
Ärgert es die Sarden, dass sie ihre Besatzer bedienen müssen?
Klar ärgert es sie, aber wenn du Geld brauchst, bleibt dir nix anderes übrig. Wie gesagt, dort gibt es kein Arbeitsamt, das dich mit 600 bis 700 € absichert. Entweder du machst das oder du hast eben kein Geld.
Das muss ganz schön hart für den Sarden sein, der an und für sich ja als sehr stolz gilt. Zumal er die Festlanditaliener noch mehr verabscheut als andere Touristen, wie beispielsweise die im Ausland relativ unbeliebten Deutschen.
Das stimmt schon. Die Deutschen sind eher willkommen auf der Insel. Und das die Sarden stolz sind, das stimmt auch, das ist wirklich eine wunderschöne Insel, auf die man nur stolz sein kann. Ob da jetzt Deutsche oder Engländer kommen, ist dem Sarden eigentlich Scheißegal. Der einzige Hass herrscht auf die Italiener, weshalb aber auch nicht allzu viele Italiener nach Sardinien fahren, weil diese genau wissen, dass sie dort nichts zu suchen haben. Vielleicht wäre das anders, wenn sie in die Independence gehen und ein Freistaat werden würden. Dann könnte es gut sein, dass die Rivalität abnehmen würde, aber so lang es so ist, wird es auch so bleiben.
Wie unterscheidet sich die sardische zur italienischen Mentalität?
Der Charakter ist dort auch wie überall auf der Welt von Mensch zu Mensch verschieden. Was sich aber verallgemeinern lässt: Die Sarden sind ein gastfreundliches Volk, die haben nichts und geben dir alles. Die geben gerne ihr letztes Hemd. Die laden dich überall ein. Und die Norditaliener, also ich sag jetzt bewusst die Norditaliener, weil man Italien auch wieder aufteilen kann, man darf die Italiener auch nicht verallgemeinern, sonst sind die auch sauer. Es gibt da Unterscheide. Die Norditaliener, also die Lombardia, Mailand und die Gegend, das ist die reichste Region Italiens und diese sind von der Mentalität her genauso wie die Schweizer. Geld, Geld, Geld. Je weiter du da runter fährst, triffst du immer mehr den lockeren Italiener, der einfach rumsitzt und zufrieden seinen Wein trinkt. Und dann fährst du nach Sizilien, wo die Mentalität der Sardischen recht nahe kommt. Wobei es da auch darauf ankommt. Wenn der Sarde dich mag, dann gibt er dir alles und legt dir die Welt zu Füßen. Wenn er dich hasst, solltest du lieber abhauen. Weil es darunter Leute gibt, die kein Problem damit haben, ein Messer rauszuziehen und dich abzustechen.
Bisher kamen mir diese bis auf eine Ausnahme in Orgosolo ziemlich friedlicher Natur vor.
Das hängt davon ab wo. Beispielsweise gibt's dort ein Dorf namens Lula. Die ham dort seit 25 Jahren keinen Bürgermeister mehr. Weil alle Bürgermeister davor immer getötet wurden. Wenn du Nachrichten aus diesem Dorf hörst, berichten diese fast jeden Tag von einem Mord. In diesem kleinen 2500 Einwohnerdörfchen. Aber die töten sich nur untereinander.





Das fängt dann mit solchen Geschichten an wie: „Mein Nachbar hat meine Katze überfahren" an. Dann schaukelt sich das hoch. Der Mord wird dann angekündigt. Die haben soviel Stolz, dass sie sich nicht in solchen Gangs von hinten abstechen. Nein, du bekommst gesagt an welchem Tag du sterben musst. Dann wirst du zum Essen eingeladen, mit der ganzen Familie und die machen dann ne Abschiedsfeier für dich. Das heißt, du musst auch noch mit Stolz und Würde sterben. Das ist hart.

Und wie unterscheidet sich aus deiner Sicht die sardische Mentalität zur Deutschen?

Die sardische zur deutschen, ojeoje. Also ich will hier ja nicht verallgemeinern, aber der typische Deutsche ist der, der ins Ausland fährt und die Sau rauslässt. Daheim ist er frigide, daheim geht er nie auf die Straße zum demonstrieren. Einfach kühl, berechnend und emotionslos. Kennt nur Arbeit, Arbeit, Arbeit. Und der Sarde ist genau das Gegenteil. Der ist einfach der relaxtere Mensch. Ich mein, die werden ja auch nicht grundlos älter.

Die haben keinen Stress. Wenn du hier in Deutschland durch die Strassen gehst, siehst du nur gestresste Leute. Wir waren letztes Wochenende wieder mal in Sardinien und haben da beispielsweise nur so am Tisch gesessen. Da setzen sich zwei Opis zu uns, sind auf uns zugekommen und haben uns ihren Schnaps angeboten. Sind von sich aus auf uns zugekommen und haben mit uns geredet. Wo passiert dir das in Deutschland? Anderes Beispiel. Wir hatten uns verfahren und nach dem Weg gefragt. Also eben 4 so tätowierte Assis wie wir fahren durch die Insel und am Wegesrand steht ein Opi mit ca. 90 Jahren und ner Flasche Wein in der Hand. Wir fragen ihn nach dem Weg nach Sassari. Woraufhin er sagt: „Nun kommt mal mit". Dann hat der uns zu sich mit nach Hause genommen, uns erstmal Käse und Wein durchprobieren lassen und uns abschließend ne Landkarte geschenkt, wo die Strecke eingezeichnet war. Wir waren ca. zwei Stunden bei dem. Glaubst du, das würde dir in Deutschland so passieren? Hier passiert dir eher, dass dir derjenige, den du fragst die Tür ins Gesicht knallt. Aber wie gesagt, nicht alle sind so, es gibt überall Ausnahmen auch in Deutschland!

Damit ist alles gesagt. Ja, diese Gastfreundschaft hat mich auch fasziniert.

Das ist aber nicht nur der Deutsche, sondern je weiter du nach Norden fährst, desto kühler werden die Leute. Es liegt vielleicht auch daran, dass das Leben der Sarden mehr auf der Strasse stattfindet. Die haben da nicht so ein Schnickschnack wie in jedem Zimmer einen Fernseher und einen DVD-Player, dort spielt eben auch das Wetter mit, dort brauchst du das auch nicht, um nicht ganz blöd zu werden. Da lebst du einfach auf der Straße und hey, es gibt nicht Schöneres, muss ich einfach so sagen.

Denkst du der Deutsche wäre nicht so missmutig, wäre das Klima hier ebenfalls mediterran und er hätte einen Strand vor der Haustür?

Das Wetter spielt auf alle Fälle mit rein. Hier guckst du zum Fenster raus und um 4 oder 5 Uhr ist schon dunkel. Es ist einfach nur kalt, du kannst draußen nichts machen. Du bist immer nur daheim, daheim, daheim. So wie die Deutschen im Sommer ja auch besser gelaunt sind und sich zum Grillen an den Bach oder See setzen, so ist es in Sardinien eben das ganze Jahr. Auch im Winter. Natürlich auch in anderen südlichen Ländern. Portugal oder Spanien. Sonne macht Dich einfach glücklicher. Wenn es nur am Regnen ist, macht das depressiv. Und was bleibt dir hier übrig, als bis abends arbeiten zu gehen? Kommst du dann abends müde nach Hause - nicht nur Arbeit, auch schlechtes Wetter macht müde - schaltest den Fernseher ein und bleibst zu Hause, weil es draußen schifft.

Deshalb bin ich aus dem kalten Schwarzwald auch ins warme Freiburg gezogen, wo es zumindest ansatzweise erträglich ist.

Sind die Leute dann in Freiburg auch etwas offener als in Frankfurt oder Berlin?

Kommt mir schon so vor. Ich komm aus nem kalten Schwarzwaldkaff wo Schnee, Eis und Regen regiert. Dort waren die Menschen noch deutlich unangenehmer, als sie das in Freiburg sind. Zumindest um einige Nuancen. Fühlt sich der Sarde von Italien unterdrückt? Inwiefern wehrt er sich dagegen?

Ja, er fühlt sich auf alle Fälle unterdrückt. Vor allem dadurch, dass ständig sardische Grundstücke an die Norditaliener verkauft werden, welche dort Hotels bauen. Beispielsweise Lagakahn hat die ganze Costa Smeralda gekauft. So was macht man einfach nicht. Die nutzen das aus, weil die Sarden kein Geld haben. Das ist eben auch wieder so eine Mentalitätssache. Der Sarde ist nun mal der faulere Mensch und hat keinen Bock auf komplizierte Dinge wie Existenzgründung und Bauwesen und 24 Stunden am Tag zu arbeiten. Er arbeitet seine 5-6 Stunden am Tag und gut ist. Der Italiener baut dann Ferien-Paradiese, wo der Sarde arbeiten kann. Inzwischen passt das aber den Sarden gar nicht mehr, ihnen ging allmählich ein Licht auf und sie haben gesagt, nee das kann nicht sein. Das ist unsere eigene Insel. Was macht ihr denn da? Und eben auch die ganze Politik. Beispielsweise, um von der Insel mal wegzukommen, musst du entweder fliegen oder mit der Fähre fahren. Eine der kürzesten Strecken per Fähre ist Sassari-Genua. Die Sarden bekommen für diese Fähren zwar Rabatt, vielleicht zehn Prozent, aber die Preise auf dem Schiff gleichen das wieder locker aus, und du darfst nichts mit an Bord holen, Essen und Trinken. Das ist nur eine von vielen Abzockereien von den Italienern gegenüber den Sarden. Wenn jetzt Sardinien wirklich zu Italien gehören soll, wie die Italiener meinen, dann sollen sie auch für die Sarden etwas tun. Nicht nur teuere Autobahnen in Norditalien bauen. Anderes Beispiel Elektrizität. Auf der Insel Sardinien wird Elektrizität selbst hergestellt. Diese Elektrizität wird vom Staat Italien trotzdem an den Sarden verkauft, obwohl es von Sarden in Sardinien hergestellt wird. Oder: Salz wird in Sardinien hergestellt. Dann nach Italien transportiert und wieder teurer nach Sardinien verkauft. Das sind so Sachen, die gehören sich nicht. Und wenn man sich da nicht unterdrückt oder ausgenutzt fühlt, dann weiß ich auch nicht. Es gibt da noch etliche krasse Beispiele. Der Sarde wird nur ausgenutzt bis es nicht mehr geht. Beispielsweise ist die Insel ja ein begehrtes Urlaubsziel, woran sich der Sarde dumm und dämlich verdienen könnte, doch er bekommt davon nichts ab, obwohl es sein Land ist, die Kohle machen die Italiener.

Ich habe gehört dass die Sarden sich bewusst dem Tourismus verweigern und da nicht mitspielen möchten.

Klar, die haben nicht unbedingt Lust auf Urlauber. Die genießen es vielmehr für sich selbst zu arbeiten. Die müssen in keine Fabrik, sondern die Leute die ich da kenne, die stellen selbst ihr Fleisch, ihren Wein und Käse her. Nur für sich. Das reicht denen. Die arbeiten, damit sie genügend zu essen und zu trinken haben und die restliche Zeit genießen sie auf ihrem Stück Land, das sie haben. Doch man lässt sie nicht ...

Ist Sardinien wirtschaftlich von Italien abhängig?

Ja schon, die kriegen schon gut Geld von der Regierung. Aber da muss man auch wieder unterscheiden. Manche sagen, Sardinien kann man in zwei Teile aufteilen. Auch wieder in Nord-Sardinien und Süd-Sardinien. Und in Nord-Sardinien, da sind die Independence-



Kämpfer, die meinen, wir brauchen das nicht, wir kommen selber klar mit dem, was wir haben und die Süd-Sarden sind mehr so auf dem Berlusconi-Trip (natürlich nicht alle, aber die meisten, denen geht's ein bisschen besser, die wissen, dass ohne das Geld, das sie von Italien kriegen, da nichts läuft) Aber man kann das eben nicht wissen, bevor man es nicht ausprobiert hat, das ist ja die Sache, das ist ne schwere Frage.

Brauchen die Sarden inzwischen den Tourismus um zu überleben?

Der Norden denkt, er braucht das nicht, der Süden denkt das Gegenteil. Das sind auch wieder zwei verschiedene Mentalitäten. Im Norden haben die Sarden ja auch nicht viel vom Tourismus, weil die Costa Smeralda beispielsweise dem Lagakan gehört. Es gibt auch viele Orte ohne Tourismus. Dort wo wir spielen, wenn wir auf Tour sind, das ist meist nicht am Meer, sondern vielmehr im Landesinneren und da ist kaum Tourismus. Das ist Sardinien in der ursprünglichen Form. Der Tourismus findet nur an den Küsten statt. Aber um nochmals auf deine Frage zurückzukommen, meiner Meinung nach brauchen sie den Tourismus inzwischen, um zu überleben, leider. Es gibt eben viele, die als Kellner oder ähnliches arbeiten, es gibt viele, die in Hotels arbeiten. Die Sarden gibt's aus Mangel an Arbeitplätzen auch überall auf der Welt. Es gibt viele, die fahren nach England, machen dort eine Ausbildung, lernen die englische Sprache, um extra in einem Hotel arbeiten zu können. Und realistisch gesehen wäre die Arbeitslosigkeit auf alle Fälle deutlich höher ohne die Hotels und den Tourismus.

Ist es möglich, dass die Resignation der Sarden inzwischen stärker als deren rebellischer Geist ist. Dass sie es eingesehen haben, dass sie damit leben müssen?

Nein, die haben das nicht eingesehen, dass sie mit dem Tourismus leben müssen. Die wollen das nicht. Also ich rede jetzt für Nord-Sardinien, wo ich mich besser auskenne. Obwohl ich gebürtig aus dem Süden komme, fühle ich mich trotzdem dem Norden hingezogen. Die haben das einfach verstanden, dass das so nicht weitergehen darf. Die wollen das in dieser Form nicht mehr haben. Sie wollen, dass jeder für sich arbeitet und sein Zeugs selbst macht ohne das Dritte daran verdienen. Dann geht das auch. Der Süden denkt diesbezüglich darüber aber wieder genau das Gegenteilig. Genauso verhält es sich mit der Musikszene. Obwohl Cagliari die Hauptstadt ist, findet man die größere Musikszene im Norden. Sassari und Nuoro. Die sind kulturell eher westlich eingestellt. Im Süden findet man vom Musikgeschmack eher den typischen Italiener mit Goldkettchen und Hemd vor, der lieber in Diskos denn auf Konzerte geht.

Inwiefern lässt der Sarde, auch die jungen Sarden, die Italiener spüren, dass sie nicht willkommen sind?

Die lassen Fäuste sprechen, die werden noch nicht mal toleriert. Die Jüngeren sind diesbezüglich schon derb drauf. Es ist zwar nicht so, dass sie die töten würden, aber wenn jetzt ein Italiener in die Kneipe kommt und der Kellner hört, dass das ein Italiener ist, dann kriegt er eben kein Bier. Und wenn er das nicht kapiert, dann fliegen die Fäuste. Und es gibt natürlich auch Leute, die da etwas härter sind und zur Waffe greifen.

Von diesen rauen Sitten hab ich bisher nichts bekommen, liegt das daran, dass ich als Deutscher nicht ins Feindbild passe?

Ja, als Deutscher bist du tatsächlich immer willkommen.

In Orgosolo ging's mir da aber ein wenig anders. Da waren ein paar Kids, im Rotzlöffelalter, vielleicht 16 – 17 Jahre alt. Und das waren schon so 10 Stück. Die fingen auf einmal an, mich und meine Begleitung mit Steinen zu beschmeißen und „merde biondi" hinterherzurufen. Da hab ich mich gefragt, warum die das tun? Lag es an meinen blondierten Haaren? Oder daran, dass ich Punkrocker bin?

Das ist nicht unbedingt typisch. Es ist wirklich so, dass es Idioten eben überall gibt. Das sind einfach dumme Menschen, die nichts verstanden haben. Das kann dir auch in Deutschland passieren. Gehst du mit der falschen Hautfarbe irgendwohin, hast du auch ein paar Steine am Kopf. Das ist dort wie überall. Sardinien hat ca. 1,5 Millionen Einwohner und nicht jeder von denen hat was in der Birne, wie eben überall auf der Welt!

Beispiel: Wir sind mit dem Zug nach Cagliari zu meinen Verwandten gefahren. Micha und ich wollten uns mit den anderen in Sassari treffen. Die anderen sind mit dem Auto gefahren. Wir waren aber zwei Stunden früher da. In Oristano. Und du glaubst nicht, wie blöd die uns da angeguckt haben. Weil wir eben so assig aussehen. Tattoos etc. und daran siehst du, die haben auch nix gerafft. Die haben uns wie Außerirdische betrachtet. Und hinter uns waren ein paar Jugendliche, die haben plötzlich angefangen, sich selbst zu erschießen. Die haben da einfach gegenseitig auf sich geschossen. Jaja, ist ne harte Insel, wenn man sich im Landesinneren nicht auskennt, kann es schnell sein, dass man an den Falschen gerät. Die schlimmste Region ist diese Region von Nuoro. Die Leute haben da schon fast zuviel Stolz. Das sind zum einen echte Kampftrinker, zum anderen trinkst du da mit und guckst die Freundin falsch an, dann wirst du direkt noch zusammengeschlagen oder wenn's dumm läuft gar erschossen. Ähnlich wie wenn du von Sassari nach Cagliari fährst. Du kennst die Strecke vermutlich, alles nur Landstrassen. Ist dir da aufgefallen, dass es auf dieser Strecke nur eine Tankstelle gibt und diese sich genau in der Mitte der Insel befindet? Die Strecke führt einfach durch ein Gebiet, wo man am besten nicht anhalten sollte, weil dort täglich Leute entführt werden. Besonders als Touri, weil sie wissen, dass die Geld haben. Das sagt sogar meine Mutter als echte Sardin, die sagt: fahr nie da hin. Die ist da auch nie lang gefahren. Ständig solche Meldungen in den Nachrichten: Der Sohn vom Bürgermeister ist begraben worden, oder der und der wurde erschossen. Und deshalb rate ich dir von manchen Orten auf Sardinien ab. Die wollen dort nur ihre Sprache sprechen. Kannst du die nicht, ist es besser, dass du draußen bleibst. Anders verhält es sich natürlich an den Küsten oder den größeren Städten wie Sassari oder Cagliari. Aber eben in der Barbagia, in den Bergen, wo auch Lula ist, das ist ein Gebiet, vielleicht so groß wie das Saarland, davon raten uns auch die Bands mit denen wir in Sassari spielen ab, da durchzufahren .Nicht in den Städten , nur in den Dörfern! Aber wie gesagt, auch da gibt es nette Menschen, mit denen man trinken und Party machen kann und ein paar Brüder aus der Region haben wir natürlich auch! Überall gibt es gute und schlechte Menschen, wie auf der ganze Welt!

Also sind Entführungen und Morde an Industriellen, Banditen, Blutrache, Vendetta in der Barbagia immer noch an der Tagesordnung?

Ja das gibt's immer noch. Natürlich nicht mehr in so großem Stil wie früher. Aber in den Bergen gibt's das auf jeden Fall noch. Die machen das dort aber eher untereinander aus. Weil es sich ja rumgesprochen hat, dass man da nicht durchfahren soll. Da ist ja dann auch kaum Tourismus. Die machen das dann aus Langweile untereinander aus. Wie schon erwähnt, das fängt bei einer überfahrenen Katze an und geht dann so weiter. Das läuft dann so ab, wenn du einen abgeschnittene Schweinekopf vor der Tür liegen hast, dann weißt du, du wirst sterben. Aber jetzt haben die auch nicht mehr soviel Geld und legen dir statt dessen einen Kopfsalat vor die Tür ...Smile!

Das Geld für die Kugel haben sie aber schon noch?

Dafür reicht es immer noch, hehe. Ich hab da auch so was erlebt. Knapp an der Grenze zu den Bergen. Da kamen wir in ein Dorf



mit einer Kneipe. Die anderen sind draußen geblieben, etwas kicken, ich bin rein, hab mir ein Bier geholt. In dieser Kneipe, die wirklich am Arsch der Welt gelegen war, wo die wahrscheinlich noch nie einen Menschen gesehen haben, der nicht aus ihrem Dorf kommt, da steht so ein Opa. Ich stell mich dahin, bestell ein Bier. Und der guckt mich an und meint das Bier geht auf ihn. Da hab ich gesagt, nee, komm lass mal stecken, wir nehmen zwei, auch eines für dich. Da fing der Opi an zu erzählen. Und er meinte so, ja ich komme aus Lula, wie schon erwähnt dem krassesten Dorf von Sardinien. Und ich denk mir so: Oh scheiße, mit wem sitze ich denn jetzt hier? Das Dorf Lula besteht nur aus Verbrechern, Banditen und Mördern, die sich da verstecken, weil das Dorf uneinnehmbar ist. Noch nicht mal die Bullen gehen da rein. Die haben echt Angst in dieses Dorf reinzugehen. Und ich sitz da mit einem aus Lula, die anderen haben das draußen gar nicht mitgekriegt. Und ich denk nur, wie ich hier wieder heil wegkomme. Und dann waren wir so am Reden und dann hat er mitbekommen, dass ich auch Sarde und in Cagliari geboren bin und dann fängt er an: Die Menschen in Cagliari, das wären keine Sarden, für ihn wären das Nordafrikaner. Und ich meine kleinlaut, aber ich lebe in Deutschland. Da sagte er, nun denn, dann wäre es was anderes. Und ich durfte diese Bier tatsächlich nicht bezahlen, als ich meinen Geldbeutel ausgepackt hatte, war der beleidigt.
Andere Story: Wir waren in einer anderen Kneipe und unser Gitarrist hat lange Haare. Die Szenerie: eine verlassene Kneipe und so ein Typ macht einen Witz ganz laut und meint auf unseren Gitarristen zeigend, was das denn für ne Tussi wäre. Und die Leute mit denen wir dort waren, das sind ja auch nicht gerade die Bravsten, die sind aus der Independence-Szene, die haben das mitgekriegt und meinten nur zu dem Typen, dass wir Brüdern von ihnen aus Deutschland wären und er jetzt Scheiße gebaut hätte, dafür müsse er ne Lokalrunde ausgeben. Und kurze Zeit später gab es auch schon eine Lokalrunde, weil er einsah, dass es Scheiße war. Weil er einsah, dass man auch Respekt vor anderen haben muss. Das gehört auch zu deren Stolz und Mentalität dazu.

Gibt es in Sardinien vergleichbare organisierte Untergrundszene wie auf Korsika, die gegen die Besatzer kämpft?

Ja die gibt es. 11 Leute im Alter zwischen 30 und 40 Jahren sitzen alle im Knast in Cagliari auf Sardinien. Da ist letzte Jahr was passiert. Und zwar der junge Mann, der auf dem Cover unserer CD ist, sitzt bereits ein Jahr in U-Haft, weil er angeblich ein Attentat gegen Tony Blair und Berlusconi verübt hat. Das war so, Tony Blair und Berlusconi haben ne Rede gehalten. Und da waren die Sarden, die haben überall Bomben platziert. Die Bomben sind leider nicht hochgegangen. Die Leute sitzen, weil sie zu den Rädelsführern gezählt werden. Die waren das aber nicht. Das müssen Untergrundkämpfer gewesen sein. Und die die sitzen, sind schon nicht ohne. Fakt ist, diese Jungs sitzen momentan alle unschuldig in U-Haft und die ganze Welt soll das erfahren! Es werden auch täglich Demonstrationen deswegen auf Sardinien gemacht! Man soll die endlich frei lassen! Scheiß Italienischer Bullen Staat!
An diese Stelle grüßen wir Che Guesandro! (unsere Titelmann auf der CD) Bruder, halte durch, bald bist du frei und wir sind alle wieder vereinigt! Auf bald! Mehr möchte ich dazu jetzt nicht sagen, weil das mehr als Freunde, nämlich Brüder für uns sind und die haben mit den Repressalien genug zu kämpfen. Davon soll am besten niemand so viel wissen.

So weit wird's ja nicht dringen, das Heft wird ja hauptsächlich im deutschsprachigen Raum gelesen und nicht ins Italienische übersetzt.

Ach unterschätz' mal das Internet nicht. Wir sind ziemlich bekannt in Sardinien. Da muss man echt aufpassen. Die Leute dort sind genug gestraft, denen ist alles versaut worden. Die sitzen seit einem Jahr unschuldig im Knast. Die sind lebenslänglich dafür gestraft. Selbst wenn sie endlich aus der Haft entlassen sind, wenn du als Terrorist abgestempelt bist, kriegst du das nicht mehr los, so was ist schlimmer als ein Mord! Dabei sind's gar keine Terroristen. Die bringen sich politisch mit ihren Texten und Demonstrationen ein.

Ja, soll man gerade deswegen nicht explizit darauf hinweisen?

Das kannst du gerne machen. Nur es gibt eben Leute, die das missverstehen können. Es muss unmissverständlich sein, dass es sich bei den elf Leuten um keine Terroristen handelt, die zwar für die Freiheit ihrer Insel kämpfen, aber niemals dafür töten würden, das sind einfach Leute die kämpfen, die Lieder schreiben, die sich durch ihre Texte zu verstehen geben. Die demonstrieren. Das sind Leute, die sich engagieren. Dazu gehören noch mehr, die jetzt alle Flüge zum G8 Gipfel nach Deutschland organisieren. So Leute die auch in Genua waren.

Die Polizeibrutalität in Genua war erschreckend. Allgemein scheint der italienische Bulle ganz gerne mal zuzuschlagen und zur Brutalität zu neigen. Wie verhält sich das mit den Polizisten auf Sardinien?

Nee, auf Sardinien sind die schon auch etwas lockerer, das kann man nicht so vergleichen. Das, was in Genua passiert ist, ist wohl auch sehr dumm gelaufen. Ich denke hier brauch ich mich nicht zu äußern, weil jeder es mitbekommen hat, was wirklich passiert ist! Es war eine Schweinerei! Scheiß Bullen!
Was ich in Sardinien von den Bullen mitgekriegt habe, die waren immer freundlich zu uns. Die kommen dir nicht mit so Kleinscheiß, wie du wärst zu schnell gefahren, oder nicht angeschnallt, oder mit irgendwelchen Strafzetteln. Du kriegst auch nicht gleich aufs Maul, wenn Du demonstrieren gehst. Das gibt's da nicht. Ich hab das selbst mitgekriegt. Sogar die Bullen sitzen da in der Bar und trinken Kaffee, weil sie einfach Langeweile haben. Dass die Bullen in Italien so extrem sind, ist vielleicht auch so, weil sie dort nie wissen, wer ihnen wirklich gegenübersteht. Zum Beispiel in Neapel gibt es eine Familie, die ganz Neapel beherrscht. Nur Mafia und jeder von denen hat ne Knarre. Beispielsweise wurde ein Familienmitglied von mir in Rom erschossen, einfach so in einer Kneipe. Und der Bulle denkt sich in dem Moment dann auch nur, entweder du oder ich.
In Deutschland ist es ja nicht so, dass jeder Jugendliche ne Knarre trägt. Da ist ein Messer ja schon selten. Ich denke, die schlagen da echt aus Angst zu. Also versteh mich nicht falsch, das ist nicht zu rechtfertigen, Bullen sind und bleiben nun mal Schweine, ob in Italien oder auf der ganzen Welt.



Kann es eigentlich sein, dass Du mit ausländischem Kennzeichen in Sardinien gar nie angehalten wirst. Ich bin da schon so oft betrunken an Polizeikontrollen vorbeigefahren und die haben mich nie angehalten. Liegt das daran, dass sie sich mit mir nicht verständigen können?
Nein, du wirst da auch als Sarde höchst selten angehalten. Die fahren ja auch alle besoffen. Wir fahren auch immer besoffen. Da triffst du kaum jemanden, der nicht besoffen hinterm Steuer sitzt. Wir sind mal von einem Konzert heimgefahren und der Schlagzeuger (Leonardo) von einer befreundeten sardischen Band namens „Rancura" sieht mich an und sagt, er müsse kotzen. Hält an, kotzt, setzt sich wieder ans Steuer und kommt nicht auf die Idee mich zu fragen, ob ich weiterfahren möchte. Nee, der ist einfach, als wäre nichts gewesen, weitergefahren. Sogar die Bullen fahren da besoffen. Zweimal wurde ich bisher angehalten, einmal, weil ich einem Bullen die Vorfahrt genommen habe. Da hatte ich sogar ne Bierdose in der Hand und die haben mich nicht darauf angesprochen. Das war so: Die zwei Carabineries steigen aus, wir alle total besoffen im Auto. Gucken die mich an und fangen voll an zu lachen. Und ich frag', warum sie denn so lachen würden. Da meinten die, weil ich angeschnallt wäre. Da dachte ich auch: Was geht denn hier ab und wusste nicht, ob ich jetzt mitlachen oder Angst haben sollte. Die sehen ja schon gefährlich aus mit ihren Maschinengewehren. Die anderen im Auto waren alle käseweiß im Gesicht und die Cops haben nur gelacht. Denen ist es Kackegal. Da kommt eben auch beim Bullen der Sarde raus. Der Sarde ist nun mal faul. Gibt er dir einen Strafzettel, dann bedeutet das für ihn Papierkrieg und darauf hat der keinen Bock. So nach dem Motto: Warum soll ich mich auf Papierkrieg einlassen, wenn ich eine Stunde früher am Strand sein kann? Und so denkt der Bulle auch. Nicht wie unsere Bullen in Deutschland, die sich für das Größte halten und meistens sind das Spacken, die noch nicht mal Eier in der Hose haben! Neenee, ich mag sie einfach nicht! Scheiß Bullen!
Warum stehen die Bullen dann überhaupt mit ihren Maschinengewehren an der Straße? Man fährt ja wirklich oft an denen vorbei und wird nie angehalten!?
Einfach nur um Präsenz zu zeigen. Und klar, wenn mal ein Unfall passiert, fahren sie da hin und müssen den Unfall aufnehmen. Aber die würden dich jetzt nie grundlos anhalten und eine reine Routine-Fahrzeugkontrolle machen, wie das in Deutschland vorkommt. Das ist denen viel zu stressig. Einmal bin ich mit meiner Cousine vom Norden nach Süden gefahren. Da war ein Bankraub in der Nähe, deswegen haben sie bei uns eine Fahrzeugkontrolle gemacht. Dann meinte ich so: „Oh Scheiße, ich weiß nicht, wo ich den Führerschein liegen habe". Ich hab den dann im Kofferraum gefunden. Das war noch der alte Führerschein mit dem großen D für Deutschland drauf. Der Bulle fragte, was das denn für ein Führerschein wäre. Ich erwiderte, dass der aus Deutschland wäre. Dann sagt er, dass er das wisse, aber woher ich aus Deutschland komme? Ich antworte ihm, dass ich aus Trier komme. Das gefiel ihm und er ging voll ab: von wegen da wohnen Kumpels von ihm und seine Schwester studiere da. Ohne Scheiß, die haben uns eine Stunde totgelabert und uns erzählt, welche Strände wir besuchen sollen. Und ich denk mir nur so: „Hey Moment, war jetzt hier nicht gerade ein Bankraub und die müssten besseres zu tun haben?" Aber nö, das war denen scheißegal.
Noch so ein Ding: Da komm ich mit Micha ein anderes Mal in Assemini (ein Kaff bei Cagliari) an, wo meine Verwandtschaft wohnt. Und da war alles menschenleer, wo normal viele Menschen sind. Da dachte ich: „Kacke, was geht hier denn ab, so habe ich das gar nicht in Erinnerung." Dann höre ich irgendwo einen Hubschrauber, überall waren die Fensterläden zu. Weil anscheinend auch ein Bankraub passiert war, aber natürlich hat keiner was gesehen, alle haben sich eingesperrt, weil sie ja sonst eine Aussage machen müssten. Und der Bullen-Hubschrauber steht auf einer Wiese und die Bullen sitzen da - ohne Scheiß - im Kreis und spielen Karten. Du musst da mal drauf achten, manche Bullen tragen dort sogar den Kommunistenstern. Da waren sogar einige auf unserem Konzert, weil das dort ganz normal ist unter Säufern.
Ich war letztes Jahr in Sassari auf diesem Kerzen-Fest. Festa di candelieri ..... Und ich habe mich gefragt, warum mir ein Volksfest dort so gut gefällt, wogegen ich so was in Deutschland eher verabscheue. Ich fand es nämlich super.
Echt da warst du auch? Wir waren auch dort. Ende August. Du sprichst mir aus der Seele, ich fand das auch super.
War es auch, wir haben da bis zum Morgengrauen getrunken, eine coole Kneipe mit billigem Ichnusa gefunden und sind dann total betrunken zum Campingplatz gefahren. Davor kam es aber noch zu einem Zwischenfall. Plötzlich eine aufgeregte Menschenmasse, die buhte und pfiff. Dann rannte da eine Gruppe mit roten Fahnen durch die Prozession und in den Umzug hinein. Was für eine Art Demonstration war das?
Das waren die Kommunisten. Die ganzen Independence Leute hier sind alles starke Kommunisten. So wie auch in Catalunien oder eben Kuba, Fidel und Che. Und bei denen ist der Kommunismus ne gute Sache. Nur sieht das natürlich nicht jeder so.
Folglich gibt es so was wie eine Punkrock/HC Szene in Sardinien?
Jaja, die gibt es, die ist ganz groß, überall gibt's Bands, fast jeder spielt ein Instrument. Hardcore und Punkrock ist sehr beliebt. Clubs gibt's auch einen Haufen, man kann überall spielen. Natürlich ist es dort aber auch etwas anders. Das ist nicht so wie hier in Deutschland, dass du auf Konzerten das gewählte Publikum vorfindest. In Deutschland veranstaltest du ein Punkkonzert und dann kommen da überwiegend nur Punkers. Dort ist das anders, da machst du ein Konzert, dann ist da das ganze Dorf anwesend, außerdem ist auch die Zielgruppe größer, da kommen die Metaller, da ist halt wirklich noch so ein szeneübergreifender Zusammenhalt. Und deswegen wirst du da auch immer vor vollen Bühnen spielen. Das mit dem anwesenden Dorf kannst du dir so vorstellen: Wir haben einmal in der Nähe von Cagliari gespielt und 30 Kilometer weiter haben „Motörhead" gespielt. Und bei uns waren 500 Leute auf dem Konzert und bei „Motörhead" nur 400. Das lag aber sicherlich nicht an uns, sondern daran, dass wir einfach den besseren Auftrittsort als „Motörhead" hatten. Dort wo wir waren gab es schlichtweg mehr Einwohner. Wir wären ja selbst viel lieber „Motörhead" gucken gegangen und dachten: „Mein Gott was geht denn hier ab? Das steht ja in keinem Verhältnis, total unrealistisch." Aber so war das. Das ging „Agnostic Front" hier nicht anders, die haben teilweise vor 50 Leuten und dann wieder vor 1200 Leuten gespielt, kam immer darauf an wie dicht die Umgebung besiedelt war.
Findet Punkrock in Sardinien eher am Meer oder im Landesinneren statt? Welche Regionen, welche Städte gelten dort als Szene Metropolen wie bei uns beispielsweise Berlin oder Hamburg?
Auf alle Fälle in größeren Städten. Allein schon, weil bis ins Hinterland nicht allzu viel vordringt. Da gibt's teilweise noch nicht





mal Internet. Die in den Bergen gehen auch eher arbeiten, die haben keine Zeit für so was. In den Städten gibt's mehr Arbeitslose. Die größte Szene, die ich mitgekriegt habe, ist Sassari. Obwohl Cagliari die Hauptstadt ist. Haben wir in Sassari gespielt, ist dort immer die Hölle los gewesen. Dafür, dass es da nur 100 000 Einwohner gibt, geht da echt was.
Ich kann dir auch Clubs empfehlen. Z.b. „Aggabachela", der ist in Sassari, da ist immer die Hölle los. Da sind wirklich nur Leute, die HC und Punk hören. Da ist sogar ein Punker aus der Schweiz, der da wohnt. Tom heißt der, das ist auch der Einzige, der da deutsch versteht, was für dich ganz geschickt sein könnte. Das ist ein geiler Club. Begrüßt wirst du mit der Parole „Sardegna non est Italia". Dann überall Che Guevaras Bilder und Kommunisten-Sterne. Das ist der Nummer-Eins Club in Sardinien. Der hat auch auf, wenn keine Konzerte sind. Freitags und Samstags sind immer Konzerte. Da spielen auch gute Bands aus Italien. Wenn das lockere Leute aus Italien aus dem HC/Punkbereich sind, dürfen die da auch spielen. Wichtig auf Sardinien ist auch, dass du saufen kannst. Säufst du nicht, packst du es nicht, mit denen mitzuhalten, bist du nicht gut angesehen. Wenn du gut säufst, haben sie auch Respekt vor dir. Und ich muss sagen, wir saufen echt gerne. Wir sind da angekommen und haben mehr gesoffen, als die selbst und dann haben sie Respekt gehabt. Wir waren da zwei Wochen am Stück und wir saufen echt gerne. Muss ich dir ehrlich sagen, jeder von uns. Wir haben diese zwei Wochen kein Wasser getrunken. Jeden Tag nur Bier und jeden Tag nur strack. Die kamen dann von sich aus nach 7 Tagen auf uns zu und meinten, heute Abend mal langsam, machen wir lieber einen Videoabend. Dann haben wir gesagt, nee, jetzt ziehen wir das zwei Wochen so durch. Und wir waren jeden Abend am Kotzen, auf jeden Fall, aber da haben sie echt Respekt gehabt, dass wir noch kaputter als sie selbst sind.

Wie stehst allgemein um den Alkoholismus in Sardinien? Gibt's Viele Alkoholiker?

Der Sarde ist ein Säufer, von jung bis alt, die saufen Bier bis nichts mehr geht. Du kennst ja auch das Bier Ichnusa. Weißt du, was das heißt? Das ist der alte sardische Name für Sardinien. Deswegen heißt das Nummer-Eins Bier auch Ichnusa. Und das ist wirklich schweinegeil, das Bier.

Wie steht es um Hart-Alk? Wird der auch gerne getrunken?

Der Sarde trinkt eher Bier und Wein, es gibt natürlich auch ein paar Rocker, die kein Problem haben, sich vor dem Konzert mit ner Flasche Jacky zum Kaffee zuzuschütten. Die spielen dann danach, als wäre nichts. Da muss ich sagen, dabei machen sie uns platt.
An dieser Stelle ein Gruß an Leonardo und Adriano ihr Scheiß Alkoholiker! Aber natürlich auch an uns selbst! Hehehe

Spielen in Sardinien auch regelmäßig internationale Bands aus dem HC / Punkrockbereich? Wenn ja, in welchen Städten und Läden spielen diese dort?

Ja klar! In Sassari und Cagliari, eben die größten Städte!

Was hat es mit dem sardischen Ehrenkodex auf sich? Anscheinend wird da ja nicht geklaut?

Da kann ich dir aber eher das Gegenteil berichten. Da wird ziemlich viel geklaut. Natürlich nicht innerhalb der Punkrock/HC-Szene, die Leute sind dort genau wie wir. Und wissen, dass wir selbst kein Geld haben, obwohl wir aus einem reicheren Land kommen. Je weiter du in den Süden runter fährst, wird geklaut, was nicht niet- und nagelfest ist. Zum Beispiel gibt's da nie Fiat Pandas und Fiat Unos. Die siehst du kaum noch fahren, weil die Versicherung die nicht mehr versichert, die sind zu leicht zum Klauen.

Braucht man dort so was wie Tüv oder ähnliches?

Nö, da fährt ja auch jeder so. Da brauchst du auch keinen Führerschein. (rechtlich schon, aber das interessiert keine Sau) Meine Mutter hat mir mit 9 Jahren das Fahren beigebracht. Wenn die denen den Tüv vor die Nase setzen würden, wäre bestimmt die ganze Insel lahm gelegt.

Das mit dem Ehrenkodex hab ich in Büchern gelesen. Ich habe das auch mal anderes erlebt. Ich war in so einer Hippiebucht, dann kam da ein Pärchen und die Frau hat sich ein wenig mit mir amüsiert, während ihr Typ mir zwischenzeitlich meine Stiefel geklaut hat, was bestimmt ein abgekartetes Spiel war, weil er sich meine schicken Schuhe krallen wollte. Der sah aus wie Sid Vicious und wollte vermutlich noch die passenden Schuhe zu seinem Outfit.

Naja, da bist du an die falschen Leute geraten. Ich mache dir einen Vorschlag. Am 18. oder 19. Oktober fliegst du mal mit uns zur nächsten Tour runter und dann erlebst du alles aus einem anderen Blickwinkel live, wovon ich dir erzählt habe.

Außer Lula, okay?

In Lula schicken wir dich dann Zigaretten holen, hehe. Das wollten wir mal mit einem Typen namens Schlumpf machen, den wir dabei hatten, den keiner leiden konnte. Wir haben den Typen gehasst! Sorry, das ist ein Mensch ohne Eier und Stolz und so was verabscheuen wir! Das haben wir so aus Spaß gesagt und unsere ganzen sardischen Freunde meinten, nee, nee, das dürft ihr nicht machen, der kommt da nie wieder lebend raus.

Der Sarde ist sehr gastfreundlich. Ist in Sardinien diese Gastfreundschaft ehrlich gemeint oder geht es dabei wie beispielsweise in Tunesien auch eher ums Geld?

Nee, das geht nichts ums Geld. Wenn du da jemanden kennst oder kennen lernst, dann bist du dessen Gast. Die geben dir alles. Wage dort dann nie, den Geldbeutel auszupacken. Das fassen die als Beleidigung auf. Die bezahlen alles für dich.
Da muss man ja auch ein bisschen Glück haben, solche Gastgeber kennen zu lernen. Bei uns war das Zufall. Wir haben die Band namens „Rancura" von dort durch Internet-Kontakt kennengelernt und seit dem besuchen wir uns gegenseitig. 2x im Jahr, wir sind mehr als Freunde, wir sind Brüder, wir sind FRADES!!!! Wir besuchen sie in Sardinien und zweimal im Jahr sind sie hier in Deutschland bei uns. Wir treffen uns auch alle abgesehen von der Musik, ich war schon öfter da im Urlaub mit Freundin oder Micha und die waren schon öfter hier! Wir wohnen jedes Mal kostenlos da und die kommen für alles auf. Umgekehrt, wenn sie bei uns sind. Dann sind wir quasi die gastgebenden Sarden. Wenn die dich mögen, bist du ein Freund fürs Leben. Du musst ihnen zeigen, dass du Respekt vor ihnen hast und sie müssen dich respektieren. Da gibt's eigentlich keine Freunde, da gibt's nur Brüder. Oder eben nichts. Baust du irgendeine Scheiße, dann bist du unten durch. Und wenn du dann den Falschen vor dir hast, kann ich dir nur empfehlen, loszurennen. Aber die Leute, die wir kennengelernt haben, werden auf ewig unseren Brüder sein und wir würden alles für diese Jungs tun! Einfach alles!

Sind Sarden, was das Aussehen angeht auch eher konservativ? Sind Tattoos, Glatze, bunte, lange Haare gern gesehen oder eher nicht? Gesellschaftlich anerkannt? Ist man als Punk Outsider? Oder wird man akzeptiert?

Das ist dort recht egal. Es kommt darauf an, ob sie dich als Mensch mögen. Die Jugendlichen sind sowieso so wie wir. Die Älteren gucken natürlich erst mal, weil es sein kann, dass sie so was noch nie gesehen haben. Aber sie fragen dich dann. Das ist nicht wie in Deutschland, dass sie dann weggucken und dich als letzten Asi bezeichnen. Die fragen wie und warum und was das ist?

Also du wirst nicht generell wegen deinem Aussehen abgelehnt?

Nein, dann würden sie dir ja keinen Respekt erweisen. Und das gehört sich dort nicht. Man sollte vor jedem Respekt haben. Egal, wie der aussieht. Und dann stellen sie fest, bist du wirklich jemand, der was in den Eiern hat oder bist du nur ein kleiner Wichser. Und wenn sie das feststellen, ist alles okay, egal wie du aussiehst.

Wie Eier? Musst du dann irgendwelche Mutproben ablegen?

Nein, das dringt dann eben durch, wenn man miteinander zu tun hat. Das ist mehr eine Herzenssache, wenn sie merken, das ist ein



guter Mensch. So wie du es auch kennst, wenn du 10 Minuten mit Jemanden redest und ihm in die Augen schaust, dann weißt du, ob der Typ Charakter hat oder einfach nur ein Idiot ist. Das merkt jeder von uns.

Was tut man gegen die sprachliche Barriere?

Man kann mit allem reden. Händen und Füßen, ich rate zu dem Wundermittel Alkohol, das klappt immer!

In Orogosolo liest man die Zeilen: eines Tages werden wir wieder kommen, alle zusammen, 500 000 Schreie werden wie ein einziger Schrei den stummen Himmel Sardiniens zerreisen? Glaubst du daran?

Ja, auf jeden Fall. Ein sardischer Spruch hält Wort. Ähnlich wie bei den Katalanen, da hat's auch funktioniert. Die haben das gepackt.

Welche Religionen werden in Sardinien bevorzugt? Ist Atheismus verbreitet?

Hauptsächlich katholisch. Aber man wird dort nicht gesteinigt, wenn man anderen Religionen angehört. Es gibt auch einen Haufen Zeugen Jehovas und klar, auch ein kleines Grüppchen Atheisten. Religion ist auf Sardinien dennoch eher zweitrangig. Das läuft so nebenher.

Wie sieht es mit Arbeitsplätzen auf Sardinien aus?

Nicht so gut. Noch schlimmer als in Deutschland.

Hat man dann als Einwanderer bzw. als Immigrant überhaupt Chancen, einen Arbeitsplatz zu bekommen?

Klar auf jeden Fall, wenn du dich mit einer deutschen Ausbildung, vor allem im Handwerk bewirbst, bist du willkommen. Weil die Ausbildungen in Deutschland einen sehr guten Ruf haben. Chancen hast Du auf jeden Fall, doch die Sache ist, du wirst keine Job von heute auf morgen kriegen. Und wennd da runter gehst, brauchst du erst mal Geld, du musst ja irgendwo wohnen und die Mieten sind nicht gerade günstig. Deswegen wohnen auch die meisten Leute noch daheim bei ihren Eltern, die Leute die wir da besuchen, die sind alle über 40 und wohnen dennoch bei ihren Eltern, weil eben die Mieten so hoch sind. Die haben ein Zimmerchen bei denen, weil sie sich keine eigene Wohnung leisten können. Wenn es dumm läuft, zahlst Du dort 600 € für 40 Quadratmeter. Viele Wohnungen werden eben auch an Touristen vermietet. Klar gibt's da auch einige mit guten Jobs und eigenen Wohnungen. Aber die meisten die ich da kenne, wohnen alle daheim.

Welche Sprachen sollte man beherrschen, um sich dort auch beruflich durchschlagen zu können?

Sardisch wäre natürlich nicht schlecht. Aber mit Italienisch kommst du auch durch. Die lernen Italienisch in der Schule, Fernsehen ist auf Italienisch. Englisch kannst du vergessen. Da wirst du selten einen finden, der Englisch kann. Aber das ist ja in Italien auch so. Die können in der Schule zwar zwischen Englisch und Französisch wählen, aber das interessiert die nicht. Die denken, wenn die Engländer herkommen, sollen sie Sardisch reden. So wie die Franzosen.

Welche Sardischen Bands kannst du uns ans Herz legen?

Natürlich als aller erstes unsere Brüder „Rancura"! An dieser Stelle mache ich auch ein wenig Werbung für sie!

Die Jungs machen Crosscore, eine sehr gute Live Band, die übrigens bald ihre erste CD rausbringen werden. Die Bandmitglieder heißen:

Leonardo, 36 Jahre alt, Drummer, Harley Davidson Fan, Alkoholiker und Kiffer!

Stefan, 40 Jahre alt, Gitarrist und eine fantastische Person, liebt Deutschland und ist fleißig am Deutschlernen. Kompliment an dieser Stelle: er macht sehr gute Fortschritte und dies alles hat der den deutschen Asterixheften zu verdanken! Hahaha. Weiter so, Stefano!

Adriano,29 Jahre alt, Sänger, Alkoholiker, Schläger, dauerbreit und im Dunkeln will man ihm nicht begegnen! Gott sei Dank ist er ein Bruder von uns, denn wenn man ihn nicht kennt, ist es besser, man macht einen Bogen um ihn! Doch kennt man ihn, kann man ihn nur lieben!

Cristianeddu 35 Jahre , Bass und der Schönling der Band - einfach zum Lieben!

Tja, „Rancura" waren schon zweimal auf Deutschlandtour und sogar in deiner Gegend, in Schopfheim! Aber sie werden öfter kommen! Weitere Infos über die Band: www.rancura.it

Und natürlich die Jungs von „Aria Bascia"! Auch eine sehr geile Band! Gianni, der Sänger ist mit seinen 40 Jahren sehr jung geblieben und er ist auch der super nette junge Mann, der auf unserer CD „Sardegna no est Italia" abgebildet ist! Wir lieben den Kerl und den Rest der Band über alles!! Er gehört zur Familie! Mehr Infos: www.ariabascia.it

Welche Konzertorte, welche Clubs welche Festivals kannst du uns empfehlen?

Club: Aggabachela www.aggabachela.it

Konzerte: LCN, „Sardegna no Est Italia" - Tour im Oktober

Welche außertouristischen Plätze, Orte, Feste, kulturellen Ereignisse, Veranstaltungen sollte man sich in Sardinien nicht entgehen lassen?

„I candelieri" in sassari! (im Norden der Insel!) Ansonsten sollte mal einfach schauen gehen, man findet immer ein Sauffest!

Ist die Punkrock-Szene auf Sardinien eher politisch oder Spaßorientiert?

Sehr politisch! Aber natürlich auch Spaßorientiert!

Wie steht es um das runde Leder? Ist Sardinien genauso fußballverrückt wie Italien? Welche Stadt außer Cagliari verfügt über einen Profiverein?

Ja klar! Wie kennen auch ziemlich viele Ultras. Das sind die Hooligans von Sassari. Die Mannschaft heißt „Torres" und ein großer Fan von denen ist unser Bruder Peppone. Das ist sein Leben. Forza Torres! Forza Peppone! Und natürlich kennen wir auch die Sconvolts von Cagliari, auch harte Leute! Fußball ist für den Sarden ein Lebensstil!

Diese zwei Mannschaften sind die Stärksten soweit ich weiß, aber Fußball wird auch nur von den Sarden in Sardinien geliebt. So etwas wie WM oder EM nicht. Schließlich hat Sardinien leider NOCH keine Nationalmannschaft, was sich hoffentlich bald ändern wird.

Ein Fünftel der Insel ist inzwischen Truppenübungsplatz der Nato und des italienischen Militärs. Atom-U-Boote bei Palau, La Maddalena. Somit stünde man im Kriegsfall mal wieder im Mittelpunkt. Wird diese beängstigende Militärpräsenz von den Sarden einfach so hingenommen oder wird dagegen etwas unternommen?

Nein, ist ja wohl klar! Da kann ich dir nur einen Spruch auf sardisch sagen.

Ich habe von den Jungs ein T-Shirt geschenkt bekommen, worauf ein Stiefel von der Sardischen Insel abgebildet ist und der zertritt zwei Panzer auf denen steht: Italia, U.S.A. und N.A.T.O. und darüber steht auf Sardisch: SOTZIALISMU INDIPENDENTZIA – LIBEROS IN TERRA LIBERA... A FORA SOS MILITARES

Was auf deutsch ungefähr heißt:

SOTZIALISMUS INDIPENDENT - FREIHEIT FÜR UNSER LAND UND RAUS MIT DEM MILITÄR

So und hier mit diesen Worten verabschiede ich mich und bedanke mich für dieses supertolle Interview! Es hat mich wirklich gerührt, dass jemand in Deutschland sich für dieses Thema interessiert und hoffe, dass die Leser ebenfalls Interesse daran finden werden! Und diesen Kampf unterstützen!

Danke Stefano et SARDEGNA NO EST ITALIA!!

RAWSIDE / M.O.T.O.



RAWSIDE Berlin / Trinkteufel
M.O.T.O. Berlin/White Trash

Ein paar Tannenzäpfle in der prallen Sonne sollten mich davon überzeugen mit den beiden Husemännern und der dazugehörigen Husefrau spontan nach Berlin mitzufahren. Kaum laut darüber nachgedacht, gab's auch schon kein Zurück mehr. Gesagt, getan. Berufliche und zwischenmenschliche Verpflichtungen wurden kurzerhand verdrängt bzw. auf unbestimmte Zeit verschoben. Wenige Stunden später trudelten wir frühmorgens pünktlich zum 20. Jahrestag der ersten Mai Krawalle in Berlin ein.

Die Stadt war noch ruhig, weshalb wir ungehindert in die Oranienstrasse einlaufen konnten. Dort galt es sich zuallererst von der Fahrt zu erholen und den Akku mit einem gediegenen Mittagschläfchen aufzuladen. Im Anschluss bekam man freundlicherweise das Bier bis ans Bett gereicht, womit die Party so langsam beginnen konnte. Später wurde bei herrlichem Früh-Sommerwetter auf der Dachterrasse gegrillt und den Autonomen breit grinsend beim Hissen der schwarz-roten Fahne zugesehen. Mit Einbruch der Dunkelheit sollte es durch den umtriebigen Großstadtdschungel in Richtung Trinkteufel-Bühne gehen, wo ebenso wie auf der Core-Tex-Stage ein Konzert nach dem anderen stattfand. Ängstlich ließ sich der stadtscheue Landpanker an der Hand nehmen um auf der in Rapkillas Händen befindlichen Parallelstraße nicht verloren zu gehen. Manchmal hat es eben auch so seine Vorteile, wenn man sich hinter einem Rockzipfel verstecken kann. Insbesondere dann, wenn der restliche Pogo-Mob nichts Besseres zu tun hat, als die Tschabbos wild gestikulierend und ihrer Bewegungen nachäffend aufzuziehen. Beinahe hätte es dann auch gekracht. Aber eben nur beinahe. Jener blutige Kelch sollte noch einmal haarscharf an uns vorüberziehen. Beim Trinkteufel angekommen, konnte man vor lauter Gedränge kaum die eigene Hand vor Augen sehen, geschweige denn einen freien Baum zum öffentlichen Urinieren finden. Wollte man im Trinkteufel die Toilette aufsuchen, musste man sich mit einer Schlange anfreunden, die es ansonsten höchstens auf dem Arbeitsamt zu sehen gibt. Ähnlich verhielt es sich mit dem Kauf von Spirituosen und Gerstensaft. Wollte man nicht verdursten, galt es an der Theke gleich zwei bzw. dreifach auf einmal zuzuschlagen. Sehen lassen konnten sich hingegen die Bierpreise. Über Einsfuffzich für nen halben Liter kann man nun wirklich nicht meckern. RAWSIDE begannen ihre Show just in dem Moment als ich mich mit einem kleinen Skinheadgirl über diverse Schminktechniken und Lippenstift-Nuancen in Abstimmung zum Hauttyp in die Haare bekam, weshalb ich von den fränkischen Hardcore-Punkern relativ wenig vernommen habe. Stattdessen machten wir uns nach beendeter Diskussion auf die Socken Richtung White Trash, wo die fantastischen M.O.T.O., welche ich bereits eine Woche zuvor in Freiburg erleben durfte, diesmal als Hauptband fungierten. Inzwischen hatte sich die Konstellation meiner illustren Gesellschaft ein wenig verändert, u.a. war Jule, Torben, Antje, Josie, Peter, Eva und das Skinheadgirl verloren gegangen, welche aber relativ adäquat durch einen gewissen Herrn Namens Stunk ersetzt wurden. Zumindest konnte der Junge gut trinken. Dass er obendrein noch gute Musik macht, sollte sich später herausstellen, als ich erfuhr, dass er die krächzende Stimme der SITUATIONS ist, deren Platte ich euch ausdrücklich ans Herz legen möchte. Unterdessen hatte der M.O.T.O.-Gig schon begonnen und stellte sich als Sahnehäubchen des Abends heraus. Die verrückten Amis zockten locker über zwei Stunden und machten das Publikum und den Autoren völlig fertig. Immer wenn man dachte es wäre Schluss, folgte eine Zugabe nach der Anderen. Göttlich wie viel Hits die Vögel mal eben so aus dem Ärmel zu schütteln verstanden. Anschließend landeten wir erneut im Trinkteufel, wo nach wie vor die Hölle los war. Zu allem Überfluss besuchte man auf dem Nachhauseweg noch kurz die Franken-Wirtin, bei welcher deren gut gemeinte Vodka-Martini-Mischung auf Gregors Hose statt in der dafür vorgesehenen Körperöffnung endete. Zur Strafe musste ich daraufhin in der Küche schlafen, was in dem Zustand allerdings nicht mehr sonderlich ins Gewicht fiel. Die restlichen Tage ging es dank Monis Gastfreundschaft dann wesentlich komfortabler zu, weshalb aus dem geplanten Kurztrip dann doch annähernd ne Woche Aufenthalt wurde. Mein erster Berlin-Aufenthalt, den ich nicht bereut habe. Demnach geschehen beiweilen tatsächlich noch Zeichen und Wunder ...

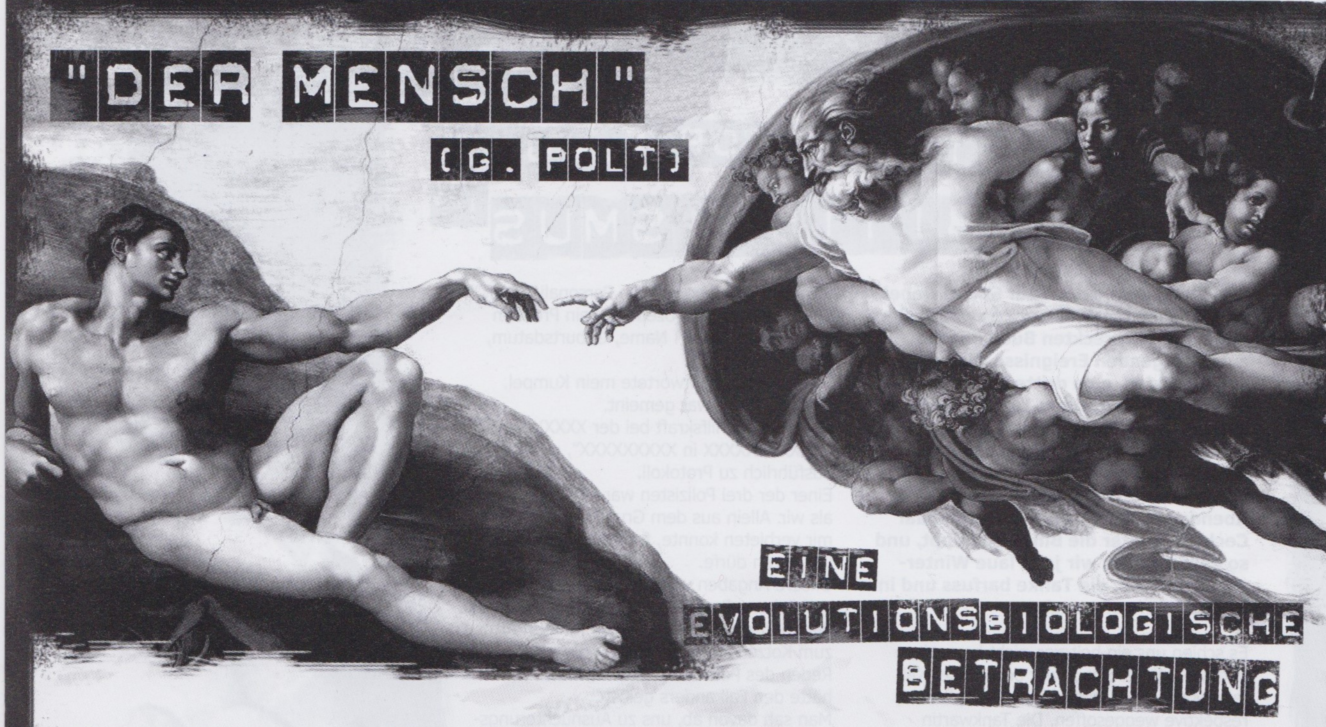
Stefano Stiletti

JUST ANOTHER STORY ABOUT EXHIBITIONISMUS!?

Am Ende wird es noch zur Sucht! Dabei fing es ganz harmlos an. Zu zweit saßen wir in der verdreckten Bude des die zurückliegenden Ereignisse Niederschreibenden, eine dritte Person schlief bereits. Die vorrätigen Tabakwaren meines Gastes gingen zu Neige, darum sollte von der nur wenige Meter entfernt liegenden Tankstelle Nachschub herangeschafft werden. Im Laufe des Abends hatten wir uns schon ein paar Cocktails hinter die Binden gekippt, und so kam es, dass wir jene laue Winternacht nutzten, die Tanke barfuss und in Unterhosen aufzusuchen.

Es schien uns ein heiterer, nicht besonders ungewöhnlicher Spaß; war doch unser Kälteempfinden schon ziemlich eingeschränkt, respektive weggesoffen. Die Tankwartin grinste und verkaufte uns die zur Kasse getragene Ware: ein Big Pack Marlboro. Wir gingen zurück zu meiner Wohnung, hörten Platten, sangen Lieder und tranken, vielleicht eine Stunde oder zwei, bis die Zigaretten verschwunden waren. Verlegt und nicht wieder auffindbar. Wir streiften uns die Unterhosen vom Leib und setzten sie uns auf den Kopf. So verließen wir das Haus, die Tankstelle ein zweites Mal frequentierend.
Später, während des Schichtwechsels, hatte das Mädchen von der Tankstelle eine amüsante Geschichte zu erzählen, niemand dabei wurde verletzt, wir beide trugen nicht einmal eine Erkältung davon. Einen stinkend langweiligen Abend hatten wir versucht, durch sinnloses Verhalten aufzupeppen. Dabei sprang sogar noch eine kleine Anekdote für Samstag Mittag am Küchentisch heraus, eine, welche schnell wieder vergessen sein würde.
Dann fielen die Scheinwerfer eines Polizeifahrzeuges auf unsere, irgendwo in der Innenstadt durch einen fremden Vorgarten robbenden Nudistenkörper. Schnell!, rief mir mein sich hinter einen Busch rollender Freund zu. Zieh dir deine Unterhose an! – Welche Unterhose? Ich war nicht ganz bei mir. Durch Seitenstraßen waren wir dem Einsatzwagen der Polizei davongelaufen. Dann fiel sie mir wieder ein. Ich holte sie aus meiner rechten Jackentasche und streifte sie hastig über.
Mit erhobenen Händen stellten wir uns, das Spiel war aus! Durch einen zwei Meter hohen Eisenzaun fiel das Licht mehrere Taschenlampen auf uns. „Rauskommen!" Wir kletterten zurück über den Zaun; zum Glück hatten wir uns Unterhosen eingesteckt.
Man habe wegen uns die Polizei verständigt, erklärte einer der Uniformierten. Nackt seihen wir vor einem Dönerladen gestanden und hätten hungrige Diskothekenbesucher mit unserer Existenz belästigt.
„Aber Herr Wachtmeister, sehen sie uns an! Sind wir denn nackt? Uns war eben warm, da haben wir uns unserer Jeanshosen entledigt."
„Wir nehmen jetzt mal die Personalien auf!" Ein altbekanntes Prozedere, kein Problem Herr Wachtmeister! Name, Geburtsdatum, Adresse. Beruf?
„Hausmeister" antwortete mein Kumpel.
„Und sie?" Ich war gemeint.
„Pflegedienstshilfskraft bei der XXXXX. XXXXXXXXXXXX in XXXXXXXXX", gab ich ausführlich zu Protokoll.
Einer der drei Polizisten war eindeutig jünger als wir. Allein aus dem Grund, damit er es mir verbieten konnte, fragte ich ihn, ob ich ihn duzen dürfe.
Unsere Angaben wurden überprüft. Der verbliebene Beamte redete mit uns, während der Jungspund uns mit verschränkten Armen zum Kotzen fand. Wir gingen nicht auf die Reden des Polizeimanns ein. „Justus Jonas hätte den Fall anders gelöst!"
Man sah davon ab, uns zu Ausnüchterungszwecken in Zellen zu verfrachten; wofür wir dankbar waren, denn die Nacht war noch jung ...
Ein paar Tage später sitze ich nun, Bronchialtee trinkend vor dem Computer und versuche durch schriftliches Rekonstruieren der zurückliegenden Ereignisse herauszufinden, wie, ja wie es überhaupt soweit kommen konnte. Ich frage mich inwiefern man uns krankhaftes Verhalten unterstellen könnte? Handeln wir vielleicht trotz der tatkräftigen Unterstützung von Gevatter aus krankhaftem Zwang?
Vier Abende später – ich hatte mir von der Bar eben einen Cherryville geholt – sprach mich eine wildfremde Person an. Sie gaukelte mir Überraschtheit vor, mich mit angezogener Hose zu sehen. „Ich weiß nicht wovon du sprichst, du musst mich verwechseln", sagte ich und ging weiter.
Etwas später zeigte man mit dem Finger auf uns. Sind wir damit am traurigen Höhepunkt unserer Entblößerkarriere angelangt, und haben wir hiermit schon ihr Ende erreicht? Oder erwarten uns Ausschweifungen eines anderen Ausmaßes. – Ich möchte der Zukunft nicht vorgreifen.
Nicht von der Hand zu weisen ist leider die stetige Steigerung unserer Aktivitäten auf dem Sektor des sich Zuschaustellens. Angefangen bei einem harmlosen Tankstellenbesuch in Unterwäsche, wurden zwischenzeitlich Lulus vor geöffneten Fenstern geschwungen, Backstageräumlichkeiten durch penetrant andauernde Nacktheit leergefegt, verschwitzte Blähbäuche vor Zuschauern aneinandergerieben, schlicht: immer öfter einfach die Hüllen fallengelassen. Der innere Drang nach Ausschweifung? Von der vorherrschenden (eigenen) Monotonie mit allen Mitteln ablenken wollen, oder letzten Endes tatsächlich die Sucht nach nichts als hemmungsloser Nacktheit...?
[Sepp Sepppenbauer]

"DER MENSCH" (G. POLT)



EINE EVOLUTIONSBIOLOGISCHE BETRACHTUNG

Sehr geehrte Damen und Herren, lieber Herrgott Sakrament.

Zweifellos ist der Mensch eine der berühmtesten Sachen auf diesem Planeten. Kaum jemandem sonst wurde über die Jahre hinweg so viel Aufmerksamkeit zuteil. Es gehört jedoch auch zu den Spielregeln dieser Zivilisation, dass man über unangenehme Wahrheiten den langen Mantel des Schweigens breitet, selbst wenn – und das sollte zu denken geben – selbst wenn man darunter zu schwitzen beginnt wie ein Mitglied der spanischen Königsfamilie. Der Mensch – Spielball der Elemente?

Allgemein erntet man Respekt und Applaus, wenn man behauptet, ein Mensch zu sein. Man sagt: „Hallo, hier bin ich, ein Mensch wie ich und du, Müllers Kuh!" Alle sind dann begeistert und feiern zusammen ein Fest. Jeder ist eingeladen. Spätestens nach ein paar Tagen gibt es dann aber meist ordentlich Zoff, man schimpft bis die Fetzen fliegen. Wie Rohrspätze. Und man prügelt sich die Seele aus dem Leib wie früher. Wahrscheinlich wegen schief ankucken oder Hass. Mit der guten Laune jedenfalls ist es vorbei, es gibt Krieg und Verderben. Aber, mit Verlaub – ist das denn bitteschön notwendig? Muss das sein? Sind die Menschen tatsächlich gefährliche Monster? Oder vielleicht doch eher sensible Poeten, gefangen in Körpern stark behaarter LKW-Fahrer?

Merkwürdig ist, dass die Subsistenzwirtschaft als Primärtugend menschlichen Schaffens zunehmend ausgedient hat, denn wer wenn nicht sie gibt dem Menschen Halt? Wer wenn nicht sie beschützt ihn vor Tod und Teufel, rettet ihn aus knietiefem Bruttosozialmorast? Die Antwort lautet: Kein Geringerer als der junge Bob Geldorf. Oder Bono. Wahrscheinlich. Sind aber beschäftigt – also Fehlanzeige. Storno bitte - danke.

Gerne wird in solchen Momenten ein berühmter Satz von beispielsweise einer Optimistin namens Lindsay Davenport zitiert, was ich jedoch hiermit für groben Unfug erkläre und entschieden ablehne! Lieber möchte ich folgende Problematik ins Feld führen: Kann man angesichts eines im Strandurlaub vorgefundenen Hotelzimmers mit Blick in einen schmutzigen Hinterhof von einer „aussichtslosen Situation" sprechen (Stichwort „Hotel Hotelblick")?

Wer sich einmal die Mühe macht und sich bei seinen Eltern nach entscheidenden Momenten im Verlauf seiner eigenen Menschwerdung erkundigt, der wird mit etwas Glück zwei freundliche ältere Menschen vorfinden. An Alter übrigens gut und gerne eine ganze Generation voraus. Diese werden einem dann mitunter erstaunlich intime Geheimnisse anvertrauen und man wird denken: „Hui." Anschließend wird man sich verabschieden und behaupten, dass heute doch wieder ein ganz außergewöhnliches Wetter herrsche. Und man wird keinesfalls einer Person wie z.B. seiner eigenen Frau verraten, was man heute erlebt hat. Denn das ist es, was man in solchen Fällen tut: Man hält sich an die Spielregeln der eigenen Zivilisation und schweigt. Schweigt sich aus.
Und auch wir können nur erahnen, was da hinter verschlossenen Türen so alles ans Tageslicht gekommen sein mag. Maßen wir doch einmal Mut: Möglich, dass die Eltern betonten, den Spross im Vollbesitz ihrer geistigen Fähigkeiten und darüber hinaus unter Zuhilfenahme flitterwöchentlicher Verliebtheit zunächst beabsichtigt, bald singend gezeugt und schließlich – als vorübergehende Vollendung ehelichen Liebesglücks – in der rosaromantischen Schwarzwaldklinik nach wie vor singend zur Welt gebracht zu haben. Möglich auch, dass die beiden bei der Wahrheit blieben und verrieten, den Nachkommen seinerzeit von zwielichtigen Außendienstlern einer kaputtrationalisierten norddeutschen Briefkastenfirma überreicht bekommen zu haben – statt des acht Wochen zuvor bestellten Briefkastens. In jedem Fall gilt: Jetzt nichts überstürzen. Die bekannte Tennisspielerin Lindsay Davenport hat einmal gesagt: „Aufgrund einer Schulterverletzung muss ich Wimbledon absagen."

Ein uralter Menschheitstraum widmet sich übrigens der ersehnten Fähigkeit, alles und jedes wissen zu wollen. „Kenntnis" lautete das Zauberwort ganzer Epochen – manch burschikoser Springinsfeld eroberte die Dame des Herzens erst durch geschicktes Verbergen seiner beachtlichen juvenilen Doofheit. Und heiratete. Hahahaha....... (Es kann offensiv herausposaunt werden, dass die menschliche Fortpflanzung demnach nicht zuletzt einer gewissen Unbedarftheit in lebenspraktischen Fragen geschuldet ist.)
Und die Weisheit? Nein nein, weg damit – denn es ist folgendermaßen: Der Mensch verliebt sich, das findet er gut. Doch hat er eben kein Herz aus Stein: Zunächst wird es sich zu einem saftigen Steak weiten und schließlich explodieren. Und dann wird es uns alle vernichten!

Der Mensch gilt laut Biologieunterricht als eine Unterordnung der Trockennasenaffen (Haplorhini) - und nicht erst seit Waggershausen weiß man, wie das ureinst ausgesehen haben mag. Warum er jedoch irgendwann vor Jahrmillionen auf die ungewöhnliche Idee kam, aufrechten Ganges (etwa am Ganges) spazieren zu gehen, ist bis heute ungeklärt. Vielleicht wegen Evolution. Seither jedenfalls zählt er zu den Zweibeinern, sozusagen Doppelgängern, wenn nicht Paarhufern – beinahe tragisch übrigens, dass ausgerechnet jene Errungenschaft ihn in unserer Zeit zum Autofahren befähigt (Stichwort „Klimadiskussion vs. Generation Golfkrieg"). Jeder weiß natürlich, dass zum Menschsein mehr gehört als nur aufrechter Gang. Etwa Zähneputzen sowie

Routine im Umgang mit topikalisierten Nominalphrasen stehen dem gesellschaftsfähigen Homo Sapiens gut zu Gesicht. Einem Gesicht übrigens, welches gleichsam öffentliche Visitenkarte der Seele ist! Was gibt es nicht alles für raffinierte Charaktereigenschaften, und alle sind sie vom menschlichen Antlitz abzulesen: So lässt beispielsweise ein blaues Auge auf eine schwere Kindheit schließen, Rübennasen stehen für Sex.
Der Mensch - dankbares Opfer enthemmter Libidinösität?

Zwei Drittel seine Lebens steht der Soldat vergebens – so sagt man in der Politik. Ob behutsame Parallelen zwischen diesem Sachverhalt und dem menschlichen Sexualverhalten zu ziehen sind, können wir Evolutionsbiologen nicht beurteilen. Denn wir wissen es nicht. Gibt es da draußen eigentlich Leser, die sich guten Gewissens im Spiegel betrachten können? Also die entweder prominent oder aber tolpatschig genug wären, um in der Printausgabe der berühmten Journallie abgelichtet zu werden und die sich somit morgens beim Frühstück im Spiegel betrachten können? Vermutlich. Für alle anderen gilt: Badezimmer geht auch. Entscheidend ist dabei ja wohl, dass man sich selbst tief in die Augen blickt und denkt: „Was unterscheidet mich eigentlich noch vom Tier?" Und man wird erst mal die einzelnen Tiere durchgehen. „Glück gehabt", wird man denken, denn Rüssel, Flügel oder ähnliches wird man in der Regel nun wirklich vergeblich suchen. Und doch wird man animalische Züge hier und da nicht leugnen können - etwa Spatzenhirn oder Krebs. Oft beides. Und man wird ein bisschen erschrocken sein, denn wie soll man denn so noch auf die Straße gehen - z.B. gassi? (Es ist im übrigen vollkommen uninteressant, ob man sein pavianöses Verhalten zu verstecken sucht oder nicht: Die Postmoderne ist es, die jedem Tierchen sein Plaisierchen bietet. Man kann doch schließlich rumlaufen wie der letzte Dackel, es interessiert nicht die Bohne.) Auch ich will meinen bescheidenen Beitrag zum zukünftigen Status Quo elaborierter Evolutionsforschung leisten und mit folgendem Problem eine weltweit geführte wissenschaftliche Diskussion anregen: Können Zebraweibchen auch Schwangerschaftsstreifen bekommen? Wenn nein, meine lieben Zebraforscher, dann sähe ich darin ein Indiz. Jawohl, ein Indiz! Gibt es Hoffnung? Vermutlich nicht, sagen die einen. Mit an Wahrscheinlichkeit grenzender Sicherheit nicht, füge ich hinzu. Und doch: Die Kuh ist erst vom Eis, so eine bedeutende Weisheit, wenn das Eis geschmolzen ist. Freuen wir uns auf einen heißen Sommer.

Der Mensch macht Erfahrungen und er merkt sie sich. Er wird sich alles Mögliche eine Lehre sein lassen (oder Ausbildung / d.Verf.). Er denkt nach. Von früh bis spät. Scharf denkt er nach! Er liebt die großen alten Meister der Malerei, er wird schwach bei leiser tschechischer Polka und er verehrt ein Glas Eierlikör im Mondschein. Er kennt sich aus mit dem Leben, er ist schließlich nicht erst seit gestern auf der Welt. Er weiß Bescheid. Er sucht das Gespräch mit Fremden, lernt ständig dazu! Bald wird er sehr schlau sein. Schlau genug mindestens, um die GEZ zu bescheißen. Doch gibt er sich damit nicht zufrieden, er strebt stets nach Höherem. Denn so ist er, der Mensch. Die Literatur zählt zu seinen Steckenpferden, bevorzugt liest er Rilke und Horkheimer. Er geht überall hin. Um gesellschaftliche Zwänge kümmert er sich nicht, er ist autark und stabil! Der Mensch liebt den nicht zu kontrollierenden Wildwasserstrudel des Universums, die verrückte Zügellosigkeit seiner rastlosen Zeit, die in Marmor, Stein und Eisen gemeißelten ehernen Naturgesetze des eigenen Lebens. Es ist ein Haifischbecken. Es ist gefährlich. Und er ist mittendrin! Ob er es schaffen kann?

Well, mein Vorschlag ist, dass der kommende Literaturnobelpreis an Gerhard Polt geht. Jenes nämlich, was andere seit Jahrtausenden in lebenslangen Diskussionen zu erörtern suchen, worüber ganze Universitäten beraten, womit gewaltige Bibliotheken von unten bis oben vollgeschrieben werden und was dennoch niemals auch nur annähernd hinreichend erklärt werden konnte – jenes fasst er in folgender Formel zusammen:
„Ja mei, der Mensch..."
Und alles, alles ist damit gesagt. Alles, einfach so.

Herzlichst, Ihr
Domenico Flamenco Bollero
(abgedriftet in ein Meer aus Luxus und bedeutungslosem Sex)



UND NATUERLICH UNSERE SCHICKES KS STUDIO



RUMBLE ON THE VITNAMESENMARKT

KURZ HINTER THE DEUTSCH-TSCHECHISCHEN GRENZE

Über einige Querverbindungen unter dem Oberbegriff „Arbeit" bin ich bei „Wikipedia" auf eine Liste einer englischen Versicherungsagentur gestoßen, welche die angebliche Top 10 der gefährlichsten Berufe anzeigt. Also eben jene Deppenjobs bei denen die meisten Lohnsklaven abnippeln, während der Ausübung ihrer Tätigkeit tödlich verunglücken. Auf Platz neun (komischerweise is die Nummero zehn unbesetzt – wassen das für `ne Schlamperei – scheint ja `ne tolle Versicherung zu sein...) rangiert der Zirkusartist (ohne Netz und doppelten Boden *lol*), davor der Gerüstarbeiter und auf der sieben der Dachdecker, und dann schon, mir unverständlicherweise die Pestilenz in Grün!? „Haut die Bullen platt wie Stullen!" scheint wohl auch eher out zu sein. Platz fünf hat der Pilot inne, und auf der vier taucht der Hochseefischer auf. Bronze geht an den Feuerwehrmann, Vizemeister ist der Soldat, und obacht, tätätätääää! The winner is: der Fensterputzer???

Hä, wat? Wer bist du denn?! Es stürzen also mehr Fensterputzer zu Boden, als Söldner abgeknallt, vom Panzer überrollt oder in die Luft gesprengt werden?! Komische Sache das. Ich versteh´s net so ganz, aber: so steht es geschrieben!

Interessant auch, dass die meinige Gilde der Heilerziehungspfleger mit keinem Sterbenswörtchen (*g*) erwähnt wird. Frechheit so was! Kann ich mir die Einklage meiner Gefahrenzulage also wohl sparen, und das obwohl ich das ein oder andere mal schon nah dran war meinen Heilerziehungspflegerlöffel abzugeben – aber dazu gleich mehr...

„Google" servierte mir da schon ein etwas befriedigenderes Ergebnis. Unter dem Suchbegriff „gefährlichste Berufe" fand ich `ne tolle Auflistung derer Buckeldienste die prozentual die höchste Chance auf das Erreichen der Berufsunfähigkeit aufweisen. Jaja, nix mit Krepieren, aber immerhin semi-cool zum Krüppel werden. Mit unschlagbaren 98,6% thronen „Beschäftigte in Behindertenwerkstätten" unangefochten auf dem Platz an der Sonne! Wow, das Risiko berufsunfähig zu werden ist für jene also eigentlich schon gar kein solches mehr, sondern vielmehr der normale Lauf der Dinge! Krasse Sache, ich hatte nämlich mal `n Praktikum in einer eben solchen Einrichtung vor meiner nun schon bald zehnjährigen Wohnheimkarriere absolviert. Und irgendwie unterscheidet sich meine Tätigkeit ja nur marginal von der in einer WfbM. Hab ich nicht `nen hammergefährlich krassen Job?! Hell yeah! „Gestorben auf (dem Weg zur) Arbeit!"

Aber Moment mal, wassen das? Auf dem bethelarmen 47. Platz tauchen mit lahmen 49,66% die „Gruppenleiter in Behindertenwerkstätten" auf! Shit, meine Coolness- Seifenblase zerplatzt grad. Bei „Beschäftigten in Behindertenwerkstätten" handelt es sich also keineswegs um meine Spezies, sondern um die „zu Betreuenden" (wie man mein „Klientel" gerne nennt). Na super, tolle Studie ihr Deppen – die kannsche de Hase gäwwe!

Nun, scheren wir uns `nen Dreck um Statistiken und theoretisches Geschwafel! Welcome to the real world! Nachdem in diversen anderen Schmierblättern der ein oder andere Punkrocker von seinen working class Heldentaten zu berichten wußte, wird hier nun endlich mal nachgelegt. Dass meine Wenigkeit nicht erst seit gestern unermüdlich daran arbeitet seine bereits sehr in Mitleidenschaft gezogenen Nerven auf den gleichen Stand der ebenso nicht mehr ganz so fitten Knochen zu bringen, dürfte ja hin und wieder mal aus kurzen Erzählungen aus meinem Berufsalltag herauszuhören gewesen sein. Burn-out-Syndrom heißt meine Passion! Wofür andere fast ihr komplettes Berufsleben brauchen, schaffe ich in einer knappen Dekade – live fast, geh am Stock young! Um dem allerletzten Trottel der immer noch der Meinung ist Heilerziehungspfleger sei so `n gutschi-gutschi Müslifresser- Hippie- Job, seine blauen Äuglein zu öffnen präsentiere ich hier nun einen kleinen Ausschnitt aus meinem Friede-Freude- Eierkuchen Arbeitsalltag. Piep, piep, piep wir ham uns alle lieb... irgendwie ja schon – allerdings nur wenn zum Liebhaben auch Kratzen, Schlagen, Treten, usw. gehört.

Die erste Anekdote, welcher auch die bedeutungsschwangere Überschrift gewidmet ist, trug sich vor, lass mich lügen, so knapp fünf Jahren zu. Ich bereiste mit einer Gruppe unseres Wohnheimes den wilden Osten, genauer: Thüringen. Nachdem uns solch beschauliche, menschenfreundliche, progressive Städtchen wie Suhl, Arnstadt oder Ilmenau mitsamt ihrer äußerst sympathischen A-H Fanschar dann doch zu langweilig wurden, musste richtige Action her. Außerdem hatte ich gegenüber einer anderen Gruppe noch den Länderpunkt Tschechoslowakei aufzuholen. Was sich allerdings als gar nicht so einfach herausstellen sollte, da die Herren Grenzer an meinem Outfit doch so einiges auszusetzen hatten – wie später übrigens noch ein paar andere nette Zeitgenossen... – nach `ner ausgedehnten Grapschsession ließ man uns dann doch passieren. Ein etwas überdimensionierter, allerdings seltsamerweise recht menschenleerer Marktplatz mit unzähligen Ramschständen erwartete uns schon sehnlichst. Hier war wirklich alles stilecht bis aufs Letzte: Alk, Glimmstängel und Drogen aller Couleur wurden mit einer Penetranz feilgeboten, die jeden Menschenphobiker auf der Stelle hätten kotzen lassen. Dazu dann gefälschte Markenklamotten soweit das Auge reichte –es war wirklich alles am Start was der hippe Trenddepp zum Coolsein braucht, von sauschlecht bis täuschend echt kopiert. Das Ganze wurde dann abgerundet von tonnenweise Kitsch, Ramsch und Tand, den die Welt nicht braucht.

Hurra, wir waren auf einem extra für teutonische Dummbirnen angelegten tschechischen Abzockmarkt gelandet. Hier werden Tag für Tag tausende Germanen gemolken, die dann auch noch der Meinung sind, dasse mit ihrem gepanschten Billigschnaps mit Markenetikett, oder den getrockneten Kuhfladenzigaretten von Marlboro ein „echtes" Schnäppchen gemacht haben. Ich war mir nicht ganz sicher ob ich hier wirklich meine so dringend benötigte Portion Action bekommen sollte und wurde aufgrund dieser aufkommenden Zweifel stante pede eines besseren belehrt. Ich hatte die Fahrertür unseres VW- Busses noch nicht halb geöffnet, da hing bereits der erste Vietnamese an mir, um klarzumachen, dass ich auf „seinem" Parkplatz nur dann stehen bleiben könne, wenn ich ihm mindestens fünf Stangen Zigaretten abkaufen würde. Nach nicht enden wollenden Wortgefechten verließ ich als zweiter Sieger mit `ner Stange „N"arlboro das Feld.

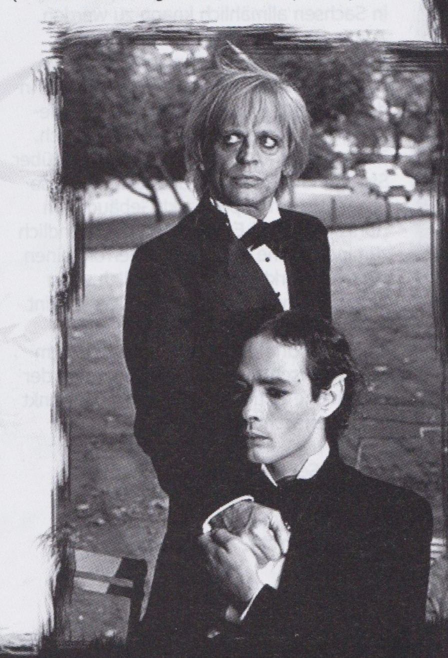
Ok, ich hatte also bereits Lehrgeld bezahlt, nun waren unsere "Bewohner" an der Reihe sich mit unnötigem Firlefanz in Form von Plastikringen, Ketten, Haarspangen oder potthässlichen T- Shirts auszustatten. Wir teilten uns in Kleingruppen auf und durchstreiften die Stände. Entweder hatte ich nur das Gefühl, oder es lag an meinem Äußeren, dass ich um ein Vielfaches häufiger in Dialoge aka. Verkaufsgespräche verwickelt wurde als meine Kollegen. So laberte mich an einer Bude die eigentlich ausschließlich aus Hieb- und Stichwaffen gepaart mit alkoholischen Fitmachern bestand ein vielleicht 15jähriger Vietnamese auf Punkrock an. Anfangs gab ich noch brav Antwort auf alle seine Fragen, doch als ich nach einiger Zeit höflich das Gespräch beenden und weiterziehen wollte, verdunkelte sich die freundliche Atmosphäre. Kurz: ich wurde gebeten was zu kaufen. Der Junge hatte mir `ne Flasche Fusel in die Pfoten gedrückt und wollte Kohle dafür sehen. Mittlerweile hatten uns auch noch `ne handvoll weitere Vietnamesen umringt, und mir wurde bei dem Blick auf die ganzen Scheiss Messer und Säbel etwas unwohl in der Magengegend. Ich alleine wäre wohl sicher mit `nem beherzten Sprint und ein paar kleineren Blessuren davon gekommen. Allerdings hatte ich eben noch zwei meiner Schützlinge dabei, für die ich die Verantwortung trug. Klasse, so ging auch diese zweite Runde an die Platzherren und ich hatte neben meinen tollen Kippen nun auch noch ein hochwertiges Getränk erstanden.

Nunja, Mary sollte nur kurz später dafür sorgen, dass wir wenigstens nicht ganz ohne Punkt von dannen ziehen mussten. Die junge Frau, die ich trotz ihrer hin und wieder recht ausschweifenden Eskapaden in mein Herz geschlossen habe stänkerte, motzte und brummelte schon eine ganze Zeit lang vor sich rum, und beklagte schließlich auf meine Frage was denn los sei, dass sie Durst habe. Na kein Problem, wir hatten schließlich vorgesorgt und den Bus mit

´ner Kühlbox ausgestattet. So ging ich mit der rumzickenden Mary zum Bus und zauberte aus dem Kofferraum `ne wunderbar kühle Flasche O-Saft. Mary teilte meine Begeisterung jedoch nur mäßig – sie verlangte nach einem Becher. „Oh tut mir leid, aber die Becher liegen im anderen Bus, und den Schlüssel hab ich jetzt net. Musst du halt mal aus der Flasche trinken. Kuck mal, durch die Scheibe kannste die Becher sehen..." – „AAAAAAAAHHHHHHHHHHHH!!!! Ich will e Bäschaaaaaaaaaa!!!!" Oja, wie ich diesen Tonfall an ihr liebe. Und wenn sie sich erst mal so richtig schön reinsteigert is Hopfen und Malz verloren. Da kannste quatschen und erklären und auch drohen so viel du willst – es bringt nix, der Schalter ist umgelegt, es gibt kein zurück. Ich weiß das und Mary auch. Der Parkpatzvietnamese der in mir immer noch das leichte Opfer sieht weiß es nicht... NOCH nicht! Nachdem Mary ihm lautstark klargemacht hat, dass er verschwinden soll, weiß er´s nun auch. Ich hab immer noch das Bild vor Augen, wie er bei ihrem ersten Schrei wie vom Blitz getroffen zusammenzuckt, und beim zweiten, dritten, vierten, fünften ordentlich Fersengeld gibt. Äußerst amüsant. Weniger Freude erregend ist für mich allerdings die Tatsache, dass Mary sich nun so richtig schön reingesteigert hat, und noch viel schlimmer, dass ich weiß was nun in ihrem Repertoire folgen wird. Wir stehen am Rande des Marktes zwischen den geparkten Wagen, Mary rennt kreischend auf eine kleine Wiese und im näheren Umkreis sammeln sich immer mehr Menschen die dem Schauspiel interessiert folgen. Ich folge indessen Mary auf die Wiese und rede beruhigend auf sie ein, obwohl ich genau weiß, dass ich genauso gut gegen eine Betonwand reden könnte. Sie ist eben manchmal so einsichtig wie ein Panzer. Wir geben mittlerweile ein sehr abstraktes Bild ab, und mir wird immer mehr bewusst wie heikel meine Lage eigentlich ist. Marys geistige Behinderung sieht man ihr eben gar nicht so leicht an, und so könnte es wohl den Anschein haben, dass ein komischer Vogel in karierten Bondagehosen, abgewetztem T-Shirt und knallroten Haaren eine junge Frau belästigt. Mary schreit wie am Spieß und als besondere Krönung fängt sie an zu strippen, reißt T-Shirt und Hose von sich. Spätestens als ihre Kleidung in hohem Bogen an mir vorbei fliegt, bin ich mir sicher, dass ich die Wiese nicht an einem Stück verlassen werde. Denn von der angrenzenden Tankstelle haben sich bereits mehrere Trucker in Bewegung gesetzt, um mir dreckigem Punkerschwein zu verdeutlichen, dass Zivilcourage hier noch groß geschrieben wird. Während ich verzweifelt nach dem Loch suche in das ich verschwinden könnte, und mich schon mal von meinem Leben verabschiede, beschließt Mary, dass sie nun genug Spass hatte, sucht ihre Sachen zusammen, und meint justament als die Kleiderschränke vor mir stehen: „Komm jetzt Andreas mir gehn!" Für einen Moment friert die Zeit ein. Ich komme mir vor wie in einem billigen Theaterstück. Alle glotzen mich an, so als hätte ich meinen Text vergessen. Mary taut die Zeit wieder auf und zieht mich am Arm von der Wiese auf den Markt zurück. Szenenapplaus gibt's leider nicht, aber dafür sind immerhin meine Knochen noch ganz.

Knapp vier Jahre später erinnerte mich Trevor (ein Punkrocker vor dem Herrn) auf seine ganz eigene Art und Weise an Marys großartige Vorstellung – er sorgte für ein fulminantes feels-like-shit-deja-vu- Erlebnis meinerseits.
Diesmal befanden wir uns auf Freizeit (Urlaub für unsere „Bewohner" – purer Stress für uns) in `nem Kuhkaff bei Simmern im Hunsrück. Nachdem mir Sven nun schon mehrere Tage sämtliche Essensvorräte geklaut (Mundraub muss einfach härter bestraft werden...), danach dann jedes Mal den Dielenboden unserer vier Mann Blockhütte vollgekotzt hatte und eben besagter Trevor sich mit Genuss einen Scheiss drum scherte, dass mich ein komplett verpisstes Bad nicht grad an Wohlfühlen erinnerte, beschloss ich, dass wenn ich mich hier schon `ne Woche zur Dauerputzkraft herab degradieren ließ, ich wenigstens auch ein Recht drauf habe, was von der großen, weiten Welt zu sehen. Auf nach Koblenz, die Metropole schlechthin (selten so `ne dermaßen kotzöde Stadt gesehen). Ohne Viktor, den dritten mir zugeteilten zu Betreuenden hätte ich übrigens schon am zweiten Tag das Handtuch geschmissen, und Sven und Trevor ordentlich vertrimmt. Jener nicht mehr ganz so junge, aber vor Energie nur so strotzende Kerl aus der kasachischen Steppe leistete mir allabendlich Gesellschaft bei ein paar Bierchen, und ließ mich so die von Kotze, Pisse und anderen Fäkalitäten geprägten Tage um ein Vielfaches leichter ertragen. Diese kleinen Auszeiten mit ihm genieße ich übrigens auch im ganz normalen Arbeitsalltag – hier und da mal ein kleiner Ausflug mit Kneipenbesuch, und schon sieht der Tag viel freundlicher aus. Viktor du bist `n echter Freund! Hat allerdings auch gut `n dreiviertel Jahr, in welchem wir beide nicht nur verbale Auseinandersetzungen ausfochten, gedauert – aber seitdem herrscht zwischen uns ein wunderbares Klima – ein Herz und eine Seele. Selbst an seiner von sowjetischen Psychiatrien geprägten Vergangenheit lässt er mich mittlerweile teilhaben – was ich als großen Vertrauens- und Respektsbeweis ansehe!
Aber zurück zu Koblenz. Wie immer stromerten wir in Kleingruppen durch die Stadt. Meine gütigen Mitarbeiter befreiten mich für diesen Tag von Sven, wodurch ich mich nur mit Trevor rumzuschlagen hatte; außerdem war Viktor noch mit von der Partie, weshalb ich mit `nem entspannten Stadtspaziergang rechnete. Diese Einschätzung war natürlich weit von der Realität entfernt – Trevor trumpfte ordentlich auf, und hatte mehr als nur ein As im Ärmel. Nachdem er mir schon die letzten paar Tage nicht nur einmal unterbreitete, dass sein größter Wunsch sei sich einen neuen Rasierpinsel zuzulegen, gab ich irgendwann völlig entnervt auf, den Grund für dieses extraordinäre Bedürfnis in Erfahrung zu bringen und beschloss, ihm was Gutes zu tun. Den ersten Drogeriemarkt geentert und `nen formschönen Rasierpinsel inkl. Wandhalter erworben – großartig, ich war zufrieden. Trevor eher weniger. Spätestens da war mir klar, dass es ihm lediglich darum ging, mich zur Weißglut zu treiben. Schon auf dem Weg vom Bus in die City glänzte er damit sich das „Deutsche Eck" aus der Fußbodenperspektive zu betrachten, und lachte sich kaputt über meinen Vorschlag doch einfach liegen zu bleiben bis ich in ein paar Stunden wieder zurück komme. Wurde ihm aber sehr schnell zu blöd, da er bereits nach 200m immer noch lachend wieder neben mir stand und mich bestimmt zum hundertsten Mal in den letzten 30 Minuten um `ne Kippe anhaute.
Die Koblenzer Innenstadt erwies sich als äußerst schlechten Ort, `nen annehmbaren Biergarten ohne Apothekerpreise zu finden. So latschten wir `ne Ewigkeit für einen schließlich doch überteuerten Gerstensaft. Trevor hatte sich für seine Verhältnisse eigentlich die ganze Zeit über ungewöhnlich ruhig verhalten, was mich schon leicht skeptisch werden ließ. Aber er wusste sein „Ruhe vor dem Sturm" – Spiel äußerst geschickt zu spielen. Allerdings kenne ich ihn eben schon lange genug um zu wissen, dass er immer für `ne Schandtat gut ist. Während ich gedankenversunken über Trevors unermüdlichen Kampfgeist für schlechte Taten anerkennend grinsen musste, fiel dieser, meine Unachtsamkeit schamlos ausnutzend wie vom Blitz getroffen in der übervölkerten Koblenzer Fußgängerzone zu Boden und schrie lauthals um Hilfe. Scheisse – eins zu null für ihn! Immerhin hatte ich nicht allzu große Mühe ihn mit `nem Ruck wieder auf die Beine zu stellen und in die nächste Kneipe zu ziehen. Nun war ich endgültig von Trevor genervt und erzählte ihm demnach auch ein paar ordentliche Takte. Mein Geduldsfaden war nach den letzten Tagen wirklich schon mehr als einmal gerissen, aber heute brachte Trevor das Fass zum Überlaufen.
Nachdem meine Kollegen endlich mit der restlichen Gruppe eingetroffen waren, blies ich direkt zum Abflug. Ziemlich geladen verließ ich die Kneipe, nichts ahnend von dem, was noch kommen sollte. Trevor leitete das große Finale ein. Wir bogen aus der Seitenstrasse wieder in die Fußgängerzone ein und Trevor klatschte wie ein nasser Sack auf den Asphalt! Mittlerweile schoben sich regelrechte Menschenmassen durch die Strasse, und ergo bildete sich binnen Sekunden eine riesige Menschentraube um uns. Ich ging nun hoch wie ein HB- Männchen auf Speed! Rüttelte und zog an Trevor rum und blökte ihn an, dasses ein für allemal genug sei mit seinen Scheiss Aktionen. Ich war so sehr in Rage, dass ich die beiden Staatsbüttel die neben uns standen erst bemerkte, als sie mich anschrieen von dem hilflosen Mann abzulassen, mich wegstießen und Trevor sofort mitnahmen. Fuck! Was zur Hölle geht denn jetzt ab?! Scheisse scheisse scheisse! So wie mich das drecksdebile Volk anglotzt, denken sie wohl ich hätte Trevor in ´ner Suffschlägerei zu Boden gehauen. Und die Bullen haben grade meinen Compadre abgeführt. Immerhin halten sie nicht mich, sondern ihn für den Aggressor, für den der angefangen hat. Was im Grunde ja auch vollkommen richtig ist. Eigentlich hätte ich Trevor seinem Schicksal überlassen und mich verpissen sollen. Aber irgendwo liegen wir halt trotz allen Ärgers den er mir ständig macht doch auf einer Wellenlänge. Also hin zu den strunzdummen Bullen, die einfach nicht kapieren wollten, dass Trevor weder besoffen noch auf Drogen is, sondern einfach immer die Augen verdreht, vor sich hinsabbert und rumlallt. Keine Ahnung ob sie mir letzten Endes glaubten oder einfach nur Mitleid mit uns zwei verstörten Pennern hatten und uns laufen ließen – is mir irgendwo auch geschissen. Für Trevor hatte das Ganze einen nicht geringen Lerneffekt, das zählte! Später fragte er mich schon etwas nachdenklich was die Herren in grün denn mit ihm gemacht hätten? „In eine Ausnüchterungszelle gesteckt; un zwar ziemlich lang! Bisse gerafft hätten, dass du immer so bisch!" „Gut, dass du mir geholf hasch!" Trevor spricht mich in guten Momenten noch heute auf diese Aktion an – hat also nicht nur bei mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

So, und nun sag mir noch mal einer ich hätte `nen Job bei dem man allzeit `ne ruhige Kugel schieben und immer nur Spass haben könnte. Fuck, was mich der Laden schon an Nerven gekostet hat, geht auf keine Kuhhaut mehr. Manchmal hab ich das Gefühl, dasses nicht mehr allzu lange dauern wird bis ich die Seiten wechsle, will sagen mich um `n Wohnplatz auf meiner Gruppe bewerb – am besten `n Doppelzimmer mit Trevor. Viktor hat dann sicher auch immer `n Bierchen für mich übrig...
Andreas Crack
(Diktator des mächtigen CRACK FAG Imperiums)





ON THE ROAD AGAIN – HEUTE: IN 34 STUNDEN FREIBURG-BERLIN UND ZURÜCK

Mit ein wenig Glück kann man in der schönen Bundeshauptstadt tatsächlich was erleben. Selbst wenn man gerade mal nur läppische 12 Stunden Aufenthalt hat. Man muss sich dabei lediglich etwas beeilen.
Will man davon wirklich etwas haben, sollte man vor allem schneller Auto fahren, schneller Bier trinken und schneller reden. Ferner sollten Toilettengänge und Mittagschläfchen vermieden werden ...
Kein Problem für zwei junge dynamische Menschen auf ihrem Kreuzzug durch den wilden Osten. Im Starring unserer Geschichte: das rote Julchen, welches dort zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen ist. An ihrer Seite: Opa Knack, der sich ihr als Chauffeur und Gesellschafter aufgedrängt hat, um mit seinen Jungs in Kreuzberg einen draufzumachen.

Der Plan ist so simpel wie genial: Schnell wird die Recyclingtüte als Kofferersatz gepackt, der Tank ordentlich mit Kerosin aufgefüllt und Unmengen an Süßigkeiten eingekauft. Letzteres rein prophylaktisch, um einen etwaigen Hungertod zwischen Plauen und Leipzisch notfalls verhindern zu können. Man weiß ja aus den Medien, wie schlimm es dort beiweilen zugeht.

Doch nicht nur das, auch der Sprit scheint in Sachsen allmählich knapp zu werden. Zumindest erweckt dies den Eindruck, wenn man die Autobahn zum günstigen Shoppen Richtung Hinterland verlässt. Findet man sich erst mal in der Pampa wieder, wird's dann so richtig abenteuerlich. Zunächst gurkt man scheinbar endlos über Stock und Stein, ohne dass sich dabei so etwas wie ein Supermarkt-Gebäude am Horizont auftut. Entdeckt man letztendlich zumindest eine Tankstelle, überrollt einen die freie Marktwirtschaft plötzlich völlig unerwartet wie ein Bulldozer. Das scheint ne Masche zu sein. Zuerst wird man eingelullt, und dann, bash, aus heiterem Himmel erschlagen. Hinterfotzig nutzt der geldgierige Ostler zum richtigen Zeitpunkt den Überraschungseffekt aus:

„Hoben Se ene Peybäggkordde"?
„Hanoi, was isch des?", entgegnet die Schwäbin perplex.
„Kennense nicht? Dat is so en Ding ..."

Man muss den Dialog nicht weiter fortführen, um sich ausmalen zu können, mit welch rhetorischer Glanzleistung Zonen-Gaby den beiden mit offenem Mund da stehenden Touristen die Ausgeburt des Kapitalismus erklärt.

Allmählich verwandelt sich der Kleinwagen in eine beachtliche Müllhalde. Schon bald kann man kaum noch zu den Fenstern hinaussehen. Soviel Kinderschokolade muss man erst mal in sich hineinkriegen, um mit dessen Verpackungsresten einen kompletten Ford Fiesta zu füllen. Aus Mangel an Baggersehen, auch hier weist der Osten erhebliche Defizite auf, entledigt man sich des Ballastes neben den überfüllten Mülltonnen auf der laut ADAC angeblich schönsten Raststätte Europas. „Mal sehen, wie lange die ihre Auszeichnung noch behalten dürfen, wenn wir hier zukünftig öfters vorbeikommen ..." denkt Knack und malt sich dabei grinsend aus, wie er dort die in seinem Keller befindlichen Altöl-Fässer entsorgen wird.

Fortan verläuft die Fahrt ohne größere Zwischenfälle. 150 Kilometer vor Berlin werden die ersten Biere gezapft. Schließlich will man auf gar keinen Fall nüchtern bei den Kreuzberger Trinkteufeln einlaufen. Das macht keinen guten Eindruck. Schon gar nicht wenn man Gregor und dessen Zecher-Gang besucht.

Das freiwerdende Adrenalin am Ortschild wirkt wie pro-biotischer Joghurt und verstärkt das Bedürfnis, seinen Morgenstuhl am Abend zu verrichten. Doch erstens kann der Gastgeber nicht mit Toilettenpapier aufwarten und zweitens hat man dafür schlichtweg keine Zeit. Stattdessen gibt es kaltes Bier. Und das in rauen Mengen. Gregor verstand es schon immer, Prioritäten zu setzen.
Die Uhr tickt. Jule ist verdammt buisy. Und zack da klingelt es auch schon, ihr erstes Blinddate. An der Tür steht ein komischer Vogel, seines Zeichens Sohn eines um sie besorgten Arbeitskollegen aus Freiburg. Diesem wurde vom Papi befohlen, Jule in Berlin beiseite zu stehen.
Doch für ihn selbst muss es die Hölle sein. Die Tür geht auf und drei asoziale Punkrocker stehen einem ministrierenden Theologiestudenten über und über mit Bier bewaffnet und alles andere als frisch gewaschen gegenüber. Der verstörte Junge hat sich sein Blinddate sicherlich ein wenig anders vorgestellt. Wo er aber schon mal da ist, bekommt er auch ein Fläschchen in die Hand gedrückt. Vielleicht macht er sich dadurch ja etwas locker. Doch leider Fehlanzeige. Die drei Punkers bemühen sich dennoch so höflich als möglich zu sein, damit der arme Kerl wenigstens zu zittern aufhört.
Der nächste Termin steht an. Während Jule die erste Wohnung besichtigt, organisiert Gregor am Kiosk gegenüber neues Bier. Sogar Tannenzäpfle, wie aufmerksam. Die Wohnung taugt nichts, und schon geht's ab nach Friedrichshain, wo sich die Männer bei Peter zu schminken beginnen. Das verwirrt den Ministranten, der mittlerweile herausgefunden hat, dass Bier über beruhigende Kräfte verfügt, noch völlig. Punker, Schwule, Junkies, Asoziale ... das war dem Guten dann doch etwas zuviel.
Nach einer weiteren Bierlänge macht er sich verschüchtert aus dem Staub. Der restliche Mob torkelt Richtung Travolta wo Gregor auflegen soll. Mit Erreichen des Schuppens wird einfach nur noch gesoffen. Scheiß auf gepflegte Gespräche oder kultiviertes



Trinken. Jeder beginnt sich auf seine ganz spezielle Weise abzuschießen. Jeder außer Jule, welche um 3 Uhr früh mit einer Träne im Knopfloch ins Bett gebracht werden muss. Schließlich wartet auf diese noch der Hauptgrund ihres Besuches. Das böse, böse Vorstellungsgespräch. Immerhin 4 Stunden Zeit, um an der Matratze zu horchen. Doch einfacher gesagt als getan. Gregors durchgeknallter Mitbewohner schmeißt tatsächlich morgens um fünf die Waschmaschine an. Von wegen Schlafen. Kurz darauf kommt ein zähneputzender Ami in die Küche und raubt ihr das letzte Fünkchen Hoffnung auf süße Träume.
Als Gregor und Knack gegen sieben überaus redselig in intensive Männergespräche vertieft auftauchen, ist der Traum von einer Mütze Schlaf gänzlich ausgeträumt. Erst als diese ihren Eskapaden allmählich Tribut zollen müssen, wird es kurzzeitig etwas ruhiger. Doch was nützt schon eine Stunde Schlaf? Standesgemäß sind die beiden Herrschaften kurz vor ultimo nicht mehr wach zu kriegen. Doch sie werden gebraucht. Gregor zwecks Wegbeschreibung und Knack, weil es im Anschluss direkt wieder nach Hause gehen soll. Jule erinnert sich an den guten alten Grönemeyer und benutzt die zweijährige Nichte des Mitbewohners dazu, die beiden kurz zuvor scheinbar noch Unkaputtbaren aus dem Bett zu schmeißen. Und das macht diese verdammt gut. Kleine Kinder sind einfach spitze im Aufwecken. Dem ein oder anderen Papi unter euch dürfte das nicht ganz unbekannt vorkommen. Sie turnen so lange auf den betrunkenen Menschen herum, ziehen sie an den Ohren, tauschen mit ihnen Nasen und kitzeln an den Füßen, bis dem armen Kerl gar nichts mehr übrig bleibt, als aufzustehen. Und das mit einer Ausdauer, Hingabe und Leidenschaft, dass es den Schlafenden an eine lästige Fliege erinnert, die immer und immer wieder vorbeischwirrt, um sich genüsslich auf dessen Gesicht nieder zu lassen. Derweil putzt Jule sich mindestens 17x die Zähne, um den Kampf gegen den Alkoholgeruch zu gewinnen. Natürlich erfolglos.
Kurz darauf soll's auch schon losgehen. Für Knack bedeutet das: direkt aus dem Bett ins Auto. Ihm bleibt weder Zeit für die bitter notwendige Morgentoilette noch für andere Sperenzchen. Noch nicht einmal die Frisur darf geordnet werden. Doch für Berlin morgens um neun reicht es allemal. Schnell packt man seine sieben Sachen, um dabei natürlich die Hälfte, genau wie die Gregorianische Wegbeschreibung, zu vergessen. Kurz darauf finden sich die beiden im umtriebigen Berufsverkehr von Berlin-Mitte wieder. Sie haben noch eine halbe Stunde Zeit, aber kein Plan, wohin. Jule scheint den Umständen entsprechend relativ fit zu sein, doch sie kann nicht beide Aufgaben gleichzeitig übernehmen. Knack ist keine große Hilfe. Er kann noch immer nicht geradeaus laufen, geschweige denn ein Auto steuern. Und Kartenlesen war noch nie sein Ding. Schon gar nicht mit 3 Promille im Blut. Noch 20 Minuten. Alle Ampeln scheinen sich gegen die beiden verschworen zu haben. Man kommt einfach nicht vom Fleck. Knack möchte helfen, steigt an jeder Ampel aus, um die umherschwirrenden Passanten nach der gesuchten Straße zu fragen. Jule wird davon nur noch nervöser, als sie es ohnehin schon ist. Sie fürchtet, dass er sich da draußen verläuft. Der Alkohol hämmert an ihren Schläfen, Adrenalinstöße verhindern klare Denkstrukturen. Inzwischen scheißt sie geflissentlich auf rote Ampeln und ignoriert diese, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. Noch 10 Minuten und kein Ziel in Sicht. Vor der nächsten Ampel findet sich plötzlich ein Polizeiauto vor ihnen wieder. Knack erinnert sich an die Doktrin vom Freund und Helfer, springt aus dem Fiesta und öffnet die Beifahrertür der Polizeikarre. Jule denkt sich: „Okay, das war's jetzt! Wir kommen zu spät. Kein Job, keine Wohnung und jetzt auch noch den Lappen los". Keine Frage, dass ihre Restalkoholmenge locker dazu ausreicht, den Führerschein auf der Stelle abzugeben.
Die Ampel springt auf grün um. Die Tür des Polizeiautos geht zu. Das Auto passiert die Ampel und fährt rechts ran. Knack rennt dem Polizisten hinterher und winkt Jule wild gestikulierend zu sich her. Diese stellt ihre Karre ängstlich hinter dem Polizeiwagen ab. Jule denkt: „Okay, das war's jetzt endgültig". Der Polizist steigt aus,

öffnet den Kofferraum. Die Spannung steigt ins Unermessliche. Jetzt alles, bloß kein Alkotest. Doch der freundliche Herr in grüner Uniform leidet scheinbar unter einem ausgeprägten Helfersyndrom und zieht zum Erstaunen aller einen detaillierten Stadtplan heraus.
Nachdem er merkt, dass die beiden Alkoholleichen damit überfordert sind, sich den von ihm beschriebenen Weg zu merken, bietet er ihnen an, vorauszufahren. Jedoch solle einer von beiden bei ihm mitfahren, um den Stadtplan zu halten. Nichts einfacher als das, denkt sich Knack und steigt bei dem Beamten ein. Noch 6 Minuten. Der Wachtmeister gibt ganz schön Gummi, was Jule ernsthaft Mühe bereitet, an ihm dranzubleiben. Derweil unterhalten sich die beiden Schwaben, der Bulle stammt, wie es der Zufall will aus Bietigheim-Bissingen, über Zweitliga-Eishockey. Da haben sich zwei gesucht und gefunden. Sportsgeist setzt sich beiweilen eben über jegliche Ideologen hinweg. Knack prahlt grinsend damit, wie Schwenningen Bietigheim im letzten Jahr aus den Play-offs geschmissen hat. Zwei Minuten vor Zapfenstreich erreichen die drei Unentwegten das Ziel. Jule blickt ein letztes Mal in den Spiegel, bedient sich eines Kaugummis und spurtet Richtung Foyer. Der Bulle ruft ihr ein aufmunterndes „Auf geht's Mädle, I wünsch dr viel Glück" hinterher und macht sich im Bewusstsein seiner guten Tat zufrieden grinsend von dannen.

Drinnen wird Jule vom Chef mit der Frage, ob sie den Weg denn gut gefunden hätte, begrüßt, woraufhin sie bejaht und anmerkt, dass sie mit der Polizei gekommen sei und erst mal auf Toilette müsse.
Eine Stunde später hat sie den Job in der Tasche. Freudestrahlend und noch immer stockbesoffen macht man sich gemeinsam auf den Nachhauseweg, welcher einem wahren Martyrium gleicht. Die Katermännchen hämmern wie verrückt und verzweifelt kämpft man gegen den Schlaf. Doch die beiden halten tapfer durch und feiern ihren Sieg auf dem am Abend anstehenden Billy Idol Konzert im schweizerischen Bern enthusiastisch. [Stefano Stiletti]



Ich brach ihm gerade das Nasenbein, als Loretta mich bat aufzuhören. Sie rief: „Lass uns hier abhauen. Der hat genug!" Er sah schlimm aus. Das Blut strömte nur so aus seiner Nase, seine Lippen waren aufgeplatzt und er wimmerte leise vor sich hin. Ich hatte ihm ordentlich den Kiefer massiert und ihm dabei zwei Schneidezähne rausgehauen. Ich hörte auf Loretta und ließ ab von ihm. Das war ein Fehler. Ich hätte ihn gleich umlegen sollen. Ich folgte Loretta vor die Kneipe. Die kalte Nachtluft wehte uns um die Nase. Es war nach 3.00h und schon merklich kühl. Es musste geregnet haben während wir in der Kneipe saßen. Die Lichter der Autos und der Straßenlaternen reflektierten auf der regennassen Straße.
„Und mein Held, was machen wir jetzt mit dem angebrochenen Abend?" hauchte Loretta in mein Ohr. „Ich habe noch eine Flasche Champus im Eisfach" antwortete ich.
Wir hielten das nächstbeste Taxi an, stiegen ein und fuhren zu mir ...

LORETTA

„Schenk uns schon einmal ein. Ich bin gleich wieder zurück", sagte sie und verschwand im Badezimmer. Ich ging in die Küche und holte den Champagner aus dem Eisfach. Dann öffnete ich den Küchenschrank und zauberte zwei Sektgläser hervor. Damit ging ich zurück ins Schlafzimmer und setzte mich aufs Bett. Ich öffnete die Flasche und goss uns ein. Loretta kam aus dem Badezimmer zurück und der Anblick, den sie mir bot, verschlug mir den Atem. Sie hatte ihren traumhaften Körper in ein weißes Badetuch gewickelt und kam verführerisch lächelnd auf mich zu. Die Flut ihrer langen roten Haare ergoß sich über ihre nackten weißen Schultern. Über dem oberen Rand des weißen Badetuchs wölbte sich ein herrlich praller Busen, der nur zur Hälfte bedeckt wurde, und unten endete das Handtuch zwei Handbreiten vom oberen Schenkelansatz entfernt. Sie setzte sich neben mich auf das Bett und nahm das Sektglas, das ich ihr reichte. Ihre roten, vollen Lippen streichelten zart das Glas und sie nahm einen Schluck. Dann nahm sie mir mein Glas aus der Hand und stellte es zusammen mit ihrem Glas auf den Nachtisch. Ihr Kopf beugte sich vor und sie presste ihre Lippen verlangend auf meinen Mund und wir küssten uns leidenschaftlich. Meine Hände wanderten sanft ihren Rücken herunter und lösten das Badetuch, das zu Boden fiel. Loretta stöhnte leise auf. Sie bog ihren Oberkörper so weit zurück, das mir die volle Pracht ihres Busens dargeboten wurde. Ich beugte meinen Kopf und presste meine Lippen saugend auf ihren Busenansatz. Heiße Wellen der Erregung brandeten durch unsere Körper und wir gaben uns unserer Lust hin.

„Das wird ein ganz einfacher Job, Zack. Glaube mir. Er weiß nicht wer kommt und da du neu bist, wird er keinen Verdacht schöpfen. Du triffst ihn am Westtor. Ihr verzieht euch in eine ruhige Ecke. Du lässt dir von ihm das Geld geben und dann, wenn er denkt, er wäre aus dem Schneider, legst du ihn um. Kaltblütig, lautlos, wie du es mit Liz gemacht hast. Das wird ihnen eine Lehre sein!" Tino sagte dies mit einer Leichtigkeit, als wäre es das normalste der Welt. Für ihn war es das wahrscheinlich auch. Für mich dagegen war es Neuland, auch wenn ich schon erste Erfahrungen gesammelt hatte.

Ich war neu in der Gegend und suchte Anschluß. Langsam fand ich Kontakt zu den anderen Jungs aus der Nachbarschaft. Ich hatte den Nachmittag mit ihnen am Marktplatz rumgehangen. Die meisten von ihnen hatten mich argwöhnisch beäugt, doch Harald, der Anführer der Gruppe, schien mich zu mögen. „Ey Zack, wir gehen noch in die Grube. Kommst du mit?" Mein kleines Herz schlug Purzelbäume! Die Grube war ein alter Steinbruch, wo die Bande ihr Lager hatte. Nur wer zur Bande gehörte, durfte mit. "Ja" rief ich begeistert. „Ich komme mit. Ich muss nur mal schnell telefonieren." Ich wollte Mutter sagen, das ich später nach Hause kommen würde. Seit Vater tot war, machte sie sich immer viele Sorgen um mich. Das sie mich nach Strich und Faden verarschen wollten, kam mir überhaupt nicht in den Sinn. Ich ging in die Telefonzelle und warf das Geld ein und sagte Mutter, das ich später nach Hause kommen würde. Ich legte auf und drehte mich um, als ich ihre lachenden und feixenden Gesichter sah. Ich wollte die Telefonzelle verlassen, doch sie ließen mich nicht raus. Sie hatten ein massives Holzbrett zwischen dem Türgriff der Telefonzellentür und dem Boden geklemmt und um ihre Konstruktion zu sichern, stemmte sich noch zwei von ihnen gegen die Tür. Ich drückte wie wahnsinnig gegen die Tür und versuchte rauszukommen, doch ich war nicht stark genug. Ich schrie wie am Spieß und hämmerte mit meinen kleine Fäusten gegen die Tür. Doch sie lachten immer weiter und weiter. Sie konnten nicht wissen, das mich kleine Räume schnell in Panik versetzen können und so schrie ich immer weiter. Immer hysterischer, immer panischer und brach irgendwann zusammen. „Hey Kleiner, wach auf! Alles in Ordnung?

Hey Kleiner, jetzt wach auf!" Ich spürte wie Hände sacht gegen meine Wangen klatschten. Ich öffnete die Augen und sah in das Gesicht eines schwarzhaarigen Mannes mittleren Alters. Benommen richtete ich mich auf und blickte mich um. Die Jungs waren nicht mehr da. Sie hatten mich einfach liegen lassen. Ich hätte auch verrecken können, doch es war ihnen egal gewesen. „Hey Kleiner, alles in Ordnung?" fragte mich der Mann erneut. Ich sagte hastig: „Ja, ja" und drückte mich an dem überrascht dreinblickenden Mann aus der Telefonzelle vorbei und ging nach Hause. Ich schwor mir, mich niemals wieder von irgendwem fertig machen zu lassen.

Ich war eine halbe Stunde vor der vereinbarten Uhrzeit am Westtor und suchte mir ein dunkles Eck, von dem aus ich den Treffpunkt gut sehen konnte, ohne selbst gesehen zu werden. Eine ganze Weile tat sich nichts. Dann, kurz vor zwei, sah ich zwei Männer die Straße entlang gehen. Vor dem Briefkasten, dem verabredeten Treffpunkt, blieben sie stehen. Einer der beiden Männer zündete sich eine Zigarette an und sprach irgendetwas zu dem anderen Mann. Seine Silhouette kam mir bekannt vor. Ich stand zu weit weg, um zu hören, über was sie sich unterhielten. Ich blickte auf die Uhr. Fünf vor zwei. Tino sprach von einer Person, die ich treffen sollte. Die zwei waren zufällig hier. Ich schaute mich um. Die Straße war Menschenleer. Die Person war entweder noch nicht hier oder hielt sich ebenfalls im Hintergrund auf. Ich wartete. Ich griff in meine Jackentasche und holte die 45er hervor. Ich prüfte ob der Schalldämpfer richtig saß und entsicherte die Waffe. Ich blickte wieder auf die Uhr. Fünf nach zwei. Die Zielperson war zu spät oder sie hielt sich immer noch im Hintergrund auf. Ich überblickte die Straße und versuchte irgendwo eine Person im Dunklen entdecken zu könne. Nichts. Wenn die Zielperson ebenfalls wartete, würde sich nichts tun, bis entweder die zwei Männer verschwinden würden, aber danach sah es ganz und gar nicht aus. Sie unterhielten sich munter weiter, oder bis ich mich zeigen würde. Oder die Zielperson hatte sich Verstärkung mitgebracht. Und dies war eine Falle. Doch woher konnten sie etwas wissen? Oder wusste Tino, was zwischen mir und Liz lief? Und er hatte das alles nur inszeniert, um mich an den Eiern zu packen? Ich gab der Zielperson noch fünf Minuten sich zu zeigen. Ich blickte wieder auf die Uhr. Viertel nach. Ich verließ mein Versteck und ging auf den Briefkasten zu. Langsam hörte ich ihre Stimmen. Diese Stimme hatte ich doch schon irgendwo einmal gehört? Ich verstand immer noch nicht was sie sagten oder über was sie sich unterhielten, doch ich kannte den Klang dieser Stimme! Sie standen mit dem Rücken zu mir und sahen mich nicht. Ich ging langsam und versuchte so leise wie möglich zu sein. Ich stand hinter ihnen. „Ich komme von Tino" sagte ich. Erschrocken fuhren sie zusammen und drehten sich ruckartig um. Dann sah ich sein Gesicht. „Sie an, der Wichser, der es mit meiner Frau getrieben hat. So sieht man sich wieder, Arschloch", sagte er finster. Dann schlug ein Schlagring gegen meinen Unterkiefer und Dunkelheit umhüllte mich.

Ich saß schon eine ganze Weile an der Bar. Ich hatte einen beschissenen Tag hinter mir. Taft hatte sich in der Achten ausknocken lassen und hatte mich damit ein kleines Vermögen gekostet. Ich wollte den Frust wegspülen. Der Barkeeper hatte mir gerade den dritten Royal Crowne hingestellt, als sie sich auf den Barhocker neben mir setzte. Sie war eine Schönheit. Eine rassige, rothaarige Göttin. Sie trug einen schwarzen Hauch von einem Nichts, das meine Phantasie ins Unendliche steigerte. Sie bestellte einen Martini. Sie trank einen großen Schluck. Dann drehte sie sich zu mir um. „Neu hier?" fragte sie. „Auf der Durchreise", antwortete ich knapp und nahm noch einen weiteren Schluck von meinem Royal Crowne. Sie blickte starr auf ihren Martini. „Was für ein Scheißtag" sagte sie mehr zu sich selbst, als zu mir. „Allerdings" gab ich zurück. Sie drehte sich erneut zu mir und lächelte verführerisch: „Aber wir könnten ja dafür sorgen, das der Tag noch versöhnlich endet?" Ich schaute in ihre smaragdgrünen Augen und erwiderte ihr Lächeln: „Das sollten wir tun. Barkeeper, noch einmal dasselbe für die Dame und mich."
Wir wollten gerade zahlen, als er hinter uns lospolterte. „Was hast du mit meiner Frau zu schaffen, du Wichser? Hey Loretta, wer ist der Typ?" Er war nicht sondern groß, höchstens 1,70m, dafür aber sehr kräftig. Er hatte kurzes, braunes Haar. Sein linker Arm war mit einem japanischen Drachen tätowiert. „Tony? Was machst du denn hier?" rief Loretta, offenbar erstaunt darüber, Tony hier anzutreffen. „Hey Kleiner, mach hier mal nicht so ein Wind. Ich habe der Dame bloß einen Drink bezahlt und wir haben uns nett unterhalten. Also kein Grund hier so auf den Putz zu hauen." Meine Worte mussten ihn sehr wütend gemacht haben. Seine Halsschlagader pulsierte kräftig und pumpte Blut in seinen runden Kopf. Sein Gesicht lief rot an und er holte zum Schlag aus. Doch bevor sein Schlag mich treffen konnte, rammte ich ihm meine Faust in den Magen. Er krümmte sich leicht und atmete schwer. Blitzschnell sprang ich vom Barhocker und hämmerte ihm meine Rechte in sein Gesicht. Sein Kiefer knackte und er ging zu Boden.

Die ersten Tage waren schlimm gewesen. Sie hatten mich permanent gehänselt und über mich gelacht. Mein Zusammenbruch hatte sich in der ganzen Schule rumgesprochen. Jeder Schultag war ein Spießrutenlauf. Ich folgte Harald jeden Tag nach der Schule und kundschaftete seinen Nachhauseweg aus. Er nahm immer die Abkürzung über den Sportplatz. Harald war eine Klasse höher als ich, deshalb hatte er Dienstags später aus als ich. Ich wartete am Sportplatz auf ihn. Das nächste Haus lag ein paar hundert Meter entfernt. Es gab viele Gebüsche, in denen ich die Schubkarre verstecken konnte und es kamen wenig Leute um diese Zeit dort vorbei. Ich wartete vor dem Loch im Zaun auf ihn. Die Holzlatte stellte ich ein wenig hinter mich, so das er sie nicht sehen konnte. Als er mich sah, fragte er höhnisch: „Na Zack, hat dir deine Mutter Ausgang gewährt?" Ich ließ ihn noch ein wenig näher kommen, dann hob ich meine Holzlatte. Überrascht wich er zurück und rief ängstlich: „Was hast du..." Weiter kam er nicht. Die Holzlatte krachte in sein Gesicht. Er schrie vor Schmerz auf. Bevor er reagieren konnte, gab ihm mein zweiter Schlag den Rest. Er fiel um. Mit Genugtuung betrachtete ich sein Blutverschmiertes Gesicht. Ich nahm seine Handgelenke und umwickelte sie mit Gaffaband. Dasselbe tat ich mich seinen Fußgelenken. Dann wuchtete ich ihn auf die Schubkarre und legte eine Decke über ihn, damit man ihn nicht sehen konnte.
Unter großen Anstrengungen schob ich die Schubkarre zur Grube. Dort würden sie irgendwann auftauchen und ihn finden.
Ich kippte die Schubkarre aus und er fiel auf den Boden. Er stöhnte leise auf und kam langsam wieder zu Bewusstsein. „Zack, Du Arschloch. Ich mach´ dich fertig!" Er wollte auf mich losgehen, doch das Gaffaband hielt. Ungelenkt zuckte er auf dem Boden herum. „Mach mich los! Oder es setzt was!" Halts Maul, Harald", sagte ich ruhig und holte das Rasiermesser, das mein Vater mir geschenkt hatte, aus der Tasche und klappte es auf. Ich ging auf ihn zu und packte ihn beim Schopf. Langsam fing ich an, ihm die Haare abzuschneiden. „Zack hör auf!" Ich schnitt ihm seelenruhig Haar um Haar ab, bis keines mehr auf seinem Kopf war. „Zack, ich bring dich um!" Dann begann ich ihm ein Hakenkreuz in die Glatze zu ritzen. Harald schrie vor Schmerz auf. Ich schnitt weiter auf seinem Kopf herum, bis das Hakenkreuz fertig war. Blut lief Harald über den Kopf. Langsam tropfte es von seiner Stirn auf seine Hose. Im Schritt hatte sich ein dunkler Fleck gebildet. Ich ließ seinen Kopf los. Er kippte zur Seite. Harald hatte aufgehört zu schreien. Gekrümmt lag er auf dem Boden und schluchzte. Ich klappte das Rasiermesser zu und steckte es in meine Hosentasche. Dann ging ich nach Hause. Mutter würde sich sonst Sorgen machen.

Konnte das Zufall sein? Oder hatte Tino dies vielleicht alles inszeniert? Mein Kiefer schmerzte. Aber er schien nicht gebrochen zu sein, jedenfalls konnte ich ihn unter starken Schmerzen bewegen. Mein Auge schmerzte ebenfalls. Ebenso die linke Rippengegend. Sie mussten mich nach dem Schlag mit dem Schlagring noch weiter bearbeitet haben. Ich saß auf dem Boden eines geräumigen Zimmers. Die Wände waren apricot gestrichen und gemalte Landschafts

bilder hingen an den Wänden. In knapp fünf Metern Entfernung stand eine weiße Ledercouch mit dem Rücken zu mir gewandt. Auf der Couch saßen Lorettas Freund und sein Kumpel von heute Nacht. Sie schenkten mir keine Beachtung. Sie schienen auf einen Fernseher zu starren. Aus diesem drang das Stöhnen einer Frau. „Mann Tony, du besorgst es der Alten aber richtig!" brüllte Tonys Kumpel erregt. „Yeah Mann. Mal schauen was du gleich so bringst." Erwiderte Tony.
Sie hatten mir die Hände auf dem Rücken zusammen gebunden. Zwar nicht übermäßig fest, aber doch zu stark um meine Hände aus den Fesseln befreien zu können. Meine Beine waren ebenfalls mit einem Stück Schnur verbunden. Sie hatten mich zwar durchsucht während ich KO war, denn sie hatten mir die Hosentaschen geleert und mir meine Jacke mit der .45er ausgezogen, doch sie waren Amateure. Das Rasiermesser, das ich immer im rechten Strumpf versteckte, hatten sie übersehen. Ich legte mich sachte auf die linke Seite, beugte die Knie und streckte meine Arme nach den Füßen aus. Ich fingerte kurz an meinem rechten Strumpf herum und zog schließlich das Rasiermesser aus dem Strumpf. Vorsichtig öffnete ich es mit der linken Hand und rieb die Klinge langsam gegen die Schnur die meine Hände zusammenhielt. Die Schnur war zum Glück nicht sonderlich dick und im Nu war die Schnur durchtrennt. Ich blickte zur Couch. Sie schenkten mir immer noch keine Beachtung. Sie lachten dreckig, wahrscheinlich über eine besonders „gelungene" Szene. Ich zerschnitt meine Fußfesseln und schlich mich gebückt an die Couch heran. Tonys Kumpel saß von mir aus gesehen auf der rechten Seite. Bevor er überhaupt bemerkte was mit ihm geschah, schnellte ich hervor, durchtrennte ich ihm mit einem sauberen Schnitt die Halsschlagader. Das Blut spritzte fontänenhaft aus seinem Hals. Tony drehte sich entsetzt um. Meine Faust donnerte auf seine Lippe. Bevor er sich zu Wehr setzen konnte, schickte mein zweiter Schlag ihn ins Reich der Träume. Ich durchschnitt ebenfalls seine Halsschlagader.
Ich schaute auf den Fernseher. Loretta stand gebeugt, mit gespreizten Beinen, mit ihren Händen sich am Fensterbrett abstützend, vor dem Fenster. Außer schwarzen High-Heels trug sie nichts. Tony stand mit geöffneter Hose hinter ihr und nahm sie von hinten. Loretta stöhnte laut auf. Neben Tony lag eine geöffnete Packung Taschentücher. Ich nahm ein Taschentuch und ließ die Packung in meine Hosentasche fallen. Mit dem Taschentuch griff ich nach der blutverschmierten Fernbedienung, die auf dem Schoß von Tonys Kumpel lag und schaltete den Fernseher aus. Vorsichtig griff ich in Tonys rechte Hosentasche. Nichts. Die Brusttasche seines nicht mehr ganz weißen Hemds war stark ausgebeult. Ich griff hinein und zog ein Bündel Geldscheine hervor. Ich zählte nach und ließ das Bündel in meine linke Hosentasche verschwinden.
Ich durchsuchte den Raum nach meiner Jacke. Rechts neben dem Fernseher lag sie, vor einer halbgeöffneten Tür, die in einen Nebenraum führte. Ich nahm die Jacke und schaute nach, ob noch alles da war. War es. Entweder hatten sie die .45er nicht gesehen oder sie hatten keine Veranlassung gesehen, sie aus der Innentasche zu nehmen und zu verstecken. Als ich die Jacke übergezogen hatte, hörte ich ein Wimmern und Schluchzen aus dem Nebenzimmer.
Ich öffnete die Tür und blickte auf ein Doppelbett. Loretta lag nackt auf dem Bett . Arme und Beine von sich gestreckt. Ihre Hand- und Fußgelenke waren mit der gleichen dünnen Schnur an die Bettgeländer gefesselt. In ihrem Mund steckte ein Knebel.

„Also Zack, was ist passiert? Wo hast du gesteckt?" fuhr Tino mich sichtlich ärgerlich an. Tino saß hinter seinem Schreibtisch in Toscatellos Anwesen. Hinter ihm stand Henry. Ein scharfkantiger Schrank mit einem pockenbenarbten Gesicht. Er war Tinos Leibwächter. „Wo ich gesteckt habe?" rief ich ärgerlich. „Was waren das für Kerle? Was sollte der Scheiß? Sollten die mich umlegen oder was? Die hätten es auch fast geschafft. Verdammt, ich will eine Antwort! Und zwar sofort!" brüllte ich ihn an und schlug dabei mit der Faust auf seinen Schreibtisch. Henry machte einen Schritt nach vorne, doch Tino hob den rechten Arm und gab ihm damit das Zeichen, sich weiter im Hintergrund zu halten. „Also Zack, jetzt lass uns das mal ruhig und sachlich wie zwei erwachsene Männer klären. Also, was für Kerle wollten dich umbringen?" sagte Tino ruhig und gelassen, ohne dabei eine Miene zu verziehen. „Die zwei Kerle, die am Treffpunkt auf mich gewartet haben" antwortete ich schon ruhiger. Mein Puls normalisierte sich wieder und ich fuhr fort: „Am verabredeten Treffpunkt warteten zwei Männer. Ich wartete zwanzig Minuten, doch die Zielperson tauchte nicht auf. Also verließ ich mein Versteck, in der Hoffnung, das die Kontaktperson sich ebenfalls versteckt hatte und ihr Versteck verlassen würde, wenn sie mich sehen würde. Doch nichts geschah. Also nahm ich an, das die Kontaktperson Verstärkung mitgebracht hatte." „Verdammt, das war nicht abgemacht. Es sollte eine Person auftauchen, mehr nicht. Das musst Du mir glauben. Wenn ich dich umlegen wollte, würde ich nicht so ein Schmierentheater veranstalten. Glaubst Du mir das, Zack?" Ich blickte in seine eisgrauen Augen und glaubte ihm aufs Wort. Ich nickte. „Also gut Zack, wie ging es weiter?" Ich erzählte ihm was danach passierte.
„Fein" rief Tino sichtlich erfreut. „Siehst Du Henry, solche Mitarbeiter können wir gebrauchen. Knallhart, eiskalt und dabei scheiß cool. Har, har." Tino verschluckte sich fast an seinem Lachen. Dann wurde er wieder ernst. „Und hast Du das Geld?" fragte er. Ich griff in die Hosentasche und gab ihm das Geldbündel. „Fantastisch, Zack. Gute Arbeit." Ich wollte mich gerade umdrehen und gehen. „Eine Frage hätte ich aber noch Zack. Was hast du mit der Frau gemacht?"

Lorettas einstmals makellose Haut, zierte zahlreiche Striemen. Ihr Mund war Blutverschmiert. Ich nahm mein Rasiermesser und durchschnitt ihre Fesseln. Ich setzte mich neben sie auf das Bett und nahm sie in die Arme. Ihr Kopf lag auf meiner Schulter. Heiße Tränen liefen ihr die Wange herunter. „Oh Zack, er hatte noch einen Schlüssel. Er hat hier auf mich gewartet und dann hat er mich ans Bett gefesselt und hat mich vergewaltigt. Oh Zack." Schluchzte sie. Ich strich ihr mit der Hand über den Kopf. „Es tut mir leid Loretta. Durch dich würden sie auf mich aufmerksam werden. Wir haben zu viel Staub aufgewirbelt." Meine Hände umklammerten ihren Hals. „Zack", blickte sie fragend auf, „was meinst Du?" Ich blickte ihr in die Augen. „Es tut mir leid Loretta", dann brach ihr das Genick.

[Falk Fatal]





THE CREEPSHOW +
ROTTEN APPLES Freiburg / Walfisch

Reichlich ausgepowert und erheblich vergrippt von der Berlin-Reise wollte ich mir den Anblick der Damen aus Seattle nicht entgehen lassen. Ein bisschen Vodka und eine Handvoll Schmerztabletten unterstützten das Vorhaben den Abend unbeschadet durchzustehen. Und es funktionierte problemlos. Spätestens nach dem mich der BRIEFS-Schlagzeuger, welcher als Krankheitsvertretung bei den APPLES eingesprungen war, mit purem Tequilla aus seiner persönlichen Hausbar abgefüllt hatte, fühlte sich euer Patient wieder kerngesund. Demnach entzückend empfand ich den Auftritt der leicht gehandicapten All-Girl-Band, selbst wenn mir die Show beiweilen etwas zu lahmarschig vorkam. Ähnlich entzückend wie die grazile Sängerin der CREEPSHOW, welche ich nach deren Auftritt dazu bringen konnte sich als Modell für die neue Walfisch T-Shirt-Kollektion zur Verfügung zu stellen. Allerdings hatte ich die Rechnung mal wieder ohne den besoffenen Wirt gemacht, der es noch nicht einmal nach dreimaliger Aufforderung auf die Reihe bekam, einen Satz T-Shirts für das vermeintliche Shooting anzuschleppen. Stattdessen fiel ihm nichts Besseres ein, als die Lady aus nicht nachvollziehbaren Gründen nach Strich und Faden zu beschimpfen. Fortan wurde sie von ihrem Schlagzeuger, welcher sich als Wachhund präsentierte, hermetisch abgeriegelt. Und das ausgerechnet dann als ich gerade dabei war sie nach allen Regeln der Kunst unter den Tisch zu saufen ... So blieb mir nichts anderes übrig als mich allein über den Jordan zu schießen und die Nacht in Gesellschaft unseres neu entdeckten Busfahrers Ecky zu verbringen.

STREETDOGS – Freiburg / Walfisch
C.W. STONEKING – Freiburg / Swamp

Satori hatte Geburtstag. Als Geschenk gab's zum 33. einen komplett neuen Look.
Um möglichst nahe ans auserwählte Original heranzukommen, wurden geschwind einige vorteilhaften Fotos aus dem World Wide Web herausgekramt und damit Julia aus Thüringen, die Hairkillerin meines Vertrauens, aufgesucht. Auf die Frage wie wirs denn gerne hätten, wurden die Fotos gezückt und mit „der Typ muss heute Abend aussehen wie Nick Cave" geantwortet. Wer Satori kennt, weiß dass dies kein leichtes Unterfangen war. Zumal er partout nicht von seinem Schnäuzer Abstand nehmen wollte, der ihm in den vergangenen Jahren als treuer Begleiter diente. Letztendlich schafften wir es dennoch den guten Satori von der Notwendigkeit der Rasur zu überzeugen. Mit ein wenig Nachdruck, bzw. weiblichem Charme geht eben alles. Im Anschluss ging's durch die Second Hand Läden von Freiburg, wo man den adretten jungen Mann frisch einkleidete. Zu guter Letzt wurden die Haare schwarz gefärbt und ordentlich frisiert. Wenig später war unser Held kaum wieder zu erkennen. Nick Cave wäre bei seinem Anblick vor Neid erblasst. So konnte die Party beginnen. Gefeiert wurde zuerst der Nicht-Aufstieg des SC Freiburg, welcher Satori doch sehr am Herzen lag. Danach schlenderte man mit einem guten Tröpfchen bewaffnet am idyllischen Waldsee Richtung Walfisch vorbei. Bis das Ziel erreicht war, hatte der ein oder andere Spaziergänger doch schon gehörig Schlagseite. Da im Walfisch die unsäglichen US-Patridioten der STREETDOGS angeführt von dem strunzdummen DROPKICK MURPHYS-Bastard auftraten, frequentierte man diesen lediglich zum Getränke auffüllen. Fuck off Conservative Punk. Patriotische bis rechte Scheiße sollte man nun wirklich den Dorf-Skins überlassen. Peinlich wie fahrlässig so mancher Möchtegernpunk darüber hinwegsieht, nur weil die Trottel den ein oder anderen Hit auf Lager haben. Doch anscheinend geht's längst nur noch darum. Musik, Show, und ne gute Zeit. Ein Grund mehr den Abend überwiegend vor und im Swamp zu verbringen, wo C.W. STONEKING uns Banausen eine Lektion in pechschwarzem, primitivem Delta-Blues erteilte. Vor allem die Bezeichnung primitiv lag ihm dabei besonders am Herzen.
Nach der Show wurde der norwegischen Armdrück-Weltmeisterin (!), die nach dem Konzert urplötzlich in Begleitung einer schwarzhaarigen Schönheit und einem ehemaligen Zimmermann am Stammtisch auftauchte, ein Unentschieden in deren Parade-Disziplin abgerungen. Das Unentschieden wurde von uns selbstverständlich frenetisch wie ein Sieg gefeiert. Satori ließ es sich daraufhin natürlich nicht nehmen, eine fantastische Dankesrede auf Englisch vorzutragen, der ich nun wirklich nicht mehr folgen konnte. Vermutlich konnte ihm keiner mehr folgen. Schon gar nicht die beiden Norwegerinnen. Danach musste ein SC-Fan dran glauben, den das Geburtstagskind so lange bequatschte, bis dieser davon überzeugt war, Volker Finke zu sein. Selbst schuld, wenn man sich diese Parole auf das T-Shirt pinselt. Zwischenzeitlich lehnte Breisgau-Milch-Sandra einen Beischlafantrag von unserem Doktor ab. Begründung: er sei ihr zu jung, was diesen ob seines neuen Looks doch ein wenig ins Grübeln brachte. Anschließend wurde es im Geiste allmählich dunkel und draußen schon wieder hell ... [Stefano Stiletti]



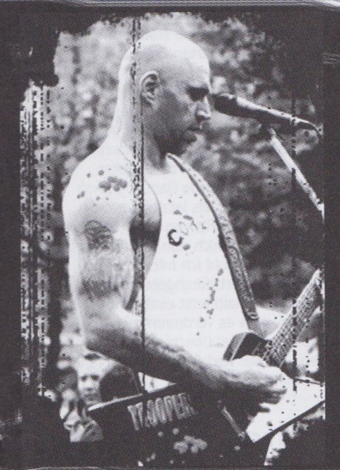
DALLAX – High Speed energy from Tokio Skanking City

Was sind dass den für verrückte Vögel? DALLAX stammen aus Tokio und machen sich allmählich dazu auf High-Energy-Ska-core-Größen wie FISHBONE und den BOSSTONES den Rang abzulaufen bzw. deren Erbe anzutreten. DALLAX sind ne echte Partyband und lassens beim Teutates böse auf der Bühne krachen.
Wer schon mal eine japanische Band live erleben durfte, der weiß wozu die kleinen Energiebündel in der Lage sind – DALLAX setzen da noch einen oben drauf und lassen europäische Bafög-Blas-Kapellen in Sachen Live-Performance sehr, sehr alt aussehen! Hinzu kommt, dass sie bei guter Laune für ihr Publikum kochen und dieses mit auserwählten japanischen Delikatessen füttern. Schaut sie euch selbst an. Wenn ihr Lust auf Sushi und eine gehörige Portion Party-Ska habt, macht ihr mit den Dallax alles richtig. Demnächst auch in eurer Stadt. Infos unter http://dallax.m78.com/pc/ oder http://www.myspace.com/dallaxska
Christopher Scaramanga



BAD NENNDORF BOYS Lügen nicht

Und gleich noch ne Ska-Band mit ner herausragenden Live-Performance! Die BAD NENNDORF BOYS sind mittlerweile wahre Experten auf dem Gebiet. Knackige Ska Rhythmen gepaart mit schnellen Punk- u. Rock Parts sind charakteristisch für die Band. Die deutschen Texte und die eingängigen Melodien versprühen die pure Lebenslust und lassen letztlich kein Bein stillstehen. Das haben mittlerweile sogar schon die Pickelfressen auf VIVA zu spüren bekommen. Doch die BN-Boys des Mobilen Skapunk-Sondereinsatzkommandos gibt es nicht nur im Fernsehen zu sehen. Nein sie sind überaus reisewillig und demnächst wieder auf Tour. Vielleicht auch in Deiner Gegend. Infos zur Tour und der neuen Platte „Wir lügen nicht“ unter http://www.bnboys.de/
Christopher Scaramanga



TROOPERS – eine stadtbekannte Hure

Der Ruf der Troopers aus Berlin gleicht dem einer stadtbekannten Hure – geliebt, gehasst! Um die Troopers wirklich kennen und begreifen zu lernen, sollte man sie am besten live erlebt haben: Musik, die man nicht über Schubladen definieren kann, Texte, die man in keinen Lehrbüchern finden wird und ein Vorstrafenregister ohne Gleichen. Und sie sind unangepasst, verdammt unangepasst. Erst neulich brachen sie ein Konzert in Braunschweig ab, weil sie dort mit einer Onkelz-Coverband auftreten sollten. Da die Troopers die Frankfurter Idioten-Kapelle nicht ab kann, wurde der Gig kurzerhand gecancelt. Mitunter aus dem Grund weil ihnen die ständigen Vergleiche mit den Luschen vom Main auf den Senkel geht.
Wer hören will, wie man Hass und Wut authentisch in Musik umsetzt und die Texte wirklich lebt, ohne seinen Fans was vorzumachen, ist bei den Troopers genau richtig! Wer Sänger Atze mal kennen lernen will, sollte einfach ein paar mal die O-Straße hoch und runter flanieren und bei dem Typen stehen bleiben, der am fertigsten aussieht und am lautesten rumkrakelt. Für die Rookies unter euch gibt's zum Einstieg ab sofort ein Best-Off der Bandgeschichte mit allen Gassenhauern von früher bis jetze zu erstehen. Das Hitalbum hört auf den bezeichnenden Namen „bestialisch“.
Infos: http://www.troopers-berlin.com/ oder www.myspace.com/troopers
Dennis Hopper

THE POGUES sind tot, es leben THE PORTERS

Vergesst die Flogging Mollys und vor allem die unsäglichen Dropkick Murphys. Hier kommen die Porters mit ihrer erfrischenden Mixtur aus straightem Streetpunk und klassischem Irish Folk. Verzehrte Gitarren werden im traditionell irischen Klängen von Mandoline, Geige und Akkordeon eingebaut, hier und da klingt eine Tin Whistle und der Gesang erinnert stark Shane Mc Gowan mit 2,9 Promille Restalkohol in der Birne.
Wer sich jetzt denkt, es kann sich hierbei nur um Iren handeln der irrt. Die Porters darf am als Art Allstar-Band sehen. An Bord sind Mitglieder von 4 Promille, Sondaschule, Emscherkurve 77, den Stage Bottles und Colt45. Bin gespannt wie Jungs live abgehen. Zu dem geilen Sound tät ich fürwahr mal gerne das ein oder andere Guinness schlürfen bzw. den ein oder anderen Whisky schnabulieren.
Infos unter www.theporters.de
Dennis Hopper



KILL YOUR DARLINGS / GEE STRINGS Freiburg / Wodanhalle
THE BONES – Freiburg/Atlantik

Oje, das vierte Konzert innerhalb von vier Tagen. Wobei man den GEE STRINGS / KILL YOUR DARLING – Gig am Abend zuvor nicht unbedingt hinzuzählen braucht, zumal ich mich unmittelbar vor dem Startschuss unweit der Wodanhalle verquatscht und dadurch zum x-ten mal die Freiburger 77-er Combo verpasst habe. Ferner kann sich mein Hirn weder an die GEE STRINGS noch an irgendwelche bekannten Gesichter erinnern, weshalb ich davon ausgehe, aus welchen Gründen auch immer, auf Tanz und Musik bereitwillig verzichtet zu haben. Wo ich am nächsten Morgen aufgewacht bin, möchte ich an dieser Stelle aus Gründen der Selbstachtung lieber nicht preisgeben. Doch soviel kann gesagt werden: Ich hab sicherlich schon komfortabler und in attraktiverer Gesellschaft genächtigt. Doch was soll's, das Punkrockerleben ist eben kein Zuckerschlecken und schon gar kein bekömmlicher Schlotzer ... zumindest nicht jeden Tag.
Nach dem Erwachen, galt es relativ schrecklich verkatert mit dem Nachwuchs ins Stadion zugehen. Schließlich war Sonntag, der SC wollte aufsteigen und die Nichte unterhalten werden. Einige eisgekühlte Cola und Gummibärchen-Kuchen-Stückchen später fand man sich nach verlorener Partie im Café Atlantik ein um seine sieben Sachen zusammen zusuchen. Das hätte ich besser mal nicht tun sollen. So war zum einen das frisch erstandene knallrote FRONTKICK-Shirt, welches dort zwei Tage zuvor im Suff verschludert wurde, nicht mehr aufzufinden, zum anderen wurde man erneut zum Stempel-Arsch an der Kasse verdonnert. Und das ausgerechnet bei den BONES, welche ich alles andere als gut finde. Schlimmer als die Schweden war allerdings noch deren Vorband, deren Namen ich sicherheitshalber nicht ins Gedächtnis aufgenommen, geschweige denn behalten habe. Welch schrecklicher Krach, der die Bezeichnung Rock'n'Roll beileibe nicht verdient hat. Zum Betrinken war keine Kraft mehr und nüchtern war das Späßchen kaum auszuhalten. So blieb mir nichts anderes übrig als gelangweilt an meinem Radler herumzunippen und gute Miene zu bösem Spiel zu machen. Erst gegen Mitternacht wurde ich von meinem Schicksal erlöst. Erleichtert verließ ich die Städte des Grauens, startete die Maschine, haute den Autopilot rein und ließ mich führerscheinlos aber stock nüchtern nach Hause kutschieren. Der dabei aufkommende Fahrtwind war das Beste, was mir an diesem Tag passiert ist. Mal abgesehen von meiner Nichte, die natürlich immer die Nummer eins bleiben wird. Nicht das es noch heißt ich sei ein Böhser Onkel. Wer will das schon sein außer ein paar Millionen verwirrter Dorfproleten?
Stefano Stiletti



ANGRY SAMOANS + THE SHOCKS – Luzern / Sedel

Luzern ist immer wieder eine Reise wert. Nicht zuletzt, weil man dort stets gediegene Gigs mit dem Besuch netter Menschen verbinden kann. So auch diesmal. Martin Gössi, seines Zeichens lustiger Musikant bei den Moped Läds, veranstaltet im ehemaligen Gefängnis Sedel regelmäßig Konzerte mit älteren Bands, die man sich keinesfalls entgehen lassen sollte. Diesmal lockte er uns mit der US-Legende ANGRY SAMOANS, die immerhin in halber Urbesetzung erschienen ist, über die Grenze. Als Vorband fungierten die Berliner SHOCKS, welche soeben ihre neueste Platte auf Dirty Faces herausgebracht hatten.
Vor dem Konzert kehrten Nadine, Lise (Hundi) und meine Wenigkeit bei Peep ein, wo man sich reichlich stärkte, bevor es zum Länderspiel gegen eine Luzerner Fußball-Auswahl kommen sollte. Im Tor von FC KW stand euer Erzähler und gleichzeitig Fußballgott, der mit zahlreichen Glanzparaden den hoch verdienten Sieg gegen das favorisierten Juventis Urin über die Zeit rettete. Und das alles freihändig mit Zigarette und Bier in den talentierten Torwartpranken.
Der Pausentee, welcher zwischendurch serviert wurde, war letztendlich dann doch etwas zu stark ausgefallen, weshalb vom abendlichen Auftritt der Bands nicht mehr allzu viel hängen geblieben ist. Lediglich dass Metal Mike sich überaus volksnah unters Publikum mischte und wohl selbst eine riesen Sauce abzog. Währenddessen fand vor dem Sedel ein witziges Barbecue statt, wo man genüsslich den importierten Fremdalkohol vernichten und einige abgefahrene Dialoge erleben konnte. Die Shocks schienen mir im Übrigen ähnlich durch den Wind gewesen zu sein. Ansonsten gibt es wohl keine plausible Erklärung dafür, dass sie ihren Gassenhauer „schaffen gehen" nicht live dargeboten haben. Stattdessen wurde dem Pogomob „ich brauch nen Kick" als letzte Zugabe geboten. An den Auftritt von Metal Mike und Konsorten kann ich mich nun wirklich nicht mehr erinnern, obwohl ich mir sicher bin, das gesamte Konzert durchgetanzt zu haben. Ich behaupte deshalb jetzt einfach mal ins Blaue hinein, dass es verdammt gut war ... wer vom Gegenteil überzeugt ist möge umgehend bei der Redaktion intervenieren.
Stefano Stiletti

ACHTUNG ACHTUNG FINDERLOHN:

Ich hab' in der Nacht in Luzern im Suff meine Lieblingsjacke vergessen bzw. evtl. verloren. Sie ist schwarz und ist mit einigen Punkrockaufnähern mit weißer Schrift versehen. Die Badges sind u.a. von 999, Blitz, US Bombs und den Adicts. Die Jacke ist ein absolutes Unikat und meine Lieblingsjacke. Ich kann nicht ohne sie leben. Wer sie mir wieder beschafft bekommt 2 Kästen Bier und was er noch so dafür haben will.

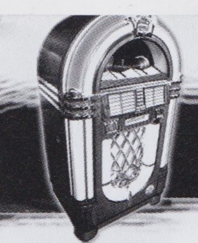
Meldung unter jacke@pankerknacker.com





GWAR feiern ihren 20. Geburtstag. Wir feiern mit, aber erst mal wird gratuliert, wie sich das gehört! Und man höre und staune, die Feier findet in der Schweiz statt. Und zwar am 28. März in der gemütlichen Grabenhalle in St. Gallen. Von der Tatsache, dass dies nur eine von vielen Feiern und somit der Charakter der Einzigartigkeit dahin ist, lassen wir uns ebenfalls nicht bremsen. Also Fahrrad gesattelt, um nach einer malerischen Fahrt den Ufern des Bodensees entlang und einem weniger malerischen Aufstieg nach St. Gallen, zum richtigen Zeitpunkt am Ort des Geschehens einzutreffen.

GWAR feiern ihren 20. Geburtstag. Wir feiern mit, aber erst mal wird gratuliert, wie sich das gehört! Und man höre und staune, die Feier findet in der Schweiz statt. Und zwar am 28. März in der gemütlichen Grabenhalle in St. Gallen. Von der Tatsache, dass dies nur eine von vielen Feiern und somit der Charakter der Einzigartigkeit dahin ist, lassen wir uns ebenfalls nicht bremsen. Also Fahrrad gesattelt, um nach einer malerischen Fahrt den Ufern des Bodensees entlang und einem weniger malerischen Aufstieg nach St. Gallen, zum richtigen Zeitpunkt am Ort des Geschehens einzutreffen.
Die Grabenhalle war gut gefüllt und hatte von ihren Dimensionen exakt die richtige Grösse, um eine Band wie GWAR zu beherbergen. Nicht zu klein, vor allem aber nicht zu gross. Zu Beginn des Konzertes hielten wir uns eher in den hinteren Reihen auf, trauten uns dann aber doch nach vorne. Als es auf einmal auf unsere Köpfe und schlimmer noch in unser Bier regnete, wurde uns schmerzlich bewusst, was denn GWAR zu GWAR ausmacht: Die spritzen Blut. Und Galle war bei der Enthauptung eines Weltraummonsters ebenfalls dabei. Oder grünes Blut. Wie auch immer. Optisch war es ohnehin ein Leckerbissen. GWAR in ihrem üblichen Outfit, wie man es von tausend Bildern her kennt, dazu etliche Gastauftritte diverser Monster und ähnlicher Gestalten, zum Beispiel ein Nazi-Papst und so ein Weltraumvogel, der aber auch was anderes gewesen sein könnte, waren dabei. Selbst Adolf Hitler wurde aus seinem südamerikanischen Exil auf die Bühne der Grabenhalle befördert. Auch musikalisch wusste die Darbietung durchaus zu gefallen, zwei, drei Hits mischten sich auf jeden Fall darunter. Wobei die Musik immer wieder von recht witzigen politischen Diskursen zu aktuellen Lage der Welt unterbrochen wurde. Doch, wir hatten Freude.
Unser Dank geht an das nette Klang und Kleid-Team (Ladenlokale in St. Gallen und München. Besuch lohnt sich! Für die Bequemeren unter euch: www.klangund-kleid.ch. Richtig, aufmerksamer und leicht paranoider Leser, das ist Schleichwerbung, eine Hand wäscht die andere! Deshalb noch folgende Worte an die Kritiker: Du hast Eintritt gezahlt. Ich nicht.). Und natürlich an Stefan, den unermüdlichen Herausgeber dieser wunderbaren Zeitschrift, der genau wie wir weiss: Dank ist der Welten Lohn! Wer sich jetzt fragt, warum dieser Bericht in der Wir-Form geschrieben ist, obwohl ich offenkundig alleine da war: Ich rede einfach gerne von mir in der Mehrzahl! Und habe verdammt noch mal auch allen Grund dazu. (Mani)



★★★ Juke Box Heroes and Losers ★★★

The Immediate: Towers & Clouds CD
(Fantastic Plastic Records)
Feine Musik mit vielen Ecken und Kanten sowie guten Ideen im Songwriting. Spielt sich zwar eher in einem Genre ab wo man Bands wie Muse, Radiohead und rockigere Konsorten vorfindet, aber die Band lässt auch irgendwie verquerte DC Einflüsse zu und zeigt somit dass man nicht gezielt auf den Massenanspruch zugeschnitten ist. Benötigt aufgrund seiner nahezu disharmonischen Einsprengsel eine gewisse Eingewöhnungszeit um dann immer sympathischer zu werden. Nice stuff ! (Piep)

Hi Tereska: Winter im Herzen CD
(Flight 13 Records)
Unser aller liebster Plattenladen veröffentlicht auf dem eigenen Label das Debut einer weiteren anspruchsvollen deutschen Band welche früher unter dem Namen Einleben existierten und sich mit Hi Tereska nun eine Frau an´s Mikro geholt haben. Musikalisch wird Punk der Leatherface-Schule geboten welcher viele Midtempo Nummern hat und von melancholisch bis melodiös reicht. Die Texte sind in deutsch gehalten und gehen natürlich über 0815 Plattitüden weit hinaus. Das ganze erinnert mich stark an Monochrome ohne aber deren Genialität und Komplexität zu erreichen und auch Inner Conflict sind nicht all zu weit entfernt. Jedenfalls unterstützen die Flight 13 Leute immer die Richtigen. (Piep)

Mad Caddies: Keep It Going CD
(Fat Wreck Chords)
Die Mad Caddies sind mittlerweile ja eine feste Institution im Ska-Punk Zirkus und warten hier auch schon mit ihrem fünften Studioalbum auf. Für mich standen sie immer als eine Spass Truppe fest die mit Dixieland und Swing ihren melodischen Punk aufgemotzt haben. Insgesamt hat die Band ihren Charme und Wiedererkennungswert beibehalten auch wenn man auf Keep It Going mehr Moll Töne und viel Reggae zu hören bekommt. Dies stellt aber wohl eine logische Weiterentwicklung dar und klingt eben etwas reifer als noch zu Anfangstagen. Der Dixie und Memphis Touch ist aber nicht völlig den jamaikanischen Neuerungen gewichen und die Band ist trotz einer adäquaten Weiterentwicklung sich selbst treu geblieben. (Piep)

Only Crime: Virulence CD
(Fat Wreck Chords)
Zweite Scheibe einer Band in der eingesessene Recken bekannter Bands wie Good Riddance, Descendents, Bane, Gwar... ein Stelldichein auf die gute alte Punk Mucke zum besten geben. Klingt am ehesten nach Good Riddance was natürlich am Sänger liegt und ansonsten geht´s genauso kraftvoll jedoch etwas unkonventioneller zur Sache und man bekommt bekannten und zeitlosen Sound geboten an dem es nichts zu meckern gibt. (Piep)

Mexicola Oil Company: Slow Low Indigo
(Swamp Room Records)
Dieses Trio dröhnt schwer und groovend auf den Spuren von Kyuss und zieht sich mit langen, wabbernden Gitarrenwänden und gelegentlichen untypischen Einsprengsel im dunstgeschwängerten Gewand dahin. Wer Stoner-Rock verehrt und es gern psychedelisch krachen lässt der kann hiermit nichts falsch machen. (Piep)

Echo & The Bunnymen: Dancing Horses DVD (Secret Records)
Eine eher unbekannte aber dennoch legendäre Wave-Band der 80er trat in letzten Jahren wieder auf die Bildfläche. Diese DVD bietet einfach ein Konzert der betagten Herren im Shepherds Bush Empire 2005, welche in guter Bild und Tonqualität daherkommt und die gekonnte musikalische Live-Umsetzung der Band zeigt. Wirklich aussergewöhnliches hat dieses Teil nicht zu bieten, aber es ist angenehm sich einfach mal ein Echo & The Bunnymen Konzert in´s Wohnzimmer zu holen und den guten Songs und der angenehmen Atmosphäre zu lauschen. Einziger Bonus stellt im Anschluss noch ein Interview mit der Band dar. Also eher rudimentär ausgestattete DVD ohne Schnick Schnack ausser einer gealterten, aber guten Band. (Piep)

THE BOTTROPS „THE BOTTROPS"
(www.destiny-tourbooking.de)
Die neue Band um Johnny Bottrop (ex-TERRORGRUPPE) heißt jetzt also auch THE BOTTROPS. Musikalisch wird schnörkelloser Punk mit sehr viel Pop gespielt und man hat durchaus das Glück den einen oder anderen Ohrwurm zu hören. Textlich unterscheidet man sich doch deutlich von der TERRORGRUPPE, da man hier eher die kleine persönliche Welt zum Thema macht und nicht mehr die Weltpolitik (Russenhitler, etc.). Auch der krude Witz der TERRORGRUPPE ist nicht mehr vorzufinden. Für den Jungpunk durchaus empfehlenswerte Anschaffung, der alternde Sterni-Pfeffi-Punker wird hiermit wohl nicht wirklich glücklich werden. Das Album gibt es zum Single-Preis (wie viel kostet eine Single??), kann man preistechnisch nicht viel falsch machen. Dazu gibt es noch ein spitzenmäßiges Booklet mit Poster und

Sonderläuterungen. P.S. Johnny, wenn du gemerkt hast das TERRORGRUPPE total Scheiße war und HAMMERHEAD total gut war, warum machst du dann wieder eine Band wie TERRORGRUPPE und nicht wie HAMMERHEAD??? Koernchen

SHARK SOUP „Back To The B-Sides"
(www.concretejunglerecords.com)
Die mir bis eben völlig unbekannten SHARK SOUP aus Erlangen, beehren uns bereits mit ihrer dritten Veröffentlichung. Wenn ich das Info richtig verstehe werden hier hauptsächlich Songs der Vorgängerband THE B-SIDES(daher auch der LP-Titel) gespielt. Wenn ich mir die Songs anhöre, frage ich mich ernsthaft warum sich THE B-SIDES aufgelöst haben. Was SHARK SOUP hier an Songs von THE B-SIDES spielen ist allererste Sahne. Punkrock verwurzelt in 70er Jahren mit jeder Menge Hits an Bord. Das Info spricht von THE JAM meets THE CLASH. Das ist vielleicht ein wenig übertrieben, aber die Richtung stimmt auf alle Fälle. Ein weiterer Beweis dafür, dass die besten Bands nicht aus den Epizentren dieser Republik kommen, sondern unter anderem auch aus Erlangen. SHARK SOUP ist wirklich jedem ans Herz zu legen, der gern Punkrock hört. Macht ja hoffentlich jeder von euch.
Koernchen

THE SHOCKS „brace brace"
Dirty faces
Yess, der nächste Streich der Shocks ist im Anmarsch. Textlich nach wie vor auffe zwölf und musikalisch alles beim alten. Eventuell etwas poppiger, eingängiger, was aber schon okay ist. Auffallend, dass man sich um internationalen Populismus bemüht, hehe, demnach einige Songs auf englisch um den Sprung über den großen Teich zu schaffen, was ihnen zu gönnen wäre.
Stefano Schwuletti

LOADED „hold fast"
Dirty Faces / Kob Records
Wer det Artwork zusammengeschweisst hat, dem gehören die Füße geküsst. Manometer, da hats jemand echt druff. Selten so ne coole Aufmachung gesehen. Sollte man sich unbedingt als LP kaufen. Musikalisch gibt's den bewährten Ska-Punk. Ziemlich schnell gespielt. Nix für Traditionalisten., mehr für Party People. Wenig Reggae, Dafür umso mehr ufta and 1,2,3,4. und ab dafür.Und datt alles zu dritt, mit einer begnadetetn Schlagwerkerin hinter den Drums.
Eric Idle

FRONTKICK „the cause of the rebel"
People like you
Beste Platte der letzten Jahre. Subber Punkrock-Sound. Eine Hymne nach der Anderen. Ehrliche Songs die dich vor Rührung weinen lassen. Song mit dem nötigen Schuss Pathos um dir an die Nieren zu gehen. Musikalisch und textliche Hammerplatte. Sollte man zum Aufstehen und Einschlafen hören. Mindestens, wenn nicht den ganzen Tag.
Stefano Stiletti

DEEP EYENDE „bad blood"
People like you
Düstere Punksongs, mit nem Schuss Horror, ein bisschen New Wave. Schön melodisch, musikalisch ausgereift, mit dem nötigen Händchen für die gewissen Singalongs, die ins Ohr gehen.
Stefano Stiletti

BORN TO LOSE „old scars"
People like you
17 songs die dich mitreißen können. Streetpunk as his best. Chöre, Arschtritte, Whisky im Blut und vor allem in den Stimmbänder. Kann man nicht meckern.
Stefano Stiletti

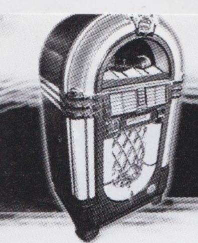
DALLAX „core color"
Pork pie
Hoppla, Ska Rakete aus Japan. Und hey, da geht was. Die lassen ihre europäische Kollegen ganz schön alt aussehen. Und das in hervorragender Aufmachung mit fettem Booklet. Besorgts euch. [TK]

THE VALKYRANS „high and mighty"
Pork Pie
Das Berliner Label goes international. Diesmal ham wirs mit den finnischen Traditionalisten zu tun. Drum sei euch geraten: Besorgt euch ne Flasche, Whisky, zünden ne Zigarre an, und bewegt euren hintern zu fantastischer Musik. Yeah ...
Matti Nykännen

PUNKROCK SPLATTER MASSACRE
Sunny Bastards
Emotionsgeladener Film, welcher von uns handelt. Zumindest von denjenigen unter euch, die sich als Outsider fühlen. Strassen-Gang-bang Film im Stile der Warriors, nur punkiger. Sehr schön.
Fred Fiasko

TOWERBLOCKS „Having laugh & having a say"
Sunny Bastards
Yess, die Towerblocks aus Berlin machen astreinen Streetpunk, mit der nötigen Aggression und derben Texten. Klingt ab und an Richtung Oxymoron, zu deren Anfangstagen. Kann sich durchaus sehen bzw. hören lassen.

MUFF „horn attack"
Wolverine Records
Hey, da hat aber jemand ganze Arbeit geleistet. Sowohl was das Artwork, als auch den Hörgenuss angeht. Sexy,



eingängig, kreischig, emotional, gepaart mit dem gewissen Etwas, in dem Fall Pop. Und wenn die Frontfrau nur halb so sexy aussieht, wie sie gezeichnet wurde, ein Augenschmaus obendrein. Demnächst auf diversen Festivals live zu begutachten. Tuts euch an.
Pete Townsed

THE CLERKS „Antenne offbeat"
Wolverine Records
Oldschool Ska mit nem ordentlichen Schuss Reggae und deutschen Texten. Kommt nicht oft vor, ist mal was anderes, und läuft ganz nett im Hintergrund vor sich hin. Kann man sicherlich öfters auf den Plattenteller legen. Gutes Ding.
Christopher Scaramanga

THE SPOOKSHOW „Psychosexuel chapter 2"
Wolverine Records
Horrorpunk im besten Misfits-Style. Nur dass hier eben statt dem hässlichen Glen Danzig ne überaus hübsche Betty singt. Könnte durchaus als Filmmusik für nen alten Splatterschinken herhalten. Mal ausprobieren. Warum nicht?
Freddy Krüger

Mongrel: Speak Resistance CD
(Long Beach Records Europe)
Junge deutsche Band die ordentlich musizieren und ganz guten, schnellen Punk mit diversen angesagten Einflüssen zum Besten geben. Der Sound ist recht wuchtig und die Songs sehr eingängig. Dieses Gebräu aus allerlei Zutaten mit viel Energie umgesetzt dürfte junge Punker sicherlich sehr erfreuen. (Peep)

Nein Nein Nein / Kaput Krauts:
Bombing Your Kleinstadt (Twisted Chords)
Mit dieser Split-Scheibe liefert Twisted Chords mal wieder ordentliche deutsche Punk Mucke ab welche glücklicherweise nicht stumpfes Parolengegröhle bietet sondern anspruchsvolle Thematiken mit viel Zynismus wiedergegeben in rohem und krachigem Soundgewand. Erinnert etwas an alte Boxhamsters, ein wenig Turbostaat sowie Oiro, aber erreicht deren Originalität nicht. Beide Bands klingen recht ähnlich und machen ihre Sache nicht schlecht. Man distanziert sich aber glücklicherweise von stupidem Szenepatriotismus und wirkt den peinlichen Klischees entgegen. (Peep)

Chillerton: Bleak Unison CD
(Rookie Records)
Ein englisches Trio welches sich Labeltypisch dem rauen emotional poppigen Punk der Leatherface-Schule verschrieben hat. Für Punkliebhaber (Peep)

Hallo Kwitten: Gurus of Peace CD
(Rookie Records)
Hinter Hallo Kwitten stecken einige Jungs der deutschen Punklandschaft welche hiermit wohl eher ein Spassprojekt in`s Leben gerufen haben und es wird äusserst gelungen alten Vorbildern wie Circle Jerks, Black Flag, Spermbirds u.ä. Tribut gezollt indem man geile Smasher mit Fucked Up – Attitüde zum besten gibt und sich mit nem Augenzwinkern über so einiges auskotzt. (Peep)

Geld et Nelt: Bass Uff ! CD
(Rookie Records)
Wat is dat denn ? Scheint sich hier um ein lustiges Mundart Duo mit pfälzischem Dialekt (?) zu handeln welche ihre Art von Komik mit elektronischem Allerlei von Kirmesmusik bis Punk unterlegen und soweit ich das verstehen kann wird halt musikalisch rumgebrödelt. Find ich aber bisher gar nicht schlecht diese trashige Liedermachervariante, ich muss es nur noch einige male hören bis ich mal das meiste versteh. (Peep)

The Opium Theatre: Tout á Coup CD
(Swamp Room Records)
Was läuft denn hier ab ? Das sind tatsächlich Deutsche die optisch eher in ne Stoner-Psychedelic-Band passen würden, aber was die hier abliefern ist einfach nur völlig arschgeiler, authentischer Garagen-Rock´n Roll mit fieser Orgel und absolut genial klingenden Songs mit einigen Prisen Surf, Chanson, Beat u.ä. und es klingt wirklich eigenständig und wiederum wie damals. Wer auf diesem Niveau den Rock´n Roll zelebriert hat massenhaft Feuer im Blut. (Peep)

Inner Conflict: Schiffbruch im Rahmenprogramm CD (Twisted Chords)
Dass bei diesem Label meist äusserst grossartige Platten erscheinen dürfte wohl klar sein und Inner Conflict stellen inzwischen ja auch schon eine feste Grösse im anspruchsvollen Deutsch-Punk-Sektor dar. Auch diese sehr schön aufgemachte Digi-Pack Scheibe ist vollgepackt mit astreinem, furiosen HC-Punk Sound welcher noch etwas komplexer und differenzierter erscheint als bisher und die Sängerin prägt natürlich den Sound, wird aber immer wieder von männlicher Seite unterstützt, was sich auch gut ergänzt. Diesesmal sind alle Songs in deutsch gehalten was dieser Scheibe auch einen einheitlicheren Anstrich verleiht. Inner Conflict bleiben auf dem richtigen Weg und machen ihre Sache besser denn je. (Peep)

Smoke Or Fire: This Sinking Ship CD
(Fat Wreck Chords)

Anständige und aussagekräftige Ami-Punk-Band die rau und erdig daherkommt und ganz ordentliche Musik fabriziert. Sozialkritisch, politisch und persönlich sind die Texte gehalten und vergleichen könnte man sie mit Against Me, Lawrence Arms u.ä. mit denen sie auch getourt sind. Nicht wirklich aussergewöhnlich, aber wer es gerne in diesem gewohnten Stil hat wird gefallen an Smoke Or Fire finden. (Peep)

The Tank: Remodel CD
(Rookie Records)
Und wieder einmal geben sich betagtere Herren der Musikgeschichte die Ehre, welche u.a. bei Gameface und Smarbomb ihre Lehrzeit absolviert haben. Remodel ist nach langer Sendepause das zweite Album von The Tank welche nun auch passenderweise bei Rookie Records erscheinen. Wie die Ursprünge schon andeuten gibt es hier qualitativ hochwertigen Pop-Punk um die Ohren welcher äusserst gut arrangiert ist und recht erwachsen klingt. Die Songs gehen gut in´s Ohr ohne zu einfach gestrickt zu sein und man merkt schon, dass alles irgendwie präzise abgestimmt ist. Für meinen Geschmack haben die Herren wirklich klasse Arbeit abgeliefert obwohl diese Richtung meist nicht so mein Ding ist. (Piep)

SITUATIONS „pressure is a pleasure"
Wanda Records
Engels Söhne, könnte man meinen. Hossa, Punkrock im Stile von Front und den Shocks. Nur mit coolerer Stimme. Mal englisch, mal deutsch interpretiert. Sollte man sich wohl unbedingt mal live anschauen.
Stefano Stiletti

THE DERITA SISTERS
„the band that refused to die"
Trash 2001
Tot zu kriegen sind Marky Derita und seine Kollegen fürwahr nicht. Another LP from California, im schönen Oldschool style. Man sollte wirklich meinen, der Kerl mach nix anderes als kleine Hits zu schreiben. Wenn man bedenkt, dass der Junge mit seiner Frau jetzt auch noch an Silent Meow dran ist. Da lebt jemand Punkrock, und scheint verdammt viel Spaß daran zu haben. Obendrein gibt's noch ne Zugabe in Form der Greatest Hits. Ein Haufen Songs für kleines Geld. Stefano Stiletti

SKANIBAL SCHMITT „ska la machette"
Anner Nadel Records
Hey ho, we get up, ska, ska ... Franzacken Ska aus Strasebourg. Qui, qui, c'est trés formidable. Gar nicht so bescheuert wie der Name vermuten lässt. Im Gegenteil, gerade der Slang versprüht einen angenehmen Charme. Christopher Scaramanga

LAST CRIME NATION „direkt action"
Sunny Bastards
Schalaka, hier gibt's das volle Hardcore Brett, mit nem gehörigen Schuss Trash Metal. Böse, aggressiv und gemein. Immer auf die Zwölf. Wie viel Hass muss man rauslassen um so zu klingen. Junge, junge ...
Dave Mustaine

THE PORTERS „Anywhere but home"
Knock Out records
Echt? Die Jungs kommen nicht aus Irland, sondern aussem Rheinland bzw. dem Ruhrpott? Unglaublich, denn sie machen ihre Sache verdammt gut. Irish Folk goes Streetpunk. Eine brisante Mischung die man einfach gern haben muss. Drink on ...
Stefano Stiletti

ROTTEN APPLES „Give you mean"
Trash 2001
All-Girl-Band Kracher aus Seattle mit charismatischer Stimme. Nicht zu piepsig, wie es häufig bei Mädels vorkommt. Sondern relativ rau und doch mit einem schönen Gefühl für Melodien. Auch das gewisse Händchen zum Songwriting ist vorhanden. Hab ich neulich live gesehen und ein wenig geflirtet. War nett. Doch ja.
Stefano Stiletti

GUERILLA „Zona Antifasista"
Twisted Chords
Sometimes experimential, but always antifasista. Explosives Pulverfass mit einer sympathischen Austrahlung. Nicht nur vor der nächsten Strasenschlacht konsumierbar.
Rotze

THE MISSING SHADOWSn „Western Waste"
Matula Records
Volles Punk-Brett. Ohne den ganzen Rock Scheiß. Schön angepisst und krachig. Nicht zu langsam, nicht zu schnell. Alle Regler nach oben und ab geht's.
Stefano Stiletti

V.A. – PUNKABILLY
Wolverine Records
Ein Sampler auf dem alls druff iss, was Rang und Namen hat. Zumindest in dem Metier. Angefangen mit den Creepshows, über Demented Are Go bis hin zu den Chaoten von Rezurex. Kann man auf jeder Party durchlaufen lassen.
Hilly Billy

So kein Platz mehr für die restlichen Scheiben. Schaut einfach mal unter www.pankerknacker.com vorbei. Da findet ihr weitere Reviews. Vielleicht auch von Eurer Platte.

Herzlichst Stefano Stiletti



Neulich verbrachte ich eine großartige Nacht mit den den charmanten Jungs der schwedischen R'n'R-Band Psychopunch im Konstanzer KuLa. Am nächsten Morgen entstand das folgende, völlig unvorbereitete Spontaninterview. [[Ragna Riot]

R. Mir ist aufgefallen dass ihr viele Einflüsse von anderen Bands habt. Genauer gesagt, kannte ich einige Riffs von anderen Bands. Seid ihr Diebe?
J: Natürlich!
R: Natürlich?
J: Die Sache ist, wir arbeiten damit Rock-Musik zu recyceln. Jedes Riff gibt es bereits. [...] So etwas wie einen komplett eigenen Sound gibt es glaube ich nicht. Alles gab es schon. Also musst du es ein bisschen besser machen als vorher, wenn du kannst.
R: Wenn Ihr eure Musik in eine Kategorie stecken solltet, welche wäre das?
J: Am Ende ist es Rock`n Roll, aber wie gesagt haben wir auch Einflüsse von Punk und 70er Jahre Rock.
P: Es ist hauptsächlich Rock`n Roll, aber es ist nicht wirklich wichtig zu kategorisieren. Wir haben Einflüsse von verschiedenen Genres, aber es ist am Ende Rock`n Roll. Einfach Selfmade-Mucke würde ich sagen.
J: Genau! Es ist ein Schlagzeug, 2 Gitarren, ein Bass, Gesang und unsere bad attitude.
R: Okay. Nächste Frage: eure Lieblings-Bands? Habt Ihr Vorbilder?
J: Nicht wirklich. Ich meine, ich würde gern mit Iggy Pop einen trinken gehen. Ich denke von den späten 60ern an, hat er eine Art Maßstab gesetzt, wie Rock`n Roll gemacht werden sollte. Man muss etwas bluten und abgefuckt sein, um es auf die richtige Art und Weise zu machen. Ich hasse diese verdammten Bands bei denen immer alles sicher ist. Du musst dir ein paar Knochen brechen oder Zähne verlieren (lacht). Darum geht´s. Iggy Pop ist einer der Größten, denke ich. Musikalisch und Einstellungsmäßig. Aber nicht wie ein Idol. Ich will einfach mal einen mit ihm saufen, weil er ein interessanter Charakter ist.
P: Nine Inch Nails sind meine Idole. Ich verehre den Boden auf dem Trent geht. Ist etwas unangenehm das zuzugeben, aber es ist wahr.
J: Ich glaube Trent... er mag Iggy Pop genauso...
P: Gut möglich. Ich glaube es gibt niemanden, der Iggy Pop nicht mag.
J: Er ist ein wichtiger Charakter in der Rockgeschichte.
R: Apropos gebrochene Knochen... Joe, du hast Dir eine Rippe gebrochen. Wie zur Hölle ist das passiert?
J: In Chemnitz gibt es viele harte Betontreppen, die man nach einigen Tequilla unmöglich mehr runtergehen kann. (Peppe lacht)
Ich bin gefallen. Wie gesagt: gebrochene Knochen gehören dazu. Ich bin echt gut im Selbstabfucken. Ich würde sogar sagen, ich bin ein Experte in den letzten Jahren geworden.
R: Sorry, ich hab´s noch nicht kapiert ... du bist eine Treppe runtergefallen???
J: Ja!
R: Mit einem Skateboard?
J: Nein, laufend! Besoffen mitten in der Nacht.
R: Bist du ein Skater?
J: Nein nicht wirklich. Wenn ich ein Skater wäre, würde ich heute glaube ich nicht mehr hier sitzen. Ich versuche möglichst nahe am Boden zu bleiben.
P: Aber Du bist mal geskatet!?
J: Ja, ein bisschen. Aber eigentlich bin ich mehr Eis gelaufen als Kind. Das war meine Leidenschaft und dann fing ich an Kiss und die Sex Pistols zu hören und meine Zukunft war besiegelt.
R: Okay, du brauchst also kein Skateboard um dir eine Rippe zu brechen.
J: Nein, ich schaff das auch ohne. Mit Skateboard wär´s ja auch ein bisschen kitschig. Skateboardunfälle passieren dauernd. Von einer Bar nach Hause laufen kann genauso gefährlich sein.
R: Hast du Probleme wegen der Rippe auf der Bühne?
J: Ja, besonders mit der Stimme. Wenn ich singe, zittert die Stimme manchmal deswegen. Aber es geht schon. Nach ein paar Bier ist es okay.
R: Zu einem anderen Thema: in Deutschland gibt es ein neues Gesetz, das besagt, dass man in Gaststätten und Bars nicht mehr rauchen darf. Was denkt ihr darüber?
P: Is scheiße! (auf Deutsch) Das ist das Gleiche in Schweden.
R: Seit wann?
P: Schon seit einem Jahr.
J: Aber es hat auch was Gutes. In Schweden wird sau viel geraucht. Wenn ich vor einigen Jahren samstags weggegangen bin, habe ich bestimmt 2 Schachteln weggequalmt. Jetzt habe ich Probleme mit einer. Ich bin also von ca. 40 auf 10-15 Kippen pro Abend runter. Das ist auf eine Art gut.
R: Für deine Gesundheit!?
J: Ja. Andererseits ist es auch verdammt lästig, weil zu einem kalten Bier brauche ich einfach eine Zigarette. Das ist wie ...
P: Das gehört einfach zusammen!
J: Ja. Das ist einfach eine Gut-Fühl-Verbindung. Es ist entspannend.
R: Müsst ihr Strafe zahlen, wenn ihr in Schweden verbotenerweise raucht?
J: Ja, und es ist verdammt teuer.
P: Man kann sich zur Toilette schleichen, wenn es im Winter zu kalt draußen ist.
R: wie handhabt ihr das auf der Bühne? Raucht ihr da?
J: Ja. In Schweden ist die Bühne von dieser Regelung ausgeschlossen. Backstage und auf der Bühne darf man normalerweise rauchen. Es gibt auch Privat-Areas in den Clubs wo man rauchen kann. Ansonsten wären viele Leute draußen auf der Strasse.
R: Im Auto Rauchen soll evtl. auch verboten werden, genau wie das Telefonieren schon verboten ist hab auch schon mal 60 Euro für den Spaß gezahlt.
P: Das ist in Schweden noch nicht verboten. Aber das kommt bestimmt.
J: Ich denke, wir leben bald in einer Welt, in der alles verboten wird. Also scheißt drauf und macht wozu ihr Bock habt, weil in einiger Zeit nichts mehr übrig sein wird, was man tun kann.
P: Wir alle werden nur noch Nummern sein... wie in 1984.
R: Überall Kameras... Big Brother....
J: Das ist die Welt wie sie sein wird und wenn man darüber nachdenkt, ist es beängstigend. Du wirst unter ständiger Beobachtung sein.

Das war´s im Prinzip... ach ja eins noch: Psychopunch spielen übrigens Ende Juli mit Motörhead zusammen. Bei Interesse bitte das Internet bemühen... Infos auf www.psychopunch.com.





SKA-PUNK MOSCOW



20.07. D-Kassel - K19
22.07. D-Schopfheim - Holzrock Open Air
23.07. D-Stuttgart - tba
24.07. D-Darmstadt - Oettinger Villa
25.07. D-Bamberg - Morph Club
26.07. D-Cottbus - Muggefug
27.07. D-Behkenhagen - Force Attack
28.07. D-Braunschweig - B58
29.07. D-Hamburg - Hafenklang
30.07. D-Köln - Sonic Ballroom
31.07. D-München - Feierwerk
01.08. A-Innsbruck - PMK
02.08. A-Wien - tba
03.08. A-Nitzing - Heidenspass Festival
04.08. A-Millstatt - Bergwerk
06.08. D-Gelnhausen - Lorbass
10.08. D-Eberswalde - Exil

Weitere Konzerte in Planung

ANR21 DISTEMPER/TARAKANY SPLIT-CD/LP coming soon

www.anr-music.org | info@anr-music.org











ANR12 Purgen - Protest Detalei ... CD
Endlich erhältlich. Der Hammer! Das Best Of Album von Russlands bekanntester und bester Punkhardcore Band. Über 55 min. direkt in die Fresse Punkrock, inkl. "Anachia",„Philosophia" und „Kristallnacht". 23 Hits aus der gesamten Schaffens-phase der Band. 24-seitiges Booklet mit Textübersetzungen und vielen Bildern.

ANR19 What We Feel - Last War CD
Melodischer Polit-HC aus Russland. Abwechs-lungsreicher HC mit kämpferischen Texten jenseits poserhafter Macho-scheisse. Booklet mit Textübersetzungen in Englisch.
"...Der druckvolle, gut produzierte und knallige Hardcorepunk im Stil von RAWSIDE besitzt Aggressivität, Ausstrahlung, unheimlich viel Energie und nicht zuletzt auch so was wie Hitpotential. ..." PB #58





ANR16 Moskito Spezial - Ku... LP/CD
Debut Album der Berliner „MartialArt Punkrocker". Minimalistischer TrashPunk-Rock'n' Roll mit deutschen Texten im Stile von Bands wie SHOCKS und CREEKS. 15 Songs mit 77er Spirit, geradlinig auf den Punkt gebracht.
"Klasse. Die habend's drauf." PB #57
"Absolut empfehlenswert, Mehr davon!" OX #69
" ... haben Moskito Spezial ein beachtliches Debüt hingelegt." Moloko Plus #30

ANR15 Hausvabot - Feuert... LP/CD
Die Deutschpunk-Sensation 2006. Die Berliner Pogopunx brennen mit „Feuertaufe" ein Feuerwerk an Hits ab.
„Ein ganz starkes Deutschpunk-Album!" OX #69
„... die derzeit beste Band in dieser Sparte. ..." Punkrock! #3
„Absolute Kaufempfehlung ... " Wahrschauer #53
„ ... legen hier die beste Deutschpunk-Platte ab, die ich seit langem gehört habe." PB #55
„... Auf dieser Platte erwartet Euch eine Deutschpunk-Granate, ..." Pankerknacker #666



www.anr-music.org | info@anr-music.org

Im Vertrieb von BROKENSILENCE

PURGEN
punkhardcore | moscow

HAUSVABOT
pogopunx | berlin

TOUR 2007



21.09. D-Chemnitz - AJZ Talschock*
22.09. D-Magdeburg - Sackfabrik*
23.09. D-Dresden - Chemiefabrik
24.09. D-Rostock - Toxis
25.09. D-Hamburg - Hafenklang
26.09. D-Wermelskirchen - AJZ Bahndamm
27.09. D-Göttingen - JuZi
28.09. D-Hameln - Sumpfblume*
29.09. D-Frankfurt/a.M. - Au*
30.09. D-Augsburg - Kantine
01.10. D-Tübingen - Epplehaus
02.10. D-Weiden - 5Inch Club
03.10. A-Wien - tba
04.10. D-Nürnberg - Kunstverein
05.10. D-Arnstadt -Lokschuppen
06.10. D-Berlin - tba
* + F-THREE

www.anr-music.org | info@anr-music.org







dröönland production präsentiert: Die beste Punker-Party der Welt

FORCE ATTACK

Behnkenhagen bei Rostock

27.–29. Juli 2007

Ticketservice: Fon (0381) 491 79 79 · Infos: Fon (0381) 45 33 72

Gratis Festival-CD! – Solange der Vorrat reicht!

Kauft die Tickets nur bei offiziellen Vorverkaufskassen: www.forceattack.de

999 · The Lurkers · Mad Sin · OHL · The Casualties · The Meteors · Spermbirds · Die Art · A.C.K. · Distemper · Daisy Chain · Boxhamsters · Pöbel · Gesocks · The Other · Manos · Die Skeptiker · KrawallBrüder · RubberSlime · Pestpocken · Mono für alle! · Trashcan Darlings · No Respect · 0x0 86 · Bite the Bullet · The Vageenas · Loikaemie · Die Mimmi's · Fluchtweg · Lombego Surfers · pascow · Die Schnitter · Dödelhaie · COR · Sexto Sol · Zaunpfahl · Commandantes · Palmera Skanibals · Hausvabot · Fahnenflucht · Moskovskaya · The Valkyrians



Festival Ticket nur 30€

zzgl. Vorverkaufs-Gebühren

Ein Bier ein Euro!

www.forceattack.de

Ticket-Online-Verkauf · alle direkten Ticketkassen · umfangreicher Service · tolle Bilder